



**Abschlussbericht**  
**zur Evaluation des Projekts**  
**DRIN**  
**„Dabei sein - Räume entdecken - Initiativ werden -**  
**Nachbarschaft leben“**

Im Auftrag der Diakonie Hessen e.V. und der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau

Verantwortlich:

Prof. Dr. Alexander Dietz

Prof. Dr. Andreas Schröder

31. Mai 2019

*Projektleitung:*

Prof. Dr. Alexander Dietz  
Prof. Dr. Andreas Schröer

*Wissenschaftliche Mitarbeiter:*

Richard B. Händel  
Daniel Wegner

*Kontakt:*

Hochschule Hannover  
Fakultät V  
Prof. Dr. Alexander Dietz  
Blumhardtstraße 2  
30625 Hannover  
E-Mail: alexander.dietz@hs-hannover.de

Universität Trier  
Abteilung Organisationspädagogik  
Prof. Dr. Andreas Schröer  
Universitätsring 15  
54296 Trier  
E-Mail: schroeer@uni-trier.de

Zitationsvorschlag: Dietz, Alexander; Schröer, Andreas; Händel, Richard B. & Wegner, Daniel 2019. Abschlussbericht zur Evaluation des Projekts DRIN „Dabei sein – Räume entdecken – Initiativ werden – Nachbarschaft leben“. Hannover/Trier.

# Inhalt

1 Zusammenfassung der Ergebnisse .....	2
2 Einleitung .....	5
2.1 Über DRIN .....	5
2.2 Forschungsdesign .....	15
3 Ergebnisse der Evaluation .....	16
3.1 Allgemein .....	16
3.2 Sozialraumorientierung .....	27
3.3 Kooperation Diakonie und Kirche .....	42
3.4 Armut und Teilhabe .....	54
3.5 Selbstverständnis .....	75
3.6 Freiwilliges Engagement .....	88
3.7 Öffentlichkeitsarbeit .....	98
3.8 Nachhaltigkeit und Innovation .....	107
4 Handlungsempfehlungen .....	113
Literatur .....	114
Anhang .....	117

## 1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN und die Diakonie Hessen sehen in einem gemeinwesendiakonischen Paradigmenwechsel eine entscheidende strategische Weichenstellung für die Zukunftsfähigkeit von Kirchengemeinden, Dekanaten und regionalen Diakonischen Werken. Darum haben sie gemeinsam das DRIN Projekt entwickelt und der Landessynode empfohlen, einer Finanzierung zuzustimmen.

### Allgemein

1) Das DRIN Projekt ist mit seinen zahlreichen Einzelprojekten ein Ausdruck lebendiger und öffentlicher Kirche. Es gelingt die Aktivierung einer großen Zahl an Hauptamtlichen, freiwillig Engagierten und Nutzenden und die Initiierung und Durchführung vielfältiger Angebote von Mittagstischen über Urban Gardening bis zu digitaler Vernetzung im ländlichen Raum.

2) Die unterschiedlichen in den Projekten fokussierten Zielgruppen wurden erreicht. Dabei gelingt es, viele von Armut betroffene Menschen zu aktivieren ebenso wie eine große Anzahl kirchenferner Menschen. Ein Großteil der Projekte richtet sich an ältere Menschen. Damit ist DRIN ein Ausdruck alternder Kirche, die eine Vorbildfunktion zur Bewältigung der Herausforderungen in einer alternden Gesellschaft einnimmt.

3) Das DRIN Projekt ist ein Lernprozess für Akteur\*innen in Kirche und Diakonie – vor allem vor Ort. Dazu bedarf es der Unterstützung durch das Projektbüro in Form von Informationen, Begleitung, Vernetzung der einzelnen Projekte, Fortbildung und Netzwerkentwicklung über landeskirchliche Grenzen hinaus. Diese Unterstützung ist für die Nachhaltigkeit des Ansatzes der Gemeinwesendiakonie auch über die Projektlaufzeit hinaus notwendig.

4) Das Projektbüro ist ein entscheidender Erfolgsfaktor für das DRIN Projekt. Die Investitionen in eine gute Ausstattung (Material, Büro und Personal), hohe Multiprofessionalität (Fachlichkeit) sowie eine weitreichende Vernetzung (Kirche, Diakonie und Öffentlichkeitsarbeit) haben sich bezahlt gemacht und die für den Erfolg notwendige kontinuierliche Unterstützung der Einzelprojekte ermöglicht.

### Sozialraumorientierung

1) Die einzelnen Projekte haben sich erfolgreich sozialräumlich orientiert. Dadurch sind sie sowohl für andere Akteure, als auch Nutzer\*innen insgesamt sichtbarer und präsenter geworden. Ihr Image hat sich dadurch verbessert.

2) Die Kooperation mit anderen evangelischen Einrichtungen und weiteren Partnern im Sozialraum, hat sich für Kirche und Diakonie im Rahmen des DRIN Projekts insgesamt verstärkt.

3) Es gab eine große Vielfalt an Kooperationspartnern im Sozialraum, wie Kommunen, Vereine, Kirchliche Einrichtungen, Flüchtlingshilfe, lokale Initiativen, andere soziale Träger, Parteien und parteinahe Organisationen, Firmen, Bildungseinrichtungen und viele mehr. Die Zusammenarbeit in Vielfalt der Partner wurde von den beteiligten Akteuren ganz überwiegend sehr positiv bis positiv bewertet.

4) Den DRIN Projekten gelingt es, Menschen zu aktivieren und die unterschiedlichen Ressourcen der Bewohner\*innen zu nutzen. Auf diese Weise werden Betroffene zu Beteiligten gemacht und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.

### **Kooperation Diakonie und Kirche**

1) Die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie ist produktiv und wirkt sich überwiegend positiv auf das Verhältnis zwischen Kirche und Diakonie, aber auch die Beziehungen innerhalb von Kirche und Diakonie aus.

2) Kirche und Diakonie profitieren gleichermaßen von einer Kooperation. Sie verschaffen sich gegenseitig Kontakt zu neuen Nutzer\*innen sowie neuen Kontakten im Sozialraum. Vor allem ergänzen sie sich in unterschiedlichen Ressourcen und Kompetenzen. Kirche profitiert von der Fachkompetenz der Diakonie. Umgekehrt profitiert die Diakonie durch die Nutzung von Räumlichkeiten und die Strukturen freiwilligen Engagements der Kirchengemeinden

3) Im Rahmen der Kooperation von Kirche und Diakonie während des DRIN Projekts kann die gegenseitige Wahrnehmung verbessert werden und Trennendes überwunden werden. Durch gemeinsames Handeln rückt zusammen, was aus Sicht vieler Beteiligter zusammengehört. So kann eine Rückbesinnung auf Diakonie als Teil von Kirche stattfinden, die neue Impulse für die Zukunft mit sich bringt.

4) Das Gelingen der Kooperation von Kirche und Diakonie im Rahmen des DRIN-Projekts ist nicht nur von strukturellen Bedingungen, sondern vor allen Dingen auch von den fachlichen Kompetenzen, Ressourcen und dem Engagement der beteiligten Menschen abhängig.

### **Armut und Teilhabe**

1) Die DRIN Projekte sind Ausdruck einer Kirche für und mit Armen. Dies wird aus den vielfältigen Angeboten, gelingender Armutsbekämpfung und den äußerst positiven Rückmeldungen Betroffener zur Verbesserung ihrer Lebenssituation deutlich. Diese Entwicklung ist ein umfangreicher Lernprozess der Armutssensibilisierung, des Umgangs mit Vorurteilen, Stigmatisierung, Scham und der Praxis der Armutsbekämpfung für alle beteiligten Akteur\*innen.

2) Die DRIN Projekte tragen zur Verbesserung der Lebensqualität der Nutzenden bei. In diesem Zusammenhang haben sie große Potentiale bei der Bekämpfung von sozialer und spiritueller Armut. Dabei wird Armutsbekämpfung in der Regel als Linderung und nur in Ansätzen als Überwindung von Armut praktiziert.

3) Das DRIN Projekt zeigt deutlich auf: Kirche nimmt eine wichtige Rolle in Bezug auf die Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung sowie die Ermöglichung von Teilhabe in drei besonders relevanten Bereichen der Gesellschaft ein: Altersarmut, Armut im ländlichen Raum und Teilhabe geflüchteter Menschen.

### **Selbstverständnis**

1) In der Verbindung von sozialarbeiterischer Haltung und Standards und theologischem Auftrag und Begründungen wird das gemeinwesendiakonische Profil einer diakonischen Kirche für den Ort in den DRIN Projekten klar erkennbar. In diesem Zusammenhang haben sich die DRIN Projekte positiv auf das theologische Selbstverständnis von Diakonie und Kirche ausgewirkt.

2) Das diakonische Profil in den DRIN Projekten spiegelt den aktuellen Stand des diakoniewissenschaftlichen Diskurses wieder (Menschenwürde, Haltung, Professionalität und sozialpolitische Lobbyarbeit). Eine wichtige Rolle spielen für die Verantwortlichen die Überwindung der Trennung von Diakonie und Kirche und die politisch-theologische Perspektive von sozialer Gerechtigkeit (Kirche für andere, gesellschaftsrelevante Botschaft).

### **Freiwilliges Engagement**

1) Die Arbeit mit freiwillig Engagierten spielt für das Gelingen der Projekte eine äußerst bedeutsame Rolle. Dabei ist es sehr hilfreich, dass die DRIN Projekte sich aus unterschiedlichen Gründen als sehr attraktiv für freiwilliges Engagement erweisen. Gleichzeitig wird deutlich: Obwohl die Projekte von freiwillig Engagierten getragen werden, sind Hauptamtliche dringend erforderlich.

2) In diesem Zusammenhang spielt das Freiwilligenmanagement für die Projekte eine wichtige Rolle. Die Unterstützung der Engagierten in einer guten Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten ist gegeben, es haben sich vielfältige Formen einer Engagementskultur entwickelt. Dabei sind die Standards zum Freiwilligenmanagement überwiegend bekannt, werden aber zum Teil nicht umgesetzt.

### **Öffentlichkeitsarbeit**

1) Das DRIN Projekt war aufgrund professioneller Planung, Umsetzung und Begleitung der Öffentlichkeitsarbeit über die gesamte Projektlaufzeit als Gesamtprojekt und in den lokalen Projekten öffentlichkeitswirksam. Dabei wurde in gleichen Teilen die binnenkirchliche und außerkirchliche Öffentlichkeit erreicht.

2) Über alle Projekte wurde medial berichtet, über nahezu alle sogar mehrfach. Dazu wurden in der Regel die lokalen Printmedien genutzt, während sich in Bezug auf neuere digitale Medien ungenutzte Potentiale für die Öffentlichkeitsarbeit ergeben.

3) Ein wichtiger Gelingensfaktor der Öffentlichkeitsarbeit ist die frühzeitige Planung, die angemessene Ausstattung und die notwendige Professionalität der Öffentlichkeitsarbeit für das Gesamtprojekt und die Einzelprojekte.

4) Grundlage für die gelingende Öffentlichkeitsarbeit ist die Vernetzung innerhalb von Landeskirche und Diakonie auf allen relevanten Entscheidungsebenen (Gesamtprojekt) und im Sozialraum (Einzelprojekte).

### **Nachhaltigkeit**

1) Den meisten Projekten ist es gelungen, auch über die Laufzeit hinaus ihren Fortbestand zu sichern. Diese Verstetigung wird durch die Schaffung von Netzwerken und den Aufbau von Strukturen im und über den Sozialraum hinaus sowie weiterführende Finanzierung ermöglicht.

2) Als Strategie zur nachhaltigen Finanzierung werden Förderungen durch Kommunalverwaltungen, weitere kirchliche Fördermittel, Landesmittel und private Spenden angestrebt.

3) Viele der Projekte eignen sich zur Nachahmung durch andere evangelische und nicht-kirchliche Organisationen. Auch das trägt zu ihrer Nachhaltigkeit bei, ebenso die Entstehung von Folgeprojekten.

### **Innovation und Innovationsfähigkeit**

1) Die beteiligten Organisationen ermutigen ihre Mitarbeiter\*innen, eigene Ideen und Sichtweisen in die Projekte einzubringen, was diese auch gerne und umfangreich tun.

2) Durch das DRIN Projekt verbessert sich die Innovationsfähigkeit der durchführenden Organisationen, weil durch Vernetzung und personelle Freiräume die Entstehung von neuen Ideen und Konzepten gefördert wird.

## 2 Einleitung

### 2.1 Über DRIN

Armut und Ausgrenzung bekämpfen und dabei offene und öffentliche Kirche im Gemeinwesen sein – wie kann das gelingen? Mit dem Beschluss auf der 10. Tagung der elften Kirchensynode der EKHN vom 09. Mai 2014, das Projekt DRIN – Dabei sein, Räume entdecken, Initiativ werden, Nachbarschaft gestalten – zwischen 2015 und 2019 durchzuführen, soll die Entwicklung gemeinwesendiakonischer Projekte in der Zusammenarbeit von Kirche, Diakonie und Kommune gefördert werden.

Die Grundidee der Gemeinwesendiakonie, dass Kirchengemeinden und diakonische Einrichtungen gemeinsam mit anderen Akteuren Verantwortung für den Sozialraum übernehmen, ist dabei nicht nur als begrenztes Projekt zu verstehen, sondern gleichzeitig als strategische Ausrichtung zur Entwicklung von Diakonie und Kirche vor Ort und in der Nähe der Menschen. Dabei werden gleichzeitig die Bedarfe und die Ressourcen der Bewohner\*innen wahrgenommen und durch Aktivierung die Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen im Gemeinwesen und der Gesellschaft ermöglicht. Für Kirche ergibt sich daraus die Chance, sich als Kirche für und mit anderen sichtbar und verantwortungsvoll im Gemeinwesen zu profilieren, während diakonischen Einrichtungen durch einen gemeinwesenorientierten Ansatz die sozialräumliche Öffnung ihrer Angebote ermöglicht wird. Insofern ist der Ansatz der Gemeinwesendiakonie als zukunftsweisender Impuls für Kirche und Diakonie zu verstehen, gemeinsam als Partnerinnen Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen. Die gemeinwesendiakonische Ausrichtung ist dabei nicht als eine neue Form kirchlicher-diakonischer Angebote zu begreifen, sondern bedeutet einen grundsätzlichen und notwendigen Paradigmenwechsel hin zu einer gemeinsamen, sozialräumlich-diakonischen Strategie. Dieser wird als einer der großen Zukunftstrends in Kirche und Diakonie deutschlandweit zunehmend erkannt, wie an zahlreichen Initiativen innerhalb des katholischen, evangelischen und freikirchlichen Spektrums deutlich wird (vgl. Bestmann 2016; Evangelisch-Freikirchliche Akademie 2018:20; Faix & Reimer 2012).

Durch das Förderprogramm wollte die EKHN die Entwicklung neuer gemeinwesendiakonischer Projekte fördern, um in einem Miteinander von Dekanaten, regionaler Diakonie, Kirchengemeinden und anderen örtlichen Einrichtungen und Akteur\*innen konkrete Maßnahmen gegen wachsende Armut und drohende Ausgrenzung zu initiieren. Bezogen auf Kirche und Diakonie geht es dabei um die Wahrnehmung des kirchlich-diakonischen Grundauftrags, gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen und die Bekämpfung von Armut zu fördern. So sollen die EKHN und ihre Kirchengemeinden in ihrem Engagement für soziale Gerechtigkeit erkennbar werden und sich als sozialräumliche Kirche profilieren. In diesem Zusammenhang sollen die Dekanate als mittlere Ebene und Partnerinnen regionaler Diakonie gestärkt und die Zusammenarbeit von regionaler Diakonie und Kirchengemeinden gefördert werden. Durch die Vernetzung mit weiteren Akteur\*innen im Gemeinwesen sollen Kirche und Diakonie so einen Beitrag zur Entwicklung im städtischen und ländlichen Raum leisten. Dabei zielt die Förderung auf die Erarbeitung sozialräumlicher Konzeptionen, die kirchliche und öffentliche Armutssensibilisierung, sozialpolitische Lobbyarbeit und die sozialräumliche Vernetzung im Miteinander von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten. Gleichzeitig sollte die Teilhabe für von Armut und Ausgrenzung betroffene Menschen im Gemeinwesen ermöglicht, deren Lebensbedingungen strukturell-nachhaltig verbessert werden und bedarfsgerechte Angebote unter Beteiligung Betroffener geschaffen werden. Hierzu sollten konkrete Angebote und Begegnungsräume im Gemeinwesen geschaffen werden, in denen Betroffene ermutigt und aktiviert werden. Dies sollte durch die Qualifizierung und Begleitung freiwillig Engagierter als Akteur\*innen im Sozialraum unterstützt werden. Entsprechend sollen die lokalen Projekte als Beispiele kooperativer und sozialräumlicher Gemeindearbeit diakonische Impulse zur Überwindung von Armut setzen.

Dazu stellte die Landeskirche eine Fördersumme in Höhe von drei Millionen Euro aus dem Sonderfonds für Zukunftsinvestitionen Perspektive 2025 zur Verfügung, mit der, neben der Unterhaltung eines Projektbüros, die entstehenden Projekte zunächst mit einer Anschubfinanzierung für drei Jahre gefördert werden sollten. Für solche Projekte, die im Anschluss an die Projektlaufzeit mindestens 50 % der Kostendeckung aus anderen Quellen aufbringen und verbindlich nachweisen sowie das Projekt im Sinne der DRIN-Kriterien weiterführen konnten, wurde aus den Restmitteln eine Nachhaltigkeitsförderung für die Jahre 2019 und 2020 (50% der beantragten Mittel) zur Verfügung gestellt.

Gemäß den Förderrichtlinien wurden solche Projekte unterstützt, die ...

1. die Teilhabe von Menschen fördern (Armutsbekämpfung), d.h. sich an Zielgruppen richten, die von Armut und Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind (z.B. Jugendliche, Alleinerziehende, Migrant\*innen, ältere Menschen) und zur nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebenssituation beitragen.
2. die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie stärken, d.h. dass bereits der Projektantrag gemeinsam gestellt wurde, so dass immer mindestens ein kirchlicher und ein diakonischer Kooperationspartner vorhanden war.
3. den gemeinwesenorientierten Ansatz in Kirche und Diakonie voranbringen, d.h. dass der Blick auf Strukturen, Ressourcenorientierung, Bedarfsorientierung, Aktivierung, integrativer und interdisziplinärer Ansatz, sozialpolitisches Engagement und vor allem Vernetzung gerichtet wird, sodass weitere Kooperationspartner nach Möglichkeit beteiligt werden.

In den Vorüberlegungen zum DRIN Projekt spielte das Thema Gerechtigkeit angesichts gesellschaftlicher Herausforderungen durch die Zunahme von Armut und Ausgrenzung bereits eine wichtige Rolle. So wurde während der synodalen Tagungen 2012 und 2013 bereits darüber debattiert, wie Kirche dazu beitrage, Teilhabeausschlüsse zu verändern, Menschen zu aktivieren und so Teilhabe zu ermöglichen – insbesondere indem die Bedarfe derjenigen wahrgenommen werden, die oftmals nicht gesehen werden. Auf dieser Grundlage wurde auf der Frühjahrssynode 2014 der EKHN eine Selbstverpflichtung „Solidarische Kirche gegen Armut und Ausgrenzung“ als Grundsatzbekundung verabschiedet. Um den Worten auch Taten folgen zu lassen, wurde bereits am folgenden Tag das DRIN Projekt als konkrete Aktivität zur Bekämpfung von Armut und zur Förderung von Teilhabe bewilligt. Dieses wird seitdem durch synodale Fachausschüsse (insbesondere den Ausschuss Diakonie und gesellschaftliche Verantwortung) mit der Frage nach der zukünftigen Ausrichtung innerhalb der EKHN begleitet.

Im Vorfeld des Projekts wurde zwischen 2012 und 2013 eine Umfrage unter den damals 47 Dekanaten und ihren Gemeinden zum Thema „Gemeinwesendiakonie bzw. kirchlich-diakonische Arbeit im Sozialraum“ durchgeführt. Dabei wurde deutlich, dass gemeinwesendiakonische Ansätze in der EKHN bis dato nur vereinzelt genutzt wurden und großer Bedarf an Informationen und Unterstützung bestand. Hintergrund für das Projekt sind außerdem – wie schon bei der Förderung von Familienzentren - das Grundsatzpapier „Nicht ohne meine Nachbarn – Gemeinwesendiakonie als Chance und Auftrag für Kirche und Diakonie“ des Netzwerks Gemeinwesendiakonie der EKHN (2013) sowie der Prioritätenprozess Perspektiven 2025 der EKHN. Damit schließt sich das DRIN Projekt an zahlreiche Kirchen und Diakonische Werke der EKD an, die ähnliche Projekte aufgelegt haben und derzeit durchführen (z.B. „f.i.t.-Projekt“ der Ev.-Luth. Landeskirche in Bayern oder das Projekt „Diakonie Gemeinde“ der Ev. Landeskirche von Kurhessen-Waldeck).

Als Projektvergabe – und Entscheidungsgremium begleitete eine Steuerungsgruppe in enger Zusammenarbeit mit dem Projektbüro das DRIN Projekt über den gesamten Förderzeitraum. Dazu fanden halbjährlich gemeinsame Treffen des Gremiums statt, die sich aus zunächst sieben (später sechs) Vertreter\*innen aus Synode, Dekanats Ebene, Gemeindeebene, Gesamtkirche, Diakonie Hessen e.V. und



der regionalen Diakonischen Werke zusammensetzten und so sicherstellten, dass alle relevanten Ebenen jederzeit eingebunden und zur Wahrung der Transparenz in Kenntnis gesetzt waren. Aufgabe war es dabei über das Entscheiden hinaus das Projekt zu begleiten und die ordnungsgemäße Durchführung der Projekte im Auftrag der Synode, der Kirchenleitung und der Diakonie Hessen e.V. zu überwachen. Über die Steuerungsgruppe hinaus wurde die Synode jährlich durch Projektstatusprojekte über den Verlauf und den Stand des Projektes in Kenntnis gesetzt.

Diese konzeptionellen Hintergründe und von der Synode verabschiedeten Ziele für die Förderung des DRIN Projekts begründen die Schwerpunkte des hier vorgelegten Berichts zur Evaluation sowohl des Gesamtprojekts als auch der 28 lokalen Einzelprojekte. Diese sollen in einer kurzen Übersicht dem weiteren Evaluationsbericht vorangestellt werden.

<b>1) So viel sollte DRIN sein (Frohnhausen)</b>		
Nord-Nassau	Dekanat Dillenburg	Fahrrad- und Mitmach-Werkstatt mit Aktiv-Punkte und Werkzeug-Leih-System und Eltern-Kind-Café für Selbsthilfe und zielgruppenübergreifende Begegnungen. Angebunden an Ev. Familienzentrum.
Kirchengemeinde	rDW an der Dill	
Kleinstadt/Ländlich	Verschiedene	
Mittel	90.000 €	
Für das in zwei Teile gegliederte Projekt arbeitet die Ev. Kirchengemeinde Frohnhausen mit dem Diakonischen Werk an der Dill, dem Ev. Dekanat an der Dill, der Stadt Dillenburg und dem Lahn-Dill-Kreis zusammen. »Hilfe zur Selbsthilfe«, der eine Teil, richtet sich an Flüchtlinge, Migranten, an handwerklicher Tätigkeit Interessierte und sozial benachteiligte Familien aus der Region. In einer Aktivwerkstatt lernen sie, sich handwerklich zu betätigen. Der zweite Teil, das »Café Wunderland« stellt niederschwellige Beratung, Alltagsfragen und die soziale Teilhabe in den Mittelpunkt. Zielgruppe sind Flüchtlinge, Migranten, sozial benachteiligte Mütter und Mütter in Elternzeit mit Säuglingen. Sowohl zeitlich und örtlich, als auch konzeptionell bauen beide Projekt aufeinander auf und sind mit einander verbunden.		

<b>2) Kleidung und mehr ... Laden mit Café Treff (Gladenbach)</b>		
Nord-Nassau	Dekanat Gladenbach	Second-Hand-Kleiderladen mit Café-Treff in Einkaufszone zur niedrigschwelligen Begegnung. Angeschlossen ist im selben Gebäude ein Beratungsbüro des Diakonischen Werkes.
rDW Oberhessen	Kirchengemeinde	
Kleinstadt	Verschiedene	
Mittel	57.824 €	
Der im April 2016 eröffnete Laden mit Café-Treff bietet gut erhaltene Second-Hand-Ware zu erschwinglichen Preisen. Das Angebot reicht von Herren-, Damen- und Kinderkleidung, Artikeln rund um Baby und Kleinkind, Spielwaren, Bücher bis zu Haushalts- und Bettwäsche, Gardinen sowie Schuhe und Accessoires. Eingekauft wird zu fest gelegten Preisen. Bei belegter Bedürftigkeit etwa mit der Tafelkundenkarte, hat Anspruch auf einen Sozialrabatt in Höhe von 50 %. Die angebotenen Waren sind gespendet. In einem dem Laden angeschlossenen Café-Treff können Kundinnen und Kunden bei einer Tasse Kaffee verschnauften, ins Gespräch miteinander oder den freiwillig Engagierten kommen. Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern, Schichten, Generationen und Religionen können sich kennenlernen und tauschen sich aus. Das Projekt tragen das Diakonische Werk Biedenkopf-Gladenbach, die Ev. Kirchengemeinde Gladenbach, die Stadt Gladenbach, die Flüchtlingshilfe Gladenbach und die Diakoniestation Gladenbach.		

<b>3) Mitten DRIN – Gemeinwesen im Blick (Bad Marienberg)</b>		
Nord-Nassau	Dekanat Bad Marienberg & Selters	Second-Hand-Kleiderladen mit Büchertauschbörse als Einkaufs- und Begegnungsstätte. Anbindung an eine Erstaufnahme-Einrichtung für geflüchtete Menschen.
rDW Westerwaldkreis	Dekanat Bad Marienberg	
Ländlich	Verschiedene	
Groß	99.927€	
Die Ev. Kirchengemeinde Bad Marienberg und das Diakonische Werk im Westerwaldkreis haben gemeinsam einen Kleiderladen eingerichtet. Im Kleiderladen werden Menschen, die aus den verschiedensten Gründen »second-hand-Kleidung« kaufen möchten, mit Menschen zusammengebracht, die Kleidung im Überfluss besitzen und abgeben möchten. Ganz bewusst steht der Laden allen Menschen, unabhängig von deren Einkommenssituation, zur Verfügung. Beim Nachweis von Bedürftigkeit muss nur die Hälfte des ausgezeichneten Preises gezahlt werden. Gespendete Kleidung, die im Kleiderladen nicht benötigt wird, kommt sortiert in die Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge. Ziel des Projektes ist die dauerhafte Etablierung des Kleiderladens als Einkaufs- und Begegnungsstätte für alle Bürgerinnen und Bürger der Verbandsgemeinde Bad Marienberg.		

<b>4) Interkultureller Garten (Friedberg)</b>		
Oberhessen	Dekanat Wetterau	Interkulturelles Gartenprojekt in einem Stadtteil mit besonderem Förderbedarf. Das Projekt fördert das Zusammenleben unterschiedlicher Bewohner*innen durch gemeinsames Gärtnern und Austausch.
Dekanat Wetterau	rDW Wetterau	
Kleinstadt	Verschiedene	
Mittel	90.000 €	
<p>Interkulturelle Gärten bieten die Möglichkeit, Migrantinnen und Migranten verschiedener Herkunft, Ethnie und Religion und Einheimische über den Gartenbau zusammenzuführen. Der interkulturelle Garten in Friedberg richtet sich vor allem an Familien und Personen, die in der Altstadt Friedbergs wohnen. Sie gilt als ein sozialer Brennpunkt, in dem Menschen unterschiedlicher Nationen und Einheimische wohnen, die von Armut betroffen oder bedroht sind. Das Gestalten von nachbarschaftlichen Kontakten erweist sich oft als schwierig. Mit dem Interkulturellen Garten wird versucht, ein gelingendes Zusammenleben im Gemeinwesen der Altstadt zu ermöglichen. Das Dekanat Wetterau kooperiert dazu mit der Stadt Friedberg, der Ev. Familien-Bildungsstätte Wetterau, der NABU-Umweltwerkstatt, dem Diakonischen Werk, dem Internationalen Zentrum Friedberg e.V. und der Kinderfarm Jimbala.</p>		

<b>5) Nordstadt-Netz (Gießen)</b>		
Oberhessen	Dekanat Gießen	Entstehung eines Stadtteil-Netzwerks in einem sozial benachteiligten Quartier mit hoher Beteiligung und Befähigung der Bewohner*innen. Mit Mittagstisch, Repair-Café und Ansätzen des Community Organizing.
Jugendwerkstatt	3 Kirchengemeinden	
Stadt	Verschiedene	
Groß	138.916 €	
<p>Das »Nordstadt-Netz« soll dazu beitragen, die Verbindungen der Bewohnerinnen und Bewohner in der Gießener Nordstadt zueinander und zu ihrem Stadtteil zu stärken und weiter zu entwickeln. Die drei Ev. Kirchengemeinden in der Gießener Nordstadt und die Gemeinwesenarbeit der Jugendwerkstatt haben in Workshops freiwillig Engagierte zu »Nordstadt-Netzwerkenden« qualifiziert. Sie sprechen in ihrer Umgebung (auch ihnen bisher noch Unbekannte) an und gewinnen sie, sich mit ihrem »Profil« (Was kann ich weitergeben? Was brauche / wünsche ich mir?) im Netzwerk einzubringen. Dabei hilft eine mobile »Daten-Bank« in Form einer fahrbaren Holzbank, die an verschiedenen belebten Orten (Straßenkreuzungen, Supermärkte etc.) aufgestellt wird. Menschen werden eingeladen, Platz zu nehmen zum persönlichen Gespräch und Austausch. Wer möchte, kann sich mit seinem Namen in die »Daten-Bank« mit Edding oder ins Holz geschnitzt »eintragen«. Durch ihre Beteiligung am Netzwerk der »Daten-Bank« erfahren Menschen, dass ihre Wünsche, Hoffnungen und Bedarfe erwünscht sind und ernst genommen werden und dass ihre Kompetenzen, Fähigkeiten und Kenntnisse gefragt und wertvoll sind.</p>		

<b>6) SOFA – komm' rein und setz' dich (Grünberg)</b>		
Oberhessen	Dekanat Grünberg	Zentral gelegene Begegnungsstätte für Workshops, zielgruppenübergreifende Kontakte und Anlaufstelle für Freiwilliges Engagement. Mit vielfältigen Angeboten, u.a. Strickcafé, Schulungen, Begegnungstreff.
rDW Gießen	Kirchengemeinde	
Kleinstadt	Verschiedene	
Mittel	49.093 €	
<p>Das SOFA (Sozialer Ort für Alle), betrieben vom Diakonischen Werk Gießen und der Ev. Kirchengemeinde Grünberg, ist ein Ort der Begegnung, zentral, einladend, freundlich, weitgehend kostenfrei und mit niederschwelligem Zugang. Helfende und Hilfesuchende kommen hier zusammen, hier entsteht Integration. Gelebtes Miteinander wird möglich, alle werden bereichert. SOFA ist eine Begegnungsstätte für das freiwillige Engagement und das soziale Miteinander von Jung und Alt, für Alteingesessene und Neubürger, gegen Vereinsamung und Ausgrenzung. SOFA liegt mitten in der Stadt Grünberg, in direkter Nähe zum Marktplatz und bietet auf 100 qm einen hellen, freundlichen und einladenden Raum für die Menschen in Grünberg. Das SOFA wird das soziale Miteinander in Grünberg sehr bereichern. SOFA – komm rein und setz dich!</p>		

<b>7) Besuchsnetzwerk Vogelsberg (Lauterbach)</b>		
Oberhessen	Dekanat Vogelsberg	Besuchsdienst in einem Gebiet mit sehr geringer Bevölkerungsdichte, verschlechternder Infrastruktur und der Gefahr der Vereinsamung im Alter. Erhalt und Aufbau lebendiger Dorfgemeinschaften
rDW Vogelsberg	Dekanat Vogelsberg	
Ländlich	Verschiedene	
Mittel	90.000 €	
<p>Der Vogelsberg ist der Landkreis mit der geringsten Bevölkerungsdichte in Hessen, Tendenz sinkend. Innerhalb der letzten sechs Jahre hat im Dekanat Vogelsberg mehr als ein Viertel aller Dörfer mit weniger als 500 Einwohnern zwischen zehn und 22 Prozent der Bevölkerung verloren. Mit der sinkenden Bevölkerungszahl einher geht eine Verschlechterung der Infrastruktur. Das dörfliche Leben kommt mehr und mehr zum Erliegen. Das Besuchsdienst-Projekt nimmt alte und ältere Menschen in den Blick, um ihre Lebenserfahrung, ihre vielfältigen Begabungen und im Beruf erworbenen Fähigkeiten dafür zu nutzen, lebendige Dorfgemeinschaften zu erhalten, oder neu aufzubauen. Dazu braucht es vor allem Vernetzung und nachbarschaftliche Unterstützung. Dem Dekanat und dem regionalen Diakonischen Werk erscheint ein Besuchsdienst als geeignetes Mittel, Menschen in dörflichen Strukturen miteinander in Kontakt zu bringen und zu vernetzen.</p>		

<b>8) MittenDRIN Café (Linden)</b>		
Oberhessen	Dekanat Gießen	Café mit Angeboten besonders für ältere Menschen im Umgang mit Computer und Smartphone zur Förderung der Medienkompetenz in Kooperation mit einer Schule.
Diakoniestation	Zwei Kirchengemeinden	
Ländlich	Ältere Menschen	
Klein	6.822 €	
<p>MittenDRIN in Linden, im Stadtteil Leihgestern, öffnet das Gemeindehaus für Alle, egal ob Alleinerziehend, Migrantin, älterer Mensch oder einfach nur interessiert seine Türen, um DRIN zu sein. DRIN in der Welt des Computers, des Internets und der mobilen Endgeräte. Menschen aus verschiedenen Bevölkerungs- und Altersstrukturen erhalten im DRIN-Café die Möglichkeit den Umgang mit dem PC zu lernen und das Internet zu nutzen. Die Generation 55+ lernt in Kleingruppen gemeinsam den praktischen Umgang mit dem Smartphone, Tablets, E-Book Readern oder digitaler Fotografie. Die Anne-Frank-Schule und die Stadt Linden kooperieren mit der Diakoniestation Linden gGmbH-Projekt Generationenbrücke, der Ev. Kirchengemeinde Großen Linden und der Ev. Kirchengemeinde Leihgestern beim Abbau von Berührungssängsten mit modernen Technologien und der Förderung der geistigen Fitness im Alter.</p>		

<b>9) Urlaub ohne Koffer – Da ist was DRIN (Büdingen)</b>		
Oberhessen	Dekanat Büdinger Land	Ferienangebote im Sommer für und mit Menschen mit wenigen finanziellen Spielräumen zur Stärkung des Selbstkonzepts und Aufbau von sozialen Beziehungen.
Dekanat Büdinger Land	rDW Wetterau	
Land	Familien	
Mittel	16.780 €	
<p>Familien, die sich keinen Urlaub, geschweige denn eine Flugreise leisten können oder wollen, sind genau richtig beim »Urlaub ohne Koffer«. Eine Woche lang treffen sich die teilnehmenden Familien mit dem Team des DRIN Projektes zu gemeinsamem Kochen, Essen, Singen, Spielen, Basteln und vielem mehr. Mütter und/oder Väter mit ihren Kindern (ab 3 Jahren) und auch Großmütter und/oder Großväter mit ihren Enkelkindern werden nach dieser gemeinsamen Woche »einen ganzen Koffer voll« nicht alltäglicher Erlebnisse mit nach Hause nehmen können. Nachbarschaft leben, Räume entdecken, initiativ werden oder einfach dabei sein, dazu anregen wollen das Dekanat sowie das regionale Diakonische Werk Wetterau.</p>		

<b>10) Begegnungszentrum im Langener Nordend (Langen)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Dreieich	Aufbau eines Begegnungszentrums in einem Stadtteil mit heterogener Bevölkerungsstruktur mit unterschiedlichen Angeboten besonders für ältere Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund (z.B. Mittagstisch).
Kirchengemeinde	rDW Offenbach-Dreieich-Rodgau	
Kleinstadt	Ältere Menschen, Migranten	
Groß	123.000 €	
<p>Aus einem der Gemeindezentren der Ev. Kirchengemeinde Langen entwickelt sich ein stadtteilorientiertes, generationenübergreifendes Begegnungszentrum. Der Stadtteil war und ist ein Viertel mit besonders heterogener Bevölkerungsstruktur, Familien, ältere und alte Menschen, viele mit Migrationshintergrund, viele so genannte bildungsferne Menschen und neuerdings auch Flüchtlinge. Die meisten Menschen leben finanziell eher einfach und bescheiden. Die Kirchengemeinde gemeinsam mit dem Diakonischen Werk Offenbach-Dreieich-Rodgau, der Ev. Familienbildung im Kreis Offenbach und der Stadt Langen bieten verschiedene Angebote von Spieletreff und Spielkreis über Seniorensingkreis und Rückengymnastik, Mittagstisch für Senior*innen und Schüler*innen und Treffen für freiwillig Engagierte in der Flüchtlingsarbeit. Ziel der gemeinsamen Arbeit ist es, Ideen weiter zu entwickeln und die Angebote aus zu bauen und zu koordinieren.</p>		

<b>11) Interkulturelle Preungesheimer Geschichtswerkstätten (Frankfurt-Preungesheim)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Frankfurt	Forum für Gespräche über den Alltag und das Lebensumfeld von Menschen aus dem Wohnviertel und deren Biografien in Zusammenarbeit mit dem Stadtteilmuseum.
rDW Frankfurt	Kirchengemeinde	
Stadt	Ältere Menschen, Migranten	
Mittel	44.787 €	
<p>Stadtteil-Geschichte(n) sollen auch aus der Sicht und mit Beteiligung von Menschen erforscht und dargestellt werden, die bis dahin von der herkömmlichen Geschichtsschreibung vernachlässigt worden sind. Der Alltag dieser Menschen, ihr Lebensumfeld, ihre Biografien stehen im Mittelpunkt des Projektes der Ev. Kreuzgemeinde. Die Interkulturelle Geschichtenwerkstatt soll auch ein Forum für Gespräche sein: Lebensgeschichtliche Interviews werden mittels unterschiedlicher Medien als »Erzählte Geschichte« dokumentiert. Die Geschichtenwerkstätten arbeiten eng mit dem neuen Stadtteilmuseum und dem ansässigen Preungesheimer Kultur- und Geschichtsverein e.V. zusammen. Gesammelt werden in dem Stadtteilmuseum vorwiegend Zeugnisse des alltäglichen Lebens aus dem Stadtteil, die in traditionellen staatlichen Archiven keinen Platz finden. Diese »Geschichten im Kleinen« werden als wichtiger Teil der »Geschichte im Großen« verstanden. Kindergärten, Schulen, Studierende, Behörden und Privatpersonen können im Projekt die Geschichte ihres Umfeldes anschaulich erfahren und das gesammelte Material individuell zu nutzen.</p>		

<b>12) Interkulturelles Eltern-Kind-Café (Frankfurt-Hausen)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Frankfurt	Angebote für bislang nicht erreichte Familien als Begegnungsstätte und Erlebnisort. Vor allem Menschen mit Migrationshintergrund und aus sozial benachteiligten Milieus sowie älteren Menschen.
Kirchengemeinde	Ev. Familienbildung	
Stadt	Verschiedene	
Mittel	52.000 €	
<p>Das Eltern-Kind-Café erweitert bestehende Familien-Angebote in der Kirchengemeinde Hausen wie dem ökumenischen Familienkreis, der Kinderkirche und dem Kinderchor um ein niedrigschwelliges Format ohne Anmeldung oder Teilnahmegebühr. Das Café eröffnet einen gemeinsamen Begegnungs-, Informations- und Erlebnisort für bisher nicht erreichte Familien. Dabei sind besonders die vielen Familien mit Migrationshintergrund und/oder aus sozial benachteiligtem Milieu im Stadtteil im Blick. Das Angebot richtet sich aber auch an die zunehmende Zahl vereinsamer älterer Menschen, oft in prekären Lebenssituationen. Im Projekt ergänzen sich die Ev. Familienbildung in Frankfurt und die Kirchengemeinde mit ihren Erfahrungen und Kompetenzen und schaffen auf diese Weise für die Beteiligten einen spürbaren sozialen Mehrwert, der nachhaltig im Stadtteil verankert ist.</p>		

<b>13) Initiative Stadtteiltreff (Frankfurt-Riederwald)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Frankfurt	Stadtteilcafé als Initiative von Bewohner*innen aus einem Stadtteil mit besonderem Förderbedarf. Ermöglichung von sozialer Begegnung und niedrigschwelligen kulturellen Angeboten.
Kirchengemeinde	rDW Frankfurt	
Stadt	Verschiedene	
Mittel	32.172 €	
<p>Das Stadtteilcafé im Heinz-Ziemer-Haus, so heißt das Vereinsheim der Sportgemeinschaft (SG) Riederwald, bleibt geöffnet. Die Initiatoren des Projekts, die »Initiative Stadtteiltreff«, sind froh darüber, sah es doch zwischenzeitlich so aus, dass das Café schließen müsste. Immer sonntags von 15 bis 17.30 Uhr gibt es Kuchen, Kaffee und Kontakt im Café im Riederwald, einem Stadtteil, in dem der Anteil einkommensschwacher Bürger gegenüber dem gesamten Stadtgebiet nahezu doppelt so groß. Bedeutend größer als im städtischen Durchschnitt ist auch der Anteil Alleinerziehender, sowie der Anteil vollkommen alleine lebender älterer Menschen. Ziel des Projektes der Ev. Philippusgemeinde Frankfurt- Riederwald, des Diakonischen Werkes Frankfurt und dem Quartiersmanagement Riederwald ist es, den in der Gesellschaft immer schärfer werdenden sozialen Trennlinien mit einem offenen Treffpunkt für Alle entgegen zu wirken.</p>		

<b>14) Bildungsstraßenschilder (Frankfurt-Sossenheim)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Frankfurt	Entwickeln und Erstellen von Wegweisern mit einem 3D-Drucker als Hinweise auf Bildungs- und Kulturangebote im Stadtteil in Zusammenarbeit mit Bewohner*innen vor Ort.
Ev. Verein Jugendsozialarbeit	Kirchengemeinde	
Stadt	Jugendliche	
Mittel	32.172 €	
<p>Die Idee der Bildungsstraßenschilder entstand bei einem Rundgang durch Sossenheim, der während einer Stadteilerkundung im Rahmen des Ferienprogramms des Jugendhauses Sossenheim stattfand. Dabei wurde deutlich, dass es zwar viele Einrichtungen im Stadtteil gibt, die wertvolle Bildungs- und Kulturangebote machen, viele Bürgerinnen und Bürger aber nichts davon wissen. Der Ev. Verein für Jugendsozialarbeit Frankfurt, die Ev. Regenbogengemeinde Sossenheim und das Jugendhaus Sossenheim entwickelten deshalb das Projekt, im Stadtteil Wegweiser zu platzieren, die Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen auf die für sie jeweils interessanten Einrichtungen und Angebote hinweisen.</p>		

<b>15) Erlebnisstadtplan für Kinder und Jugendliche (Rödermark)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Rodgau	Entwickeln und Erstellen eines niedrigschwelligen, ansprechenden Stadtplans mit Hinweisen auf Unterstützungs-, Bildungs- und Kulturangebote im Stadtteil in Zusammenarbeit mit Bewohner*innen vor Ort.
Dekanat Rodgau	rDW Offenbach-Dreieich-Rodgau	
Kleinstadt	Kinder & Jugendliche	
Mittel	22.920 €	
<p>Spiel- und Beschäftigungsmöglichkeiten, Freizeitangebote sowie Orientierung in der Stadt – all das soll der Erlebnisstadtplan den Kindern und Jugendlichen in Rödermark bieten. Erarbeitet wird er gemeinsam vom Dekanat Rodgau, der Stadt Rödermark und dem Diakonischen Werk Offenbach- Dreieich-Rodgau. Auf Basis eines klassischen Stadtplans wird durch aussagekräftige und farbige Piktogramme detailliert auf all das aufmerksam gemacht, was Kindern und Jugendlichen in Rödermark zur Verfügung steht: Spiel- und Sportplätze, Büchereien und Kultureinrichtungen, die vielfältigen Angebote der evangelischen Kirchengemeinden und der städtischen Jugendarbeit. Darüber hinaus soll der Plan Anlaufstellen zeigen, an denen junge Menschen in Notfällen Schutz und Unterstützung finden können. Maßgeblich einbezogen in die Zusammenstellung aller interessanten Orte und Informationen werden die Kinder und Jugendlichen verschiedener Altersgruppen selbst.</p>		

<b>16) Katharina macht ... (Rüsselsheim)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Rüsselsheim	Begegnungsort in einer Kirchengemeinde für Menschen in und ohne Armutslagen mit vielfältigen Angeboten, z.B. Café, Seelsorge, Kirchenladen, Beratung oder Workshops.
rDW Groß-Gerau/Rüsselsheim	Dekanat Rüsselsheim	
Stadt	Verschiedene	
Groß	94.099 €	
<p>»Katharina macht ...« ...mal was anderes? Oder sie macht eben genau das, was sie schon immer getan hat! Katharina von Bora – der gute Geist im Hause Luther – die Versorgerin, Gesellschafterin, Mutter und emsige Geschäftsfrau – in Rüsselsheim wird Katharina nun wieder ihrer Rolle gerecht. Das Haus »Katharina von Bora« ist ein zentraler Punkt im Herzen Rüsselsheims, gut geeignet als Raum für Austausch, für Gespräche, zur Beratung, für Veranstaltungen und für Seelsorge, ein Anlaufpunkt für alle Menschen in Rüsselsheim. »Katharina« macht Kaffee in einem Begegnungscfé mit Seelsorge- und sozialem Beratungsangebot sowie einem kleinen, feinen Kirchenladen, der zum Stöbern verführt. »Katharina« lädt zu Workshops, Lesungen und Informationsveranstaltungen ein und kümmert sich vor allem um die Menschen vor ihren Türen, lädt sie ein, zu sein, wieder DRIN zu sein, in ihrem Haus und auch wieder als Teil einer Gemeinde und einer Gesellschaft.</p>		

<b>17) Interkultureller Mittagstisch im Familienzentrum ZION (Offenbach)</b>		
Rhein-Main	Dekanat Offenbach	Gemeinsames Mittagessen und Begegnungsort für Menschen aus unterschiedlichen Zielgruppen in einem Familienzentrum in einem durch Migration und prekäre sozio-ökonomische Verhältnisse geprägtem Stadtteil.
rDW Offenbach-Dreieich-Rodgau	Kirchengemeinde	
Stadt	Verschiedene	
Mittel	90.000 €	
<p>Der interkulturelle Mittagstisch des Familienzentrums ZION ist ein lebendiger Ort der Begegnung und des kommunikativen Miteinanders. Ein vollwertiges und preisgünstiges Mittagessen, professionell, frisch und liebevoll gekocht, kann auch ein Beitrag sein zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen, die von Armut betroffen sind. Das Mathildenviertel, in dem das Familienzentrum liegt, ist geprägt durch prekäre sozio-ökonomische Verhältnisse der Menschen dort, den stark überdurchschnittlichen Einwohneranteil mit Migrationshintergrund (ca.74 %), die unterschiedlichen Lebens- und Erziehungsstile, Multikulturalität und Multireligiosität unzureichende Integration und Inklusion. Deshalb haben die Mirjamsgemeinde, das Familienzentrum und das Diakonische Werk von Anfang an das Jugendamt der Stadt Offenbach in das Projekt einbezogen.</p>		

<b>18) Kirche im Quartier – Nachbarschaft gestalten (Darmstadt)</b>		
Starkenbourg	Dekanat Darmstadt-Stadt	Quartiersarbeit zur Entwicklung eines neuen Stadtteils. Aufbau von Nachbarschaft und kulturellen Angeboten im Austausch von Kirche, Diakonie und Kommune.
rDW Darmstadt-Dieburg	Zwei Kirchengemeinden	
Stadt	Verschiedene	
Groß	146.666 €	
<p>Sozialräume und Begegnungsorte so zu gestalten, dass für alle Menschen, unabhängig von Alter, Einkommen, Herkunft und Religion, Teilhabe und Teilgabel möglich ist, stehen im Fokus des Projektes des Diakonischen Werkes Darmstadt-Dieburg, der Ev. Andreasgemeinde Darmstadt und der Ev. Matthäusgemeinde Darmstadt. Gemäß diesem Ansatz sind die unterschiedlichen sozialen und ökonomischen Milieus in den Quartieren zu identifizieren, damit auf dieser Basis dann mit möglichst vielen Akteuren Strukturen entwickelt werden, die für ein inklusives Gemeinwesen stehen, das Teilhabe und Beteiligung für möglichst viele Gruppen ermöglicht. Eine Quartiermanagerin begleitet diese Prozesse. Beteiligungsstrukturen sind auf- und aus zu bauen, und die Vernetzung zwischen den relevanten Institutionen und innerhalb der Bewohnerschaft zu gestalten. Entwickelt werden die aktive Bürgerbeteiligung, themenbezogene Veranstaltungen, Diskussionskreise, Kulturangebote, Kochinitiativen und weiteren Projekte mit ähnlichen Ansätzen.</p>		

<b>19) Einkaufsbus Waldkolonie (Darmstadt)</b>		
Starkenbourg	Dekanat Darmstadt-Stadt	Projekt zur Ermöglichung des eigenständigen Einkaufens von älteren, in der Mobilität eingeschränkten Menschen durch einen Fahrdienst von freiwillig Engagierten. Gelegenheiten zur Begegnung und gemeinsamen Aktivitäten.
Kirchengemeinde	rDW Darmstadt-Dieburg	
Stadt	Ältere Menschen	
Mittel	49.559 €	
<p>Der »Einkaufsbus Waldkolonie« der Ev. Paul-Gerhard-Gemeinde, des Diakonischen Werkes Darmstadt-Dieburg und der Ev. Hochschule Darmstadt bietet älteren Menschen der Waldkolonie die Möglichkeit des selbständigen Einkaufens in Verbindung mit der Möglichkeit der Begegnung und des Austauschs. Mit insgesamt vier Einkaufsfahrten pro Woche an zwei Werktagen (jeweils vormittags und nachmittags) zu nahegelegenen Supermärkten wird es älteren Menschen der Waldkolonie ermöglicht, ihre Einkäufe selbständig vorzunehmen. Die Fahrten dienen jedoch nicht nur zur Lebensmittelbeschaffung, sondern bieten ebenso die Möglichkeit der Begegnung, des Austausches und weiterer möglicher gemeinsamer Aktivitäten. Nach dem Einkaufen werden die Fahrgäste von den freiwillig engagierten Fahrerinnen oder Fahrern direkt bis zur Haustüre gefahren.</p>		

<b>20) Gemeinsamer Mittagstisch für ältere Menschen (Darmstadt)</b>		
Starkenburg	Dekanat Darmstadt-Stadt	Gemeinsames Mittagessen, soziale Austausch und niedrigschwellige kulturelle Angebote für ältere Menschen mit Fahrdienst für Menschen mit eingeschränkter Mobilität.
Kirchengemeinde	Johanniter Unfallhilfe	
Stadt	Ältere Menschen	
Klein	10.000 €	
<p>Die Petrusgemeinde lädt ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger einmal im Monat zum Mittagessen in ihr Gemeindehaus ein. Eine Metzgerei aus dem Stadtteil liefert frisch eine ausgewogene vollwertige Mahlzeit. Der Kostenbeitrag für das Mittagessen inklusive Kaffee und Wasser beträgt 4,00 Euro. Der günstige Preis und die Möglichkeit, einen kostenlosen Fahrdienst der Johanniter-Unfall-Hilfe e.V. in Anspruch zu nehmen, sind wichtige Beiträge dafür, Ausgrenzung zu überwinden, die beispielsweise durch Altersarmut oder körperliche Handicaps entstehen. Die Petrusgemeinde bezieht sich in ihrer Arbeit ausdrücklich auf den Stadtteil als Sozialraum. Ursprünglich ein Stadtteil der »kleinen Leute«, ist die Sozialstruktur heute sehr gemischt. Bei den Älteren und besonders bei den Frauen gibt es oft erschreckend niedrige Renten. Die Gemeinde hat sich zum Ziel gesetzt, allen mit Respekt auf gleicher Augenhöhe zu begegnen und das Miteinander zu fördern.</p>		

<b>21) Fit für den Haushalt, Job, Kinder und Finanzen (Babenhausen)</b>		
Starkenburg	Dekanat Vorderer Odenwald	Niedrigschwellige Kurse als Beitrag zur Stärkung der Alltagskompetenz von Armut bedrohter Menschen in Kooperation mit weiteren Akteuren vor Ort.
Kirchengemeinde	rDW Darmstadt-Dieburg	
Kleinstadt	Familien	
Mittel	28.750 €	
<p>Auskommen mit dem Einkommen fällt benachteiligten und durch Armut gefährdete Familien meist sehr schwer. Der Kurs »Fit für den Haushalt, ob, Kinder und Finanzen « will zur Stärkung von Alltagskompetenzen von Armut bedrohter Menschen beitragen. Aus anderen Projekten wie einem Mittagessen für Bedürftige in der kalten Jahreszeit oder dem »Lebensmittelpunkt « der Tafel hat die Ev. Kirchengemeinde Initiativen entwickelt, sozial Benachteiligten in ihren je unterschiedlichen Alltagssituationen zu helfen. Weitere Kooperationspartner wie etwa Schulen können sich dem Projekt anschließen.</p>		

<b>22) Gemeinsam nicht mehr einsam (Reichelsheim)</b>		
Starkenburg	Dekanat Vorderer Odenwald	Aufbau eines Generationen-Netztes und bürgerschaftlicher Unterstützungsstrukturen in einer Flächengemeinde mit besonders vielen älteren Menschen mit eingeschränkter Mobilität, um Vereinsamung entgegenzuwirken.
Kirchengemeinde	rDW Odenwald	
Land	Ältere Menschen	
Mittel	65.300 €	
<p>Reichelsheim ist eine Flächengemeinde mit 12 Außenorten. Die Außenorte haben fast keine Infrastruktur und sind auch nur mangelhaft an den Öffentlichen Nahverkehr angebunden. Es leben dort viele ältere Menschen, die in der Landwirtschaft gearbeitet haben und nur über eine karge Altersversorgung verfügen. Mit abnehmender Mobilität vereinsamen sie und können sich auch notwendige Hilfsmaßnahmen, sogar Arztbesuche nicht leisten. Die Betroffenen fühlen sich »abgehängt«. Die Evangelische Michaelsgemeinde Reichelsheim will gemeinsam mit dem Diakonischen Werk Odenwald und der Mary Anne Kübel- Stiftung ein GenerationenNetz aufbauen und damit bürgerschaftliche generationenübergreifende Unterstützungsstrukturen schaffen, z.B. nachbarschaftliche Hilfen oder ein » Repair Café«. Ziel ist, das partizipative, sozialräumlich orientierte Engagement im ländlichen Raum zu stärken.</p>		

<b>23) Angedockt (Bensheim)</b>		
Starkenburg	Dekanat Bergstraße	Coachingprogramm für Jugendliche in prekären Lebenslagen an einer Gesamtschule.
Dekanat	rDW Bergstadt & Schule	
Stadt	Jugendliche	
Groß	117.260 €	
<p>Die Integrierte Gesamtschule in Bensheim wird von Schülern aus 50 Nationen besucht, darunter auch Jugendliche, deren Familien von Armut bedroht sind oder die familiären Schwierigkeiten haben. „Drin“ bietet ihnen Unterstützung, Wertschätzung und Anerkennung und will Jugendliche individuell und gezielt fördern. Für das Projekt werde ein generationenübergreifendes Coaching-Team aus Oberstufen-Schülern und Schülerinnen, ehemaligen Lehrern und Lehrerinnen sowie interessierten Erwachsenen aus dem Umfeld der Schule gebildet. So soll Jugendlichen z.B. durch Kontakt zu außerschulischen Einrichtungen wie Sportvereinen Teilhabe über die Schule hinaus ermöglicht werden. Sie bekommen zudem Hilfestellung bei der Praktikumssuche oder der Berufsplanung, um den Übergang von der Schule zur Berufsausbildung bewältigen zu können. In der Schule selbst sollen Jugendliche ermutigt werden, Bildung als Chance zu begreifen und nicht als Zwang.</p>		

<b>24) Damit der Herbst auch schöne Tage hat (Weilrod)</b>		
Süd-Nassau	Dekanat Hochtaunus	Aufbau eines Besuchsdienstes im ländlichen Raum zur Verbesserung der Lebensqualität und Teilhabe älterer Menschen mittels Schulungen und Begleitung freiwillig Engagierter.
rDW Hochtaunus	Kirchengemeinde	
Land	Ältere Menschen	
Groß	105.363 €	
<p>Ziel dieses Projektes der Ev. Kirchengemeinde Rod an der Weil ist, die Lebensqualität von älteren Menschen zu verbessern und deren Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu fördern. Eine Sozialarbeiterin besucht gemeinsam mit dem Pfarrer ältere Menschen in den vier Dörfern der Gemeinde, um Hilfe zu vermitteln, Betreuung zu organisieren und andere Unterstützung zu bieten. Ein weiteres Ziel ist der Aufbau eines Besuchsdienstes, der von der Sozialarbeiterin begleitet wird. Die Teilnehmenden des Besuchsdienstes werden darin geschult, Unterstützungsbedarfe zu erkennen und Hilfsmaßnahmen in Kooperation mit der Hauptamtlichen zu vermitteln. Die Gruppe der Freiwillig Engagierten im Besuchsdienst wird auch nach der Projektphase weiter begleitet, durch das Diakonische Werk Hochtaunus im Rahmen der Anlaufstellen für Senioren.</p>		

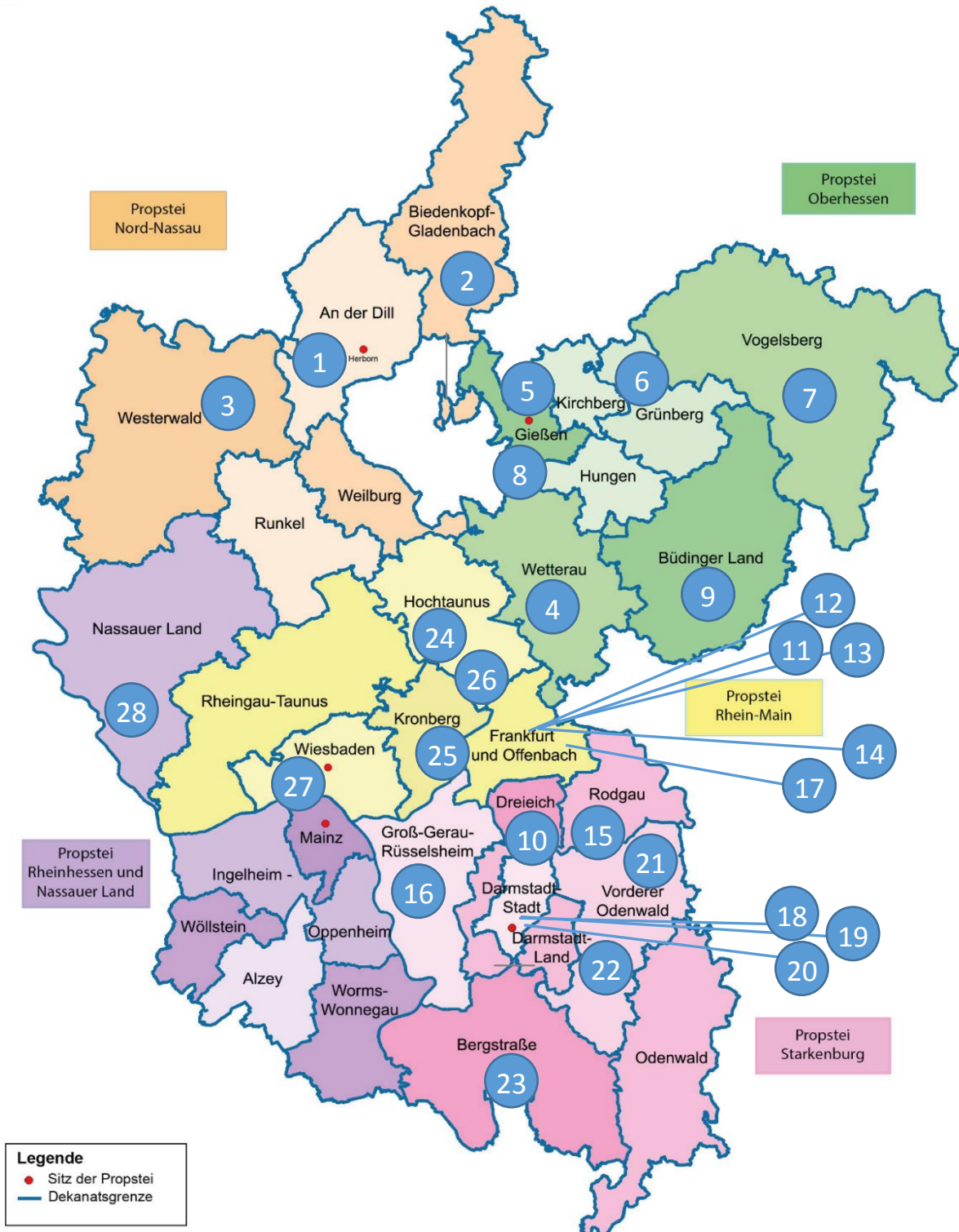
<b>25) Hanah's Dienste Schwalbach (Eschborn)</b>		
Süd-Nassau	Dekanat Kronberg	Haushaltsnahe und soziale Dienste, um älteren Menschen zu ermöglichen, in vertrauter häuslicher Umgebung zu bleiben. Niedrigschwelliger Einstieg für Menschen mit geringen Chancen auf dem Arbeitsmarkt.
Kirchengemeinde	rDW Main Taunus	
Stadt	Ältere Menschen & Sonstige	
Groß	135.683 €	
<p>Hanah*s Dienste entstanden als Kooperationsprojekt der Diakoniestation Eschborn Schwalbach und des Mehrgenerationenhauses Eschborn. Jetzt wendet sich das Projekt mit einem erweiterten Konzept verstärkt auch an Schwalbacher Seniorinnen und Senioren. Hanah*s Dienste steht für haushaltsnahe und soziale Dienste. Einerseits möchten immer mehr alte Menschen in ihrer vertrauten häuslichen Umgebung wohnen bleiben und brauchen dafür Unterstützung. Andererseits streben sozial engagierte Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen keine guten Chancen auf dem Arbeitsmarkt haben, aber über eine hohe Sozialkompetenz verfügen, eine sinnvolle Arbeit an. Sie bringen den Haushalt auf Vordermann und stehen für einen zuverlässigen, vertrauensvollen sozialen Kontakt zur Verfügung. Hanah's Dienste fördern zudem Eigenaktivität und Selbständigkeit der älteren Menschen, soweit dies möglich ist. Familienangehörige können auf diese Weise entlastet werden.</p>		

<b>26) Generationen miteinander – ich bin dabei (Oberursel)</b>		
Süd-Nassau	Dekanat Hochtaunus	Angebot eines Mittagstisches für ältere, insbesondere alleinstehende Menschen, um soziale Begegnung zu ermöglichen. Entwickeln kleinerer Folgeangebote durch freiwillige Helfer*innen.
Kirchengemeinde	Innere Mission Frankfurt	
Stadt	Ältere Menschen	
Mittel	87.885 €	
<p>Gemeinsam unterstützen der Kirchenladen »Treffpunkt AKTIV IM NORDEN«, das Ev. Kinder- und Familienzentrum im Rosengärtchen der Ev. Heilig-Geist-Kirchengemeinde Oberursel, die Caritas Hochtaunus und die Innere Mission Frankfurt ältere Menschen im Quartier »Im Rosengärtchen« in Oberursel, insbesondere durch das Angebot eines Mittagstisches im Kirchenladen. Das gut entwickelte Netzwerk will vertieft die Arbeit mit neuen Zielen. So sollen bestehende Kontakte weiter miteinander vernetzt werden, um ältere, insbesondere alleinstehende Menschen im Quartier miteinander und mit den anderen Generationen ins Gespräch zu bringen. Gemeinsam werden kleine Projekte der Teilhabe entwickelt, zudem soll das Netz freiwilliger Helfer und Helferinnen weiter ausgebaut werden. Der Kirchenladen ist hierfür ein wichtiger Anlaufpunkt. Hier können Gespräche und vielleicht sogar gegenseitige Unterstützung der Generationen untereinander entstehen.</p>		

<b>27) MittenDRIN im Sauerland: 50+ (Wiesbaden)</b>		
Süd-Nassau	Dekanat Wiesbaden	Begegnungscafé für ältere Bewohner*innen im Stadtteil zur Ermöglichung sozialer Kontakte und kultureller Teilhabe durch vielfältige, niedrigschwellige Angebote, u.a. Mittagstisch, Bewegung im Alter oder Repair-Café.
Kinder- & Beratungszentrum	Kirchengemeinde, rDW & Dekanat	
Stadt	Ältere Menschen	
Groß	92.172 €	
<p>Wichtigster Anlaufpunkt für Leute ab 50+ in Wiesbaden-Sauerland ist das Mitten- DRIN-Café, immer mittwochs von 16 bis 18 Uhr im Gemeinschaftsraum am Marktplatz. Die Ev. Erlösergemeinde mit ihrem Kinder- und Beratungszentrum Sauerland (KBS) kümmert sich seit jeher um die Menschen im ganzen Stadtteil. Das Sauerland ist in jeder Beziehung ein junger Familien- Stadtteil mit überdurchschnittlich vielen Kindern. Aber natürlicherweise gibt es zunehmend mehr Menschen nach der Familienphase und Ältere. Viele suchen neue Kontakte und Möglichkeiten der Begegnung und sinnvollen Beschäftigung. Mit »MittenDRIN im Sauerland: 50+!« kann das KBS nun für Leute ab 50 genau das anbieten. Ein gemeinsamer Mittagstisch, Bewegungsangebote und ein »Repair-Café« fördern das Miteinander und geben viel Raum für eigene Ideen.</p>		

28) Mein Dorf 55-plus – Trotz Alter bleibe ich! (Bornich)		
Süd-Nassau	Dekanat Nassauer Land	Entwicklung einer App in Kooperation mit der FernUni Hagen zur Vernetzung älterer Menschen im ländlichen Raum, um soziale Begegnung, Nachbarschaftshilfe und kulturelle Teilhabe zu ermöglichen.
Dekanat Nassauer Land	rDW Rhein-Lahn	
Land	Ältere Menschen	
Groß	104.116 €	

Schon immer haben sich Menschen gegenseitig geholfen und vernetzt. Im Nassauer Land zwischen Rhein und Lahn verbinden sich Menschen seit 14 Jahren über die »Initiative 55 plus minus«, die Mitmachbörse für soziale Kontakte. Jetzt geschieht das auch digital mit der neuen App MeinDorf 55+. Im Projekt »Mein Dorf 55-plus – Trotz Alter bleibe ich!« kommen alte Menschen auf dem Dorf wieder neu zusammen, achten aufeinander, helfen sich gegenseitig und gestalten gemeinsame Aktivitäten im Ort und der Region. Mit der App für Tablet- Computer und »normale« Computer werden die Bewohnerinnen und Bewohner des Dorfes in ihrer Nachbarschaft neu aktiv. Der demografische Wandel stellt die Dörfer im dünn besiedelten Rhein-Lahn-Kreis vor Herausforderungen: Junge Menschen ziehen in Städte und lassen Menschen im Rentenalter zurück. Nachlassende Mobilität im Alter und sterbende Infrastrukturen schneiden die Zurückgebliebenen zunehmend von der Außenwelt ab: Vereinsamung und die Angst, den Alltag im Dorf nicht mehr bewältigen zu können, sind die Folge. Es geht um die Beziehung, um ein neues Miteinander im Dorf. Die Initiative 55-plus-minus erhält Unterstützung von der FernUniversität Hagen sowie dem PATONGO Konsortium.





## 2.2 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign war darauf ausgelegt, Daten über alle Projekte sowie eine Vielzahl an Akteur\*innen und Nutzer\*innen zu erheben. Dabei kamen sowohl quantitative, als auch qualitative Methoden zum Einsatz.

In zwei Workshops wurden im Rahmen der DRIN-Regionaltreffen mit Projektverantwortlichen diese einerseits in das Evaluationsvorhaben eingeführt, andererseits wurden in einem induktiv/abduktiven Vorgehen die Themenschwerpunkte aus den Einzelprojekten erhoben.

Mit Hilfe quantitativer Inhaltsanalyse (deduktiv) wurden zahlreiche Dokumente ausgewertet, darunter die 28 ursprünglichen Projektanträge der bewilligten Einzelprojekte, ihre Zwischenberichte für 2016 und 2017, Dokumente zur Öffentlichkeitsarbeit (Presseberichte, Flyer, u.a.), 28 Abschlussberichte sowie die Projektstatusberichte und weitere Dokumente zur Projektförderung.

Im qualitativen Teil wurden zwei Gruppendiskussionen zu den Themen „Armut und Teilhabe“ und „Kooperation von Kirche und Diakonie“ durchgeführt. Die Gruppendiskussionen dauerten jeweils ca. 2 Stunden und wurden mit Projektmitarbeiter\*innen und –leiter\*innen (insgesamt 13 Personen) durchgeführt. Die Fallauswahl erfolgte auf Grundlage der Dokumentenanalyse nach folgenden Kriterien: Projekte aus Stadt und Land, große, mittlere und kleine Projekte, Projekte aus allen Propsteien und Interviewpartner\*innen, die auch in die Antragstellung eingebunden waren.

Die Fallauswahl für die Projektbesuche erfolgte ebenfalls auf Basis der Dokumentenanalyse. Im Rahmen dieser Besuche wurden Daten im Rahmen von qualitativen Interviews und Teilnehmender Beobachtung erhoben. Besucht wurden fünf Projekte in Städten und jeweils zwei in Kleinstädten und Dörfern im ländlichen Raum. In drei der Projekte hatte das regionale Diakonische Werk die Anträge gestellt, in vier Fällen waren es die Kirchengemeinden. In je einem Fall wurden die Projektanträge von einem Diakonieverein, bzw. einem Dekanat gestellt. Aus jeder Propstei wurde mindestens ein Projekt besucht. In vier Fällen waren Kirchengemeinden die Kooperationspartner, in den übrigen fünf Fällen war es das jeweilige regionale Diakonische Werk. Sechs der besuchten Projekte können als groß bezeichnet werden, drei als mittelgroß.

Die insgesamt neun Projektbesuche fanden von Juli bis September 2018 statt. In dieser Zeit wurden 35 Interviews (14 Gruppendiskussionen, 21 Einzelinterviews) mit insgesamt 65 Personen geführt. Darunter waren 14 Projektleitende, zwei Verantwortliche im Dekanat, 13 Verantwortliche der Kirchengemeinden, neun Verantwortliche der Diakonie, neun freiwillig Engagierte, 16 Nutzer\*innen, drei sonstige Kooperationspartner\*innen sowie ein synodaler Pate. Zusätzlich wurde ein Expert\*inneninterview mit einer verantwortlichen Person aus der Arbeitsgruppe für Öffentlichkeitsarbeit geführt.

Die leitfadengestützten Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und anschließend computergestützt ausgewertet und analysiert.

Im Rahmen der quantitativen Online Befragung wurden insgesamt 72 Fragebögen ausgefüllt. Drei davon waren ungültig. Darunter waren Beteiligte aus allen 27 komplett durchgeführten Projekten. Davon waren 35 Projektleiter\*innen, neun Verantwortliche der Dekanate, 18 Verantwortliche der Kirchengemeinde, 30 Verantwortliche der Diakonie und 15 anderweitig involvierte Personen.

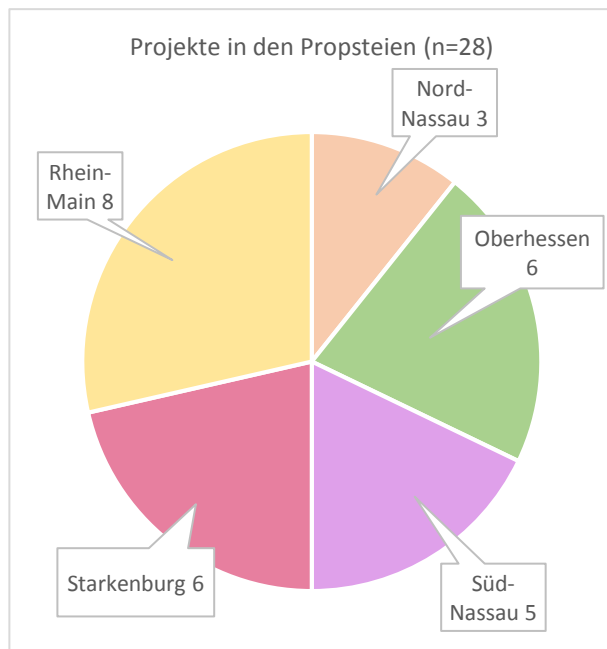
Schließlich wurden zur kommunikativen Validierung noch weitere vier leitfadengestützte Interviews mit Verantwortlichen aus der DRIN-Steuerungsgruppe geführt.

## 3 Ergebnisse der Evaluation

### 3.1 Allgemein

#### Zusammenfassung der Ergebnisse

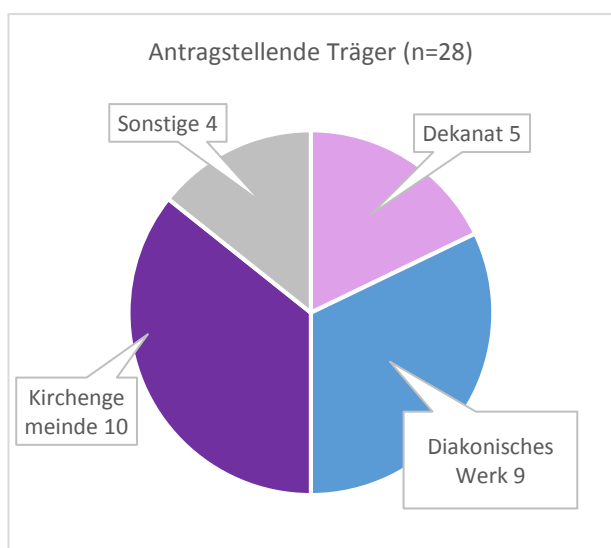
In Rahmen des DRIN Projekts sind in fast allen Propsteien und einem Großteil der Dekanate der EKHN lokale Gemeinwesen-Projekte in Trägerschaft und Kooperation von Diakonie, Kirchengemeinden und Dekanaten entstanden. Sie sind ein Ausdruck lebendiger Kirche, die es vermag, Hauptamtliche, freiwillig Engagierte und Nutzende in großer Zahl zu aktivieren und vielfältige Einzelangebote zu entwickeln. Projekte sind sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum entstanden und konnten dabei unterschiedliche Zielgruppen erreichen – darunter viele von Armut betroffene Menschen. Außerdem gelingt es den Projekten kirchenfernen Menschen zu begegnen. Dass sich ein Großteil der Projekte an ältere Menschen richtet, ist gleichzeitig ein Ausdruck einer alternden Kirche, aber auch einer Kirche in der Vorreiterrolle zur Bewältigung der Herausforderungen in einer alternden Gesellschaft. Grundlegend für erfolgreiches gemeinwesendiakonisches Handeln ist die ausreichende finanzielle Ausstattung – insbesondere zur Anstellung hauptamtlicher Projektmitarbeitende, die als Entrepreneur\*innen eine wichtige Rolle spielen. Weil das DRIN Projekt ein Lernprozess für Akteur\*innen in Kirche und Diakonie ist, bedarf es der Unterstützung und Begleitung – insbesondere der Projekte vor Ort. Insofern ist das Projektbüro ein großer Erfolgsfaktor für das DRIN Projekt durch die Begleitung, Vernetzung, Fortbildung und Beratung der lokalen Projekte und der Netzwerkentwicklung über landeskirchliche Grenzen hinaus. Dazu benötigt es zum einen gute materielle und personelle Ausstattung, hohe Multiprofessionalität und weitreichend Vernetzung (Kirche, Diakonie und Öffentlichkeit) und zum anderen Kontinuität, Erreichbarkeit und aktive Unterstützung für die Einzelprojekte. Es ist festzuhalten, dass das DRIN Projekt ein gutes Praxisbeispiel für eine gelingende GWD-strategische Ausrichtung ist.



Dekanate	Anzahl
Bad Marienberg & Selters (heute Westerwald)	1
Dillenburg (heute An der Dill)	1
Gladenbach (heute Biedenkopf-Gladenbach)	1
Büdingen (heute Büdinger Land)	1
Grünberg	1
Vogelsberg	1
Wetterau	1
Gießen	2
Kronberg	1
St. Goarshausen (heute Nassauer Land)	1
Wiesbaden	1
Hochtaunus	2
Bergstraße	1
Vorderer Odenwald	2
Darmstadt Stadt	3
Offenbach (heute Frankfurt & Offenbach)	1
Rüsselsheim (heute Groß-Gerau-Rüsselsheim)	1
Rodgau	2
Frankfurt (heute Frankfurt & Offenbach)	4
<b>GESAMT</b>	<b>19</b>

## Grundlegendes zum DRIN Projekt

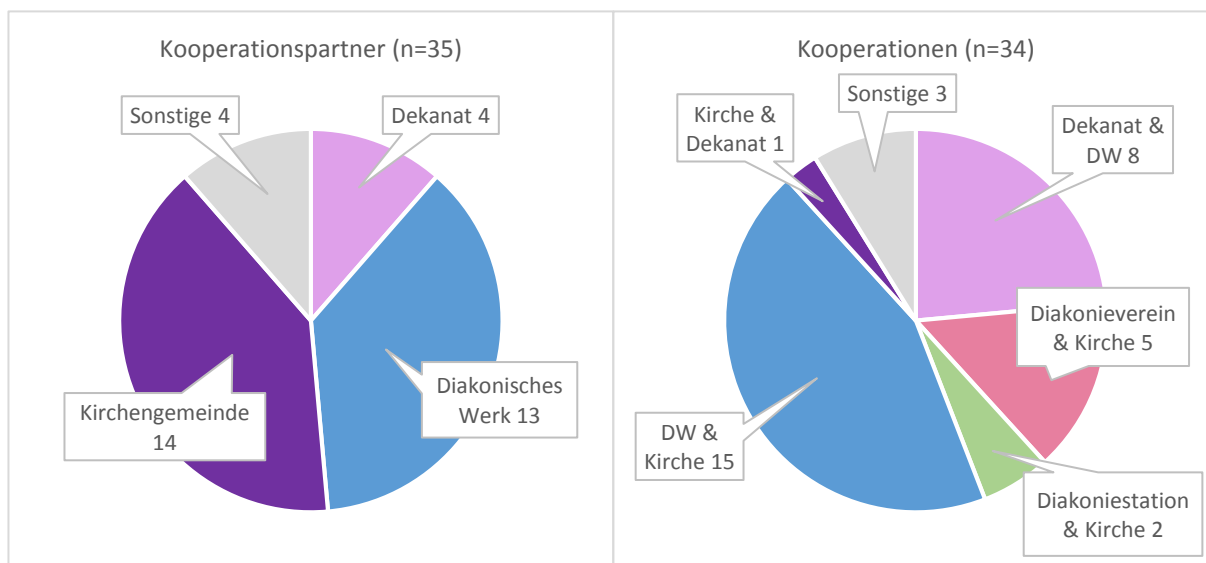
Im Rahmen der Projektskizze wurde eine möglichst breite Streuung gemeinwesendiakonischer Projekte auf dem gesamten Gebiet der EKHN fokussiert. So sollten in jeder der sechs Propsteien mindestens sechs Projekte durchgeführt werden, davon je zwei in einer Großstadt/Oberzentrum, in einer Kleinstadt/Mittelzentrum und im ländlichen Raum/Dorf. Abweichungen aufgrund besonderer regionaler Bedingungen sollten möglich sein. Insgesamt sollten mindestens 36 Projekte im Kirchengebiet umgesetzt und gefördert werden. Dieses Ziel konnte zum größten Teil erreicht werden. Nur in der Propstei Rheinhessen sind keine Projekte, in den stark ländlich geprägten Propsteien Nord und Süd-Nassau sind etwas weniger Projekte, im städtischen Rhein-Main Gebiet mehr Projekte entstanden. Auch mit Blick auf die Dekanate ist die Reichweite des DRIN Projekts sichtbar. In mehr als der Hälfte aller Dekanate ist mindestens ein gemeinwesendiakonisches Projekt entstanden (19 von 31/heute durch Dekanatsfusionen 18 von 31), in 6 Dekanaten sogar mehrere (besonders in den großstädtischen Dekanaten Darmstadt (3) und Frankfurt (4).



Dabei lagen die Projekte in Trägerschaft von Kirchengemeinden (10), Diakonischen Werken (9), Dekanaten (5) oder sonstiger Träger (je 1x Diakoniestation, Ev. Verein für Jugendsozialarbeit, Jugendwerkstatt und Kinder- und Beratungszentrum). Keine Kirchengemeinde, Dekanat oder Diakonisches Werk ist Träger von mehr als einem Projekt.

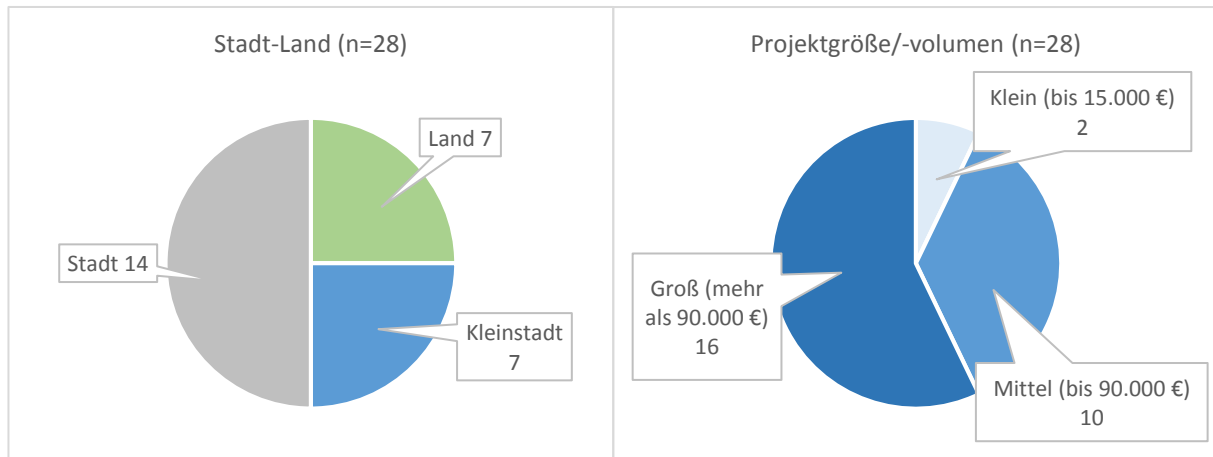
Diese Träger kooperierten (laut Vereinbarung im Projektantrag) mit insgesamt 35 Kooperationspartnern, vor allem mit Kirchengemeinden (14) und Diakonischen Werken (13). Die Diakonischen Werke Darmstadt-Dieburg (insgesamt 3x, davon 1x als Träger und 2x als Kooperationspartner),

Offenbach-Dreieich-Rodgau (insgesamt 3x, davon 1x als Träger und 2x als Kooperationspartner) sowie Wetterau (2x als Kooperationspartner) sind mehrfach in DRIN Projekte involviert. So entstanden als Grundlage der Projekte insgesamt 45 Kooperationen, davon sieben sekundäre Kooperationen zwischen zwei Kooperationspartnern der jeweiligen antragsstellenden Träger. Fünfmal kam es so zur Zusammenarbeit zwischen je zwei Kirchengemeinden, viermal zu Multi-Kooperationen zwischen mehr

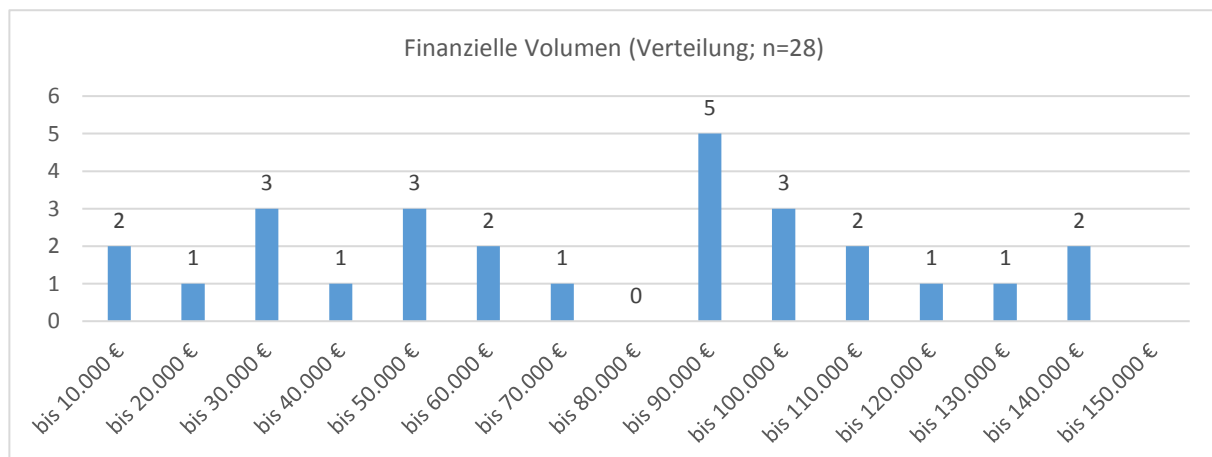


als zwei Kooperationspartnern. Am häufigsten kam es im Rahmen der Antragsstellung zur Kooperation zwischen Diakonischen Werken und Kirchengemeinden (44,1%), zwischen Dekanaten und Diakonischen Werken (23,5%) und diakonischen Vereinen und Kirchengemeinden (14,7%).

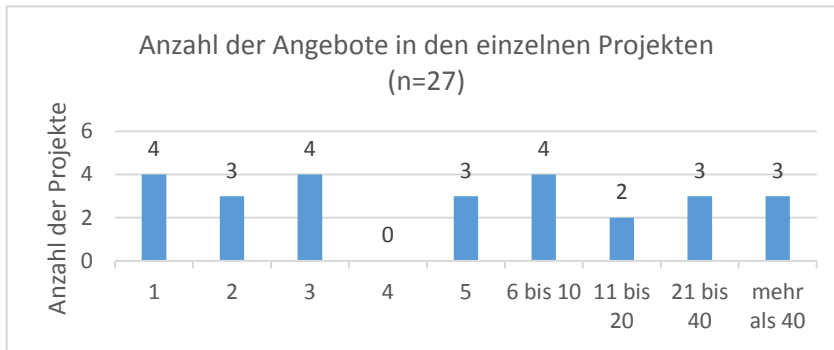
Auch in Bezug auf die Verteilung Stadt/Land gibt es eine starke Diversität unter den Projekten. Während die Hälfte der Projekte im städtischen Raum durchgeführt wurde, fanden je ein Viertel der Projekte in Kleinstädten und dem ländlichen Raum statt. Städtische Projekte sind also im Vergleich zu den Rahmenbedingungen der Projektskizze etwas überrepräsentiert.



In Bezug auf die Projektgröße ist festzustellen, dass etwas mehr als die Hälfte der Projekte ein großes Projektvolumen (mehr als 90.000 €) umfasste, kleine Projekte (bis 15.000 € für drei Jahre) können als Ausnahmen angesehen werden. Das finanzielle Volumen der Projekte ergibt sich in den meisten Fällen aus der Anstellung hauptamtlicher Projektmitarbeiter\*innen. Entsprechend ist gerade im Hinblick auf die Verteilung der Projektvolumina festzuhalten, dass es einer finanziellen Mindestausstattung gemeinwesendiakonischer Projekte bedarf, die bei mittelgroßen Projekten im Durchschnitt bei etwa 40.000 € für drei Jahre und bei größeren Projekten bei 90.000-110.000 € liegt. Die ausreichende finanzielle Ausstattung ist als eine der grundlegenden Rahmenbedingungen gelingender Gemeinwesendiakonie anzusehen.

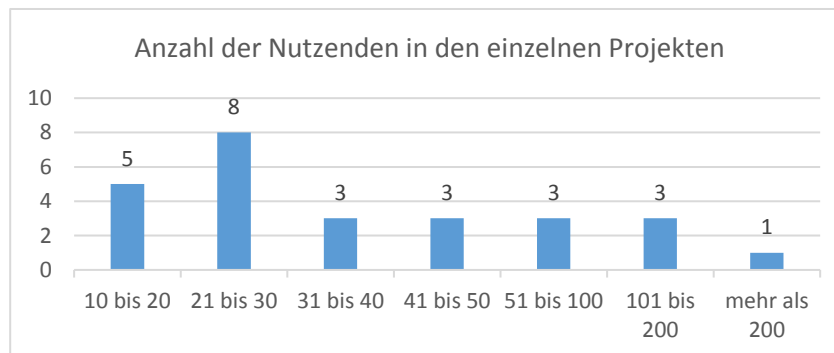


Insgesamt wurden in den 27 bis zum Ende durchgeführten Projekten 397 unterschiedliche Einzelangebote durchgeführt, also im Durchschnitt 15,7 Einzelangebote pro Projekt (Median 5). Während etwa die Hälfte einige kontinuierliche Angebote initiieren, konnten in neun Projekten mehrere verschiedene Angebote durchgeführt werden (6 bis 40), in drei Großprojekten wurde mit über 40 unterschiedlichen Angeboten eine besonders hohe Vielfalt angeboten (max. 80 Angebote). Dies belegt die hohe Vielfalt und Varietät der entstandenen Projekte.



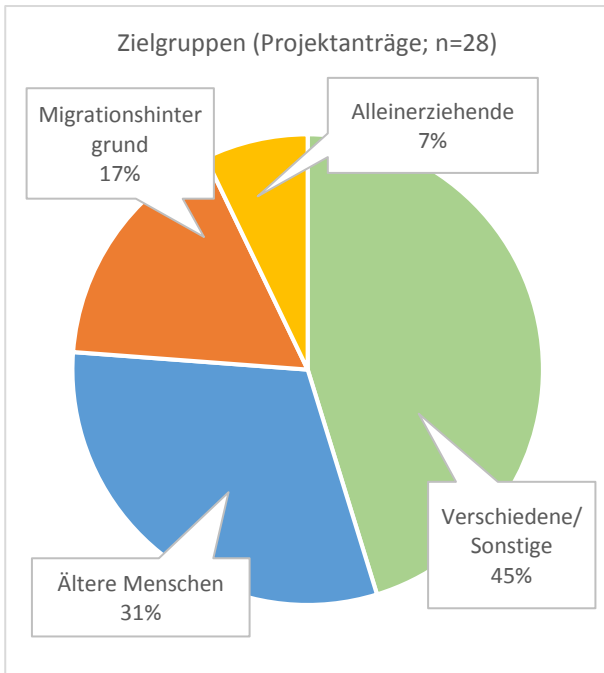
Einzelangebote (n=27)	
Summe	397
Min	1
Max	80
Mittelwert	15,7
Median	5

Über diese Angebote wurden in den Projekten insgesamt 1585 Menschen als Nutzende erreicht. Im Durchschnitt also 61 Personen pro DRIN Projekt (Median 32,5). Während in einem großen Teil der Projekte 10 bis 30 Nutzende gezählt wurden, konnten in vier Projekten über 100 Menschen erreicht werden, in einem Projekt sogar 420 unterschiedliche Nutzende. Dabei hatten die meisten Projekte in den Anträgen mehrere Zielgruppen im Blick, lediglich fünf Projekte beschränkten sich auf eine Zielgruppe (Ältere Menschen). Alleinerziehende, als eine der am stärksten von Armut betroffenen Gruppen waren dabei ebenso wie Jugendliche nur wenig im Blick. Wo sich Projekte an junge Menschen richteten, kam es vermehrt zu Schwierigkeiten in der Akquise dieser Zielgruppe sowie der Kooperation mit Schulen. Hauptzielgruppe hingegen waren ältere Menschen, was der Entwicklung einer alternden Kirche in einer alternden Gesellschaft Rechnung trägt



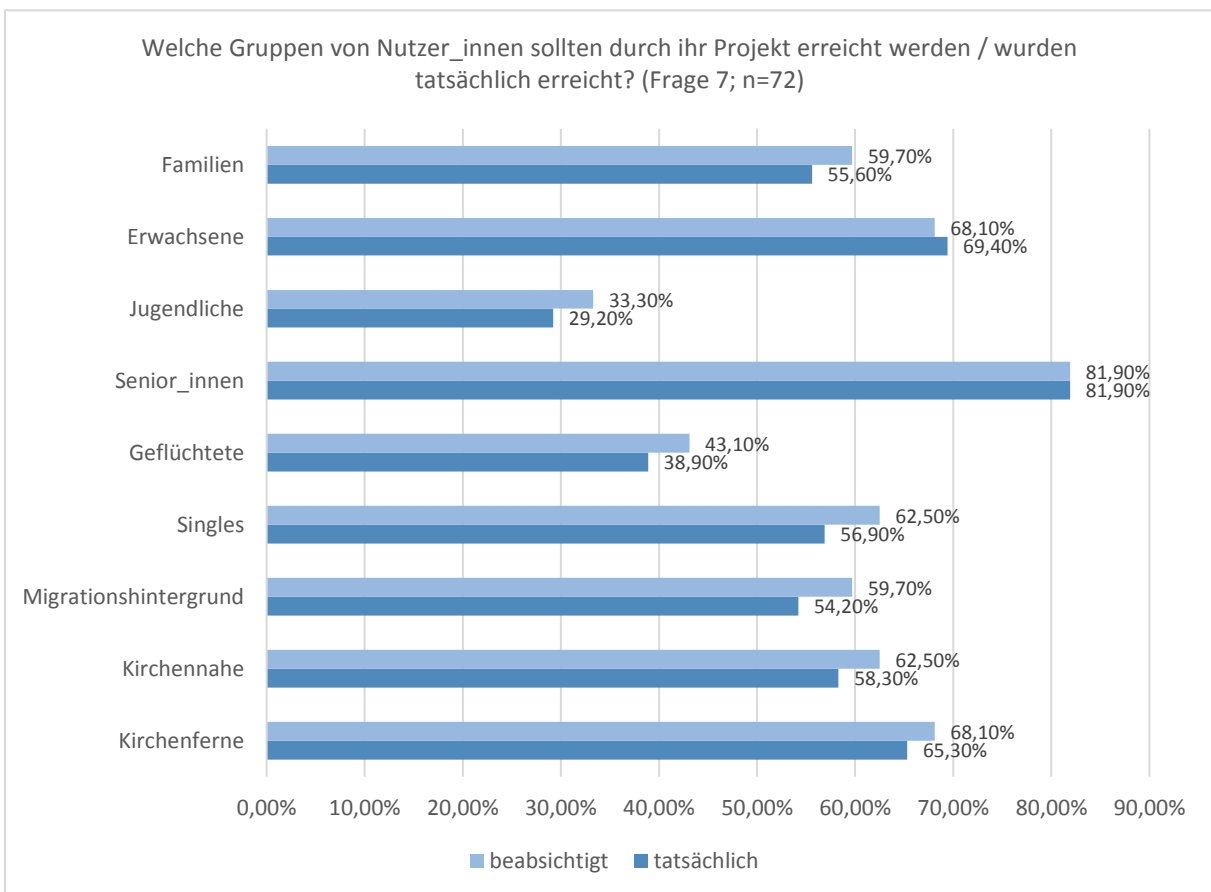
Anzahl der Nutzenden (n=27)	
Summe	1585
Min	10
Max	420
Mittelwert	60,96
Median	32,5

Bei einem genaueren Blick auf die Zielgruppen in den lokalen Projekten wird deutlich, dass sie sich vor allem an ältere Menschen (81,9%) und Erwachsene (68,1%) richten. Familien und Jugendliche fallen dagegen etwas bzw. stark ab. Dies wird noch deutlicher, wenn man die beabsichtigten Zielgruppen mit den tatsächlich erreichten vergleicht. Es konnten etwas weniger Familien und Jugendliche erreicht werden als von den Projekten beabsichtigt. Gleichzeitig fällt auf, dass es überwiegend keine signifikanten Abweichungen zwischen Absicht und Realität gibt. Die Projekte konnten ihre Zielgruppen erreichen. Zugleich fällt auf, dass in etwa gleichem Maße kirchennahe (58,3%) wie kirchenferne Menschen erreicht werden konnten (65,3%). Hier zeigt sich das hohe Potential gemeinwesendiakonischer Projekte auf dem Weg zu einer Kirche mit anderen, die viele unterschiedliche Zielgruppen erreicht. Neben den abgefragten Zielgruppen wurden von den Projektverantwortlichen vor allen Dingen auch Menschen in verschiedenen Armutslagen als Zielgruppen genannt, die sowohl in den Blick genommen als auch tatsächlich erreicht worden sind. Hier zeigt sich der Gedanke einer Kirche an der Seite armer Menschen.



Weitere Zielgruppen	Beabsichtigt (n=18)	Erreicht (n=22)
Armutsbetroffene	9	9
Einsame/Isolierte	3	1
Familie	5	8
Kirchenmitglieder	1	1
Mobilitätseinschränkung	3	3
Sonstige	9	5
Weitere Armutsgruppen*	3	3
Bewohner*innen		1
<b>GESAMT</b>	<b>33</b>	<b>31</b>

\* Psychische Erkrankte, Suchtmittelabhängige, Wohnungslose

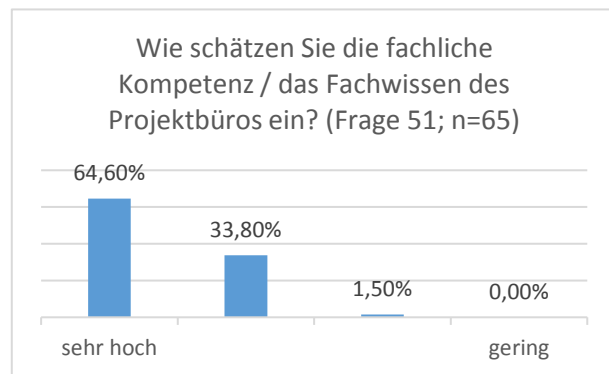


## Projektbüro

*„Ich will noch sagen, dass ich große Hochachtung habe vor der Arbeit der Margarete Reinel und dem ganzen Team. Und natürlich auch, dass die es geschafft haben von vornherein gut ausgestattet zu sein finanziell. Und auch im Vorfeld, bevor das Projekt überhaupt lief, sich kundig gemacht haben in anderen Landeskirchen, was gibt's für Projekte, was gibt's für Erfahrungen“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*

Ein besonderer Teil des DRIN Projekts war das Projektbüro zur Organisation, Kommunikation innerhalb von Diakonie und Kirche, Geschäftsführung der Steuerungsgruppe, Unterstützung und Begleitung des Gesamtprojekts sowie der lokalen Einzelprojekte. Dieses setzte sich zusammen aus der Projektleiterin, einem Projektmanager und einer Projektkoordinatorin. Wie im Folgenden dargelegt wird, stellt das Projektbüro einen entscheidenden Gelingensfaktor des Projekts dar. Als grundlegend für den Erfolg des Projektbüros kann die umfangreiche Ausstattung angesehen werden. So war das Projektbüro in den Räumlichkeiten der Diakonie Hessen untergebracht, was die organisationsinterne Kommunikation erleichterte und zugleich den Zugriff auf die notwendige Infrastruktur ermöglichte (z.B. IT, Büros, Konferenzräume). Darüber hinaus wurden von Anfang an ausreichende finanzielle Mittel für die Arbeit des Projektbüros zur Verfügung gestellt.

Als weiterer Erfolgsfaktor des Projektbüros wird die personelle Zusammensetzung hervorgehoben. So gab es im multiprofessionellen Team klare Aufgabenverteilungen und Zuständigkeiten. In diesem Zusammenhang zeichnete das Projektbüro die hohe Fachlichkeit und das starke Engagement der drei Mitarbeitenden aus, wobei dem professionellen Projektmanagement besondere Bedeutung zugesprochen wird. 98,5% der befragten Projektverantwortlichen schätzen die fachliche Kompetenz als sehr hoch oder hoch ein. Durch die übersichtliche Größe des Teams und deren räumliche Nähe waren eine gute Kommunikation und kurze Wege möglich.



Zu den Aufgaben gehörten die Vernetzung, Fortbildungen und Beratung der lokalen Projekte sowie die Projektsteuerung des Gesamtprojekts. Darüber hinaus wurden die Einzelprojekte in den wesentlichen Aspekten des Projektmanagements unterstützt und weitergebildet. Insbesondere die von Projektbeginn an konsequente Forderung und Förderung von Nachhaltigkeit wird von den Projektverantwortlichen hochgeschätzt und hat letztlich zur hohen Nachhaltigkeitsquote der Projekte geführt.

*„Aber muss ich doch mal ne Lanze brechen – also wir haben jetzt seit über einem Jahr das Thema Nachhaltigkeit. Das kam aus unsern Reihen, und ich glaub, die haben auch begriffen, was uns bewegt [andere zustimmend: mhm] und was uns in den Projekten wichtig ist. Und das ist halt: Wie geht's weiter? Für alle gleichermaßen“ (Projektleiter\*in).*

Als Bindeglied zwischen der Projektpraxis und der Steuerungsgruppe des Projekts gehörte es zu den Aufgaben des Projektbüros, die Entscheidungen (z.B. über die Projektanträge, Nachhaltigkeitsanträge) vorzubereiten.

Ferner wurde von den lokalen Projekten die durchgängige Erreichbarkeit und Begleitung geschätzt.

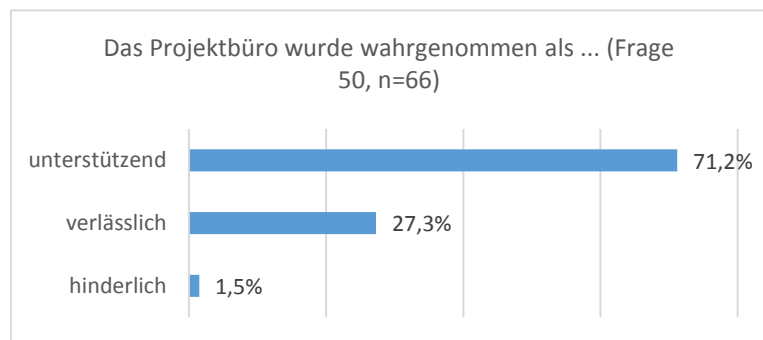
*„Die Förderanträge, Verwendungszwecke et cetera waren sehr angenehm, kann man wohl sagen, sollte öfter so sein so einfach und schlicht. Die Hospitation fand ich persönlich auch sehr gut. Die jährliche Hospitation. Wenn du Fragen gehabt hättest, konntest du jederzeit sich an sie wenden“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Die durchgängige Arbeit des Projektbüros wurde schon deutlich vor Projektbeginn zur Vorbereitung des Projektes (Phase 1) aufgenommen. Während des dreijährigen Förderungszeitraumes lag der Fokus auf der Begleitung der lokalen Projekte (Phase 2), bevor im Anschluss eine weitere Begleitung des Projekts möglich wurde (Phase 3). So konnte über die gesamte Projektlaufzeit auf die unterschiedlich auftretenden Bedarfe eingegangen werden.

*„[Am] Anfang [...] wie wir [das] Konzept geschrieben haben, die Vorlagen, die wir auch hatten und die wirklich sehr, sehr strukturiert waren und wirklich gezwungen haben, auch das Projekt klar durchzustrukturieren. [...] Und da fand ich also wirklich die Begleitung durch den Thomas Jung sehr, sehr kompetent, ja, und auch jetzt in den Anschlussüberlegungen wieder, wie's weitergeht auch mit Finanzierung und so, ne“ (Projektleiter\*in).*

*„Die Versäulung von Diakonie ist im Prinzip ein Weg, der nicht mehr an Gemeinde andockt und die Rückführung von Diakonie in Gemeinde ist etwas, das wir vorher schon gedacht haben und das im Prinzip durch die – durch das DRIN Projekt bestärkt wurde, dort weiterzugehen“ (Projektleiter\*in).*

Insgesamt ist eine sehr hohe Zufriedenheit der unterschiedlichen Projektverantwortlichen mit dem Projektbüro festzustellen, das als unterstützend (71,2%) und verlässlich (27,3%) wahrgenommen wurde – während der Antragsstellung ebenso wie bei auftretenden Schwierigkeiten.



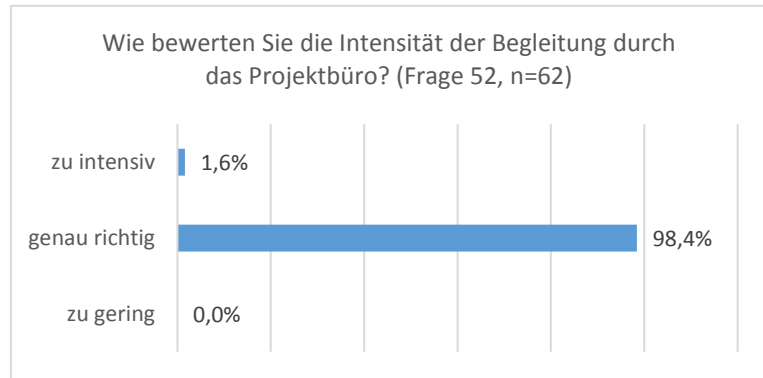
*„Die Kooperation hier mit dem Projektteam, also mit den dreien, die es für uns sozusagen, dem Projektbüro sozusagen immer zur Verfügung stehen als unheimlich hilfreich, nützlich, voranbringend, also weniger jetzt sicherlich auch in der Anfangszeit, wie formuliere ich was, damit die [Kirchengemeinde] den Zuschlag für dieses Projekt bekommt, aber auch jetzt. Ich fand und finde diese Netzwerktreffen, die wir hatten, unheimlich gut, die Vernetzung unter uns Projektleitenden oder Projektarbeitenden“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Also diese DRIN Aktivität fand ich jetzt befruchtend und hat zum Gelingen und Weitertragen der drei Jahre beigetragen, wir hätten das sonst so nicht machen können. Und ich bin da jetzt einfach auch dankbar, also das – ich find, das ist von dem DRIN-Team einfach auch ne tolle Arbeit gewesen. Die haben uns sehr gut wirklich auch versorgt mit Fortbildungsangeboten und mit Koordination [andere zustimmend: mhm]. Also das fand ich sehr oft einen Lichtschimmer am Horizont“ (Projektleiter\*in).*

*„Also ich muss sagen, ich war am Anfang ein bisschen skeptisch, aber das hat sich ganz, ganz toll entwickelt. Und also die haben eine sehr, sehr gute Arbeit gemacht, sowohl nach innen als auch nach außen, was ja beides ganz notwendig ist. Also wir sind-, wir haben uns eigentlich-, nein, wir haben uns durch nichts eingeschränkt gefühlt und also wenn wir Hilfe gebraucht haben, haben wir sie gekriegt, das war auch gut und prima [...]. Ja und auch qualifiziert hat. Aber eben auch im Kontakt mit der Praxis. Na ja, toll, also da kann man wirklich gar nichts sagen. Gar nichts Negatives“ (Pfarrer\*in).*

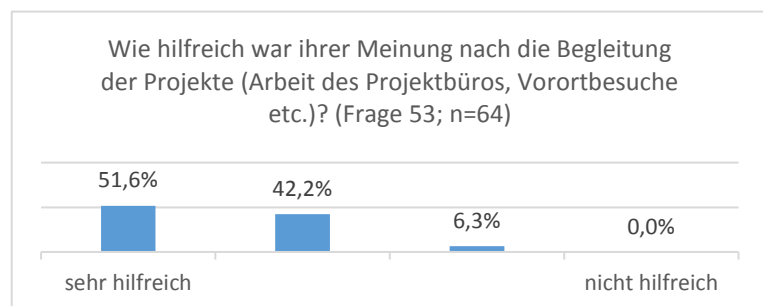


Auch die Intensität der Begleitung wird von nahezu allen Projektverantwortlichen als genau richtig eingeschätzt (98,4%). Dazu trug vor allen Dingen bei, dass das Projektbüro stets zur Unterstützung bereit war, wo diese benötigt wurde und die Projekte gleichzeitig den gewünschten Freiraum in ihrer Umsetzung erhielten.



*„Also ich sag mal so, die Diakonie in Frankfurt, die ja Projektinhaber ist, sozusagen, hab ich als unheimlich interaktiv, unterstützend wahrgenommen. Also das Projektbüro war, wenn nicht persönlich erreichbar, dann hat es schnell reagiert. Mit vielen Fragen konnte man kommen. Es gab keine blöden Fragen, man konnte alles Mögliche erfragen. Und das hat super funktioniert. Fand ich auch echt klasse in der Unterstützung, das Projekt auch voranzutreiben. Das war – auch diese Treffen – echt gut. Fand ich richtig gut“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Die Begleitung durch das Projektbüro etwa durch Gespräche oder Besuche vor Ort wird von beinahe allen Projektverantwortlichen als sehr hilfreich (51,6%) oder hilfreich (42,2%) bewertet. Nur vier Personen sehen die Arbeit des Projektbüros als weniger hilfreich an (6,3%).



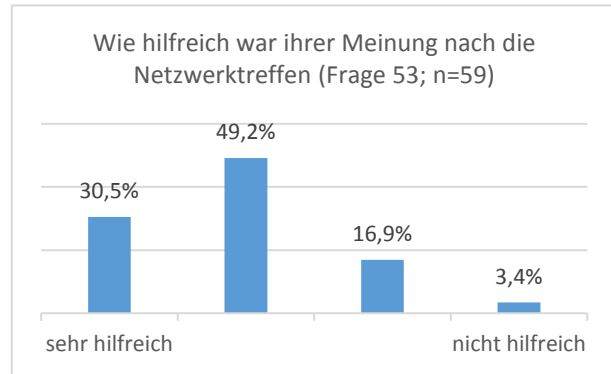
*„[...] die Begleitung durch das Projektbüro, durch die drei Reinel, Jung, Heinze. Und da erleb ich alle drei als sehr hilfreiche, aufgeschlossene Gesprächspartner, das wurde mir ja hier bei der Visitation deutlich. [...] Wenn wir ein Projekt oder ne Idee haben - hatten, dass wir dort anrufen können und uns gut beraten fühlen“ (Pfarrer\*in).*

In diesem Zusammenhang ist außerdem zu erwähnen, dass von den Projektverantwortlichen das gute Verhältnis von Förderung und bürokratischem Aufwand geschätzt wird. Von vielen ist an anderer Stelle die Erfahrung gemacht worden, dass Projektarbeit einen großen Verwaltungsaufwand (z.B. Anträge, Abrechnungen) darstellt. Insofern wurde im DRIN Projekt und der Begleitung durch das Projektbüro eine überraschend positive Kontrasterfahrung gemacht.

*„Und so aus Geschäftsführungssicht würde ich sagen, dass ganz wichtig für den Erfolg von einem Projekt ist, dass Fördersumme, Verwaltungsaufwand und Inhalt in einem vernünftigen Verhältnis zueinander bestehen. Also es gibt-. Mittlerweile beteiligen wir uns längst nicht mehr an allen Fördermöglichkeiten, weil manchmal der Verwaltungsaufwand viel zu hoch ist. Wir sagen, für diese Summe, die dahintersteckt lohnt sich der Verwaltungsaufwand überhaupt nicht mehr. Und hier ist das dann doch in einem überschaubaren Rahmen geblieben, sodass man sagt, da steht Aufwand und Ertrag wirklich in einem guten Verhältnis zueinander“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„[...] also was ich hier irgendwie sehr schätze, – jetzt sind wir bei den Schätzen wieder [lacht]. Das ist einfach dieses niederschwellige. Und das hab ich an anderer Seite von Kirche schon ganz anders erlebt. Also wir haben Verwendungsnachweise für's Diakonische Werk geschrieben, da haben wir Monate und Woche dran gesessen, haben Anträge geschrieben und haben gesagt, das kann wohl nicht wahr sein, aber äh mit DRIN das ist im Verhältnis dazu butterweich gelaufen und wir haben wenig über – in meinen Augen – auch überflüssige [mehrere: ja, das stimmt] bürokratische Zeit dafür gebraucht“ (Projektleiter\*in).*

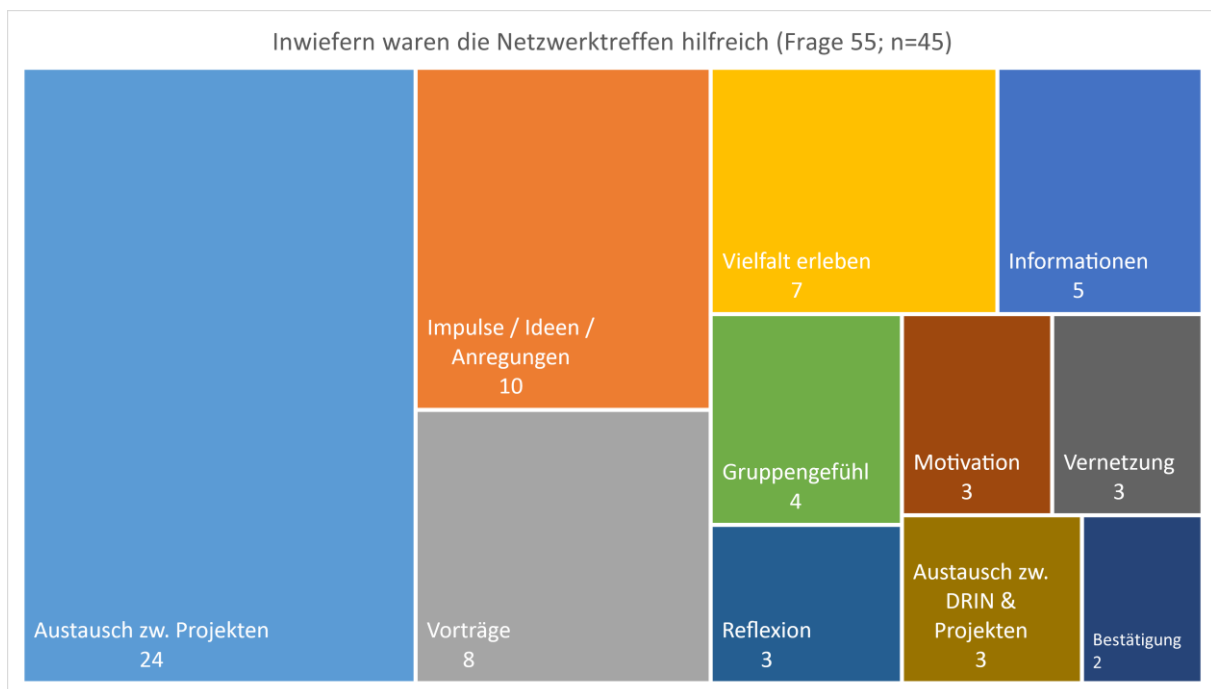
Eine wichtige Rolle in der Unterstützung der Projekte stellten die regelmäßigen Netzwerktreffen dar, die von 79,7% der Projektverantwortlichen als hilfreich oder sehr hilfreich empfunden wurden. Interessant ist in diesem Zusammenhang die Rückmeldung über den hohen Bedarf an Austausch mit den Kolleg\*innen aus anderen Projekten – gerade weil die Projektmitarbeiter\*innen vor Ort seltener mit anderen Hauptamtlichen im Gespräch sein können.



*„Was ich als fruchtbar erlebt habe, waren die Treffen von den DRIN Projekten, wo [unsere Projektleiterin] immer daran teilgenommen hat und weil sie sich da ein Stückweit austauschen konnte, dieses, das war, glaube ich, sehr wichtig. Also für DRIN als Spiegelung“ (Leitung Diakonisches Werk).*

Zudem werden die Vorträge sowie Impulse für die Projektpraxis geschätzt. Offensichtlich steht hier eine gute Planung des Projektbüros zu relevanten Themen im Hintergrund.

*„Und die zusätzlichen regionalen Treffen, wo ich dann auf einigen gewesen bin, wo ich konnte, waren auch immer ja themenbezogen und haben dann immer irgendwas für die Arbeit gebracht“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*



Dies gilt auch für die Fortbildungen, die von den Projektverantwortlichen gerne besucht wurden und wesentliche Herausforderungen in der gemeinwesendiakonischen Projektpraxis thematisierten (z.B. Projektmanagement, Fundraising, Community Organizing).

*„[...] das haben wir da auch nochmal – da gab’s ja auch diesen tollen Workshop, der vom Projektbüro da organisiert worden ist. Das fand ich total [Leitung Diakonisches Werk: ging um Community Organizing. Das war ganz wertvoll] Das war echt super“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

*„Ich fand auch am Anfang gab es schon mal Projektmanagement, diese Fortbildung, da war ich dabei und das war für mich ziemlich am Anfang meines Projektes [...] Das fand ich total hilfreich,*

*also wie baut man, wie strukturiert man ein Projekt? Was ist Projektmanagement? Worauf muss man achten? Und so weiter“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Zusammenfassend ist also festzuhalten, dass das Projektbüro von den Projektverantwortlichen in hohem Maße als hilfreich wahrgenommen worden ist und durch die entsprechende finanzielle und personelle Ausstattung als wichtiger Gelingensfaktor an der Schnittstelle zwischen EKHN, Diakonie Hessen und Praxisprojekten zu verstehen ist. Entsprechend sollte die Aufrechterhaltung einer Stelle zur Unterstützung lokaler Initiativen und zur Förderung gemeinwesendiakonischer Entwicklung für die zukünftige strategische Ausrichtung der EKHN unbedingt berücksichtigt werden.

*„Ich glaube schon, dass das DRIN Projekt insgesamt wirklich eine richtig gute Sache war. Ich fände es halt auch schon schön, wenn es irgendwie einen Nachgang, naja gut, wie geht es weiter? Ich weiß nicht, was vorgesehen ist, eben mit diesem Kreis, der sich ja auch gebildet hat innerhalb dieser verschiedenen Projekte. Also was ich immer sehr schade finde, klar auf der einen Seite müssen Projekte aus den Projektstatus heraus, aber wenn das, was gemeinsam erarbeitet wird, so komplett verpufft“ (Leiter\*in Mehrgenerationenhaus).*

*„Ich habe den Eindruck, dass es eine fehlende Diskussion gibt darüber, welche Anliegen sinnhaft mit Projektcharakter bearbeitet werden können. Und welche eigentlich ein dauerhafteres Engagement bräuchten. Da ist die Kirche kein Einzelfall, sondern sie folgt der Mode beim Staat oder EU, you name it. Wo man auch immer sagt, ja und Projekt, wo ist die Nachhaltigkeit und dies und jenes. Aber eigentlich sich permanent Illusionen hingibt oder einer Rentabilitäts- und Markt-wirtschaftslogik folgt, die nicht unbedingt angemessen ist für das, was an Arbeitsbereichen besteht“ (Kirchenvorstand).*

### **Entstehung der Projekte zu einem günstigen Zeitpunkt (Kairos-Moment)**

In vielen Interviews erklärten die Projektverantwortlichen, die Projektausschreibung sei zum richtigen Zeitpunkt gekommen, an dem verschiedene Aspekte gut zusammengepasst hätten („die Zeit war reif“). Theologisch kann hier von einem Kairos-Moment gesprochen werden, einer günstigen Gelegenheit, die es zu ergreifen gilt. So fallen beispielsweise eine passende Projektidee, verfügbare Ressourcen sowie Bedarfe und Herausforderungen in Gesellschaft und Gemeinwesen zusammen mit der Projektausschreibung.

*„Was wir nicht geahnt haben beim DRIN Projekt bei der Projektantragstellung, dass die Flüchtlingswelle kommt und dass uns das im Prinzip an der Stelle unser Projekt exakt auf ne Problematik passt, die jetzt reinkommt. Das war Zufall. Also das haben wir nicht geahnt, dass es so extrem werden würde, dass es so stark nachgefragt wird“ (Projektleiter\*in).*

In vielen Projekten hatte es bereits im Vorfeld des Projektes die Entwicklung zu einer (gemeinwesen)diakonischen Ausrichtung gegeben. Die Projektförderung kam nun im richtigen Moment, um das (neue) diakonische Selbstverständnis in Form eines Projekts in die Praxis zu übersetzen.

*„[...] war das der Grund, weswegen wir [hier] auch gelandet sind, weil wir einerseits so den Auftrag oder so uns dafür verantwortlich gefühlt haben, vor Ort was anzubieten. Aber ja – wie macht man das. Und dann kam dieses DRIN Projekt eigentlich genau richtig zur richtigen Zeit“ (Leitung Diakonisches Werk).*

*„Es war uns klar: Das soll ein evangelisches Begegnungszentrum werden, aber offen für alle. Wir wollen in den Stadtteil hinaus, wir sehen Fragen der Altersarmut hier gegeben, wir haben hier viele russlanddeutsche Menschen im Stadtteil, überdimensional gegenüber anderen Stadtteilen, wo auch gerade der diakonische Auftrag stärker ist, als jetzt ein Bildungsauftrag oder zu sagen, hier ist reine Verkündigungsarbeit. Ja. Also es ist dann Hand in Hand gegangen und es hat dann gut gepasst zeitlich, ja“ (Pfarrer\*in).*

*„Ähm, als wir dann soweit waren, trat das Diakonische Werk Hessen auf mit der Idee der DRIN Projekte. Und das war genau das, was wir brauchten. Und dann sind wir da mit dem Zuschussantrag hin, haben das Projekt vorgestellt und den Zuschlag für die – für das Caféprojekt als DRIN Projekt bekommen. Und damit konnte es starten und hat sich damit entsprechend – ja ist gestartet, hat sich entsprechend versucht zu entwickeln“ (Pfarrer\*in).*

*„[...] ein Zentrum finden, Begegnungsstätte, war schon lange Zeit unser Wunsch. Dann haben wir von den Projektmitteln gehört und haben gesagt, das passt genau zu dem, was wir machen“ (Projektleiter\*in).*

*„Der war ja auch auf uns angewiesen sozusagen. Es war alles gut. Also ich finde, das ist von Anfang an so ein gesegnetes Projekt gewesen, das hat alles so gepasst“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Es kann also festgehalten werden, dass das DRIN Projekt in Kirche, Diakonie und Gesellschaft einen Nerv getroffen hat. So wurden vor allem Kirchengemeinden und Diakonische Träger angesprochen und gefördert, die bereits gemeinwesenorientiert und diakonisch gedacht haben (Kairos), anstatt solche Kirchengemeinden, für die DRIN eine Chance zum Ausprobieren und Entwickeln eines gemeinwesen-diakonischen Selbstverständnisses hätte sein können (Gemeindeentwicklung).

### 3.2 Sozialraumorientierung

#### *Zusammenfassung der Ergebnisse*

*Die Kooperation mit anderen Akteuren und evangelischen Einrichtungen im Sozialraum hat sich für Kirche und Diakonie durch die DRIN Projekte verstärkt. Dabei wurde die große Vielfalt an Kooperationspartnern im Sozialraum ebenso deutlich, wie die unterschiedlichen Arten und Weisen der Kooperation. Seltener waren beispielsweise gemeinsam durchgeführte Angebote. Häufiger kam es zu Absprachen, Vernetzung und gegenseitiger Werbung. Die DRIN Projekte haben das Image von Kirche(ngemeinde) und Diakonie verbessert. Sie sind insgesamt sichtbarer im jeweiligen Sozialraum geworden. Auch kirchendistanzierte Milieus wurden erreicht. Die Zielgruppen wurden überwiegend in die Bedarfsermittlung einbezogen. Eine ebenso große Rolle spielten dabei aber auch verschiedene Außenperspektiven. Die aktivierende Befragung als zentrale Methode der sozialraumorientierten Gemeinwesenarbeit wurde in den Projekten allerdings kaum genutzt. In den einzelnen DRIN Projekten gelang es auf ganz verschiedene Art und Weise, und in unterschiedlicher Intensität, Menschen zu aktivieren und ihnen so Teilhabe zu ermöglichen. Dabei konnten unterschiedliche Ressourcen der Bewohner\*innen im Sozialraum genutzt werden. Vor allen Dingen ihre Interessen sowie soziale Kompetenzen und Kontakte. Bei der Gewinnung von Menschen für die Beteiligung in den Projekten war die persönliche Ansprache entscheidend. Soziale Medien spielten dagegen kaum eine Rolle. In vielen DRIN Projekten ist es gelungen, Betroffene zu Beteiligten zu machen. Zu den besonderen Herausforderungen bei der Sozialraumorientierung in ländlichen Gebieten gehörten vor allem die größeren Distanzen und die häufig eingeschränkte Mobilität der Betroffenen.*

Raum als „Organisation des Nebeneinanders“ (Löw 2001:12) verweist auf ein Raumverständnis das auf entstehende, neu wahrgenommene Räume verweist, bei denen es nicht um territoriale Grenzen, sondern um das Entstehen eines Raumes durch Beziehungen, Symbole und Netzwerke geht. Raum sozial zu verstehen heißt, ihn in seinen Beziehungen, Kooperationen und Kulturen zu interpretieren. An einen solchen Raumbegriff knüpft Sozialraumorientierung als partizipatives Handlungskonzept der Sozialen Arbeit und anderen (behördlichen) Arbeitszusammenhängen an. Im Bereich der Sozialen Arbeit knüpft die Sozialraumorientierung an das seit den 1980er Jahren maßgebliche Konzept der Lebensweltorientierung (Thiersch 1992) an und orientiert sich an bestimmten handlungsleitenden Kriterien, die in etwa den Kriterien entsprechen, die auch für die Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip formuliert wurden. Ziel der Sozialraumorientierung ist es, ausgehend von den Bedürfnissen und Stärken der Menschen im Gemeinwesen Veränderungen zu ermöglichen, die Ressourcen erschließen, vernetzen und nutzen, um ungünstige Lebenssituationen zu verbessern (Oelschlägel 2007:30). Anders formuliert könnte man sagen, sozialraumorientierte Arbeit denkt von der Person zum Sozialraum. Auch die „Gemeinwesendiakonie“ orientiert sich an diesen handlungsleitenden Kriterien des Arbeitsprinzips der Sozialraumorientierung. Aus der Perspektive der verfassten Diakonie bedeutet der gemeinwesendiakonische Ansatz eine sozialräumliche Weiterentwicklung ihrer Arbeitsfelder. Aus kirchengemeindlicher Perspektive bezeichnet gemeinwesendiakonisches Engagement einen speziellen Teil der Gemeindediakonie. Martin Horstmann und Elke Neuhausen haben Gemeinwesendiakonie maßgeblich definiert als „gemeinsame Strategie von verfasster Kirche und organisierter Diakonie, bei der kirchliche und diakonische Einrichtungen im Stadtteil mit weiteren Akteuren kooperieren. Ziel ist es, Quartierseffekte zu erzielen“ (Horstmann & Neuhausen 2010:1). Gemeinwesendiakonie impliziert also eine Öffnung zum Gemeinwesen hin, eine bewusste gemeinsame Verantwortungsübernahme von Kirche und Diakonie für den Ort sowie eine Orientierung an den Lebenslagen der Menschen. Sie ist anschlussfähig an die traditionellen Konzepte von Gemeinwesenarbeit, Stadtteildiakonie, Nachbarschaftszentren und Begegnungsstätten (Dietz & Höver 2019).

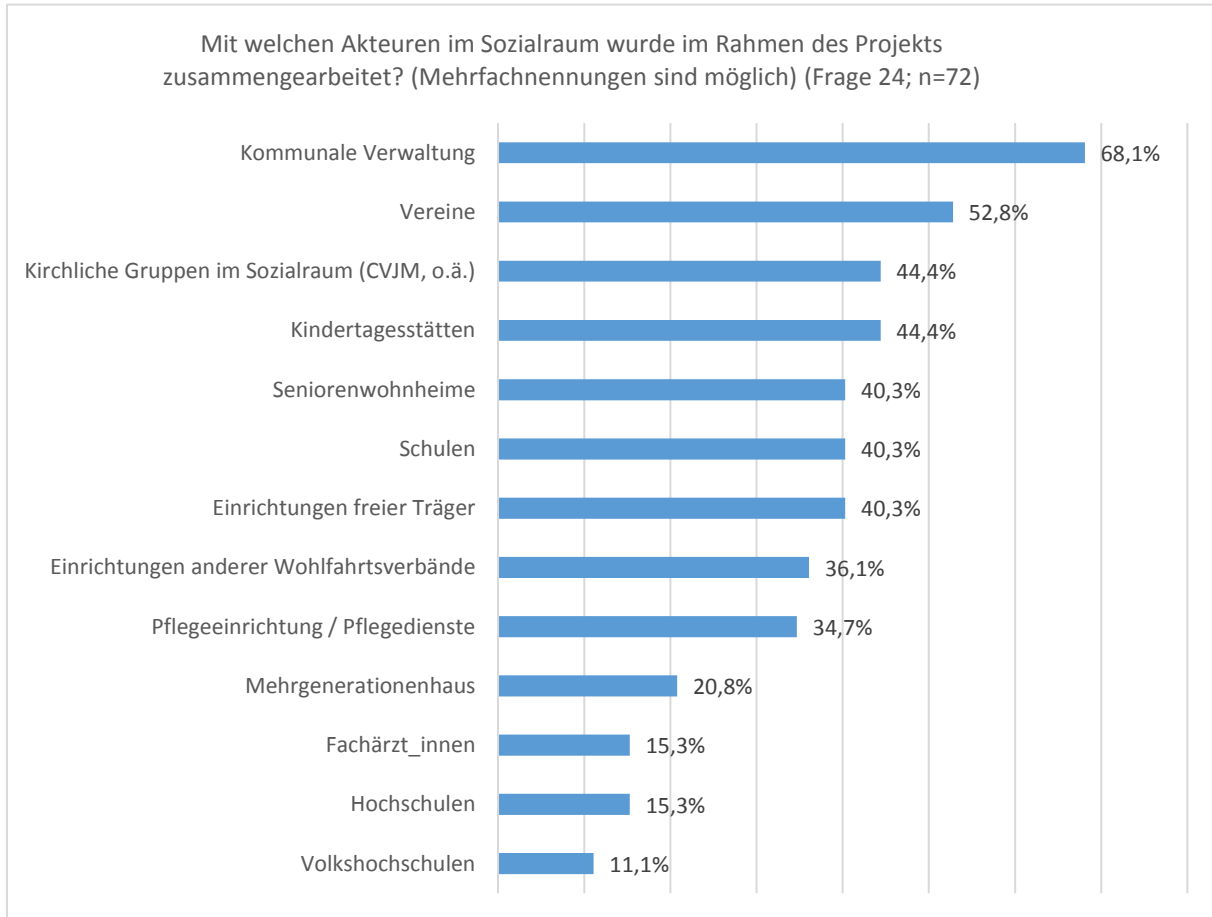
Sozialraumorientierung als Strategie der Gemeinwesendiakonie setzt daher auf eine Öffnung zum Gemeinwesen in dem Sinne, dass Kirche und diakonische Einrichtungen mit weiteren Akteuren im Quartier kooperieren. Dabei kommt insbesondere den Kommunen als Kooperationspartnerinnen gerade in Hinblick auf die sozialräumliche Bekämpfung von Armut und Ungleichheit eine wichtige Rolle zu. Im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung gehört es zu ihren zentralen Aufgaben, für eine sozial ausgewogene Ausgestaltung der lokalen Lebensbedingungen zu sorgen und eine flächendeckende Versorgung mit sozialen Diensten und Einrichtungen im Rahmen der öffentlichen Daseinsvorsorge sicher zu stellen. Gerade angesichts der häufig prekären finanziellen Situation der Kommunen sind diese zur Wahrnehmung ihrer sozialen Aufgaben auf integrierte Konzepte und Kooperationen im Gemeinwesen angewiesen (Dietz 2018:415). Die entstehende Vernetzung zwischen bereits im Sozialraum vorhandenen Einrichtungen, der freien Wohlfahrtspflege, der Kommunen, der Kirchen, der lokalen Wirtschaft, Bildungseinrichtungen und zivilgesellschaftlichen Initiativen zielt darauf, die gemeinsame Verantwortung für den Sozialraum übernehmen. Daraus ergeben sich drei zentrale Erfolgskriterien für sozialraumorientierte Arbeit: gelingende Partizipation, Stärken bzw. Ressourcenorientierung und Vernetzung verschiedener lokaler Partner.

### Kooperation

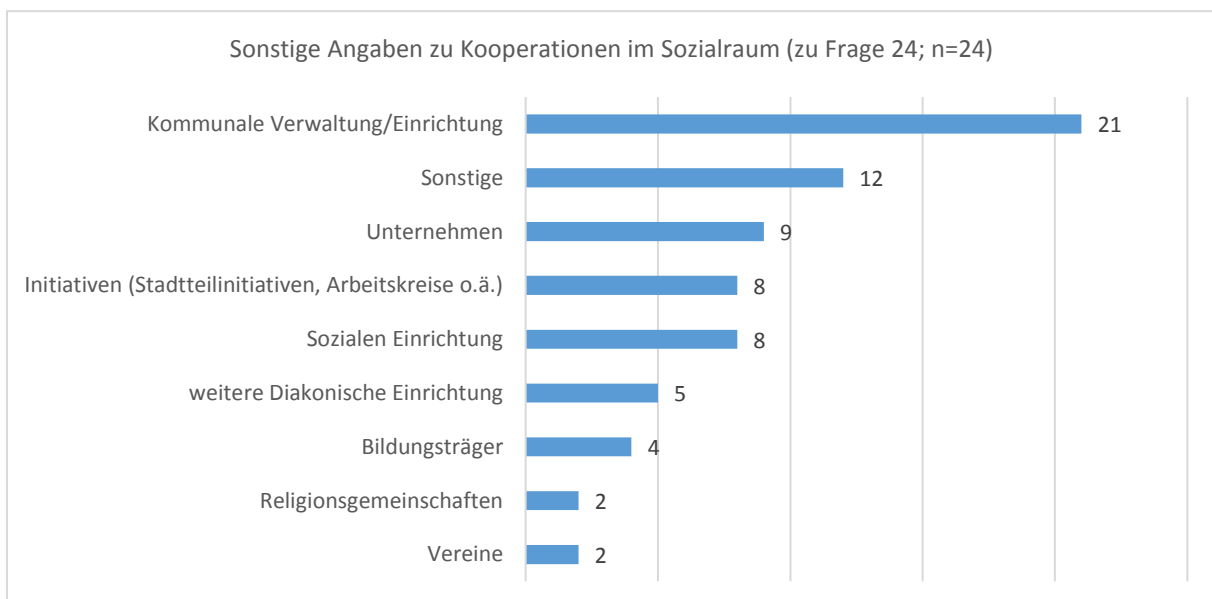
Insgesamt hatten die 28 Einzelprojekte in ihren Projektanträgen 112 konkrete Kooperationspartner als „geplant“ oder „angefragt“ angegeben. Weniger als ein Drittel davon waren bereits bestehende Kooperationspartner. 2016 ist es gelungen tatsächlich mit fast allen geplanten und angefragten (106) Partnern zu kooperieren. 2017 kamen noch weitere 48 Kooperationspartner hinzu. Somit wurden in jedem Projekt im Durchschnitt vier Kooperationspartner eingeplant. Die durchschnittliche Anzahl tatsächlicher Kooperationspartner wird für die Jahre 2016 und 2017 mit insgesamt 5,5 angegeben. Die Anzahl der tatsächlichen Kooperationen in diesem Zeitraum übertraf die Planung also insgesamt um etwa 47%.

Kooperation im Sozialraum (Projektanträge 2015)	Geplant/angefragt	Bereits bestehend	Gelungen 2016	Gelungen 2017
Bildungseinrichtungen	10	2	11	2
Diakonische Einrichtungen	5	3	6	5
Finanzierung	2	1	3	1
Initiativen	15	8	28	4
Kliniken/Ärzte	2	0	0	0
Kommune	24	6	10	7
Lokale Institutionen	3	1	3	1
Religionsgemeinschaften	9	4	6	2
Soziale Einrichtungen	14	2	18	11
Unternehmen	4	2	8	5
Vereine	12	0	7	6
Sonstige	12	1	6	4
<b>GESAMT</b>	<b>112</b>	<b>30</b>	<b>106</b>	<b>48</b>

Die einzelnen DRIN Projekte haben mit vielen verschiedenen Kooperationspartnern im jeweiligen Sozialraum zusammengearbeitet. Die am häufigsten genannten Partner sind Kommunale Verwaltungen (68,1%), Vereine (52,8%) sowie kirchliche Gruppen und Kindertagesstätten (je 44,4%). Etwa 40% haben mit Einrichtungen freier Träger kooperiert und etwas mehr als ein Drittel (36,1%) mit Einrichtungen anderer Wohlfahrtsverbände. Die Kooperation mit Hochschulen blieb eher die Ausnahme.

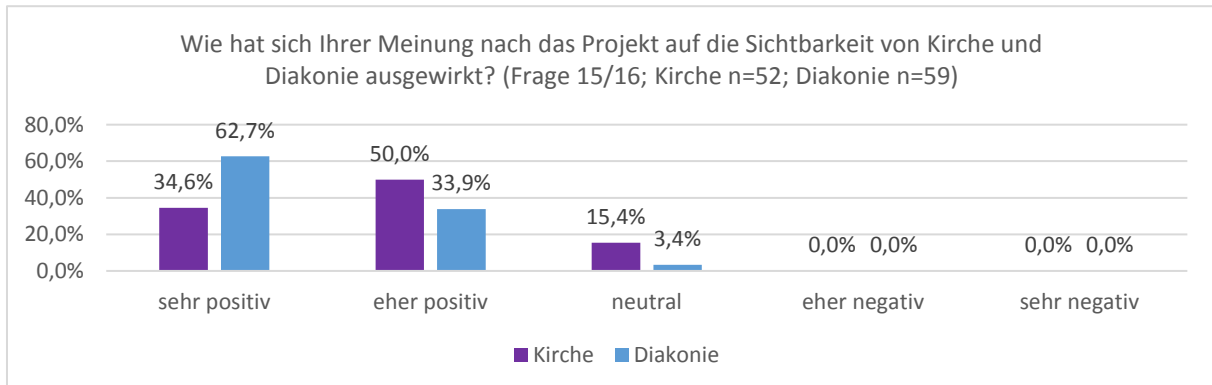


Insgesamt 24 Befragte nutzten die Möglichkeit an dieser Stelle noch weitere Partner zu nennen, die ihrer Ansicht nach nicht zu einer der vorgegebenen Kategorien passten. Auch hier werden kommunale

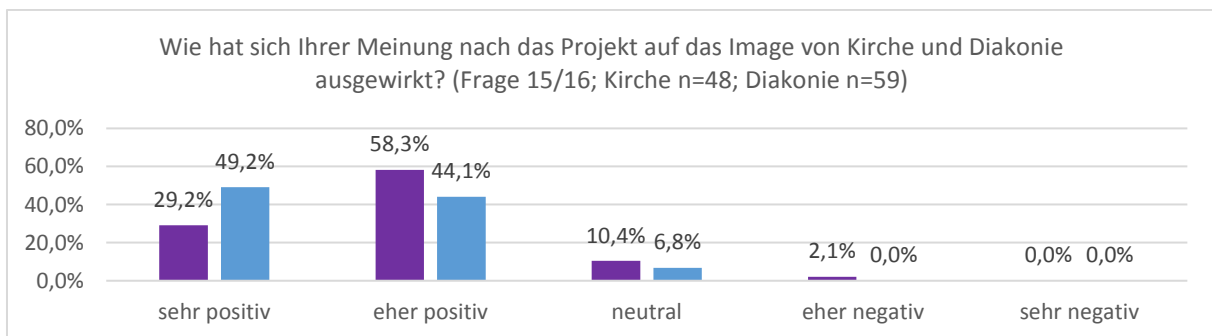


Verwaltung, Ämter und kommunale Einrichtungen am häufigsten genannt. Darunter z.B. Grünflächenamt, Jugendförderung, Senioren- und Sozialdezernate, Jobcenter und andere. Insgesamt 9 der befragten Personen geben an mit Unternehmen kooperiert zu haben. Hauptsächlich mit lokalen Wohnbau-gesellschaften oder über Gewerbevereine. Interessante Partner befinden sich auch unter den 12 sonstigen Nennungen. Beispielsweise der NABU, Bewährungshilfe, Lions Club und Eigentümerversammlungen. Genannt wurden außerdem Parteien, parteinahe Organisationen und Feuerwehren.

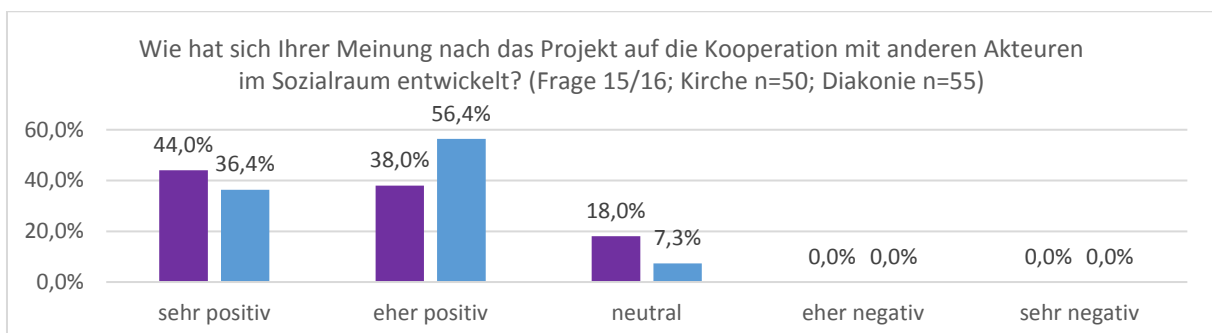
Fast 85% der Befragten geben an, dass sich das Projekt auf die Sichtbarkeit der Gemeinde „sehr positiv“ (34,6%) und „eher positiv“ (50%) ausgewirkt hat. Für die Sichtbarkeit der Diakonie liegen die Einschätzungen mit über 95% im positiven Bereich („sehr positiv: 62,7%; „eher positiv“:33,9%) sogar noch höher.



Nach Einschätzung der Befragten hat sich aber nicht nur die Sichtbarkeit und Präsenz von Kirche und Diakonie im Sozialraum verbessert, sondern auch ihr Image:

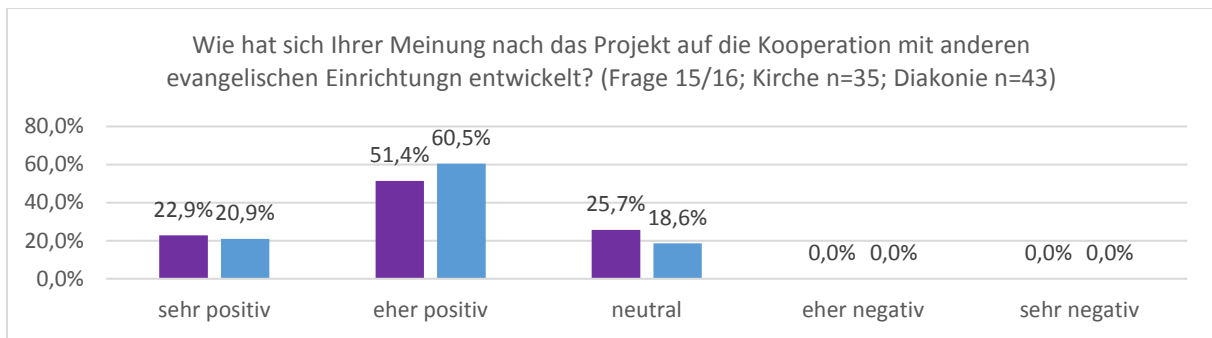


Für beide hat sich die Kooperation mit anderen Akteuren im Sozialraum positiv entwickelt:

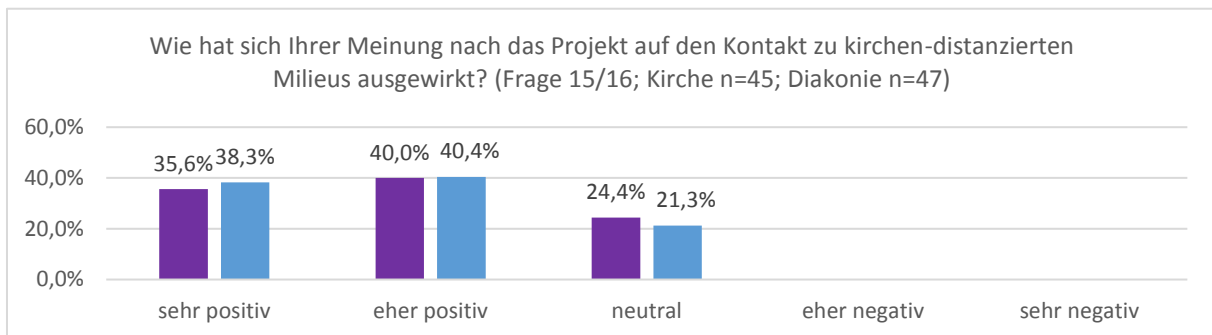




## Andere evangelische Träger



## Kirchendistanzierte Milieus wurden erreicht



## Art der Kooperation

Die DRIN Projekte kooperierten auf unterschiedliche Art und Weise mit den vielfältigen Partnern im Sozialraum. Gemeinsame Angebote waren dabei eher die Ausnahme:

*„Aber dass wir zum Beispiel auch sowas wie ein Trauercafé hier einrichten konnten, wo wir jahrelang immer gesagt haben, das bräuchten wir eigentlich, aber wer macht's? Das hat sich durch die Kooperation jetzt gut ergeben, weil das ist auch eine ökumenische Initiative, aber mit nur Pfarrern und Pfarrern gemeinsam war das schwierig. [...] durch diesen Rahmen dieses Begegnungszentrums und auch die Möglichkeit [eine Person] in moderierender Funktion dabeizuhaben war's auch leichter das ökumenisch zu machen“ (Pfarrer\*in)*

Häufiger wird von gegenseitiger Unterstützung berichtet, z.B. durch Multiplikation. So ist es,

*„[...] nochmal n Unterschied [...] ob ich das jetzt jemandem erzähle oder ob's die Vorsitzende vom Seniorenbeirat macht, das hat dann nochmal n anderes Gewicht einfach, ja.“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Auch die gegenseitige Bewerbung von Angeboten war Bestandteil oder auch Basis von Kooperationen:

Durch gezielte Werbung:

*„mit der Stadt [...] hab ich eigentlich keine Kooperation, außer dass wir für bestimmte Projekte gezielt werben“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„zur Verbindung mit der Stadt. Sie will uns jetzt auch mal in ihr Bekanntmachungsblatt. Sie haben so ein amtliches Blatt, da sollen wir auch mal mit rein können, um noch Werbung für den Laden zu machen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Durch Aushänge:

*„Und da sind wir jetzt soweit, dass wir uns gegenseitig die Angebote zuschicken und aushängen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Durch die Weiterleitung von potentiellen Nutzer\*innen, oder Hinweise auf einen möglichen Bedarf:

*„Oder dann weiter an andere Institutionen weitergeleitet“ (Projektmitarbeiter\*in)*

*„Es ist tatsächlich so, das inzwischen auch Pflegedienste bei uns anrufen, oder die Caritas oder so, ‘Oh ich habe da wen und irgendwie und ich habe gehört ihr macht auch Hausbesuche’ oder so, das finde ich immer total klasse“ (Projektleiter\*in).*

Eine weitere häufige Form der Kooperation waren Absprachen und die gegenseitige Information über bestimmte Angebote, um möglichst Parallelangebote zu vermeiden:

*„Also wir haben das Quartiersmanagement auch immer darüber informiert“ (Projektleiter\*in).*

*„Wir haben glaube ich jetzt drei Treffen gehabt in diesem - in der Arbeitsgemeinschaft - dass wir gucken - möglichst wenig Parallelangebote zu schaffen“ (Pfarrer\*in).*

Solche Absprachen wurden möglich und begünstigt durch Vernetzung in Arbeitskreisen, Netzwerktreffen und an runden Tischen:

*„Netzwerktreffen, wo sich alle in diesem Bereich engagierten kirchlichen Organisationen, städtische Organisationen oder auch Diakonie und so weiter“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Also ich habe das kleine Netzwerk. Stadt, Diakone-, also Diakonisches Werk [...] das ist so mein kleines Netzwerk“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Dabei ging die Initiative solcher Netzwerke und Arbeitskreise häufig auch von Kirche und DRIN Projekten aus:

*„Passenderweise hatte die Stadt Frankfurt gerade in der Vorbereitung den Aufbau eines stadtweit gedachten Netzes von Kinder- und Familienzentren, wobei dann unsere Idee und deren Idee zusammenpassten und wir dann in dieses Programm eingestiegen sind und auch den Zuschlag bekommen haben, ein Kinder- und Familienzentrum aufzubauen [...] diese Idee, im Stadtteil über eine relativ informelle Zusammenkunft von Vertretern, Sachen in den Stadtteil reinzubringen und Sachen aus dem Stadtteil rauszuholen, das haben wir gesehen, ist ne sehr sinnvolle Sache. [So] haben [wir] auf diese Idee wieder zurückgegriffen und haben zu einem – zu weiteren sogenannten Foren eingeladen“ (Pfarrer\*in).*

*„Ja und so hab ich hier nach und nach halt die verschiedenen Veranstaltungen initiiert und begleitet und manche mache ich selber, manche mache ich mit Kooperationspartnern, mache koordinier ich nur, die werden einfach von anderen Menschen gemacht, genau“ (Projektmitarbeiter\*in).*

In den Interviews wird auch oft von der gemeinsamen und gegenseitigen Nutzung von Räumlichkeiten berichtet:

*„Wenn da noch mal irgendwas von der Flüchtlingshilfe kommt und die da Bedarf haben oder so, dann können wir gerne unsere Räume dafür nutzen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Ja, auch hier sind wir ja jetzt in zivilgemeindlichen Räumen und bezahlen keinen Pfennig für“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„[...] die Stadt bietet uns einen Unterstand, eine Garage, die wir mietfrei nutzen können“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Oft waren es Kommunen und kommunale Institutionen, die eine finanzielle Unterstützung der Projekte ermöglichten:

*„[...] über den Kontakt zum Bürgermeister, ja, versuchen wir nochmal auch an finanzielle Mittel zu kommen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

„Ich setze mich dafür ein, dass die Kommune, diese Stadt, das finanziell weiterhin auch unterstützt“ (Sozialdezernent\*in).

„[...] das jetzt die Kommune sich auch finanziell an der Kosten des Treffpunkts auch über das Jahr 2018 beteiligt“ (Projektleiter\*in).

„Aber [der Quartiersmanager] hat ja auch in seinem Etat – [im] Budget irgendwie immer n bisschen was dafür vorgesehen. Also dass man auch nochmal n paar Extraaktionen machen konnte wie mit dieser Künstlerin oder so. Mal nen Musiker, dass da Live-Musik ist, das haben die dann ja auch finanziert“ (Projektleiter\*in).

Seltener wurden Kooperationen vertraglich besiegelt:

„Wir haben mit zwei Firmen Verträge abgeschlossen“ (Projektleiter\*in).

Manche Kooperationspartner leisteten ganz grundlegende praktische und organisatorische Hilfe:

„[...] die Feuerwehr war total wichtig, weil sonst gäb's bis heute kein Telefon“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).

„Das hätten wir ja gar nicht hingekriegt. Nee, das war schon viel Unterstützung – also auf so ner Ebene mit Versicherung und was die organisatorisch gut machen können und – finanzielle Unterstützung und aber auch einfach so mit n bisschen Ideen und Vernetzung auch in den Stadtteil [hinein]“ (Projektleiter\*in).

### Schwierigkeiten in den Kooperationen

In manchen Fällen war Kooperation aber auch schwierig - aufgrund von Desinteresse möglicher Partner, oder einseitigem Engagement:

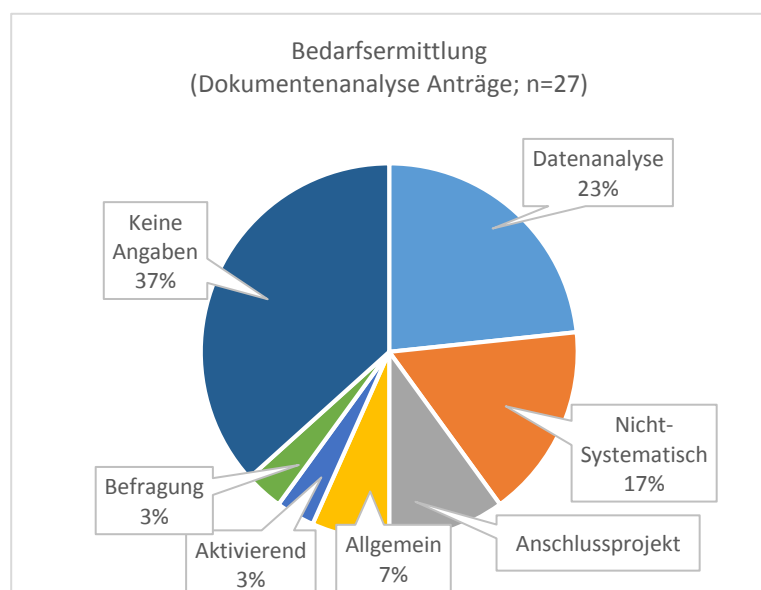
„Ja nee, es hat auch nicht so viel Kooperation mit anderen stattgefunden, obwohl es dann danach auch nochmal zwei [...] Foren gab, da war ich dann nicht – aber waren andere aus der Gruppe, haben das auch nochmal vorgestellt und – da ist dann aber auch nicht mehr draus erwachsen“ (Projektleiter\*in).

„Ja, ich habe das auch dort in der Teamsitzung zweimal vorgestellt, diese Idee der Kooperation und wie wir hier im Laden arbeiten und so. Aber das wird nicht so wirklich angenommen.“ (Projektmitarbeiter\*in).

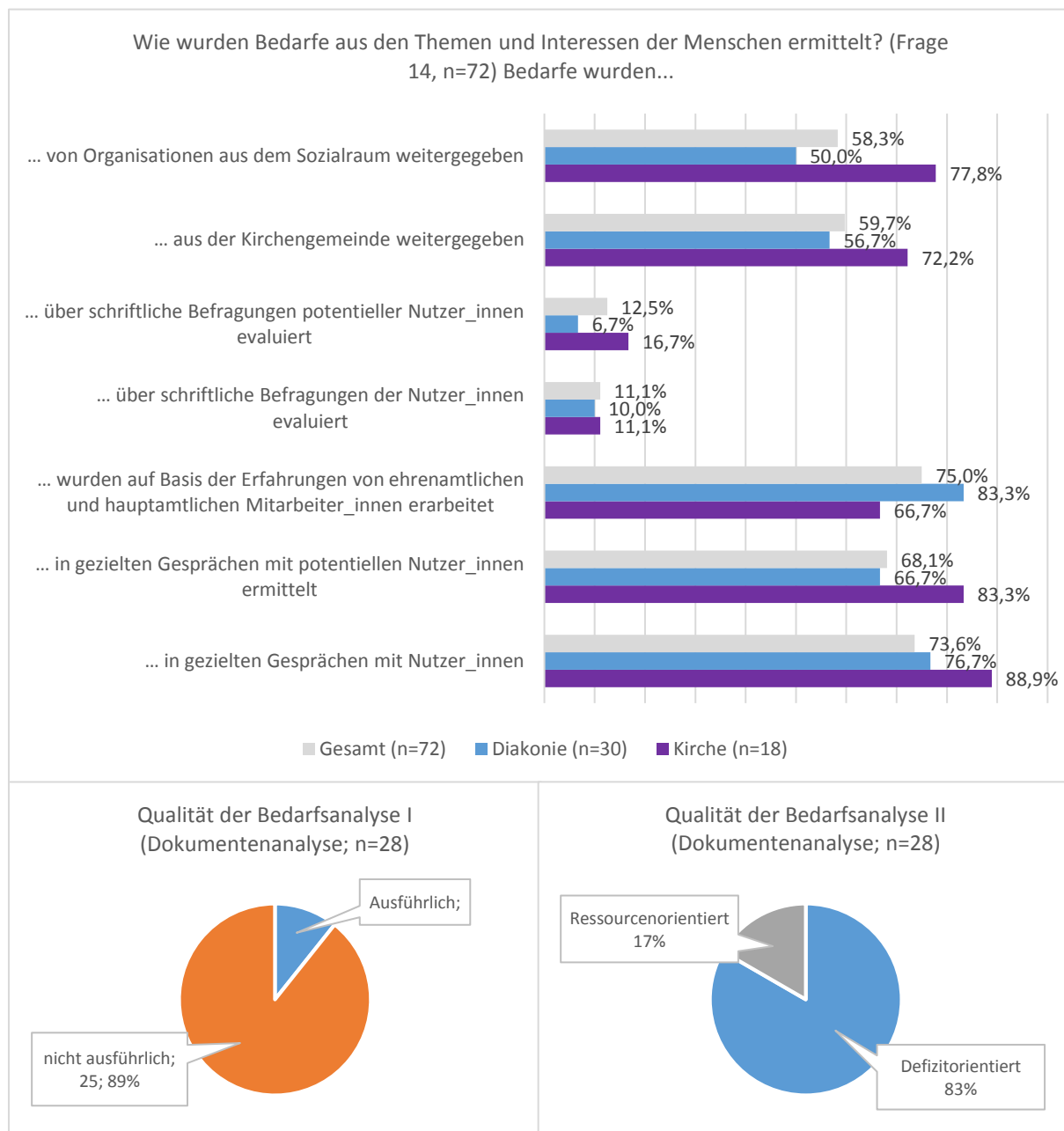
## **Beteiligung und Aktivierung**

### Bedarfserhebung

Die Bedarfe in den lokalen Projekten wurden auf vielfältige Weise erhoben. Neben den Erfahrungen freiwillig engagierter und hauptamtlicher Mitarbeiter\*innen 75,0% und Expert\*innen aus dem Gemeinwesen (Kirchengemeinde 59,7% und Organisationen aus dem Stadtteil 58,3%) wurden vor allen Dingen gezielte Gespräche mit Nutzer\*innen (73,6%) und potentiellen Nutzer\*innen (68,1%) geführt. Schriftliche Befragungen von (potentiellen) Nutzer\*innen sind nur die Ausnahme (12,5%).



Während Diakonische Träger vermehrt auf die Informationen ihrer Mitarbeitenden zurückgreifen, die diese etwa in Beratungsgesprächen mit Klient\*innen erhalten (83,3%, vgl. Kirche 66,7%), greifen Kirchengemeinden häufiger auf ihre diakonischen Kooperationspartner, auf Expert\*innen aus dem Stadtteil (77,8%, Diakonie 50,0%) oder ihre eigenen Informationen über den Stadtteil zurück (72,2%). Allerdings bezieht sich auch ein großer Teil der diakonischen Träger auf die Expertise der im Sozialraum verorteten Kirchengemeinden (56,7%). Kirchengemeinden führen zugleich häufiger als ihre diakonischen Partner Gespräche mit potentiellen Nutzer\*innen (88,9%; Diakonie 76,7%), was vermutlich ebenfalls auf ihre Verortung im Sozialraum zurückzuführen ist.



Betroffene einzubeziehen gehörte in den DRIN Projekten zu einem wichtigen Bestandteil der Bedarfsermittlung (zumindest in Ergänzung zu verschiedenen Außenperspektiven). Dazu bedarf es des Feldzugangs und des Vertrauensaufbaus zu den Betroffenen. Entsprechend braucht die Bedarfsermittlung zunächst einige Zeit. Eine aktivierende Befragung als klassisches Tool der Gemeinwesenarbeit wurde nur in einem Fall durchgeführt. Aus den Projektanträgen wird deutlich, dass nur in drei Fällen eine ausführliche Bedarfsermittlung stattgefunden hat. Insgesamt überwiegen defizitorientierte Perspektiven auf die Bedarfsermittlung (83,3%) einen ressourcen-orientierten Blick (16,7%) deutlich, auch wenn

sichtbar wird, dass im Rahmen der konkreten Projektarbeit viel mit den Ressourcen der Betroffenen gearbeitet wurde.

*„Und aus den vielen Gesprächen, die ich in dem ersten Dreivierteljahr im Grund geführt habe – oder halben Jahr, wurden mehrere Sachen klar“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Das ist immer die Schwierigkeit, dass manche Menschen - und das hab ich dann auch mit Ehrenamtlichen hier im Projekt gehabt, dass die meinen zu wissen, was der andere bräuchte - auch grad bei Geflüchteten. Der braucht jetzt das und der braucht jetzt das und ob der jetzt wirklich gebraucht hat, das ist immer ein bisschen schwierig“ (Projektleiter\*in).*

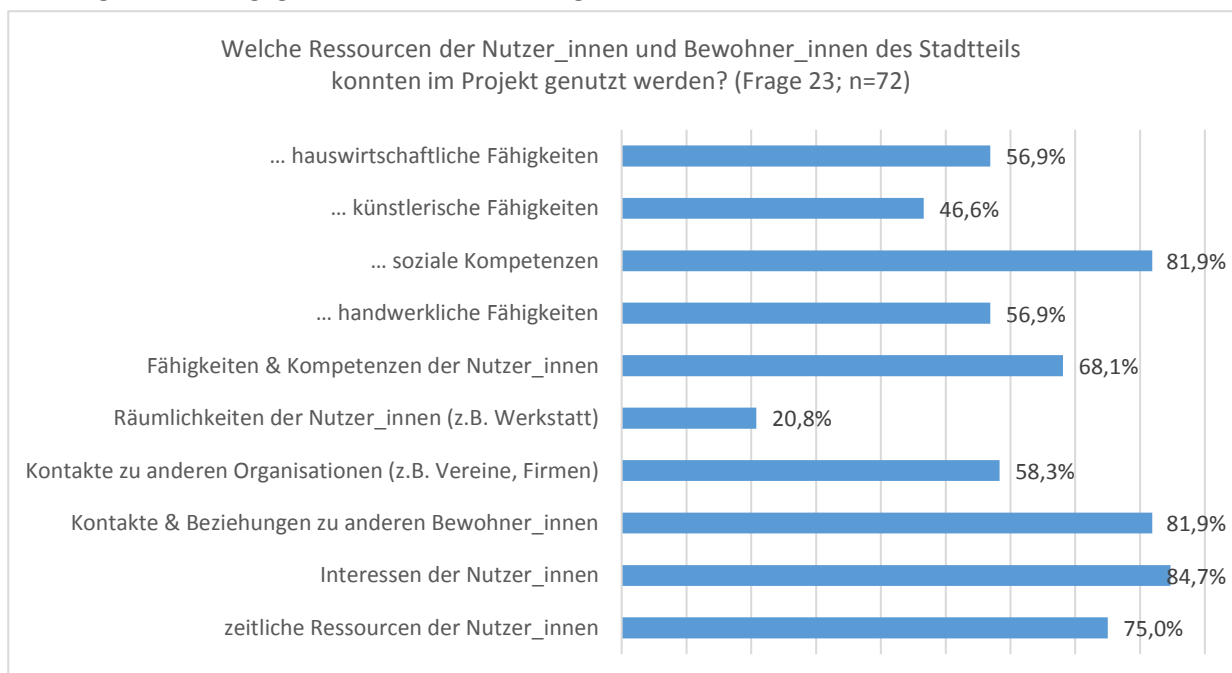
Insgesamt ist festzustellen, dass solche Projekte, die wirklich bedarfsorientiert gearbeitet und Betroffene sowohl befragt als auch eingebunden haben, letztlich erfolgreich und innovativ gelaufen sind. Eine umfangreiche, nutzerorientierte und beteiligende Bedarfsanalyse ist entsprechend als wichtige Voraussetzung für gelingende Gemeinwesendiakonie zu verstehen.

*„Und dann mit so einer Art Hidden Agenda dann einmal versuchen, die Ideen aus den Personen herauszubekommen. Das hat am Anfang ein bisschen gedauert, bis so das Vertrauen aufgebaut ist, dass man auch wirklich die Ideen artikuliert, die einen beschäftigen“ (Kooperationspartner\*in).*

*„Das heißt, die Anwohner und Bewohner dieses Viertels, [...] haben die Möglichkeit gefunden, sich da vorsichtig reinzugeben. Und das ist das Wichtige hier, dass viele Menschen einfach gar keinen Mut und auch kein Vertrauen mehr haben in solche Dinge und sagen, was wollen die jetzt von mir? Und durch die Arbeit [des Pfarrers und anderer Personen] kam es über die Monate und Jahre zu einer vertrauensvollen Beziehung zu den Menschen. Und das war der Grundstock dafür, dass sich das einfach weiterentwickeln konnte“ (Pfarrer\*in).*

### Ressourcen

Obwohl der Blick auf die Sozialräume in vielen Fällen zunächst in den Projektanträgen äußerst defizitorientiert formuliert wird, zeigt sich im Laufe der Projekte, dass eine große Menge an Ressourcen der Betroffenen entdeckt und genutzt wurde. Dieses Wahrnehmen und Nutzen der Kompetenzen Betroffener kann als Lernprozess für die Projekte verstanden werden. Neben den Interessen (84,7%) und sozialen Kontakten (81,9%) sowie unterschiedlichen Kompetenzen (68,1%) konnten vor allem die Erfahrung und das Engagement der Betroffenen genutzt werden.



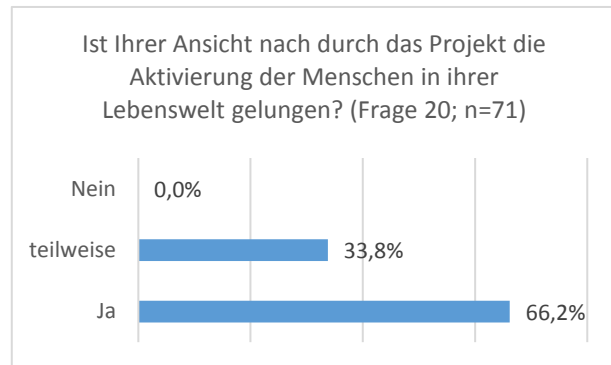
„Wir wollen wieder die jungen Alten mit ihrer Kompetenz und mit all ihren unerfüllten Lebenssehnsüchten, wollen wir nicht zu Hause rumsitzen lassen oder auf Mallorca im Sand liegen lassen, sondern wir wollen ihnen eine Plattform bieten“ (Projektleiter\*in).

„Und er hat mir gefragt, ob ich als Übersetzer, Dolmetscher arbeiten. Habe ich gesagt: Ja, okay. Kein Problem“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).

### Aktivierung & Begleitung

„Also Teilhabe gefördert wird, indem viele Menschen aufgerufen sind, sich aktiv einzubringen und mitzumachen“ (Projektmitarbeiter\*in).

Dieser ressourcenorientierte Blick kann als Voraussetzung für eine gelingende Aktivierung und Beteiligung der Betroffenen gelten. Dabei ist positiv hervorzuheben, dass die Aktivierung von Menschen in allen Projekten gelungen ist (66,2% gelungen, 33,8% teilweise gelungen). Dabei sollte allerdings weiterführend festgestellt werden, was unter Aktivierung und Beteiligung verstanden wird. Dazu dient die Unterscheidung in Bezug auf Partizipation nach Wright, der unter Partizipation die Teilnahme und Teilhabe sowie die Entscheidungsmacht bei allen wesentlichen Fragen der Lebensgestaltung versteht (Wright 2011:9).



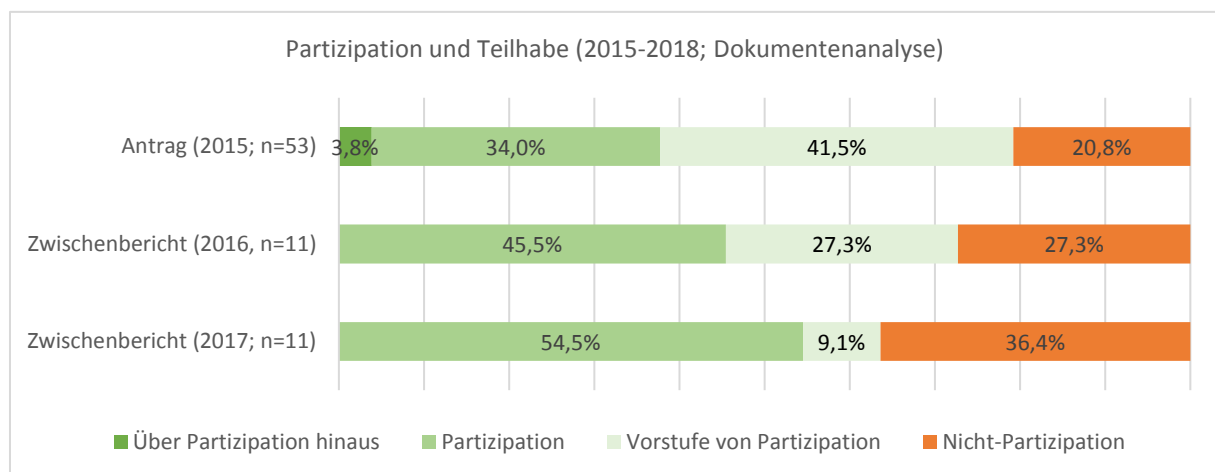
Bei einem genaueren Blick auf die unterschiedlichen Stufen wird deutlich, dass die Aktivierung einem großen Teil nicht in dem Maße gelingt, dass tatsächliche Partizipation und Teilhabe ermöglicht wird. In vielen Fällen kann von Nicht-Partizipation gesprochen werden (27,2%), in dem Sinne, dass die Zielgruppe lediglich an den Angeboten teilnimmt und entsprechende Anweisungen der Mitarbeitenden befolgt. Dabei ist festzuhalten, dass eine Instrumentalisierung der Nutzenden nicht vorkommt. In einem noch höheren Maße bleibt die Aktivierung der Menschen auf der Vorstufe von Partizipation stehen (41,1%), hier allerdings zumeist auf der höchsten Vorstufe im Sinne der Einbeziehung der Nutzenden ohne deren bewusste Mitbestimmung (22,8%). Dabei haben die Nutzer\*innen die Möglichkeit ihre Bedarfe mitzuteilen oder Informationen zu erhalten (13,3%). In einem großen Maß gelingt die Beteiligung der Menschen in ihrer Lebenswelt allerdings auch (21,5%). Hierbei handelt es sich vor allem um Partizipation im Sinne der Mitbestimmung (17,1%), während eine teilweise Entscheidungskompetenz (3,2%) sowie die Entscheidungsmacht der Nutzenden (1,3%) nur in Ausnahmefällen gegeben ist. Hervorzuheben ist, dass es in einigen Projekten sogar die höchste Stufe der Beteiligung – über Partizipation hinaus – im Sinne der Selbstorganisation der Menschen erreicht wird. So kann festgehalten werden, dass die DRIN Projekte in einem hohen Umfang die Aktivierung von Menschen fördert und somit einen Beitrag zur gesellschaftlichen Teilhabe dieser Menschen leistet.

Es wird deutlich, dass es in den Projekten eine Vielfalt an Stufen der Partizipation und Beteiligung gibt, die auch innerhalb der einzelnen Projekte variiert.

Die Teilnahme an Angeboten (Vorstufe zur Partizipation und Teilhabe) kann als Einstieg und erster Schritt zu gelingender Partizipation und Beteiligung Betroffener verstanden werden. Denn Beteiligung muss sowohl von den Beteiligten als auch von den Beteiligten gelernt werden und braucht Zeit. Wichtig ist die Entscheidungsfreiheit der Betroffenen. Es wird deutlich, dass der Schritt aus der Passivität in die Rolle einer beteiligten Person einen Prozess darstellt und am besten personell begleitet wird (z.B. ehrenamtliche Paten).

Beim Blick auf die unterschiedlichen Projektphasen ist auffällig, dass sowohl die Nicht-Partizipation (als das Befolgen von Anweisungen; 20,8% im Antrag und 36,4% in 2017) als auch die Partizipation (vor allem als Mitbestimmung; 34% im Antrag und 54,5% in 2017) im Laufe des Projektes deutlich zunehmen, während Aspekte, die unter die Vorstufe von Partizipation fallen, deutlich abnehmen (41,5% im Antrag und 9,1% in 2017). Außerdem wurden noch in den Anträgen deutlich mehr Nennungen zu Beteiligung und Teilhabe gemacht als in den Zwischenberichten. Dies untermauert die These, dass zum einen Beteiligung und Partizipation in den DRIN Projekten in hohem Maß gelingen, als auch, dass es unter den Nutzer\*innen einen hohen Bedarf gibt, an Angeboten teilzunehmen, ohne gleich intensiver einbezogen zu werden oder Verantwortung zu übernehmen (Konsumhaltung).

Bitte nennen Sie bis zu drei konkrete Beispiele für die Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt (Frage 21; n=63)		
<b>Über Partizipation hinaus</b>	16	10,1%
<b>Selbstorganisation</b>	16	10,6%
Selbstständigkeit	12	
Selbsthilfe	2	
Arbeiten	2	
<b>Partizipation</b>	34	21,5%
<b>Entscheidungsmacht</b>	2	1,3%
Verantwortung	2	
<b>Teilweise Entscheidungskompetenz</b>	5	3,2%
Entwickeln	5	
<b>Mitbestimmung</b>	27	17,1%
<b>Betroffene zu Engagierten</b>	15	
gesell. Teilhabe	2	
Gestaltung	1	
Teilhabe	3	
Interessenvertretung	4	
Partnerschaftlich	2	
<b>Vorstufe von Partizipation</b>	65	41,1%
<b>Einbeziehung</b>	36	22,8%
Beziehungen	21	
Kompetenzen einbringen	7	
Mitarbeit	4	
Evaluation	2	
Anerkennung	2	
<b>Anhörung</b>	8	5,1%
Mitteilen	8	
<b>Information</b>	21	13,3%
Begegnung	20	
Information	1	
Nicht-Partizipation	43	27,2%
<b>Anweisung</b>	43	27,2%
Teilnahme	34	
Hilfe annehmen	5	
Mithelfen	4	
<b>Instrumentalisierung</b>	0	0,0%
<b>GESAMT</b>	158	100%



*„Ich lebe allein und bin durch meine Erkrankung sehr eingeschränkt. Durch [das Projekt] konnte ich Kontakte zu anderen Bewohnern knüpfen. Darüber bin ich sehr froh. Hier gibt es keine Schwelle zu überwinden. Du reichst mir die Hand und ich kann entscheiden, ob ich sie nehme“ (betroffene Person).*

„Weil wir dachten eigentlich, wir stellen eine Werkstatt zur Verfügung und die Leute rufen – kommen dann und arbeiten dort. Das ist eine Illusion gewesen. Wir mussten erstmal Leute befähigen dazu, etwas tun zu können. Und das ist bis heute so“ (Projektleiter\*in).

„Und da haben dann auch wieder welche mitgearbeitet, also die dann uns auch beraten haben, was sie eigentlich brauchen. Also das wechselte dann nach nem halben, dreiviertel Jahr – wurden die Netzwerkstrukturen nochmal geändert. Da wurden plötzlich [Leute] zu Akteuren, die gesagt haben, hier hab ich den Bedarf. Weil selbst - die selber Verantwortung übernommen haben“ (Projektleiter\*in).

Allerdings konnte eine Beteiligung Betroffener auch nicht in allen Projekten erreicht werden.

„Nee, Beteiligung ist da nicht entstanden, aber das ist was, dass ich jetzt nach anderthalb Jahren auch sagen kann. Beteiligung entsteht halt eben nicht – oder nur ganz ganz schwer, wenn man jetzt den Leuten irgendeine Flyer einwirft oder Plakate aufhängt oder in Zeitungen Ankündigungen macht“ (Mitarbeiter\*in Diakonisches Werk).

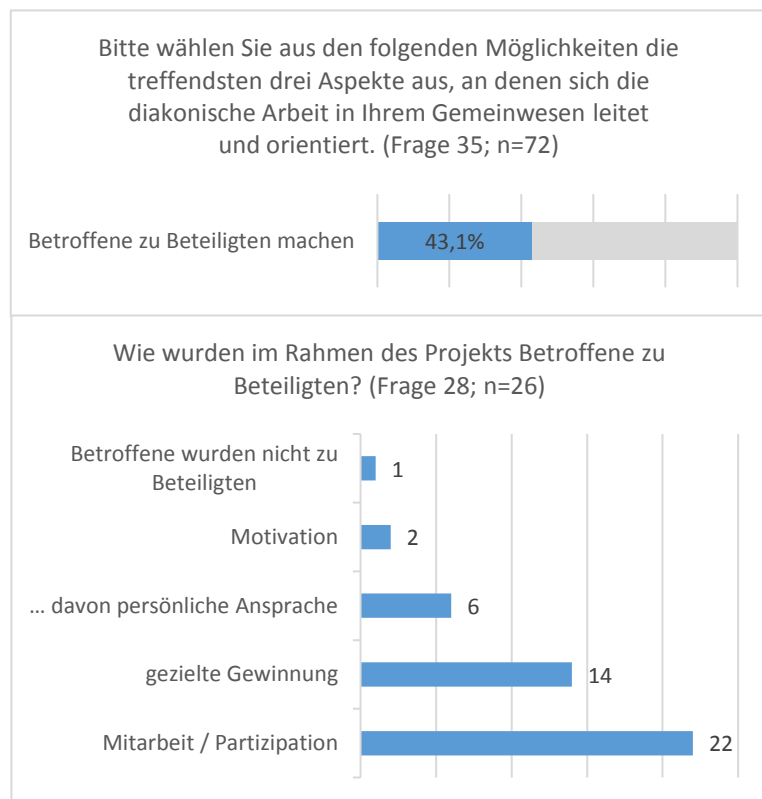
Die Beteiligung von Menschen im Projekt wird von den Verantwortlichen als erster Schritt für gelingende gesellschaftliche Teilhabe gesehen.

„Teilhabe – also Teilhabe am gesellschaftlichen Leben oder sowas, so wie das bisschen im Kleinen da stattfindet, finde ich, hat das schon für die Leute, die einzeln dahinkommen, die sonst wahrscheinlich einzeln zu Hause gesessen hätten an dem Nachmittag alleine. Also ich finde schon, das hat Teilhabe ermöglicht“ (Projektmitarbeiter\*in).

Insofern leisten die DRIN Projekte einen Beitrag zu gelingender Teilhabe, indem sie niedrigschwellige Einstiege und Stufen auf dem Weg zu Aktivierung, Beteiligung und Teilhabe ermöglichen.

### Betroffene als Engagierte

Für 43,1% der befragten Projektverantwortlichen drückt sich die diakonische Arbeit im Gemeinwesen dadurch aus, dass Betroffene zu Beteiligten werden (höchster Wert). In fast allen Projekten (26 von 27) ist es gelungen, Betroffene als Engagierte zu gewinnen. Dies gelingt vor allem durch persönliche Ansprache und die niedrigschwellige Möglichkeit der Mitarbeit und des eigenen Einbringens von Ideen, indem sie die Möglichkeit dazu bekommen. Das Engagement kann als Lernfeld für den Einstieg in den Arbeitsmarkt verstanden werden (anders als bei klassischen Ehrenamtlichen (junge Alte), für die das Engagement eine Möglichkeit der Beteiligung nach dem Ausstieg aus dem Arbeitsleben bedeutet):





*„Also wir haben auch noch, das hab ich eben vergessen, tatsächlich Migranten [husten] und auch Sozialbenachteiligte als Ehrenamtliche, die bei uns mitarbeiten und eine ist jetzt auch schon tatsächlich in Arbeit, die is noch kein Jahr hier in Deutschland, die hat jetzt nen Job gefunden“ (Projektleiter\*in).*

*„Und dass das Team halt auch bereit is, durchaus schwierige Charaktere aufzunehmen und das irgendwie hinzubiegen, die sonst nirgendwo n Plätzchen finden, das muss ich sagen, da hab ich auch ganz tolle Frauen im Team, die da auch ne supersoziale Einstellung haben. Die einfach sagen: Nein, wenn wir jetzt nein sagen, dann hockt die wieder nur daheim. Das geht net. Die soll ruhig kommen. Wir machen das, wir halten das aus. Also das find ich zum Beispiel auch toll“ (Projektleiter\*in).*

*„Aber da gibt es noch mehr Beispiele, dass wir psychisch labile Leute hier haben, die dann hier ehrenamtlich sich trauen, mitzuarbeiten und die dann dabeibleiben“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Die freiwillige Mitarbeit in den Projekten bedeutet für Betroffene häufig einen (ersten) Schritt in den (Wieder-)Einstieg ins Berufsleben, indem eigene Kompetenzen unter geringerem Leistungsdruck eingebracht und wertgeschätzt werden. Hier besteht ein großer Unterschied zu den jungen Alten als klassischen freiwillig Engagierten.

*„Jetzt, gestern, waren Zwei Damen da. Die sind beide Zuhause. Haben Kinder bekommen. Und sagen wir mal zwölf Jahre Zuhause und haben jetzt den Wunsch wieder ins Arbeitsleben zu kommen. Und das ist ja immer sehr, sehr schwierig, wenn man so lange aus der Arbeit raus war. Und die hören sich das dann an, was wir machen. Und haben so auch die Möglichkeit wieder ins Arbeitsleben zurückzukommen. Über zum Beispiel das Ehrenamt, erstmal stundenweise anfangen können. Und wenn sie merken: Ah, das ist toll. Das macht mir Spaß. Das möchte ich weitermachen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Besonders häufig scheint es zu gelingen, geflüchtete Menschen als Engagierte zu gewinnen. In einigen Projekten wird bewusst keine Unterscheidung zwischen Betroffenen und Engagierten gemacht, weil alle Beteiligten miteinander auf Augenhöhe interagieren. In einem Projekt besteht sogar das gesamte Team freiwillig Engagierter aus Menschen in Armutslagen.

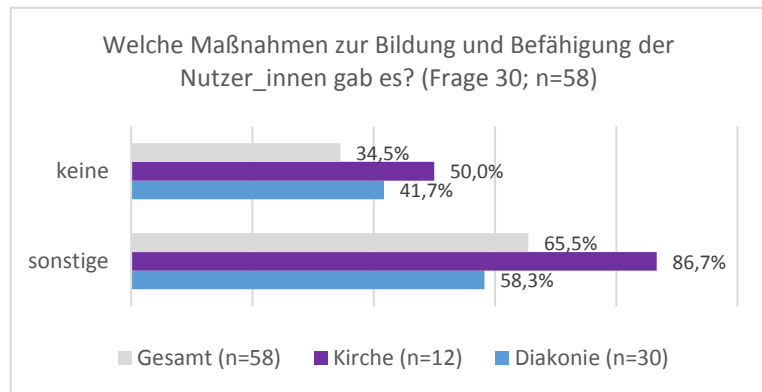
*„Es gibt für jeden etwas. Jeder kann sich ehrenamtlich beteiligen. Wer Unterstützung braucht, findet sie hier ohne Vorbedingungen. [...] Hier gibt es eben keine Fälle, sondern nur Menschen“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

Allerdings wird dabei in vielen Projekten deutlich, dass diese Menschen eine Art Sonderrolle innerhalb der klassischen freiwilligen Teams einnehmen, obwohl sie sich in ihrer Motivation (Selbstwirksamkeit, Freude am Engagement und anderen helfen wollen) und ihrer Art der freiwilligen Arbeit (Aufgaben, zeitlicher Umfang) nicht von den „klassischen“ freiwillig Engagierten unterscheiden. Besonders deutlich wird das bei einem jungen Mann, der sich bereits vor seiner Flucht in seinem Heimatland freiwillig engagiert hatte.

*„Ich helfe gerne, weil ich mag ehrenamtliche Arbeit. Ich bin seit-. Als ich in meiner Heimat, habe ich oft ehrenamtliche Arbeit mit Pfadfinder. [...] Und wir haben viele ehrenamtliche Arbeit gemacht. Und deswegen mache ich immer weiter. [...] Aber bei uns vielleicht für die Leute, brauchen Hilfe, noch mehr als hier. Deswegen machen wir diese ehrenamtliche Arbeit“ (Freiwillig engagierte Person).*

## Bildung und Befähigung der Nutzer\*innen

In zwei Dritteln der Projekte wurden Maßnahmen zur Bildung und Befähigung der Nutzer\*innen angeboten (65,5%; Gespräche, Informationsveranstaltungen und Fortbildungen). Damit liegen die Maßnahmen zur Bildung und Befähigungen der Nutzenden etwas höher als die für freiwillig Engagierte insgesamt (59,6%).



*„[...] haben dort Leute ausgebildet, die dort mitgeholfen haben, Fahrräder zu reparieren“ (Projektleiter\*in).*

## Besondere Herausforderungen im ländlichen Raum

Der demografische Wandel gehört auch für die Menschen im ländlichen Raum zu den größten Herausforderungen.

*„Das heißt, der demografische Wandel im Allgemeinen spitzt sich hier zu, dass eben eher die älteren übrigbleiben, die hier wohnen bleiben und das ist dann auch die Herausforderung“ (Projektleiter\*in).*

In enger Verbindung damit stehen der Strukturwandel und die damit verbundene Landflucht.

*„[...] dieser Strukturwandel ist halt dort auch wirklich wichtig, dadurch dass es keine Landwirtschaft mehr gibt, dass die meisten keine Landwirtschaft haben, weil das bedeutete früher immer noch, dass die Kinder und die Enkelkinder an den Ort gebunden waren, weil die's halt meistens weitergeführt haben. Und das gibt's aber meistens nicht mehr, deshalb bleiben häufig dann ältere Menschen dort zurück, während die Kinder anderswo hingehen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Diejenigen, die zurückbleiben, sehen sich mit einer immer schwächeren Infrastruktur konfrontiert, was sich vor allen Dingen in weiteren Wegen bei gleichzeitig eingeschränkter Mobilität auswirkt.

*„Ich hatte mehrere Frauen, die überhaupt keinen Führerschein hatten, wo der Mann dann jetzt verstorben ist. Und dann muss man natürlich auch dazusagen, dass halt aufgrund dieser Wegzug von den Jungen ja auch die Infrastruktur hier immer weiter in die Knie geht. Das heißt also, wenn ich einkaufen muss. Dann gibt es nicht mehr das Lädchen halt bei mir auf dem Dorf“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„[...] wenn die nicht die Angehörigen haben, die mit auf'm Hof wohnen, die dann noch Auto fahren, dann is ma da ganz schnell aufgeschmissen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Allein die räumlichen Entfernungen sind größer und schwieriger zu überwinden als in den Städten. Das erschwert auch die Arbeit der Diakonie, für die ländliche Gebiete teilweise blinde Flecken darstellen:

*„Und also die Diakonie, das Diakonische Werk [in dieser Region], da war ja [dieser Ort] vor dem Projekt quasi n blinder Fleck“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Der Zugang ist teilweise auch schwieriger, weil professionelle soziale Angebote aufgrund der lange Zeit gepflegten großen Solidarität und noch stärkerer Ehrenamtsstrukturen weniger bekannt und akzeptiert sind, als in den Städten:

*„Naja, dass überhaupt professionelle soziale Angebote vorhanden sind – also in der Stadt kennt man das. Ich mein, grad in sozialschwachen Milieus hat man das dann, die kennen das zu genüge, weil die dann mit allem Kontakt hatten eigentlich. Und im ländlichen Raum macht man – passiert dann sowas ehrenamtlich“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Durch die kooperative Herangehensweise der DRIN Projekte wurde der Zugang zu den Menschen in diesen für die Diakonie eher abseits gelegenen Gebieten möglich (vgl. Kapitel 3.3).

### 3.3 Kooperation Diakonie und Kirche

#### *Zusammenfassung der Ergebnisse*

*Die Kooperation zwischen Kirche und Diakonie vor dem DRIN Projekt wird überwiegend als positiv beschrieben. Die Kooperation während der Projekte wird als produktiv beschrieben. Negative Erfahrungen sind eher die Ausnahme. Schwierigkeiten gab es vor allem dann, wenn Einzelpersonen nicht miteinander auskamen oder Schlüsselpersonen (wie Pfarrer\*innen) sich wegen anderer Verpflichtungen nicht einbringen konnten. Häufig war es aber auch das Engagement von Einzelpersonen, insbesondere das von Pfarrerinnen und Pfarrern, welches über Gelingen und Misslingen der Projekte entschied. Kirche und Diakonie profitierten beidseitig von der Zusammenarbeit. Sie ergänzten sich in ihren Kompetenzen und Zugängen zu unterschiedlichen Personengruppen. Kirche konnte dabei vor allen Dingen als Türöffner fungieren, finanzielle Unterstützung und Strukturen freiwillig Engagierter einbringen. Diakonie brachte primär die Fachkompetenz ihrer Mitarbeitenden und ihre Erfahrung in Praxis, Organisation und Verwaltung diakonischen Handelns ein. Die DRIN Projekte ermöglichten eine beidseitige Sensibilisierung für die Tätigkeiten der jeweiligen Kooperationspartner, wodurch sich die gegenseitige Wahrnehmung insgesamt verbesserte. Der überwiegende Teil der Befragten schätzt die Auswirkung der Projekte auf die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie positiv ein. In Bezug auf die Auflösung der Versäulung von Kirche und Diakonie wird dies als erster kleiner Schritt gesehen. Das DRIN Projekt brachte nicht nur viele neue Impulse für die weitere Zusammenarbeit, sondern befördert auch den weitverbreiteten Wunsch nach vermehrt offener und transparenter Kommunikation und gemeinsamer Aktion von Kirche und Diakonie.*

Ein wesentliches Handlungsprinzip der Gemeinwesendiakonie ist die sozialräumliche Vernetzung mit verschiedenen Akteur\*innen im Gemeinwesen. Dabei nimmt die Kooperation zwischen organisierter Diakonie und verfasster Kirche eine besondere Rolle ein. Gemeinsam können Sie ihrer sozialräumlichen Verantwortung gerecht werden und auf die Ressourcen der Partnerin zurückgreifen, etwa der Verortung der Kirchengemeinden im Gemeinwesen durch ihre parochiale Struktur oder der sozialarbeiterischen Professionalität verfasster Diakonie (Herrmann & Horstmann 2010; Diakonie Deutschland 2007:13-14).

Dabei kann sich die Gemeinwesendiakonie auf eine lange Tradition beziehen. Während sich in Deutschland die Ursprünge von Gemeinwesenarbeit bis an den Anfang des 20. Jahrhunderts zurückverfolgen lassen, wurden sie im Kontext der Kirche in den 1960er Jahren erst durch Ernst Lange (1981) im Rahmen seines Konzeptes „Ladenkirche“ theologisch reflektiert. In den 1960er Jahren entstand eine explizit kirchliche Gemeinwesenarbeit, die in den 1970er Jahren u.a. mit der Ausbildung von Pfarrer\_innen in Gemeinwesenarbeit (u.a. in Gelnhausen) ihre Blütezeit erreichte. Theodor Strohm (1998) leitete dann in den späten 1990er Jahren eine Wiederbesinnung auf die fachliche und theologische Bedeutung gemeinwesenorientierter Ansätze für Kirche und Diakonie ein, in den er einen Perspektivenwechsel in der diakonischen Arbeit vom Einzelfall zur sozialräumlichen Lösung und vom Expertentum zur Aktivierung Betroffener und Ehrenamtlicher forderte. Diese Gedanken wurden in EKD Denkschrift „Herz und Mund und Tat und Leben (EKD 1998) aufgegriffen.

Aus landeskirchlicher Sicht liegt im sozialräumlichen Denken und Handeln heute Herausforderung und Chance zugleich. Herausforderung insofern, als Sozialräume nicht mit Parochien deckungsgleich sind, sondern häufig Regionen beinhalten, die keine Entsprechung in der Kirchenverwaltung haben. Zudem beinhaltet sozialräumliche Arbeit die Kooperation mit Einrichtungen, mit denen Kirche sonst eher selten zusammenarbeitet. In diesem letzten Aspekt liegt aber auch die Chance sozialräumlicher Orientierung. Sie ermöglicht Kirchengemeinden den Zugang und Kontakt zu eher kirchendistanzierten Milieus und Gruppen (Hempelmann 2013) und bietet die Chance, dass Kirche für viele Menschen an einem anderen Ort in ihrer Relevanz erlebbar wird. Dies setzt aber voraus, dass in sozialräumlichen Projekten

tatsächlich Kooperationen zustande kommen, die über die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie hinausreichen. Aus diesem Grund liegt der Schwerpunkt des sozialräumlichen Aspekts der Evaluation auf den bestehenden und neu entwickelten Kooperationen, den Modi der Kooperation und deren Schwierigkeiten bzw. Erfolgsbedingungen. Dabei geht die theologische Bedeutung gemeinwesendiakonischer und sozialräumlicher Arbeit deutlich über den Aspekt gelingender Kooperation hinaus. Vielmehr existieren auch verschiedene theologische Begründungen, die Dietz (2019) eingehend analysiert und dargestellt hat. Aktuell stellt sich die Situation allerdings häufig so dar, dass diakonisches Handeln aus vielen Kirchengemeinden verschwunden und in Vereins-, Unternehmens- oder Verbandsdiakonie ausgelagert wurde. Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie findet oftmals nur in Ansätzen statt und gestaltet sich etwa aufgrund organisationaler Unterschiede oder grundverschiedener Professionalitätsgrade (Diakonie professionell, Kirche ehrenamtlich) schwierig (Horstmann & Neuhausen 2010:28-30; Hofmann 2016:241). Gerade auf kirchengemeindlicher Ebene entstehen nur selten Berührungspunkte – häufig führen die Diakonischen Werke den diakonischen Auftrag aus, ohne dass es Verbindungen zur örtlichen Kirchengemeinde gibt. Selbst wo helfendes Handeln als Gemeinde- oder Gemeinwesendiakonie in der Ortsgemeinde vorhanden ist, fehlt vielfach die Zusammenarbeit mit institutioneller Diakonie, obwohl diese sowohl ihrem Wesen nach als auch meist organisationsrechtlich Teil der Evangelisch Kirche in Deutschland ist (die rechtliche Selbstständigkeit verfasster Diakonie innerhalb der EKHN stellt dementsprechend eine Besonderheit dar).

Auch theologisch ist die Zusammengehörigkeit von Kirche und Diakonie völlig klar. Diakonisches Engagement als grundlegend christlich motiviertes und beauftragtes Hilfehandeln gehört zu den Grundvollzügen der Kirche, die als Teilhaberin am rettenden Handeln des liebenden Gottes (*missio dei*) berufen ist. Kirche braucht ihre diakonische Dimension, sonst ist sie nicht Kirche (Eurich & Schmidt 2016:7; Schönemann 2016:130).

Nicht nur ihr diakonischer Auftrag, sondern insbesondere die gegenwärtigen kirchlichen wie gesellschaftlichen Herausforderungen machen die Dringlichkeit und Notwendigkeit des Miteinanders von verfasster Kirche und organisierter Diakonie deutlich. Kirchengemeinde und Diakonie haben angesichts gesellschaftlicher Veränderungen nur dann eine Perspektive, wenn sie vernetzt sind. Dabei machen die Strukturen der Kirche in ihren vielfältigen Organisations- und Sozialgestalten klar, dass einerseits kirchliche Leitungsebenen in ihrer Bereitstellung der Rahmenbedingungen gemeinsamen diakonischen Handelns in den Blick genommen werden sollten. Andererseits muss der Fokus auf die Ebene der Kirchengemeinden gelegt werden, wo die Umsetzung des diakonischen Auftrags in ihren speziellen Sozialräumen und im Gemeinwesen geschieht. Dabei bedürfen Kirche und Diakonie einander gegenseitig. Die Kooperation von Kirche und Diakonie tritt somit als zukunftsweisende Handlungsoption auf (Gillich 2015:1; Zellfelder 2010:71).

Dies spiegelt sich deutlich in der Zielsetzung und den Förderrichtlinien des DRIN Projektes wider, indem die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie gestärkt und der gemeinwesenorientierte Ansatz in Kirche und Diakonie vorangebracht werden soll. Dementsprechend waren nur jene Projekte förderfähig, in denen mindestens ein kirchlicher und ein diakonischer Kooperationspartner vorhanden sind. Insofern kann DRIN als besonderes Lernfeld einerseits für die Zusammenarbeit in lokalen Projekten etwa von Kirchengemeinden und regionalen Diakonischen Werken – und andererseits zwischen Diakonie Hessen und EKHN verstanden werden. DRIN ist somit eine gegenseitige Chance, diakonische und kirchliche Strukturen auf unterschiedlichen Ebenen zu entdecken, zu verstehen und miteinander zu verbinden.

Die Kooperation von Kirche und Diakonie ist zugleich Gelingensbedingung und Herausforderung in gemeinwesendiakonischen Projekten. Die Herausforderungen der Kooperation sind vielfältig. Kirche und Diakonie sind durch unterschiedliche Organisationsstrukturen und -kulturen geprägt. Während die Kir-

che stark von der Kultur kirchengemeindlicher Arbeit geprägt ist, hat sich die Diakonie zu einem professionellen sozialen Dienstleister entwickelt, der auf einem (Quasi-)Markt agiert und sich seiner kirchlichen Wurzeln zwar bewusst ist, in seiner alltäglichen Arbeit aber ganz unterschiedlichen Ansprüchen zwischen Adressaten, Markt und Politik genügen muss. In der Diakonie gibt es Einzelunternehmen und ein Gefüge komplexer verbandlicher Strukturen (Fach-, Regional-, Landes- und Bundesverbände). Auch die Milieus, mit denen Ev. Kirche und Diakonie in Hessen zu tun haben, unterscheiden sich. Viele Adressaten diakonischer Arbeit leben in sozial benachteiligten Lebenslagen, während ein Großteil der Kirchenmitglieder der EKHN der Mittelschicht angehört. Zudem bedeutet gemeinwesendiakonisches Engagement für Kirchengemeinden eine theologisch und fachlich gebotene sozialräumliche Weiterentwicklung ihrer Gemeinmediakonie. Für die organisierte Diakonie bedeutet der gemeinwesendiakonische Ansatz eine theologisch und fachlich gebotene sozial-räumliche Weiterentwicklung ihrer jeweiligen Arbeitsfelder (vgl. Dietz & Höver 2019). Diese jeweilige Erweiterung der Arbeit und der notwendigen Kompetenzen wird durch gelingende Zusammenarbeit im Sozialraum unterstützt, kann aber auch an einzelnen Stellen zu Problemen führen. Mit anderen Worten, gelingende Kooperation zwischen Kirche und Diakonie ist kein Selbstläufer. Die Erfahrungen aus dem DRIN Projekt geben aber Hinweise darauf, welche Aspekte für eine gelingende Kooperation von den Beteiligten als erfolgversprechend wahrgenommen werden.

Um ein Gelingen der Kooperation zwischen Kirche und Diakonie zu beschreiben, wurde nach der Kultur der Zusammenarbeit im Projekt, nach dem erzeugten Nutzen für Kirche und Diakonie, nach der erzeugten Wirkung und nach Schwierigkeiten in der Kooperation gefragt. Dabei ist festzuhalten, dass mehr als 70% der Befragten die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie in den Projekten als unproblematisch und produktiv bewerteten. So wurden etwa Ressourcen unproblematisch über Organisationsgrenzen hinweg genutzt. Auch konnte eine große Wertschätzung der jeweiligen Professionalität (Soziale Arbeit, Projektmanagement, Finanzen) der Mitarbeiter gezeigt werden. Als Erfolg kann auch gesehen werden, dass über 80% der Befragten die Auswirkungen ihres Projektes auf die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie als positiv bewertet haben.

### Vorerfahrung

In den Interviews zeigt sich, dass die Vorerfahrungen bezüglich der Kooperation zwischen Kirche und Diakonie so vielfältig sind, wie die Projekte selbst. Berichtet wird von friedlicher Koexistenz,

*„Das war weitgehend eine friedliche Koexistenz. Zu Dienstleistungen, wie die Durchführung von Diakoniesammlungen, die sind ja auch gewissermaßen schon gesetzt, dass die Kirchengemeinden dazu angehalten sind, das zu machen, das hat auch hier gut funktioniert. Und ansonsten haben wir uns eigentlich wenig, gab es wenig Berührung, das sehe ich auch so“ (Projektmitarbeiter\*in),*

über bestehende Kooperationen,

*„die ist total eng hier - also unsere Leitung arbeitet ganz viel mit den Dekanaten hier [...]“ (Projektmitarbeiter\*in),*

gemeinsame Beratungsangebote,

*„[wir] machen regelmäßig gemeinsame Veranstaltung im Beratungsbereich“ (Pfarrer\*in),*

und funktionierende Netzwerke:

*„[...] wir hatten vor Projektbeginn schon ne ganz gute Vernetzung, also zum einen auf Leitungsebene, weil die Pfarrerin, die auch Projektleiterin ist auch im Beirat heißt das, glaube ich, des diakonischen Werkes mit ist und insofern eben eng da mit der Leitung zu tun hatte. Dann gab es ne ganz gute Vernetzung über die Flüchtlingsarbeit“ (Projektleiter\*in).*

Berichtet wird aber auch von eher einseitigen Bemühungen

*„Wenn, dann müssen wir hingehen und sagen, wollen wir nicht mal, können wir nicht mal und also so dann geht es schon“ (Projektleiter\*in),*

und enttäuschenden Erlebnissen:

*„Ja, das ist so ein heikles Thema. (lacht) Also, ich bin ja ins Diakonische Werk gekommen, habe gedacht, ich glaube, ich habe-, bin Christ. Und das muss doch mit den Pfarrern unheimlich gut laufen. Dann habe ich die Erfahrung gemacht, dass läuft nicht so gut“ (Projektmitarbeiter\*in).*

### Zusammenarbeit vor und während der DRIN Projekte

In der quantitativen Befragung wird die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie vor den DRIN Projekten überwiegend als „unproblematisch“ (58,3%) und „produktiv“ (48,6%) beschrieben. Zu etwa gleichen Teilen bestätigen die Befragten eine „enge Zusammenarbeit in der Konzeption“ (44,4%) und sogar schon in dieser Phase ein Anwachsen des Zusammengehörigkeitsgefühls (43,1%).

Da manche der Befragten erst zum oder nach dem Projektbeginn ihre Arbeit aufgenommen haben, konnten nicht alle etwas zum Verhältnis von Kirche und Diakonie in dieser Phase oder der Zeit davor sagen.

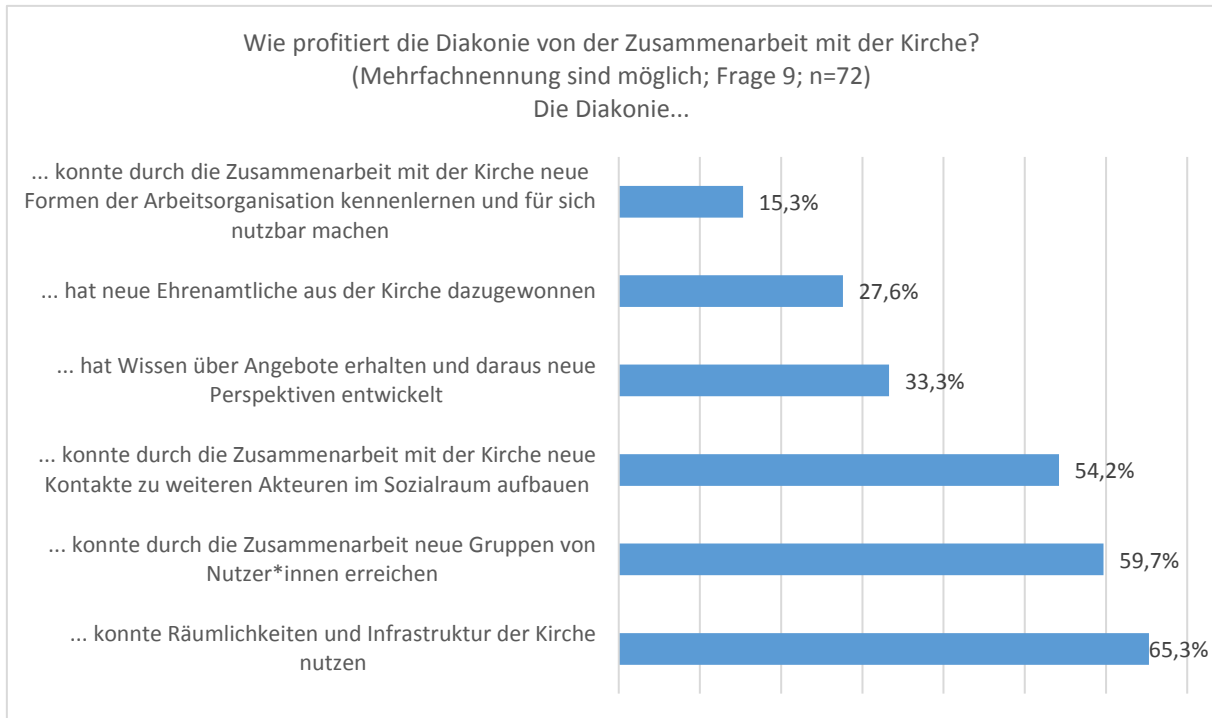
Die Zusammenarbeit wurde während des Projekts noch etwas deutlicher als „produktiv“ (72,2%) und „unproblematisch“ (70,6%) beschrieben. Die Hälfte der Befragten (50%) geben an, dass in der Durchführung eng zusammengearbeitet wurde. Etwas weniger sind es bei der konzeptionellen Zusammenarbeit (43,1%).



Im direkten Vergleich (Frage 8 und 11) zeigt sich die positive Auswirkung der Kooperation von Kirche und Diakonie in gemeinsamen Projekt.

## Wie Kirche und Diakonie in der Kooperation voneinander profitieren

Die Diakonie profitierte von der Zusammenarbeit im Rahmen der DRIN Projekte vor allen Dingen durch die „Nutzung von Räumlichkeiten der Kirche“ (65,3%). Sie konnte außerdem „neue Gruppen von Nutzer\*innen erreichen“ (59,7%) und „neue Kontakte zu weiteren Akteuren im Sozialraum aufbauen“ (54,2%). Etwas mehr als ein Viertel der Befragten gab außerdem an, dass die Diakonie „Ehrenamtliche aus der Kirche dazugewinnen“ (27,6%) konnte.



Vor allen Dingen die Kirchengemeinden werden immer wieder als „Türöffner“ für Mitarbeitende der Diakonie beschrieben:

*„Da ist halt dieser, ja, Faktor Kirche ist da für mich auch immer der Türöffner, sonst wären die Gespräche recht schnell beendet“ (Projektleiter\*in).*

Das liegt vor allen Dingen daran, dass Kirche nach ihren Aussagen einen

*„[...] Wahnsinns Vertrauensvorschuss hat bei den Menschen und die im Grunde auch also da ruhig auch ne ganz große Nähe zu den Menschen haben kann“ (Mitarbeiter\*in Diakonisches Werk).*

Neben diesem Vertrauensvorschuss haben die Kirchengemeinden auch finanzielle, strukturelle und personelle Ressourcen in die Projekte eingebracht:

*„[Denn in den Gemeinden ist] eigentlich alles vorhanden, was man bräuchte, um genau das zu machen, was wir tun [...], und zwar genau da, wo es benötigt wird: Die sind in der Regel zentral am Ort, haben n ziemlich gut erkennbares Gebäude, haben in der Regel – ich sag es jetzt einfach mal – standardmäßig haben die gut ausgebaute Gemeinderäume, wo Küchen, wo Räumlichkeiten [...] eine rein materielle und räumliche Ausstattung ist vorhanden. In der Regel gibt es eine über Jahre gewachsene Gemeindestruktur, die da ist, das heißt man kennt sich, man weiß, der macht das, der macht das, der macht das“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Teil dieser bestehenden Infrastruktur können auch personelle Ressourcen sein, die in den Projekten unterstützend tätig wurden:

*„Und unser Sekretariat [der Kirchengemeinde] hat auch so ein bisschen übernommen die Rechnungsführung für das ganze Projekt.“ (Pfarrer\*in)*



Einen großen Beitrag leisteten die Kirchengemeinden durch freiwillig engagierte Gemeindemitglieder:

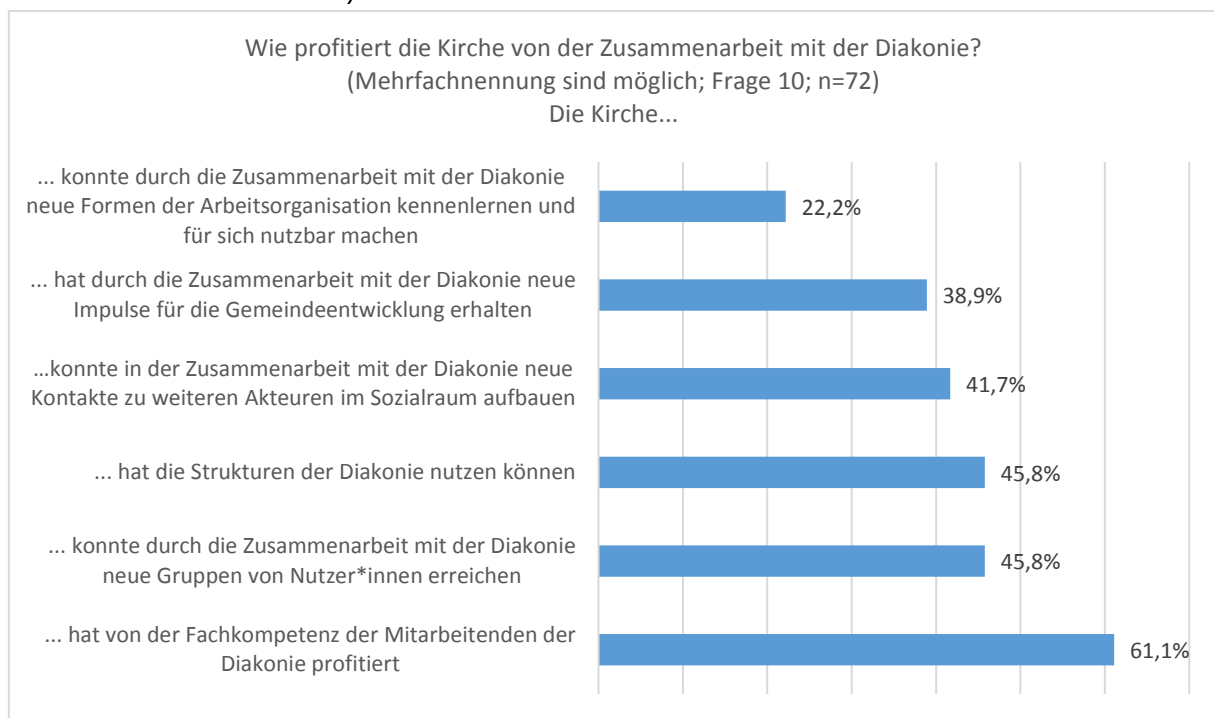
*„Und das ist auch nochmal so eine Schnittstelle mit der Kirchengemeinde. Also es sind auch ganz viele Gemeindeglieder hier von unserer Kirchengemeinde, aber auch den umliegenden Kirchengemeinden, die sich hier ehrenamtlich engagieren und einsetzen“ (Pfarrer\*in).*

*„[Und durch finanzielle Unterstützung der Projekte, durch] Gruppen, die der Kirchengemeinde zugehören. Förderverein zum Beispiel. [Da haben wir] auch das Projekt vorgestellt. Und da sind wir jetzt auch eben mit im Fundraising, mit denen auch verbunden. So in dem Zusammenhang schon“ (Projektleiter\*in).*

*„Und die Kirchengemeinde geht auch mit Geld da rein“ (Projektleiter\*in).*

Diesen gemeindlichen Strukturen wird von manchen Befragten außerdem eine gewisse Beständigkeit zugeschrieben, die sich auch auf die Nachhaltigkeit der DRIN Projekte positiv auswirkt:

*„Also weil von unserer Seite aus ist es immer, dass wir sagen: die Kirchengemeinden als zivilgesellschaftliche Akteure sind wichtig in den Stadtteil, in den Gebieten, weil die bleiben, die sind permanent so. Und die sind da und die können auch ne Nachhaltigkeit gewährleisten“ (Mitarbeiter\*in Diakonisches Werk)*



Die Kirche ihrerseits profitierte in der Zusammenarbeit vor allen Dingen „von der Fachkompetenz der Mitarbeitenden der Diakonie“ (61,1%). Sie konnte ebenfalls „neue Gruppen von Nutzer\*innen“ (45,8%) erreichen, die „Strukturen der Diakonie nutzen“ (45,8%) und „neue Kontakte zu weiteren Akteuren im Sozialraum aufbauen“ (41,7%).

Fachliche Kompetenz und Professionalität werden auch in den Interviews immer wieder als wesentliche Beiträge der Diakonie beschrieben. So stellt eine der interviewten Personen fest:

*„[...] die Ergänzung ist das sozialarbeiterische Know-How der Diakonie“ (Projektmitarbeiter\*in).*

In einem anderen Interview wird die Diakonie zudem beschrieben als:

*„[...] in vielen Bereichen auch breit aufgestellt mit multiprofessionellen Team auch einfach, wo auch Expertise ne ganz anderen [...] also es ist nicht immer nur die Sozialarbeit, aber die grundsätzliche Expertise mit der Arbeit mit und am Menschen, die ist vorhanden. Das ist das große Pfund, was die Diakonie mitbringt“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Von dieser Professionalität profitieren die Kirche, und auch die einzelnen DRIN Projekte:

*„[...] wo Kirche profitiert hat, ist weil es einfach diese Professionalität hier gibt“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

*„[...] dann ja auch sozusagen ne professionelle Unterstützung kriegen von ner Profession. Ich mein, ich hab nun mal nicht Sozialarbeit gelernt, ja“ (Pfarrer\*in).*

Diese Professionalität schließt auch Kompetenzen im Bereich der Verwaltung ein:

*„Also das Plus der Diakoniestation ist natürlich, dass die Verwaltung in einem – in einer Hand liegt. [...] das macht's für uns wesentlich einfacher, das ist jetzt für andere, die das Projekt als Modell sehen und selbst auch machen wollen ein ziemliches Thema: Wie rechnen wir ab mit den Kassen? [...] also diese EDV-Möglichkeit, das macht alles sehr sehr viel einfacher“ (Projektmitarbeiter\*in),*

oder die Beratung in juristischen Fragen,

*„[...] weil als Kirchengemeinde ist man da juristisch eigentlich völlig überfordert und kann man auch bei allem - wenn man's gerne möchte - muss man realistisch sehen - das kann auch wirklich nur begrenzt leisten. Und auch da braucht's Partner wie das DW“ (Pfarrer\*in).*

Das „Kennenlernen neuer Formen der Arbeitsorganisation“ spielte nach Angaben der Befragten für beide Seiten eher eine untergeordnete Rolle. Sie profitierten vielmehr von ihren unterschiedlichen Kompetenzen und Ressourcen, durch die sie sich gegenseitig ergänzen konnten:

*„Jetzt vielleicht auch nochmal dieses Bewusstsein, miteinander das zu machen. Und wir müssen nicht alles. Wir haben Fachwissen und das Dekanat hat Strukturen und hat die Spiritualität, den Glauben, also das, was da nochmal – den haben wir natürlich auch, aber nochmal anders transportiert werden“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Kirche und Diakonie profitierten aber auch von einer verbesserten gegenseitigen Wahrnehmung:

*„Das ist ein guter Punkt, das Wahrnehmen. Ich hab vorher, also ich hab da in so vielen Gremien auch gesessen und das ja auch erzählt und auch von kirchlicher Seite, also dass man erstmal auch teilweise dort auch erklären musste oder auch in den Kirchenvorständen [...] was wir dann sind. Also was diakonisches Werk ist. Weil also bei mir kam erstmal immer, ja wo ist das kleine Auto, ja was ist mit den [Kronkreuzen]. Also ja und was ist mit Pflege und so weiter? Also die haben das alles durcheinandergeworfen, ja. Und Diakoniestation und das und dies, also überall, wo das Kronkreuz drauf ist, alles gleich ist. Und da war's ganz spannend, denen da auch ein Stück weit die Augen zu öffnen, also wie das Ganze auch so, ja, also ich fand, das hat das Ganze auch nochmal transparenter auch für Leute, die im Kirchenvorstand waren, die das gar nicht so richtig wussten, was wie ist das? Wie ist das aufgeteilt?“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„[...] dass da auch die umliegenden Kirchengemeinden und das diakonische Werk intensiver vernetzt worden sind und sich überhaupt wahrnehmen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

### **Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit**

Schwerwiegende negative Erfahrungen in der Kooperation wurden nicht genannt. Wenn die Befragten sich überhaupt negativ äußern, dann beziehen sie sich in den Interviews häufig auf das Fehlen einer durchgängigen engen Zusammenarbeit in der Durchführung der Projekte:

*„[...] dass wir jetzt gemeinsam was auf die Beine gestellt hätten, war gar nicht. Und da ist auch außerhalb der Steuerungsgruppe so nichts gelaufen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Und auf die Idee, dass die, die verantwortlich sind für das DRIN Projekt, sich einmal zusammensetzen und einmal überlegen, was das jeweils bedeutet und wie die Fäden zusammengeführt werden können, ist tatsächlich niemand gekommen“ (Dekan\*in).*

Bei der Interpretation solcher Aussagen muss allerdings auch berücksichtigt werden, wie die Kooperation im Einzelfall angelegt war und wer dazu befragt wurde. In einigen Fällen wird aber auch davon berichtet, dass eine Kooperation eher auf dem Papier stattfand und einer der Kooperationspartner deutlich stärker engagiert war als der jeweils andere:

*„Die Prämisse für den Projektantrag war, dass das diakonische Werk vor Ort das positiv sieht und den Antrag auch mitunterschreibt oder wie man das jetzt sagen soll. Und wir hatten Kraft genug es aus uns heraus zu stemmen [...]. Und das diakonische Werk vor Ort ist ausgelastet mit dem, was es üblicherweise so macht“ (Projektleiter\*in).*

*„Das DRIN Projekt war ein Päckchen Papier, was zur Unterschrift vorlag. Ich meine sogar, ich hätte das einem Regentag dort abgegeben. Das ist nur ein Bündel Papier gewesen. Also, insofern ist das noch nicht einmal sogar richtig im Zwischenraum. Also, nur strukturell ist es irgendwo im Zwischenraum“ (Mitarbeiter\*in Diakonisches Werk).*

Es können keine validen Aussagen darüber getroffen werden, ob Projekte, in denen Kirche oder Diakonie „das Heft in der Hand“ hatten, tatsächlich weniger Schwierigkeiten und größere Erfolge verbuchen konnten als die jeweils anderen. Allerdings gibt es in einigen Interviews eine leichte Tendenz dazu, das Engagement von Kirche oder Diakonie je nach eigener Zugehörigkeit höher zu bewerten als das der jeweils anderen.

*„Ja, also was-, so diese ganze Antragsstellung und so, das ist natürlich alles so mein Ding. Also, da hat jetzt der Pfarrer nicht gesagt: Soll ich Ihnen da mal helfen? Oder soll ich mal einen Antrag stellen? Ich meine, der hat ja auch die Kenntnisse alle so nicht“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Wenn es wirklich Schwierigkeiten gab, dann weil Personen nicht miteinander auskamen, wie die folgenden Zitate zeigen:

*„Ähm dass die Prozesse ganz lange gedauert haben, ja wo es zwei Pfarrer dort gab, aber auch da, sag ich mal: die zwei waren sich nicht so grün“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Ich finde es persönlich schwierig mit der Leiterin des Diakonischen Werkes in Kontakt zu kommen. Also, da ist auch auf der persönlichen Schiene etwas schwierig“ (Dekan\*in).*

*„Und die Sekretärin, die da war, die war unheimlich gegen mich“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Problematisch wurde es auch, wenn Beteiligte sich wegen anderer Verpflichtungen nicht einbringen konnten:

*„[...] aber ich seh das, also ich finde das durchaus schwierig, weil ich Pfarrer als latent überfordert sehe [lacht] - also was von denen - das ist mir sozusagen auch nochmal deutlich geworden, mit wie vielen Hüten die rumlaufen und was von denen erwartet wird“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Auch personelle Wechsel in laufenden Projekten werden mitunter als problematisch beschrieben:

*„Da ist einfach ein neuer Mensch gekommen. Der hat sich vorgestellt. Und mir wurde deutlich, dass, wenn da jetzt noch einmal die Leitung auch wechselt, dass ich glaube, wir wieder, wir den Weg noch einmal neu suchen“ (Dekan\*in).*

## **Die Bedeutung von Einzelpersonen**

Mit Blick auf die Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit in den DRIN Projekten wird sehr deutlich, dass gute Kooperation nicht nur gemeinsame Projektideen, Strukturen und Ziele benötigt, sondern vor allen Dingen auch vom Engagement der beteiligten Menschen abhängt. In den Interviews werden immer wieder Einzelpersonen erwähnt, deren Engagement und Beharrlichkeit gute Teile des Erfolges zu verdanken sein sollen.

„[...] es steht und fällt mit den Personen. Die vielleicht auch dafür stehen, sich öffnen und auch bereit sind, auch auf andere zuzugehen und auch zuzulassen und nicht dicht machen und sagen: Nee, geht nicht. Das ist wirklich von Personen abhängig. Und nicht nur von den Pfarrerinnen oder Pfarrern vor Ort, sondern auch von den anderen [andere: mhm], die's auch da noch gibt“ (Projektleiter\*in).

„[...] bei uns ist das personenabhängig, weiß nicht, wie's bei euch ist. Also zwischen mir und meinem Koop-Pfarrer das flowt, das is n gutes – wir passen menschlich gut zusammen, wir haben dieselben Ziele, wir haben ähnliche Einstellungen, wir wollen in dieselbe Richtung, wir haben gute Diskurse, wir können gut zusammenarbeiten“ (Projektleiter\*in).

„Ich glaube, das DRIN Projekt hat in diesem Moment schon sofort gezeigt, dass es wirklich Menschen braucht und vielleicht einen Koordinator, oder jemanden, der sich explizit darum kümmert, weil alle anderen hatten tolle Ideen, aber es gab keinen, der sich explizit um dieses Projekt gekümmert hat“ (Projektmitarbeiter\*in).

„[...] als ich das dann den Leuten auch mitgeteilt hab, dass ich gehe, war schon auch die Reaktion: Ja, dann geht das ja nicht weiter“ (Mitarbeiter\*in Diakonisches Werk).

Im Hinblick auf die Kirchengemeinden sind in diesem Zusammenhang die jeweiligen Pfarrer\*innen für die Kooperation von diakonischen Trägern und Kirchengemeinden, aber auch gemeinwesendiakonischem Handeln insgesamt in ihrer Funktion von zentraler Bedeutung. Dies gilt für den Erfolg ebenso wie das Misslingen dieser Kooperationen und wird von unterschiedlichen an der Zusammenarbeit beteiligten Personen(gruppen) geäußert. Mit großem Abstand ist die Person bzw. Funktion Pfarrer\*in in den qualitativen Interviews im Kontext der Kooperation von Diakonie und Kirche die am häufigsten genannte. Hierauf gilt es für die zukünftige Ausbildung kirchlichen Personals und entsprechende Stellenbesetzungen einen Fokus zu legen.

„Es gibt eine Pfarrerin, die das jetzt macht, aber sie macht das alleine. Also wenn es was gibt, läuft das erstmal über sie“ (Projektmitarbeiter\*in).

„Die kommen jetzt nicht so auf mich zu oder so. Und ich habe auch nicht so. Ich mache das alles über den Pfarrer“ (Projektmitarbeiter\*in).

„[...] aber ich merke, ganz oft ist es pfarrerlastig und damit haben wir schon ne andere Ebene als wenn ehrenamtliche Gemeindemitglieder sich in Diakonie-Projekte einklinken“ (Projektleiter\*in).

„Das wäre auch ne Konkurrenz zum Pfarrer geworden und – der ist da ja auch schon ne Institution“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).

„Und er hat dann wirklich als Türöffner funktioniert, indem er den Leuten auch schon gesagt hat, da gibt's jemanden, der könnte mal, der hat auch Zeit“ (Projektmitarbeiter\*in).

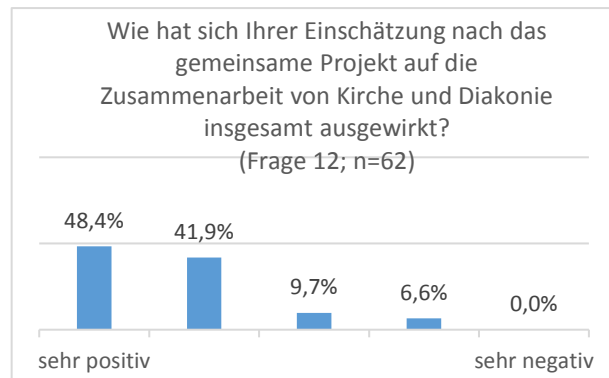
„Eine von den Sachen, die dabei eine Rolle spielen, ist dass ich als Vorsitzender des Kirchenvorstandes und Pfarrer, der eine Hauptamtliche der Gemeinde bin und der Kirchenvorstand in Absprache dann auch immer wieder sagen kann: Wir finden das gut, wenn das so und so gemacht wird und du bist der Hauptamtliche und muss es machen“ (Pfarrer\*in).

„Aber ich seh das, also ich finde das durchaus schwierig, weil ich Pfarrer als latent überfordert sehe [lacht] - also was von denen - das ist mir sozusagen auch nochmal deutlich geworden, mit wie vielen Hüten die rumlaufen und was von denen erwartet wird“ (Projektmitarbeiter\*in).

### **Auswirkungen der Projekte auf die Zusammenarbeit von Diakonie und Kirche**

Der überwiegende Teil der Befragten schätzt, dass sich das gemeinsame Projekt auf die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Diakonie insgesamt „positiv“ (41,9%), oder sogar „sehr positiv“ (48,8%) ausgewirkt hat.

Als wichtige Impulse für die zukünftige Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie werden am häufigsten „gemeinsames Auftreten“ und gemeinsame „Projektarbeit“ genannt (Frage 13). Sie können als Grundstein gesehen werden, um durch „gegenseitiges Wissen und Kenntnis“ voneinander „Unterschiedlichkeit wahrzunehmen“, anzuerkennen und zu nutzen, um gemeinsam sozialraumorientiert im Gemeinwesen tätig zu werden. Eine der befragten Personen formulierte das folgendermaßen: „Wir können deutlich voneinander profitieren - (1) Kirche kann die praktischen Zugänge der diakonischen Sozialarbeit zu den Menschen (auch den passiven Kirchenmitgliedern oder den Kirchenfernen) nutzen und umgekehrt kann (2.) die Diakonie von den genauen Kenntnissen der Kirche vor Ort profitieren. (3.) Infrastruktur wie Räume, Fahrzeuge, etc. bis hin zum Personal brauchen wir nicht doppelt vorzuhalten“.



Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach das Projekt auf folgende Aspekte der Gemeindeentwicklung ausgewirkt? (Frage 15)						
	sehr positiv	eher positiv	neutral	Eher negativ	sehr negativ	Anzahl (n)
Sichtbarkeit der Gemeinde	34,6%	50,0%	15,4%	0,0%	0,0%	52
Politischer Einfluss der Kirchengemeinde	19,0%	45,2%	33,3%	2,4%	0,0%	42
Image der Kirchengemeinde	29,2%	58,3%	10,4%	2,1%	0,0%	48
Konflikte zwischen Gemeindemitgliedern	7,1%	21,4%	64,3%	0,0%	7,1%	14
Konflikte zwischen Gemeindemitgliedern und Hauptamtlichen	9,5%	33,3%	52,4%	4,8%	0,0%	21
Konflikte zwischen Hauptamtlichen	31,6%	21,1%	47,4%	0,0%	0,0%	19
Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde	36,4%	40,9%	22,7%	0,0%	0,0%	44
Lebendigkeit des Gemeindelebens	38,3%	48,9%	12,8%	0,0%	0,0%	47
Engagement der Gemeindemitglieder	30,6%	44,9%	22,4%	2,0%	0,0%	49
Mitgliederzahlen	12,0%	24,0%	60,0%	4,0%	0,0%	25
Kooperation der Gemeinde mit anderen Akteuren im Sozialraum	44,0%	38,0%	18,0%	0,0%	0,0%	50
Kooperation der Gemeinde mit anderen Evang. Einrichtungen	22,9%	51,4%	25,7%	0,0%	0,0%	35
Kontakt zu kirchendistanzierten Milieus	35,6%	40,0%	24,4%	0,0%	0,0%	45
Diakonische Profilierung	51,2%	34,1%	14,6%	0,0%	0,0%	41
Beziehungen zwischen Gemeindemitgliedern und Gemeindedistanzierten	34,1%	38,6%	27,3%	0,0%	0,0%	44
Theologisches Selbstverständnis der Gemeinde	12,5%	46,9%	40,6%	0,0%	0,0%	32

Nach Einschätzung der Befragten haben sich die Projekte auf verschiedene Aspekte der Gemeindeentwicklung und der Arbeit der Diakonie insgesamt sehr positiv ausgewirkt. So hat sich die Zusammenarbeit in Bezug auf die Sichtbarkeit der Diakonie für die meisten „sehr positiv“ (62,7%) und „positiv“ (33,9%) ausgewirkt. Für die Gemeinden wird der Effekt ebenfalls mehrheitlich „positiv“ (50%; „sehr positiv“: 34,6%) eingeschätzt, aber etwas geringer als für die Diakonie. Mit der besseren Sichtbarkeit

geht für beide auch ein Imagegewinn und gesteigerter politischer Einfluss einher. Der Erstgenannte wird ebenfalls für die Diakonie noch höher eingeschätzt. Auch auf Konflikte innerhalb (nicht zwischen) von Gemeinde und Diakonie sollen sich die Projekte positiv ausgewirkt haben, wenn auch schwächer als auf alle anderen untersuchten Aspekte. Die Steigerung des Zusammengehörigkeitsgefühls wird für beide etwa gleich eingeschätzt. Ebenso wird die Kooperation mit anderen Evangelischen Einrichtungen für beide im mehrheitlich positiven Bereich eingeschätzt (Kirche: 74,3%; Diakonie: 81,4%).

Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach das Projekt auf folgende Aspekte der Arbeit der Diakonie / rDW ausgewirkt? (Frage 16)						
	sehr positiv	eher positiv	neutral	eher negativ	sehr negativ	Anzahl (n)
Sichtbarkeit der Diakonie	62,7%	33,9%	3,4%	0,0%	0,0%	59
Politischer Einfluss der Diakonie	20,0%	40,0%	38,0%	2,0%	0,0%	50
Image der Diakonie	49,2%	44,1%	6,8%	0,0%	0,0%	59
Konflikte zwischen Hauptamtlichen	17,6%	17,6%	64,7%	0,0%	0,0%	17
Konflikte zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten	29,6%	25,9%	40,7%	0,0%	3,7%	27
Zusammengehörigkeitsgefühl in der Diakonie	37,2%	37,2%	25,6%	0,0%	0,0%	43
Engagement von Ehrenamtlichen	50,0%	28,0%	22,0%	0,0%	0,0%	50
Kooperation der Diakonie mit anderen Akteuren im Sozialraum	36,4%	56,4%	7,3%	0,0%	0,0%	55
Kooperation der Diakonie mit anderen Evangelischen Einrichtungen	20,9%	60,5%	18,6%	0,0%	0,0%	43
Kontakt zu kirchendistanzierten Milieus	38,3%	40,4%	21,3%	0,0%	0,0%	47

### Ausblick

Die vorgestellten Ergebnisse zeigen, dass unter den richtigen Bedingungen die Kooperation von Kirche und Diakonie nicht nur möglich, sondern auch notwendig und sehr bereichernd für beide Seiten sein kann. Im Rahmen des DRIN Projekts wurden offenbar solche Bedingungen geschaffen. Die Zusammenarbeit im DRIN Projekt brachte viele neue Impulse für die zukünftige Zusammenarbeit, wie beispielsweise Gemeinsamkeiten zu stärken, gemeinsam zu handeln und aufzutreten und die unterschiedlichen Kompetenzen und Ressourcen für gemeinsame Ziele einzusetzen.

Hier sehen auch die Interviewpartner\*innen Bedarf und Chance für und durch DRIN oder ähnliche Projekte:

„Mir ist noch wichtig, dass es diese Verzahnung zwischen einerseits Kirchengemeinde gibt und auf der anderen Seite diakonisches Werk. Das wurde ja auch immer, ich sage mal für sehr schade befunden, dass man oft so nebeneinander arbeitet [...] hier habe ich jetzt eine Chance gesehen wirklich mal eine Verbindung herzustellen, zwischen diakonischem [Handeln] und diakonischem Werk. Und auf der anderen Seite Kirche und Kirchengemeinde vor Ort. Und ich glaube, das ist auch sehr gut gelungen. Das wir da wirklich Verbindung herstellen und das auch die Gemeindeglieder wahrnehmen“ (Geschäftsführer\*in Diakonisches Werk).

Die Besinnung auf Diakonie als Teil von Kirche ist wichtig, um der Auflösung der Versäulung von Kirche und Diakonie wieder näher zu kommen. In diesem Punkt wird die Kooperation und das dadurch erreichte als guter Schritt gesehen:

*„...diese Zusammenarbeit, glaub ich, ist ein guter Schritt, wieder hinzukommen, die Versäulung aufzulösen, die wir gemacht haben. Also wo Kirche eine ganz eigene Struktur ist und Diakonisches Werk ne andere Struktur hat“ (Projektleiter\*in).*

So gut diese Schritte und Erfolge aber auch sind, sie bleiben vorerst zu klein und reichen nicht aus, um gewachsene Strukturen in kurzer Zeit grundlegend zu verändern:

*„Nur also das sind kleine, das sind kleine Schritte und kleine Erfolge und das hängt auch sicher viel davon ab, wie's weitergeht mit Institutionen, die also in Jahrtausenden bis Ewigkeit im Denken, muss man halt also auch Geduld haben“ (Pfarrer\*in).*

Das DRIN Projekt bestärkt die Interviewteilnehmer\*innen in ihrem Wunsch, auch für die Zukunft vermehrt offenere und transparentere Kommunikation und gemeinsame Aktion zwischen und von Kirche und Diakonie zu betreiben, um die unverzichtbare am Gemeinwesen orientierte Arbeit zu ermöglichen.

*„Wenn wir jetzt das DRIN Projekt als eine Gemeinwesenarbeit verstehen, dann bleibe ich lieber einmal bei dem anderen Wort Gemeinwesenarbeit. Also, das halte ich für unverzichtbar. Und da sehe ich eben auf Zukunft hin Diakonisches Werk oder ich möchte Diakonisches Werk und Kirchengemeinden wieder zusammen sehen“ (Dekan\*in).*

Als alternativlos wird die Kooperation von Kirche und Diakonie auch im Hinblick auf die öffentliche Legitimation von Kirche und sinkende Mitgliederzahlen beschrieben:

*„Da muss man natürlich sagen, dass es minimal ist, was aus Kirchenmitteln in die diakonischen Werke reingeht. Das ist also völlig unangemessen. Und andererseits die Legitimation der Kirche in der Öffentlichkeit ist weitgehend von dem sozialen Engagement des diakonischen Werkes her begründet, ja, also die Menschen sehen das zu Recht, finde ich, ja, weil also an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Darum geht es, was für die Menschen zu tun, für die Menschen da zu sein. Und von daher also ich glaub, es gibt keine Alternative, dass Kirche und Diakonie viel enger zusammenschließen müssen, auch vor allen Dingen je kleiner die Kirche wird. Also wenn Kirche sich da nicht schnell genug öffnet und was macht, dann kann sein, dass sie im Abseits landet, ja“ (Pfarrer\*in).*

Um wieder zusammen zu wachsen und eine Einheit werden zu können, braucht es nicht nur gegenseitiges Interesse und Kenntnis darüber, was die andere Seite überhaupt macht, sondern auch eine aktive Öffnung aus und in beide Richtungen:

*„...immer nur dieses unter der Glocke arbeiten und aber da red ich jetzt nicht vom diakonischen Werk oder der Kirche als Einzelne oder wie auch immer, sondern das, glaub ich, muss von beiden Seiten kommen. Also dass man sich da einfach mehr öffnet für das Ganze“ (Projektleiter\*in).*

*„Also mein Wunsch wäre, miteinander, offener, transparenter kommunizieren und agieren, wirklich den anderen, wie auch immer, diakonisches Werk um die Ecke oder die große Diakonie oder das ganz kleine Diakonische in der Gemeinde anders wahrnehmen, offener wahrnehmen und nach außen besser transportieren, in der Wahrnehmung in der Kommunikation. Ein besseres Miteinander zu haben und ich glaube so in ganz kleinen Schritten kann man in einzelnen Projektchen, Aktionen, kann man so ne Kooperation aufbauen, stärken, wachsen lassen“ (Projektleiter\*in).*

In manchen Fällen wird von „Partnerschaft“ zwischen Kirche und Diakonie berichtet, die durch die Kooperation im DRIN Projekt erst in dieser Form entstehen konnte:

*„[...] zusammen komplett als Partnerschaft mit dem Diakonischen Werk, erwachsen aus dem DRIN Projekt. Also in kompletter Verzahnung auch in Personalverzahnung haben wir heute - das ist erwachsen aus der engen Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk, dass wir heute geteilte Stellen haben für dieses Projekt. Das heißt, meine Stellvertretung hat nen Stellenanteil für dieses Projekt genauso wie die Stellvertretung vom Geschäftsführer dort einen Stellenanteil hat zur Verzahnung“ (Projektleiter\*in).*

### 3.4 Armut und Teilhabe

#### *Zusammenfassung der Ergebnisse*

*In den DRIN Projekten spielen der Umgang mit Armut und die Bekämpfung von Armut und Ausgrenzung eine wichtige Rolle. Der Weg zu einer Kirche mit Armen ist hierbei ein umfangreicher Lernprozess der Armutssensibilisierung, des Umgangs mit Vorurteilen, Stigmatisierung und Scham sowie der Praxis der Armutsbekämpfung. Dies gilt sowohl für kirchliche Akteur\*innen (Hauptamtliche, Kirchenvorstand, freiwillig Engagierte u.a.) als auch für Betroffene selbst – die alle gemeinsam Kirche neu entdecken und gestalten. Die Untersuchung macht deutlich, dass die DRIN Projekte zur Verbesserung der Lebensqualität der Nutzer\*innen beitragen. Dabei zeigt sich das hohe Potential in der Bekämpfung spiritueller und sozialer Armut – vor allem durch die persönliche Begegnung und Begleitung Betroffener durch Hauptamtliche und freiwillig Engagierte sowie die begleitete Begegnung Betroffener untereinander. Trotz des Anspruchs, Armut zu überwinden, ist Armutsbekämpfung in den DRIN Projekten zumeist als Linderung zu verstehen. Das Projekt hat für viele Akteur\*innen einen Lernprozess in Bezug auf Armutsbekämpfung angestoßen, der klar aufzeigt: Armut kann durch lokale Projekte nicht überwunden, sondern lediglich gelindert werden. Dementsprechend ist hervorzuheben, dass politische Lobbyarbeit insgesamt eine wichtige Rolle spielt. Gleichzeitig erschweren oder verhindern Entpolitisierung, Arbeitsverdichtung und ökonomische Abhängigkeit aktivere Lobbyarbeit in den lokalen Projekten. Die strukturelle Transformation und Community Organizing ist in Ansätzen vorhanden, obwohl sich die lokalen Projekte – entgegen sozialräumlicher Prinzipien – häufiger am Fall als am Feld orientieren. Es kann festgehalten werden, dass das DRIN Projekt ein Ausdruck einer Kirche für Arme und mit Armen ist. Das wird aus den vielfältigen Angeboten gelingender Armutsbekämpfung und den äußerst positiven Rückmeldungen Betroffener zur Verbesserung ihrer Lebenssituation deutlich.*

#### **Armutsbekämpfung und Ermöglichung von Teilhabe**

##### *Wachsende Armut und Ausgrenzung in der Gesellschaft*

„Die wachsende Armut in unserem reichen Land fordert die Diakonie Hessen und die EKHN zunehmend heraus“ stellte Dr. Wolfgang Gern während der Auftaktveranstaltung des DRIN Projekts fest. „Es bewegt uns, dass viele Menschen aus dem Miteinander in der Gesellschaft ausgegrenzt werden. Kirchengemeinden und Diakonie müssen sich hier einmischen und notwendigerweise auf die Stadtteile schauen, in denen Probleme wachsen, in denen Armut, Arbeitslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Wohnungsnot und Überschuldung beheimatet sind.“

##### *Theologisch: Kirche mit Armen und gegen Ausgrenzung*

Der besondere Blick auf Armut von Menschen und die Dringlichkeit zum Einsatz gegen Armut und Ausgrenzung sind aus theologischer Perspektive unabdingbar. Die Option für Arme und Unterdrückte und das Engagement für Gerechtigkeit sind Leitlinien für das Handeln von Kirche und Christ\*innen – in Worten sowie in tatkräftigem Handeln. Und so mahnt die Aufforderung aus der Armuts-Denkschrift der EKD (2006) bereits seit mehr als einem Jahrzehnt an: „Eine Kirche, die auf das Einfordern von Gerechtigkeit verzichtet, deren Mitglieder keine Barmherzigkeit üben und die sich nicht mehr den Armen öffnet oder ihnen gar Teilhabemöglichkeiten verwehrt, ist [...] nicht die Kirche Jesu Christi (:15)“. Auch vor diesem Hintergrund ist die Debatte innerhalb der EKHN im Vorfeld des DRIN Projekts zu Gerechtigkeit, der Verhinderung von Ausgrenzung und der Ermöglichung von gesellschaftlicher Teilhabe zu verstehen.

##### *Armut und Armutsbekämpfung*

Wenn es darum geht, gesellschaftliche Teilhabedefizite zu bearbeiten, wird deutlich, dass Armut bezogen ist auf die jeweilige Gesellschaft – somit ist Armut immer relativ zu Raum und Zeit zu erfassen



und zu verstehen. Entsprechend ist Armut als relativ zum Wohlstandsniveau der Gesellschaft zu begreifen (relative Armut), anstatt als existentielle Not (absolute Armut), wenngleich diese etwa in der Arbeit mit Wohnungslosen auch im Rahmen des DRIN Projektes sichtbar ist. Hinter dem Verständnis von relativer Armut steht sozial-ethisch die Gerechtigkeitsfrage unter Bezugnahme auf eine verhältnismäßige Gleichheit aller Menschen und im Speziellen der Bewohner\*innen eines Landes. Obwohl unter relativer Armut zuvorderst eine relative Einkommensarmut (weniger als 60% des Einkommensmedians) verstanden wird, ist klar, dass sich geringes Einkommen wechselseitig negativ auf andere Lebensbereiche auswirkt und so Defizite an gesellschaftlicher Teilhabe provoziert (Arbeitskreis Armutsforschung 2017:151). In Deutschland arm zu sein, bedeutet entsprechend über den Mangel an Geld hinaus einen Mangel an Teilhabe bzw. Zuwachs an Benachteiligung und Ausgrenzung in verschiedenen Lebensbereichen und die Vermehrung der Existenzrisiken (Butterwegge 2012:28).

Gerade weil eine Reduzierung des Armutsbegriffs auf materielle Aspekte zu kurz greift ist über ökonomische Armut hinaus zumindest zwischen kultureller (z.B. Bildungsarmut), sozialer (z.B. Vereinsamung) und gesundheitlicher Armut (z.B. geringere Lebenserwartung), aber auch spiritueller Armut (etwa Mangel an Perspektiven und verletztem Selbstkonzept) zu differenzieren (Huster 2016:201; Eurich 2011:14). Entsprechend wird Armut mittlerweile häufig als Ausgrenzung, Ohnmacht und Mangel an Teilhabe am gesellschaftlichen Leben beschrieben (Arbeitsgruppe Armutsforschung 2016:152; Gütter & Hein 2016:84; EKD 2006:16). Besondere Aufmerksamkeit sollte auf Altersarmut und die zunehmende Armut von Kindern und Jugendlichen sowie Alleinerziehenden gelegt werden (Becker 2016:241; Butterwegge 2012:87-92).

Folglich setzt Armutsbekämpfung nicht ausschließlich an finanziellen Aspekten an, sondern fokussiert in erster Linie die Verbesserung gesellschaftlicher Teilhabechancen – sowohl individuell als auch strukturell. Hinsichtlich der Bekämpfung von Armut wird außerdem zwischen Armutsprävention, Armutsmilderung und Armutsüberwindung unterschieden (Becker 2016:250, Dietz 2015:33).

#### *Armutsbekämpfung und Teilhabeförderung im DRIN Projekt*

In der Zielsetzung und den Förderrichtlinien des DRIN Projekts zeigt sich dieses Verständnis von Armut und Armutsbekämpfung deutlich in dem Anspruch, die Teilhabe von Menschen zu fördern. Förderfähig waren folglich solche Projekte, die sich an Zielgruppen richten, die von Armut und Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind und zur nachhaltigen Verbesserung ihrer Lebenssituationen beitragen. Entsprechend der facettenreichen und weiten Definition von Armut, zeigt sich in den Projekten ein breites Feld der Armutsbekämpfung (von Second-Hand-Kleiderläden über Bildungsprojekte bis hin zu Schaffung von Arbeitsplätzen). Im gesamten Kirchengebiet entwickelten sich Projekte, die mit kreativen, zupackenden und oftmals unbürokratischen Ideen Wege aus Armut und Ausgrenzung (er)finden. Dabei kann DRIN durchaus als Lernprozess für Projekte und Kirche auf dem Weg zu einer Kirche für und mit Armen verstanden werden - einerseits als Sensibilisierung durch wahrgenommene Armutsproblematiken und andererseits als Praxis zur Ermöglichung von Teilhabe.

#### **Allgemein**

Der Anspruch, die Teilhabe von Menschen im jeweils spezifischen Sozialraum zu fördern, stellte die einzelnen Projekte vor ganz unterschiedliche Herausforderungen. Während sich die einen der Problematik eingeschränkter Mobilität im ländlichen Raum annahmen, lag der Fokus anderswo auf der Bildungsarmut in einem großstädtischen Stadtteil mit besonderem Förderbedarf, während etwa in einer Kleinstadt das Thema Altersarmut in den Blick gelangte. So vielfältig die Herausforderungen für die Projekte waren, so vielfältig sind im Rahmen von DRIN auch die kontextuellen Lösungsansätze und Angebote zur Bekämpfung von Armut und Förderung von Teilhabe. Dies zeugt von hoher Armutssensibilität und Kreativität im Umgang mit Armut und von Armut Betroffenen.

### Überwiegend positive Rückmeldungen von Betroffenen

Dass DRIN im Allgemeinen und die lokalen Projekte im Speziellen in ihrem Umgang mit Armut den Puls der Zeit und die Bedarfe der Menschen in ihrem Gemeinwesen treffen, zeigt sich durch die überwiegend positiven Rückmeldungen, die an dieser Stelle einer detaillierten Betrachtung diverser Aspekte der Armutsbekämpfung und Teilhabeförderung im DRIN Projekt vorangestellt werden sollen. Schließlich wurde die Verbesserung der Lebenslagen von Betroffenen vor Projektbeginn als das primäre Ziel formuliert.

Die folgenden Aussagen von Betroffenen lassen die Begeisterung oder das Funkeln in den Augen unterschiedlichster Menschen sichtbar werden, die in den verschiedenen Projekten Kontrasterfahrungen zu den Schwierigkeiten eines von Ausgrenzung, Armut und Entbehrungen gezeichneten Lebens machen und hier Annahme in vorurteilsfreier, offener Gemeinschaft erleben konnten.

*„Ich bin sehr dankbar für Familie, Familienzentrum. Und, was die machen, um die Leute zu helfen. Das finde ich sehr gut. Das ist richtige soziale Arbeit. Die wollen, dass die Leute schnell integrieren und das findet man nicht überall. Das ist gut. Ich bin sehr dankbar“ (betroffene Person).*

*„Wenn ich komm zu Seniorinnen, dann ich bin so glücklich. Die Menschen freuen sich, wenn ich komme. Und ich kann helfen ihnen und sie freuen sich. Und ich lerne auch von ihnen und manchmal ist es so – wenn ich komme, dann sie fragen mich, ob sie mich umarmen können. Und dann wir umarmen uns und wir küssen uns“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

*„Wenn sie mir das erzählen, das macht mich sehr glücklich. Und ich helfe ihnen, aber auch für mich das ist Hilfe. Weil ich weiß dann, die Menschen mögen mich. Und manchmal, wenn ich fahre in Urlaub in mein Heimat, dann vermisse ich auch die Seniorinnen und denke an sie. Und wenn ich dann wieder komme zu ihnen nach Hause, dann sagen sie: ich habe dich vermisst. Und ich fühle mich berühmt. Und das ist sehr sehr schön. Dann bin ich glücklich“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

*„Hier bekommt jeder Vertrauen und Wertschätzung, und sei es nur ein Lächeln, ein Nicken, ein Grinsen, hier. Ist eine so unterschiedliche Mischung und jeder wird ernst genommen, für mich ist das gelebter Glaube...und das ist kein Schmus! Man wird gefragt, ob man Hunger hat und etwas zu essen braucht. Ich wurde bedingungslos aufgenommen und ich wurde für den Reparaturtreff ausgesucht, ich, das Arschloch, der Loser. [...] ich bin ruhiger geworden [...], bekomme Unterstützung ohne Fragen, und einen Tritt in den Arsch, wenn's sein muss, ich habe jemanden zum Reden. Hier ist die Familie, die ich nie hatte. So gut ging es mir noch nie in meinem Leben“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

*„In meiner Wohnung ist kein Leben, dann gibt es schwarze Löcher, hier ist Leben. Wir sind empfindliche Menschen, die im Leben mehr einstecken mussten, als sie Taschen haben, oft ein langes Tränenental [...] Im Projekt sind wir zu Mitmachbewohnern geworden“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

*„Kirche? Da bin ich nicht so sehr der Fachmann, aber ich kenne einen Spezialisten für dieses Thema. Sein Name ist Jesus, sicher hat der einen oder andere schon von ihm gehört. Er hat mal Pharisäer und Schriftgelehrte aus dem Tempel gejagt und er hat gesagt: Petrus, du bist der Fels, auf den ich meine Kirche bauen will. Ich denke, er hat damit den Menschen gemeint, den Menschen im Sinne von Menschheit. Und er hat gesagt: Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan. In dieser merkwürdigen Kirche wird keiner so gering geschätzt, dass er dort nicht ein offenes Ohr, Hilfe durch Rat und Tat, oder auch ein Stück Brot bekommen würde. Und wenn es kein Brot gibt, sollen die eben Kuchen essen. Vielleicht sollte ich an dieser Stelle erwähnen, dass ich selbst Heide bin. Diese Truppe ist zusammengewachsen, und es gibt viel zu viel arme Menschen, denen sonst keiner hilft“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

*„Aber ich bin zufrieden, wenn die Leute immer erzählen so etwas, oder. Ich höre immer etwas Neue. Das ist für mich sehr gut. Und ich rede mit Leute jeden Tag. Das ist für mich auch, für die Sprache auch. Mache ich noch stark, deutsch noch gut zu lernen, noch Schreiben. Und das hilft mir auch. Das ist wie ein Kurs“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

#### Ganzheitlichkeit der Angebote (Praktische Hilfe & Beratung)

Als besonders positiv wird die Verbindung von niedrigschwelliger, praktischer Hilfe und professioneller Sozialberatung gesehen. Dazu trägt vor allem die personelle und räumliche Nähe von Angebot, Diakonie und Kirche bei, wenn sich der Einkauf von Second-Hand-Kleidung mit Sozialberatung verbinden lässt, z.B., weil das Büro der Sozialarbeiterin Tür an Tür mit dem DRIN-Kleiderladen liegt oder der Pfarrer für ein Seelsorgegespräch in der Fahrradwerkstatt vorbeischauf.

*„Ich fand das dann einen sehr hervorragenden Schachzug, dass man seitens des diakonischen Werkes dann gesagt hat, wir lösen unsere Beratungsstelle auf. Und verlagern die auch mit hier, in diesen Kleiderladen, angrenzend, abgeschlossen. Abgeschlossener Bereich, eigenes Büro[...] und eben Gesprächsmöglichkeit in einem Rahmen, wo andere das dann nicht mitbekommen“ (Pfarrer\*in).*

*„Wenn da wirklich tiefgründiges Interesse ist, dann kam der Pfarrer immer in die Werkstatt und ist dann ins Gespräch gegangen“ (Pfarrer\*in).*

#### **Armutssensibilisierung**

Noch bevor es darum gehen kann, Armut zu bekämpfen und Teilhabe zu ermöglichen, beginnt für die Akteur\*innen in den Projekten infolge ihrer Offenheit gegenüber einer herausfordernden und vielfältigen Problematik von Armut und Ausgrenzung ein Lernprozess hin zu einer Armutssensibilität. Dies zeigen die Erfahrungen aus den Projekten deutlich sowohl für Hauptamtliche, aber vor allem für freiwillig Engagierte und Kirchengemeinden.

#### Stigmatisierung & Scham

Dazu gehören die Erfahrungen mit Stigmatisierung, Vorurteilen und einem schambesetzten Thema, etwa dass Menschen Bedarfe zur Hilfe nicht kommunizieren und Hemmschwellen zunächst abgebaut werden müssen, um überhaupt die Möglichkeit zu haben, in Kontakt mit Betroffenen zu treten hin zur Ermöglichung von Teilhabe.

*„Das heißt, ältere Menschen rufen nicht einfach an und sagen: ich hab ein Problem, ich brauch jetzt Hilfe“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„[...] dann ja festgestellt haben, wie schwer das ist es in – also wenn jemand dort unsere Hilfe in Anspruch nehmen möchte, dann muss er sich outen, weil er ein ärztliches Gutachten braucht. Was für Konzepte gibt es, dass ich Strukturen habe oder wie kann ich – wie schaff ich es, dass ich Strukturen haben und gleichzeitig Menschen mit Behinderung begleiten kann ohne dass jetzt jemand zum Arzt geht und die Diagnose erhält und das auch schriftlich bestätigen lassen muss“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„Die Hemmschwelle [...] Ja. Lieber essen sie zwei Tage nichts, oder ernähren sich von Haferflocken bevor sie mal irgendjemanden anrufen und sagen, du, ich habe kein Brot mehr“ (Freiwillig engagierte Person).*

#### Lernprozess für Kirche und freiwillig Engagierte

Insofern können die DRIN Projekte besonders als Lernfelder für Kirchengemeinden und freiwillig Engagierte verstanden werden, in denen die Beteiligten eigene Erfahrungen im Umgang mit Armut machen, eigene Vorurteile reflektieren und sensibel werden für den Umgang mit von Armut betroffenen Menschen. Dieser Lernprozess sollte möglichst durch Freiwilligenmanagement begleitet werden.

„[...] was suggeriert wird, dass jemand, der in Armut, in prekären Verhältnissen lebt, so und so zu sein hat. Die Entstigmatisierung, ich glaub das ist der Schwerpunkt“ (Projektmitarbeiter\*in).

„Wir versuchen das aber auch immer – und da schule ich auch die Mitarbeiter, dass das unauffällig sein soll. Dass das nicht so ne Art Abkassieren oder sowas – also so nen Eindruck erweckt, sondern dass – und das sag ich jedes zweite oder dritte Mal – auf jeden Fall wer möchte darf was in das Spendenkörbchen tun, wer nicht kann oder nicht möchte, kein Problem – jeder kann Kaffee trinken und Tee trinken und Kuchen essen - und wir achten aufeinander“ (Projektleiter\*in).

### Art der Armut

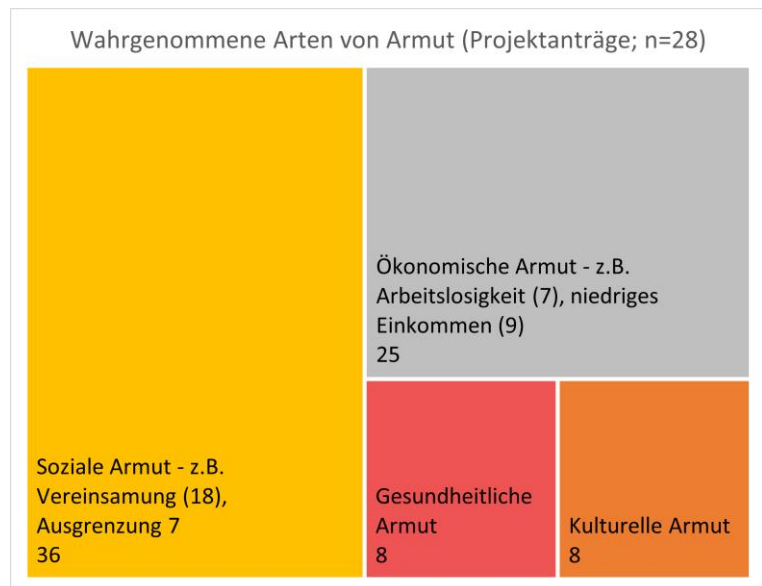
„Wer arm ist, hat kein Geld.“ Diese vorherrschende Perspektive lässt sich auf den ersten Blick auch bei einem Großteil der DRIN Projekte erkennen.

„Also, als allererstes wollen wir Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen, also die wenig Geld haben, die Leistungen vom Staat beziehen, die Möglichkeit bieten, in einem angenehmen Raum Kleidung kaufen zu können“ (Projektleiter\*in).

Doch Armut ist vielfältig - das wird bei genauerem Hinsehen auch in den DRIN Projekten deutlich. So findet sich die Unterscheidung zwischen ökonomischer Armut, kultureller Armut, sozialer Armut, gesundheitlicher Armut und spiritueller Armut, das Verwobensein unterschiedlicher Aspekte und die Wahrnehmung dieser Unterschiede durch die Akteur\*innen auch in den DRIN Projekten wieder.

### Wahrgenommene Arten von Armut: Vor allem soziale und ökonomische Armut

Aus den Projektanträgen wird deutlich, dass Armut vor Ort vor allem als ökonomische Armut durch Arbeitslosigkeit oder niedriges Einkommen und soziale Armut durch Ausgrenzung oder fehlende soziale Kontakte wahrgenommen wurde und entsprechende Angebote zur Armutsbekämpfung konzipiert wurden. Der Aspekt der spirituellen Armut als geschwächtes Selbstkonzept oder fehlendes Zutrauen in die eigene Selbstwirksamkeit wurde in diesem Zusammenhang vor Projektbeginn nicht genannt.



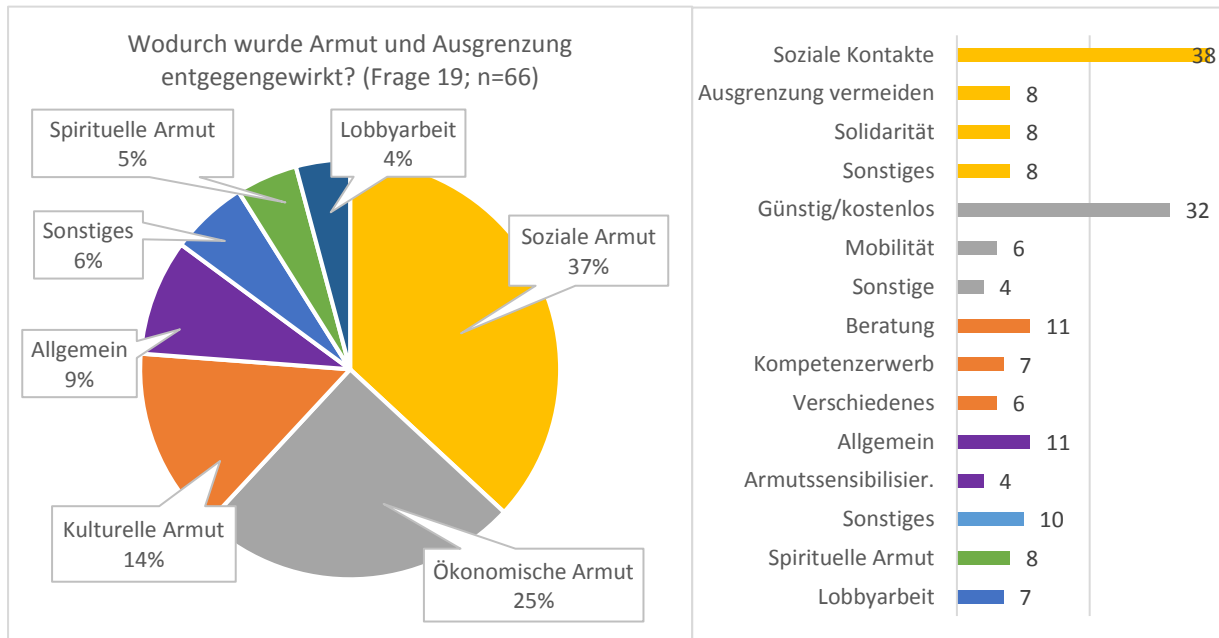
„Und ich glaube auch, Armut ist nicht nur mit Geld zu messen [andere: nein!], sondern – also ich höre ganz oft, diese sozialen Kontakte, das ist ein Reichtum“ (Projektleiter\*in).

„Und ich glaub, das Wichtigste ist auch, dass die Menschen nicht mehr in der Isolation sind“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).

„Und gleichzeitig gibt es ja so viele ältere Menschen, die auch alleine sind und gar keine Orientierung finden, um mit anderen etwas gemeinsam zu machen“ (Projektleiter\*in).

### Zu bekämpfende Arten von Armut: Vor allem soziale und ökonomische Armut

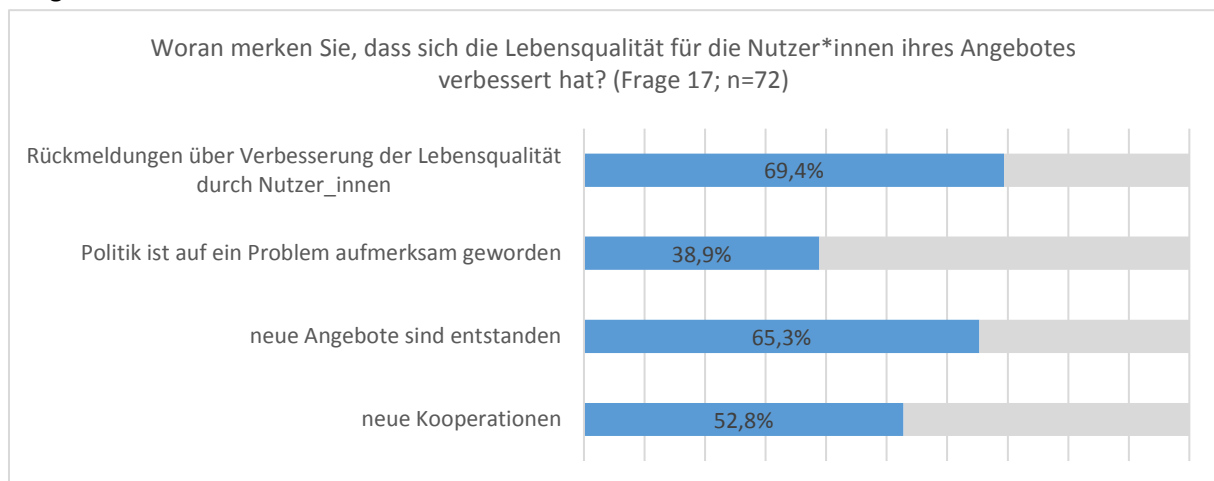
Es wird deutlich, dass die DRIN Projekte versucht haben, sozialer Armut entgegenzuwirken, indem Ausgrenzung vermieden und soziale Begegnung ermöglicht werden soll. Auch der Aspekt der ökonomischen Armut spielt in diesem Zusammenhang eine Rolle. Durch den Abbau finanzieller Hürden durch vergünstigte oder kostenlose Angebote soll es allen Menschen ermöglicht werden teilzunehmen (z.B. Kaffeetrinken, Mittagstisch, Second-Hand-Kleidung, Aktiv-Punkte-System).



*„Und es ist natürlich gut, dass man hier-, also das ist natürlich ein kostenfreies Angebot, man muss nie etwas mitbringen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

### Verbesserung der Lebensqualität

Doch inwiefern haben diese Angebote tatsächlich den verschiedenen Aspekten von Armut hin zu einer Verbesserung der Lebensverhältnisse der Nutzer\*innen entgegenwirken können? Für die Projektverantwortlichen wird dies deutlich am Entstehen neuer Angebote (65,3%), neuer Kooperationen (52,8%), an der Aufmerksamkeit der Politik für das im Projekt fokussierte Problem von Armut (38,9%), vor allem aber durch die Rückmeldungen der Nutzer\*innen selbst zur Verbesserung ihrer Lebenslage (69,4%). Diese Rückmeldungen sollen im Folgenden näher betrachtet werden im Vergleich mit den Beobachtungen der Verantwortlichen selbst.



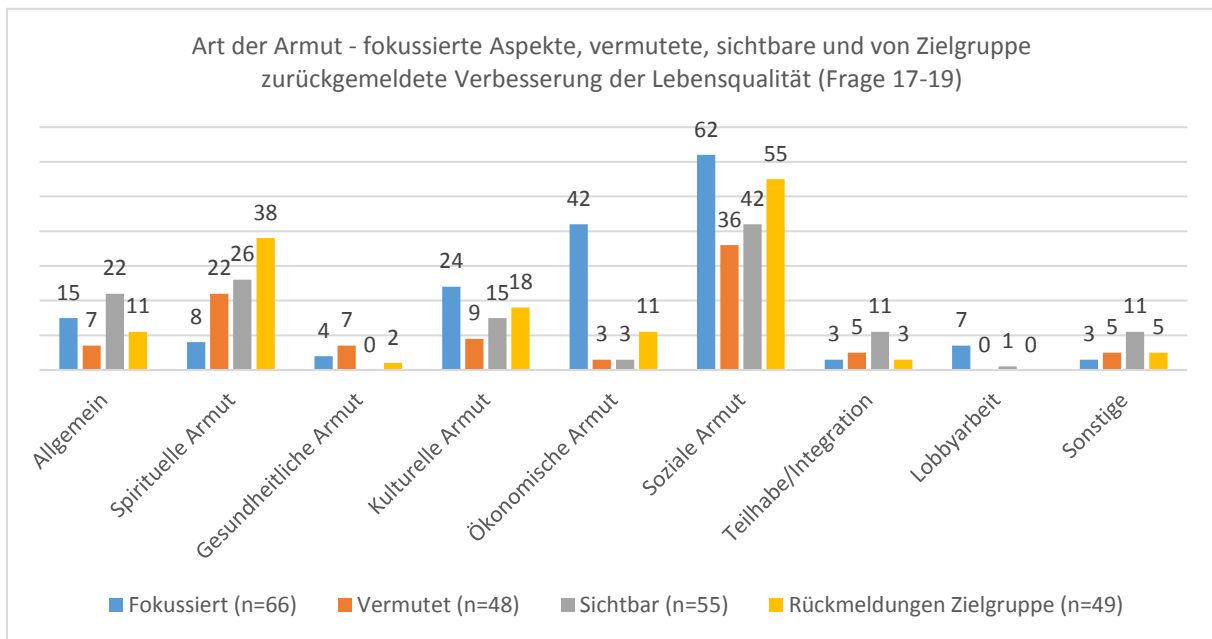
Deutlich wird aus der Tabelle, dass ökonomische Aspekte von Armut, die vor Projektbeginn in nahezu allen Projekten eine Rolle in Bezug auf Armut gespielt haben, bei den Veränderungen der Lebensqualität durch die Projekte kaum relevant sind. Der fokussierte Aspekt der sozialen Armut hingegen hat deutliche Veränderung erfahren. Für die Nutzer\*innen sind in den DRIN Projekten neue Kontakte und soziale Beziehungen entstanden. Hier sind die Rückmeldungen der Nutzer\*innen selbst sogar noch höher, als die vermuteten und sichtbaren Veränderungen.

	Vermutete Veränderungen (n=48)	Sichtbare Veränderungen (n=55)	Rückmeldungen Zielgruppe (n=49)
<b>Allgemein</b>	<b>7</b>	<b>22</b>	<b>11</b>
<i>Verschiedenes</i>	2	5	7
<i>Lebensqualität</i>	5	17	4
<b>Soziale Armut</b>	<b>36</b>	<b>42</b>	<b>55</b>
<i>Anerkennung/Wertschätzung</i>	0	3	3
<i>Annahme</i>	3	2	6
<i>Gebraucht werden</i>	0	0	5
<i>Solidarität</i>	4	4	3
<i>Soziale Kontakte</i>	28	29	38
<i>Verschiedenes</i>	1	4	0
<b>Spirituelle Armut</b>	<b>22</b>	<b>26</b>	<b>38</b>
<i>Bedarfe formulieren</i>	2	3	0
<i>Lebensgefühl</i>	7	4	12
<i>Probleme äußern</i>	0	0	9
<i>Selbstkonzept</i>	4	9	6
<i>Selbstständigkeit</i>	1	1	3
<i>Selbstwirksamkeit</i>	3	4	7
<i>Sinnstiftung</i>	4	0	0
<i>Verschiedenes</i>	1	5	1
<b>Kulturelle Armut</b>	<b>9</b>	<b>15</b>	<b>18</b>
<i>Angebote</i>	0	5	4
<i>Beratung bekommen</i>	0	1	6
<i>Information</i>	4	0	0
<i>Kompetenzerwerb</i>	2	0	0
<i>Tagesstruktur</i>	3	0	0
<i>Verschiedenes</i>	0	9	8
<b>Ökonomische Armut</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>11</b>
<b>Gesundheitliche Armut</b>	<b>7</b>	<b>0</b>	<b>2</b>
<i>Essen</i>	4	0	2
<i>Psychische Belastung</i>	3	0	0
<b>Teilhabe</b>	<b>5</b>	<b>11</b>	<b>3</b>
<i>Integration</i>	0	6	0
<i>Teilhabe</i>	5	5	3
<b>Sonstige</b>	<b>5</b>	<b>12</b>	<b>6</b>
<b>GESAMT</b>	<b>94</b>	<b>131</b>	<b>144</b>

„Das ist Armut nicht allein, dass man ein Stück Brot bekommt, sondern dass man auch mal möchte, dass man mit jemandem redet, zuhört, sich versteht, sich verstanden fühlt und das ist manchmal auch Armut“ (Projektleiter\*in).

Besondere Aufmerksamkeit sollte dem Aspekt der spirituellen Armut geschenkt werden, der im Vorhinein gar keine Rolle spielte. In den DRIN Projekten haben Menschen die Möglichkeit ihre eigenen Bedarfe zu formulieren, sie erfahren Stärkung ihres Selbstkonzeptes und ihrer Selbstwirksamkeit und spüren eine Verbesserung ihres Lebensgefühls.

Es lässt sich somit festhalten, dass die gemeinwesendiakonischen Projekte verschiedene Aspekte von Armut wahrnehmen (Armutssensibilität) und die Zusammenarbeit von Diakonie und Kirche großes Potential in Bezug auf die Aspekte sozialer und spiritueller Armut hat.



„Und dieses Erzählcafé ist ja Biografiearbeit im klassischen Sinne, die Menschen wertschätzen in dem, was sie sind, wie sie geworden sind und sie in ihrem Gewordensein zu respektieren und zu akzeptieren“ (Projektleiter\*in).

„Was ich ganz wichtig finde, dass Kinder da auch mit nem gewissen Stolz und nem gewissen – ner gewissen Zufriedenheit auch neben den anderen stehen können“ (Projektleiter\*in).

„Ach danke, dass Sie zugehört haben, danke, dass wir hier sein durften und danke, dass wir mit Ihnen reden durften und so“ (Projektleiter\*in).

„Also für uns ist ganz wichtig, dass sich die Familien in dem Projekt sich als aktiv und selbstwirksam auch erleben, also dass sie die Erfahrung machen, das was ich hier mache, das hat ne Wirkung, das trägt was aus, das bringt mir auch Anerkennung und Bestätigung im besten Fall“ (Projektleiter\*in).

„Aber sie hat jetzt wieder eine Stelle und hat aufgrund dieser ehrenamtlichen Tätigkeit so gemerkt: Ich kann ja was. Und ich bin verlässlich. Und ich traue mir das wieder zu“ (Projektmitarbeiter\*in).

„Hilfe, wo immer sie benötigt wird, es gibt ein Gefühl, dazuzugehören. Hier gibt es Anlaufstellen für angeknickte und kaputte Seelen [...] Ich wollte nie, nie mehr eine Kirche betreten, jetzt gefällt mir, dass hier die Kirche anders genutzt wird und so viel Konkretes dabei rumkommt. Ich traue mich wieder und ehrlichen Umgang miteinander kann ich aushalten“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).

## Armut in Zielgruppen

Wie oben deutlich wurde, konnten im DRIN Projekt unterschiedliche Zielgruppen in den Blick genommen werden. Drei zielgruppenspezifischen Aspekten galt dabei in einer Vielzahl der Projekte die Aufmerksamkeit: Altersarmut, Armut im ländlichen Raum sowie der Arbeit mit geflüchteten Menschen.

### Altersarmut

Als größte zielgruppenspezifische Armutsproblematik stellt sich dabei Altersarmut dar. Fast ein Drittel der Projekte, die in ihrem Projektantrag spezifische Zielgruppen nennen, gehen auf Altersarmut ein (61%), mehr als vier Fünftel aller Projekte richten sich zumindest zum Teil an ältere Menschen (81,9%). Altersarmut hängt dabei vor allem mit der Problematik fehlender Mobilität (strukturelle Probleme gerade im ländlichen Raum), Einsamkeit (soziale Armut) und eingeschränkter Selbstständigkeit bzw. Selbstwirksamkeit (spirituelle Armut) zusammen.

*„Einsamkeit ist einfach ein Riesenthema. Und die macht auch Altersarmut aus“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„Ich sehe Teilhabe auch in Gemeinschaft erfahren. Und gerade Senioren, die alleine leben, brauchen, wünschen sich Ansprache oder Gesellschaft und viele sagen mir auch, sie kochen nicht für sich alleine“ (Projektleiter\*in).*

*„Sowohl bei den Senioren ist das Thema Armut häufig ein Thema, also Senioren erhalten [hier], obwohl das eine reiche Gemeinde ist, großteils auch keine besonders hohe Rente. Die Frage ist ja immer, wie lange kann man zu Hause bleiben“ (Projektleiter\*in).*

*„Ich hatte mehrere Frauen, die überhaupt keinen Führerschein hatten, wo der Mann dann jetzt verstorben ist“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Trotz oder gerade aufgrund der großen Herausforderung von Altersarmut für die Gesellschaft wird durch die DRIN Projekte deutlich, dass dies auch als Chance für Kirche und Diakonie begriffen werden kann auf dem Weg zu einer Kirche mit Armen. Schließlich nimmt Kirche mit Blick auf eine alternde Gesellschaft eine Vorreiterrolle ein, insofern als Kirche in der Altersstruktur ihrer Mitglieder der Gesamtgesellschaft bereits voraus ist. In der Kirche kann also der Umgang mit Altersarmut bereits modellhaft für die Gesellschaft eingeübt werden. Dies machen die DRIN Projekte deutlich, indem sie die alternde Kirche mit ihren Potentialen und Herausforderungen als Chance verstehen.

### Armut im ländlichen Raum

Ein weiterer spezifischer Aspekt, der in einem Großteil der Projekte auftauchte, ist die Problematik von Armut im ländlichen Raum. Bereits im Vorfeld der Projekte nahmen Kirchengemeinden, Dekanate und Diakonie die strukturellen Probleme im ländlichen Raum wahr (z.B. Landwirtschaft, Versorgung, Läden, Arbeitslosigkeit, Pendler, fehlende Mobilität, Altersarmut). Durch Gespräche, Sozialraumanalysen und das konkrete Handeln vor Ort wurden diese Probleme für die Akteur\*innen noch deutlicher und greifbarer.

*„[...] wie ist der ländliche Raum, was gibt es vor Ort und mir wurde auch signalisiert, [dort] gibt es eigentlich keine Struktur, keine Angebote für ältere Menschen“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Da Kirche aufgrund ihrer breiten Parochialstruktur noch immer im ländlichen Raum verortet ist und mitunter wichtiger Teil des beschnittenen sozialen Lebens auf dem Dorf ist, indem Kontakte ins Gemeinwesen und zur Bevölkerung bestehen, bieten sich gerade hier in der Zusammenarbeit von Diakonie und Kirchengemeinden neue Chancen zur Bekämpfung von Armut.



*„Wir haben [einen] Ort jetzt da in. Also wir haben einen Ort [...] und das wäre ja gar nicht möglich gewesen ohne diese Unterstützung der Kirchengemeinde [...] und zu wissen, dass Kirchengemeinden ja, dass die – das ist ja auch ne Quelle letztendlich, weil die tatsächlich vor Ort vernetzt sind“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Besondere Bedeutung spielt in diesem Zusammenhang der Aspekt eingeschränkter Mobilität.

*„Es ist die Kommune, die auch vom öffentlichen Nahverkehr so n bisschen abgehängt ist und grad im Alter spielt das dann schon ne wichtige Rolle auch“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Die lokalen DRIN Projekte entwickelten an verschiedenen Orten innovative Praxisbeispiele, wie das Leben im ländlichen Raum – auch angesichts von Digitalisierung oder kirchlicher Herausforderungen, wie fehlende Pfarrer\*innen - (zukünftig) gestaltet werden kann (z.B. durch Besuchsnetzwerke, Mobilität, App zur Nachbarschaftsentwicklung und -hilfe).

### Geflüchtete Menschen

Der Antragszeitraum des DRIN Projekts fiel zusammen mit dem hohen Flüchtlingsaufkommen angesichts der humanitären Katastrophen in Syrien, Afghanistan und Ostafrika. Viele Projekte haben die geflüchteten Menschen bewusst in den Blick genommen und sich in ihrem Handeln bewusst auf die Bedarfe dieser Menschen ausgerichtet. Dies geschah zum Teil noch im Rahmen der Projektanträge, zum Teil aber erst durch entsprechende Veränderungen im Projekt. Andere Projekte hatten Geflüchtete zunächst weniger im Blick, öffneten daraufhin aber ihre Türen.

*„Ja da wurden wir dann überrollt. Das war dann die Problematik, dass grad die Flüchtlingswelle war und wir ein Projekt deckungsgleich zu dieser Thematik gefunden hatten“ (Projektleiter\*in).*

*„Ham dann auch n bisschen geschwenkt – haben das ganze inhaltlich ein wenig anders aufbauen müssen und füllen müssen. Auch sprachlich anders füllen müssen, weil das – weil 90 Prozent unseres Klientels zunächst mal nen Migrationshintergrund hatte“ (Projektleiter\*in).*

Es wird deutlich, dass die Projekte durch ihre sozialräumliche Nähe, die niedrigschwelligen Angebote und ihre häufig vorhandenen Geh-Strukturen hin zu den Menschen besondere Chancen zur Integration geflüchteter Menschen bieten, wie auch in den Aussagen Betroffener selbst deutlich wird.

*„Here is the start of integration for us. Not for the bicycle, not for the other help for the life. I can say, that the start of the integration to the German; we feel comfortable here“ (betroffene Person).*

Große Bedeutung für die Arbeit mit den geflüchteten Menschen aus unterschiedlichen Kulturen hatten die persönliche Begleitung und die persönlichen Beziehungen, die diese Menschen zu Engagierten in den Projekten aufbauen konnten, sowie die Möglichkeit, sich selbst freiwillig in den Projekten zu engagieren. So ermöglichten die Projekte über praktische Hilfe (z.B. Kleidung, Fahrräder) hinaus, dass aus Hilfebedürftigen Helfende wurden, die in einem sicheren Umfeld die neue Sprache und Kultur lernen konnten. Als besonders bedeutsam wird von den Geflüchteten selbst die Bedeutung hauptamtlicher Entrepreneur\*innen betont.

*„Actually, I’ve forgotten something to say about [the people and the project]. That was not only for the bicycle. As I said we are so close friends. We can help have each other, sometimes help from us. [He is]] the only-, not the only but he is the best person that I know, who is German“ (betroffene Person).*

*„A friend, yeah. He also-, he doesn’t see us as refugee, just friend“ (betroffene Person).*

*„Dann Ehrenamtliche - dann plötzlich viele Geflüchtete, die sich ehrenamtlich engagieren“ (Projektleiter\*in).*

*„Ich versuche immer mit meinem Deutsch zu verbessern. Deswegen, und ich mag auch ehrenamtliche Arbeit. In meiner Heimat habe ich auch oft ehrenamtliche Arbeit gemacht. Deswegen, ich will immer Leute helfen und die Sachen, wie sagt man, einfacher bringe“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

*„He is not only a job giver, he is our friend, we talk any time. He shares ideas about Germany, about integration about refugees, about culture of different countries, about language. He is also learning Turkish from us“ (betroffene Person).*

*„Und wir und [der Leiter] sind Freunde. Und wenn wir Hilfe brauchen, wir rufen einfach Matthias an und wir sagen, was brauchen wir und er kennt, was wir erwarten, und er hilft“ (betroffene Person).*

Gleichzeitig bedeutete die Offenheit für Geflüchtete auch die Gefahr der Ausgrenzung anderer Zielgruppen in den Projekten.

*„Das war am Anfang ein bisschen anders, weil die Bad Marienberger dachten, das ist für die Flüchtlinge und da dürfe mir net hin“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Wenn die so viele Flüchtlinge hinkommen, oder auch Leute, die – wie heißen die? Obdachlose. Wenn so viele davon hinkommen, dann wollen die Einheimischen, bei uns, die würden nicht mehr hinkommen. Und das war – das Ziel war, dass sie zusammenkommen und dann in Kontakt kommen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Die Gruppen haben sich hier sehr kritisch am Anfang beäugt. Es war ne sehr, wie soll ich sagen? Spannungsgeladene, konfliktgeladene Situation. Die Älteren Menschen glaubten, dass die neuen geflüchteten Menschen ihnen die Parkbänke klauen“ (Projektleiter\*in).*

Mit dem Rückgang der Anzahl Geflüchteter und dem Auflösen lokaler Erstaufnahmeeinrichtungen standen schließlich solche Projekte, die sich stark auf die Arbeit mit Geflüchteten ausgerichtet hatten vor der Schwierigkeit, ihre Angebote entsprechend anzupassen und andere Zielgruppen anzusprechen.

*„Dann ebte die Flüchtlingswelle immer mehr ab und die Bedarfe haben sich geändert“ (Projektleiter\*in).*

*„[...] wir haben das jetzt ja erlebt bei den Flüchtlingen, die ja irgendwann zunehmend weniger kamen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

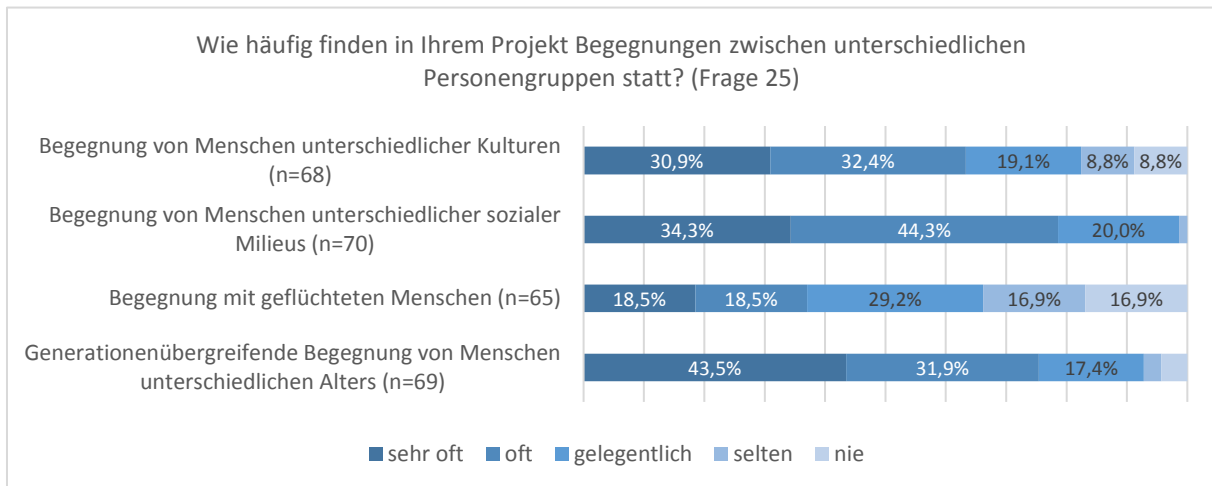
Religiöse Unterschiede etwa zwischen Muslim\*innen und Christ\*innen bedeuteten für das Miteinander in den Projekten keine große Hürde. Vielmehr konnten gemeinsam religiöse Anknüpfungspunkte für Gespräche gefunden werden.

*„Wir arbeiten unabhängig mit Religion oder sowas hier. Er weiß-, das finde ich auch gut, dass-. Ich weiß nicht [...] aber die wissen alle, dass ich bin Muslim. Und ich weiß, dass die sind Christ, katholisch oder evangelisch oder-. Aber, wir trotzdem, wir arbeiten zusammen. Weil, unser Ziel ist bei ehrenamtlicher Arbeit oder-. Wir hatten ein Ziel, zusammen ein Ziel. Müssen dieses Ziel erreichen. Und wir haben kein Komplex über Religion oder-. Ich bleibe immer noch Muslime und die sind auch Christ. Manchmal reden wir auch über diese Themen“ (Freiwillig engagierte und betroffene Person).*

Es kann also festgehalten werden, dass die DRIN Projekte als proaktive, gestaltende und hilfsbereite Akteure im Gemeinwesen schnell, unkompliziert und umfassend auf die Herausforderung der großen Anzahl an Geflüchteten reagierten und sich trotz aller Herausforderungen viele Chancen zu gelingender Integration ergeben haben.

### Zielgruppenübergreifende Begegnungen

Darüber hinaus kann festgehalten werden, dass die lokalen DRIN Projekte die Möglichkeit boten, dass verschiedene Gruppen von Menschen miteinander in Kontakt kommen – besonders Menschen unterschiedlicher Kulturen (63,3%), unterschiedlicher sozialer Milieus (78,6%) und verschiedenen Alters (75,4%). Somit können die Projekte als interkulturelle Lernfelder verstanden werden, die einen Beitrag zu gesellschaftlichem Frieden und Verständigung leisten.



*„Das zweite ist, die Begegnung der verschiedenen Kulturen zu ermöglichen und – ja zu ermöglichen und in einem guten – in ein gutes Umfeld zu stellen. Also Konflikte anzusprechen, Vorbehalte zu diskutieren und zu besprechen“ (Projektleiter\*in).*

*„Und dann eben diese zwei Gruppen zu verbinden miteinander, wo jeder dachte: Ein Problem plus ein zweites, das gibt – das potenziert sich. Und das ist eben eine Win-Win-Situation. Und die passen also – beide Gruppen passen gesellschaftlich so gut zusammen, dass es eben also sowas wie ein Erfolgserlebnis ist und das ist auch schön zu sehen, wie jetzt andere nachfragen, wie – wie habt ihr das aufgebaut“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Also es ist nicht nur ein Laden, sondern es ist auch Gemeinschaft. Und es ist aber eben auch nicht nur ein Laden, oder ein Treffpunkt für Bedürftige, sondern, ja, für alle Menschen, die hier gern einkaufen“ (Projektleiter\*in).*

*„Und die lernen auch was, dass man hier irgendwie Grünkohl kocht und was ein-. Also sie gehen auch einkaufen, aber oft auch beim Türken einkaufen. Aber, wenn sie dann im Rewe für eine Seniorin einkaufen, sehen sie auch nochmal anderes Gemüse, was sie vielleicht nie kaufen würden“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Insofern bietet eine sich öffnende Kirche gute Möglichkeiten als zielgruppenübergreifender Begegnungsort.

### Armutsbekämpfung

Bis hierhin wurde deutlich, dass in den lokalen DRIN Projekten ein hohes Maß an Armutssensibilität herrscht, Armut als vielschichtiges Phänomen wahrgenommen wird und verschiedene Gruppen von Betroffenen in den Blick genommen wurden. Im Folgenden geht es entsprechend darum, zu reflektieren, inwiefern die Projekte dem Anspruch der Förderrichtlinien gerecht wurden, Armut zu bekämpfen und Teilhabe zu fördern. In diesem Zusammenhang ist die Einsicht wichtig, dass Teilhabedefizite stets im konkreten Sozialraum auftreten - etwa in Form von Einschränkungen im Wohnraum oder fehlenden Einkaufs-, Begegnungs- und Kulturmöglichkeiten. Entsprechend wird Teilhabe in der Regel vor Ort ermöglicht oder gar nicht, sodass die Bearbeitung von Teilhabemöglichkeiten sozialräumlich erfolgen muss. Dabei können Kirchengemeinden einen bedeutenden Beitrag zur Ermöglichung von Teilhabe im

Sozialraum leisten. Gerade aufgrund ihrer lokalen Verortung und einer flächendeckend guten Infrastruktur sind Kirchengemeinde wichtige Akteure im Gemeinwesen, die durch gemeindliche Integration und Teilhabe einen wichtigen Schritt hin zu gelingender gesellschaftlicher Teilhabe leisten können (Wegner 2011:220). Insofern kann Gemeinwesendiakonie als zukunftsweisende Option für Kirchengemeinden verstanden werden. Dies wird an den zahlreichen Aktivitäten der Kirchengemeinden in den DRIN Projekten sichtbar, die zur Armutsbekämpfung und Teilhabeermöglichung beitragen (Dietz 2018:413-421).

Bezüglich der Armutsbekämpfung ist zwischen der Prävention, Linderung und Überwindung von Armut zu unterscheiden. Voraussetzung für jegliche Form der Bekämpfung von Armut in den DRIN Projekten ist der Kontakt zu Menschen in Armutslagen.

#### Kontaktaufnahme und Niedrigschwelligkeit der Angebote

Den lokalen DRIN Projekten ist es gelungen, nah am Menschen und mit den Menschen zu arbeiten, wie die hohen Zahlen an Nutzenden deutlich machen. Die Kontaktaufnahme geschah in erster Linie über die persönliche Ansprache (häufig durch hauptamtliche Projektmitarbeitende).

*„Wir brauchen nicht jemanden, der unsere Idee weiter beschreibt oder weiter hochtolle Papiere dazu schreibt. Das brauchen wir nicht. Was vor Ort so wichtig ist, ist mit den Menschen zu reden, mit allen zu reden und durch die Dörfer zu ziehen und durch den Rewe zu ziehen und – wie du das gemacht hast, mit jedem zu reden“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Dass Betroffene von den Angeboten erfuhren bzw. diese wahrnahmen, geschah häufig über die Weitervermittlung durch Bekannte, die als Multiplikator\*innen fungierten.

*„Und die kamen einfach durch Mundpropaganda. Am Anfang waren’s zehn. Die haben’s dann ihren Freunden erzählt und so weiter. Also das ist so mit viel Erzählen“ (Projektleiter\*in).*

*„Aber komischerweise kommen die meisten doch über Mundpropaganda, die sich dann bei mir melden. Ich habe auch über das Internet schon Leute gefunden“ (Projektmitarbeiter\*in).*

In der Kontaktaufnahme zu Menschen im Gemeinwesen stellte sich die Veränderung von Komm-Strukturen zu Geh-Strukturen für die Projekte als Lernprozess dar, der es ermöglichte, Menschen zu erreichen, die bis dato durch fehlende Mobilität, Scham oder andere Hemmschwellen außen vor blieben.

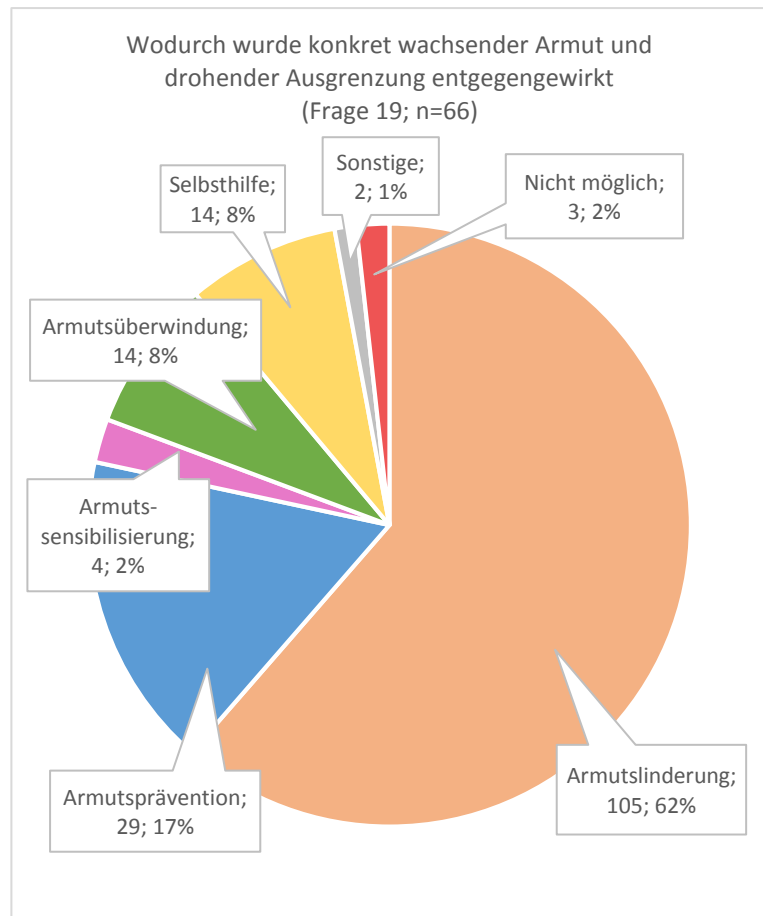
*„Und dann haben wir angefangen, haben wir an diesen Terminen, wo die Werkstatt offen hat, haben wir bestimmte Termine in die Peripherie gelegt mit ner Werkstatt - haben wir nen Hänger ausgebaut, haben ne komplette Werkstatt eingebaut“ (Projektleiter\*in).*

*„Dass es zum einen aufsuchend ist, [...] weil eben auch uns bewusst war, dass gerade ältere Menschen es häufig schwierig finden, wenn – auch wenn sie jetzt eben Probleme haben, von sich aus dann Angebote wahrzunehmen“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

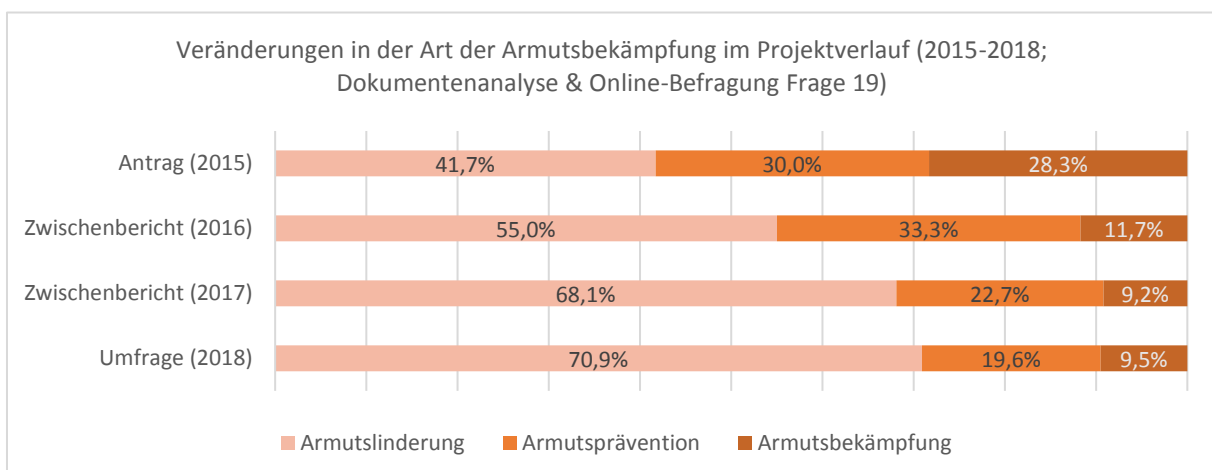
*„Und dass man sehr viel Hausbesuche macht und dadurch auch den Zugang zu solchen Leuten bekommt, die sich sonst absolut nur in ihren vier Wänden einschließen und damit eine Möglichkeit halt gegeben ist, dass die auch überhaupt teilhaben am Leben noch, nutzen können“ (Mitarbeiter\*in Diakonisches Werk).*

## Armutsbekämpfung als Prävention, Linderung und Überwindung

Armut wurde in den DRIN Projekten grundsätzlich auf drei unterschiedliche Arten bekämpft. Dabei spielte die Linderung von Armut die größte Rolle (70,9%), während Armutsprävention (19,6%) und Armutsüberwindung (9,5%) eine deutlich untergeordnete Rolle spielten. Obwohl die Bekämpfung von Armut insgesamt als große Herausforderung angesehen wird und einige Projektverantwortliche mit einem resignierten Blick auf die Bekämpfung von Armut schauen („Armutsbekämpfung ist im Rahmen der Projekte nicht möglich“), wird grundsätzlich deutlich, dass in den DRIN Projekten ein wichtiger Beitrag gegen Armut und Ausgrenzung geleistet wird. Gleichzeitig besteht das Bewusstsein, dass Armutsbekämpfung neben dem lokalen Handeln immer auch in einem größeren, politischen Kontext gesehen werden muss.



*„Also wir bekämpfen keine Armut, weil wir's nicht können. Also das ist für mich. Ich kann keine Armut bekämpfen, das ist auch nicht mein Job. Im Endeffekt ist es der Job einer Regierung, das können wir gar nicht, auch nicht mit diesen Projekten. Das, das geht nicht. Also materielle Armut, das ist ne großgesellschaftliche Angelegenheit. Das können wir nicht und das kann ich auch nicht leisten“ (Projektleiter\*in).*



Mit Blick auf die unterschiedlichen Projektphasen wird deutlich, dass die Projekte von Anfang an vor allem auf Armuts-linderung ausgerichtet waren. Gleichzeitig wird sichtbar, dass der Anspruch, Armut zu überwinden, über die Projektlaufzeit um knapp zwei Drittel abgenommen hat (von 28,3% in 2015 bis 9,5% in 2018). Es ist zu vermuten, dass nach einem euphorischen Planen und Projektbeginn mit der Zeit immer mehr Resignation eingetreten ist, Armut überwinden zu können. In abgeschwächter Form

trifft dies auch für Armutsprävention (30% in 2015 und 19,6% in 2018) zu, während Formen der Armutslinderung nicht nur relativ, sondern auch absolut zugenommen haben (von 50 Angaben in 2015 auf 81 in 2017 und 105 in 2018). Bevor auf die unterschiedlichen Arten der Armutsbekämpfung näher eingegangen wird, bleibt demnach festzuhalten, dass der Beitrag der DRIN Projekte vor allem in der Linderung von Armut besteht und demnach Partner\*innen benötigt werden, die in der Lage sind, Armutsprävention und -überwindung zu leisten.

### Prävention von Armut

Nichtsdestotrotz finden sich unterschiedliche Formen der Armutsprävention in den Projekten wieder, etwa dass Frauen nach längeren Familienzeiten der niedrigschwellige Einstieg in den Arbeitsmarkt ermöglicht wird und sie so ihr eigenes Geld inklusive Sozialversicherung verdienen können.

*„Also viele haben auch kein eigenes Geld, geschweige denn von einer eigenen Altersvorsorge. Also Armutsprävention ist dann das Thema“ (Projektleiter\*in).*

### Linderung von Armut

Linderung von Armut bedeutet, dass Menschen zwar weiterhin in von Armut geprägten Lebenslagen verharren, dabei aber ihre Lebenssituationen positiver gestalten können. Dies wird in den DRIN Projekten auf vielfältige Art ermöglicht, etwa indem Menschen Vergünstigungen erhalten, soziale Kontakte über die eigenen Milieugrenzen hinaus aufgebaut werden oder sie in ihrem Selbstkonzept gestärkt werden. Deutlich wird besonders aus den zahlreichen Interviews mit Projektverantwortlichen, dass ihnen die Grenzen ihres eigenen Handelns deutlich vor Augen sind und ein hohes Bewusstsein für die strukturelle Ungerechtigkeit besteht, innerhalb derer Menschen und eben auch die Angebote in den lokalen Projekten das Leben gestalten. Es besteht große Übereinstimmung darüber, dass zur Bekämpfung von Armut Soforthilfe als Linderung und langfristige, strukturelle Veränderungen als Überwindung von Armut nötig sind.

*„Und das ist vielleicht so ne kleine Hilfe gegen Armut“ (Projektleiter\*in).*

*„Es hat jetzt keinen großen Effekt irgendwie, dass man Armut verringert oder- natürlich nicht. Aber der kann dann halt halbwegs günstig irgendwie Kuchen essen und guten Kaffee trinken irgendwie“ (Projektleiter\*in).*

*„Die bekommen nen Gutschein für ne Küche und das sind 500 Euro und die Küche müssen die – irgendwo holen wir die dann auf'm Acker ab so ungefähr. Wirklich – also ich bin schon über'n Acker gelaufen in nen Schuppen und hab dort ne Küche geholt. Und aus dieser Küche für 500 Euro – die Familie mit fünf Leuten letzte Woche – muss halt irgendwas Sinnvolles entstehen, was ma anschließend nutzbar hat“ (Projektleiter\*in).*

*„Aber die, die arm sind, die sind sozialarm verarmt. Und die holen wir aus ihrer Vereinsamung komplett heraus“ (Pfarrer\*in).*

### Überwindung von Armut

Aus den Projektanträgen wird ein großer anfänglicher Enthusiasmus deutlich, innerhalb der Projekte Armutslagen von Menschen überwinden zu können (etwa durch das Schaffen von Arbeitsplätzen oder diverse Bildungsprogramme). Im Laufe der Projekte setzt zunehmend und vor allen Dingen unter den Hauptamtlichen das Bewusstsein ein, dass Armutsüberwindung in diesem Rahmen nicht möglich sei. Entsprechend wird von den Projektverantwortlichen an höhere Ebenen (etwa der Landeskirche oder Politiker\*innen) verwiesen, die für die Überwindung von Armut verantwortlich seien.

*„Und konkrete Armut kann man mit zwei Tassen Kaffee nicht bekämpfen“ (Projektleiter\*in).*

*„Also ich denke, der größte Teil ist, was wir machen können, wie gesagt: Armut könn ma nit abstellen, aber Teilhabe ermöglichen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Kleine Schritte, so Deutsch lernen, das bestimmt – mit anderen was unternehmen, aber richtig Armut bekämpfen in die kurze Zeit nicht“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Nichtsdestoweniger ist zu betonen, dass es in einigen Projekten, trotz der vergleichsweise geringen finanziellen und personellen Rahmenbedingungen, gelang, Armutslagen zu überwinden (indem Menschen in legale, faire Arbeitsverhältnisse gebracht wurden) und strukturelle Armut auf politischer Ebene zu bekämpfen. Dies gelang besonders dort, wo eine starke Vernetzung in Diakonie, Kirche und Kommune geschaffen wurde.

*„[...] die bei uns mitarbeite und eine ist jetzt auch schon tatsächlich in Arbeit, die is noch kein Jahr hier in Deutschland, die hat jetzt nen Job gefunden, und die anderen haben sich sprachlich halt enorm entwickelt“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Ja also bei uns, wir achten halt drauf, dass wir die Mitarbeitenden in legale Arbeitsverhältnisse bringen. Ähm, was Armut bekämpft, dass wenn sie Minijobs haben, sie eben auch ihre Beiträge abführen zur Rentenversicherung, damit sie später mal auch Anspruch haben. Dass die Zeit auch mitzählt, das ist ja auch nicht selbstverständlich“ (Projektleiter\*in).*

### Solidarität und Selbsthilfe

Als weitere Form der Armutsbekämpfung im spezifischen Kontext des Gemeinwesens ist die Entstehung von Solidarität und Selbsthilfe zu nennen. Projektverantwortliche formulieren immer wieder den Wunsch, dass sich die Menschen im Gemeinwesen miteinander solidarisieren und Selbsthilfe organisieren. Allerdings sind Ansätze des Community Organizing und der Selbsthilfe bislang lediglich in Ansätzen vorhanden – vorwiegend im ländlichen Raum. Dennoch wird deutlich, dass die durch das Projektbüro mittels Fortbildungen zur Thematik gesetzten Impulse bei Projektverantwortlichen auf fruchtbaren Boden gefallen sind. Dazu ist der Raum für Reflexion und Überlegungen zu den Grundlagen der Gemeinwesenarbeit nötig.

*„Und ich glaub, wir beide haben eben auch noch dadurch von dem Projekt profitiert, wie wir uns einfach nochmal bewusst über Gemeinwesenarbeit und was das bedeutet und was dazu notwendig ist. Und dass es eben nicht jetzt Randgruppenbespaßung ist, sondern, dass es darum geht, Gemeinschaft zu organisieren“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„Also wenn die Tochter die Mutter abholt, dann fragt die Mutter vorher in der Nachbarschaft rum, wer von euch möchte auch mit und dann wird das Auto vollgeladen. Also das machen die privat – organisieren sich auch ganz gut. Es gibt viele sehr freundliche, helfende Menschen, die sich hier füreinander einsetzen. Aber es ist -es gibt auch welche, die sagen, das ist einfach schwierig“ (Projektleiter\*in).*

*„Manche lassen sich von Freunden und Bekannten auch mal fahren. Das habe ich auch ganz oft, dass die dann die Nachbarin bitten, ob sie sie nicht mal [zum Projekt] fährt“ (Projektleiter\*in).*

*„Dann haben wir auch, find ich, nen Ansatz kennengelernt, den könnte man irgendwie nochmal genauer sich angucken – grad was so Mobilisieren und auch von basisdemokratischer Bewegung her gemacht oder wo Erfahrungen gesammelt wurden. Da gab's ja nochmal ne Extraveranstaltung dazu, wo er das irgendwie so n bisschen genauer mal an nem ganzen Tag beschrieben hat“ (Projektmitarbeiter\*in).*

### Strukturelle Transformation

Armutsbekämpfung als strukturelle Veränderung, etwa als Gemeinwesenstransformation, nimmt bislang nur eine sehr geringe Rolle ein (1% der Angaben zur Verbesserung der Lebensqualität betrifft explizit strukturelle Veränderungen im Quartier, die über die Schaffung projektbezogener Angebote hinausgeht). Als Grund ist vor allem die geringe Zeit zu nennen, die neben Kontaktaufnahme, der Schaf-

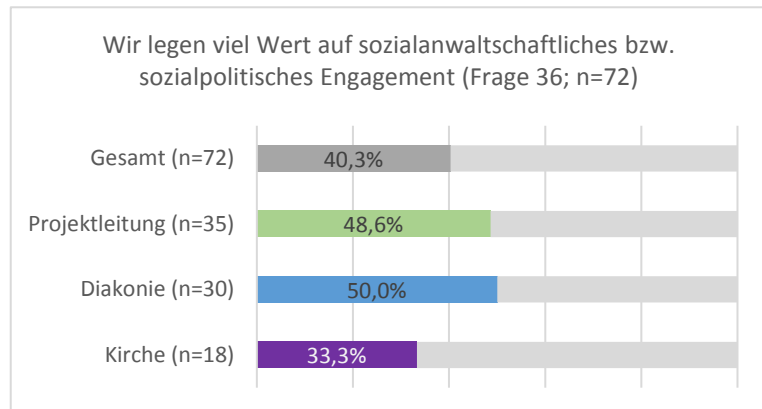
fung von Angeboten und der Entwicklung von Fundraising zunächst zum Aufbau von Netzwerken genutzt wurde, die letztlich die Voraussetzung für nachhaltige Quartiersentwicklung bilden. Gleichzeitig ist als Voraussetzung zur strukturellen Veränderung auch die Transformation von Kirchengemeinden zu nennen, die ebenfalls Zeit braucht. Dabei ist es eine große Herausforderung innerhalb der Gemeinwesendiakonie, Möglichkeiten zur Verfügung zu stellen, dass Kirchengemeinden ihr Profil reflektieren und verändern, ohne große Teile der Gemeinde abzuhängen (vgl. Selbstverständnis).

### Sozialanwaltschaft und Lobbyarbeit

Individuelle Hilfsangebote und sozialpolitische Anwaltschaft – im Sinne des Versuchs einer Beeinflussung von Gesetzgebung, Gesetzesanwendung sowie öffentlicher Meinung – gehören gleichermaßen unverzichtbar zur sozialen Arbeit. Individuelle Hilfen können Strukturprobleme nicht lösen, und auch die besten Strukturen können individuelle Hilfe im Einzelfall nicht überflüssig machen, vielmehr richten sich die Angebote Sozialer Arbeit oft gerade an diejenigen, die durch alle Raster fallen bzw. deren Probleme nicht allein politisch lösbar sind. Die Wohlfahrtsverbände betonen daher vollkommen zu Recht, dass sie sich sowohl als Sozialdienstleister als auch als Sozialanwälte und Solidaritätsstifter verstehen. Insbesondere die kirchlichen Wohlfahrtsverbände heben in ihren Stellungnahmen und Leitbildern die Bedeutung der Sozialanwaltschaft für ihr Selbstverständnis hervor (im Anschluss an ähnliche Äußerungen der Kirchen). Dabei spielen auch verschiedene theologische Argumente eine Rolle. Hier sind insbesondere die so genannte vorrangige Option für die Armen, die sich mit den sozialkritischen Appellen alttestamentlicher Propheten ebenso begründen lässt wie mit Jesu Identifizierung mit den Benachteiligten, die biblische Gerechtigkeitstradition, die jedem Menschen das Recht auf ein Leben in Würde zuerkennt und die alle Menschen eingedenk der Solidarität Gottes zur Solidarität untereinander verpflichtet, der Auftrag, seine Stimme für die Stummen zu erheben (Sprüche 31,8), und das nicht nur individual-ethisch, sondern auch sozialetisch zu interpretierende Nächstenliebegebot zu nennen (Dietz 2013:111).

#### Sozialanwaltschaftlicher Anspruch

Der Anspruch, sozialanwaltschaftlich tätig zu werden, ist bei den Hauptamtlichen in Kirche und Diakonie vorhanden (40,3%). Dabei ist er bei Hauptamtlichen in Projektleitung (48,6%) und beim diakonischen Anstellungsträger (50%) höher als bei Akteuren aus den Kirchengemeinden (33,3%). Für freiwillig Engagierte spielt politische Lobbyarbeit hingegen kaum eine Rolle.



*„Ihr, die evangelische Gemeinde, Ihr müsst's machen. Ja, denn sonst ist – sieht sich keiner in der Lage, das zu tun. Das war n klarer Auftrag und von da aus haben wir mehrere Jahre Lobbyarbeit betrieben in Richtung auf die Errichtung eines Familienzentrums“ (Pfarrer\*in).*

*„Das kostet Zeit auf jeden Fall. [...] Aber das muss ich als Teil meiner Arbeit sehen“ (Projektleiter\*in).*

#### Wirklichkeit und Grenzen von Sozialanwaltschaft und Lobbyarbeit

In Teilen gelingt die Lobbyarbeit. Menschen lernen ihre Rechte und Ansprüche kennen und auszudrücken. Kirche und Diakonie stehen öffentlich für Betroffene ein.



*„Wir leben doch hier mit den Menschen und für die Menschen, die hier sind. Da müssen wir gucken, wie es denen geht, was die machen und dort auch mitarbeiten, für die arbeiten und wenn sie keine Stimme haben, denen auch eine Stimme geben“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„Naja, wir waren schon im Austausch. Also sie genauso wie ich jetzt die letzten drei Jahre mit der Stadt. Wir haben jetzt demnächst am 28., 29. August einen Termin im Seniorenbeirat der Stadt, um dort die Kosten- und Erlössituation darzustellen und Geld zu fordern [...] Also da sind, da ist eine ganz proaktive Situation aus der Steuerungsgruppe würde ich sagen, die haben sich sehr darum gekümmert, dass der Kontakt zu den Kommunen, zur Politik da war bis hin zur Stadtrat-sitzung“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Gleichzeitig sind den Projektverantwortlichen die Grenzen bewusst. Dabei werden die bekannten Hinderungsgründe für politische Lobbyarbeit genannt (ökonomische Abhängigkeit von potentiellen Geldgebern nach Auslaufen des DRIN-Förderzeitraums, Arbeitsverdichtung, Entpolitisierung).

#### Ökonomische Abhängigkeit

*„Und ich glaube schon, dass die Mobilisierung geht, es muss nur ne Aufklärung stattfinden und diese Aufklärung, das ist unser Job. Ich mein, wir haben ja immer – wir sind ja immer schön in dem Dreieck, ne. Beiß nicht die Hand, die dich füttert, aber letzten Endes haben wir auch die Verantwortung für die Leute, die zu uns kommen, zu sagen, wir machen euch mündig“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„[...] das ist aber doch – doch das ursprüngliche Spannungsfeld, was es schon immer gegeben hat, wo die Sozialarbeit drinsteht. Auf der einen Seite is das Klientel mit seinen Bedürfnissen, auf der anderen Seite ist der Anstellungsträger, die Institution, was auch immer – und das stehen grade wir in der Sozialarbeit voll in dieser Spannung drin und die müssen wir mehr oder weniger, um einigermaßen zu überleben, austangieren“ (Projektmitarbeiter\*in).*

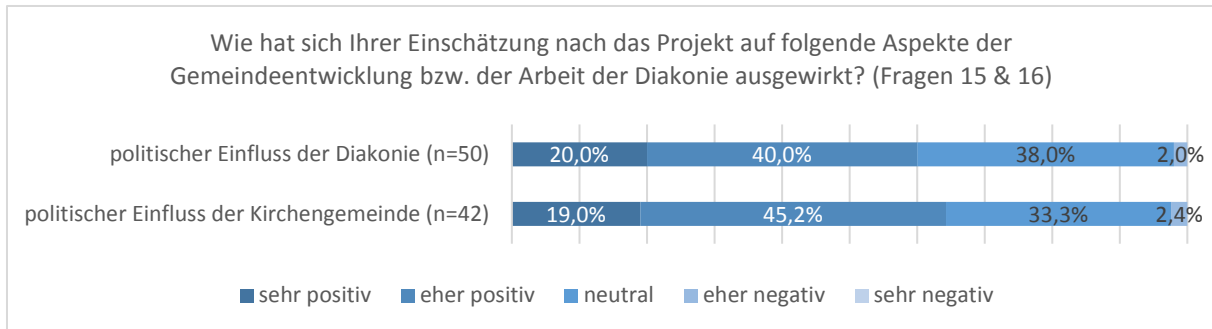
#### Arbeitsverdichtung

*„Also für mich is es so, dass ich dafür auch einfach keine zeitlichen [andere lautstark: Ja!] Kapazitäten habe, noch da politische – also ich bin auch nicht inner Stadt konzentriert, sondern ich arbeite in der Hälfte eines Landkreises – Flächenlandkreis – da hab ich tausend Ansprechpartner, da kann ich ganz viel Zeit für aufbringen, aber die fehlt mir dann in der Beratungsarbeit mit der Klientel, für die ich eigentlich auch angestellt bin“ (Projektmitarbeiter\*in).*

#### Entpolitisierung

*„Andersrum früher haben wir uns groß politisch für Armut eingesetzt, oder? Und dann hat es dort geendet. Also ich hab so in meinem Studiumszeit in 70er Jahre, 80er Jahre sehr viel politisch aktiv gearbeitet in allen Bereich – für Frauenarbeit, Migranten und jetzt bin ich da und hab ich das Projekt an mich gerissen und hab ich gedacht, da kann ich was machen. Ja, das geht mir ähnlich. Von der Biografie her ist politische Arbeit wichtig gewesen, wenn auch nicht parteigebunden [andere: genau] – und – und jetzt von Senioren würde ich da nicht erwarten“ (zwei Projektleiter\*innen).*

Folglich ist in vielen Fällen eine einseitige Fokussierung auf die Arbeit am Menschen (Fall statt Feld) zu beobachten und politische Lobbyarbeit spielt im konkreten Handeln in den Projekten nur eine untergeordnete Rolle, obwohl sowohl der politische Einfluss der Kirchengemeinde (64,2% positiv oder sehr positiv) als auch der Diakonie (60% positiv oder sehr positiv) hochgeschätzt wird. Die Verantwortung für Sozialanwaltschaft wird zum Teil im Kleinen übernommen und gleichzeitig an höhere Ebenen delegiert (Dekanat, Landeskirche). Dennoch geben 38,9% der befragten Projektverantwortlichen an, dass die Politik durch ihr DRIN Projekt auf ein Problem aufmerksam geworden ist.



*„[...] puh, ob wir da direkt damit Lobbyarbeit gemacht haben, weiß ich nicht. Also stand für mich jedenfalls nicht so im Vordergrund [...] der Start des DRIN Projektes und so weiter - waren ja auch Bürgermeister und Landrat äh, mein ich, wären mit einbezogen gewesen. Das hat's immer mal gegeben. Und damit auch Presseveröffentlichungen ähm. Also aber der größte Fokus war jetzt eher auf die direkte Hilfe“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

*„Ich würd jetzt gerne viele eloquente Ausreden finden dafür [andere: lacht]. Bei mir ist es tatsächlich relativ einfach. Ich hab's nicht gemacht. Ja, ich muss es sagen: Ich hab meinen Fokus nicht drauf gelegt. Ich hab, vielleicht war's auch n Fehler, ich weiß es nicht – ich werd das für mich auswerten hinterher. Ich hab die Politik nie gesucht“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Als Kirchengemeinde sehe ich uns schon auch als Teil der Landeskirche und auch in Verbundenheit mit der Diakonie, die für mich die Aufgabe hat, da auch die Lobbyarbeit zu machen zumindest an den höheren politischen Stellen, dass wir aber auf kommunaler Ebene im Gespräch mit Politik und Gesellschaft auch immer wir die Stimme erheben, ist klar [...] in Predigten und in Verkündigung immer mal wieder auch die Stimme für die Armen zu erheben, sehe ich jetzt auch meine Aufgabe als Pfarrer oder auch von uns Pfarrerrinnen, also das prophetische Amt haben wir ja auch in der Verkündigung“ (Pfarrer\*in).*

*„Da sind so Hoffnungsträger wirklich ein paar Professorinnen auch, ja die eben sich einsetzen für das Thema und die auf ner Ebene arbeiten und – und dann die Leute, die hier in der Runde sitzen, also – und die Lobby, die die Kirche - also die Kirche sehe ich da auch als einen Träger von Möglichkeiten“ (Projektleiter\*in).*

*„Ich versuch das gelegentlich an meinen – an meinen Dekanatssynodalvorstand ranzutragen, dass der sich das son bisschen auf die Fahne schreibt, die politischen Würdenträger zu Bauchpinseln oder zu beackern, aber im Rahmen des Projektes sehe ich dafür überhaupt keine zeitlichen Kapazitäten“ (Projektleiter\*in).*

Mindestens in zwei Projekten ist es im Projektzeitraum zur Aktivierung im Sinne des Community Organizing gekommen, sodass Betroffene selbst politisch aktiv und zu ihrer eigenen Lobbygruppe geworden sind. Hier wurde das Projekt mit einer aktivierenden Befragung begonnen. Es hat zunächst lange Zeit gedauert, bis das Projekt ins Rollen gekommen ist.

*„Ich glaube die Senioren hier, in [unserer Stadt] wissen eigentlich recht gut inzwischen, dass ihnen das Geld zusteht. Aber sie müssen es für eine Dienstleistung nutzen“ (Projektleiter\*in).*

*„Und da hat das DRIN Projekt diese Leute mal zusammengebracht, damit sie eine Stimme haben und auch mit der Wohnbau reden können. Es löst nicht immer nur Begeisterung aus bei den Trägern solcher Projekte, weil wenn die Leute vereinzelt sind, macht man was man will und wenn man mit jemand reden will macht das Arbeit, reden muss macht das Arbeit. Aber ich glaube, es war ein notwendiger, sozialer Prozess“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*

### **Bedarfsermittlung, Aktivierung und Teilhabe**

Als wichtiger Ansatz zur Bekämpfung von Armut gilt es, Menschen zu beteiligen und ihnen Teilhabe zu ermöglichen. Dabei ist die Beteiligung im Kontext lokaler Gemeinwesenprojekte als wichtiger Schritt hin zu gesellschaftlicher Teilhabe zu verstehen. In den DRIN Projekten ist festzustellen, dass Beteiligung auf verschiedenen Ebenen ermöglicht wird. Zunächst geht es hierbei darum (potentielle) Nutzer\*innen in die Bedarfserhebung einzubinden und bei der Entwicklung und Umsetzung von Angeboten nicht nur defizitorientiert vorzugehen („Was fehlt den Menschen im Stadtteil“), sondern die Ressourcen der (von Armut betroffenen) Bewohner\*innen wahrzunehmen und zu nutzen. Des Weiteren wird in den DRIN Projekten deutlich, dass Menschen aktiviert werden, an den Angeboten teilnehmen und sich in hohem Maße auch beteiligen. So wird es möglich, dass Betroffene selbst zu Engagierten werden. Dazu ist es von Bedeutung, diese Menschen zu begleiten und zu fördern. Als grundlegende Prinzipien der Sozialraumorientierung wurden diese Aspekte weiter oben ausgeführt (vgl. Kap 3.2). Dabei wird deutlich, dass sie im Kontext der Armutsbekämpfung von besonderer Bedeutung sind (Früchtel u.a. 2007:22-23). Gerade im Hinblick auf die Aktivierung und das freiwillige Engagement Betroffener bedarf es an dieser Stelle besonderer Aufmerksamkeit, da sonst gemeinwesendiakonisches Handeln weniger Partizipation und Teilhabe ermöglicht, als viel mehr zu einem weiteren Ort gesellschaftlichen Ausschlusses und der Ausgrenzung Betroffener werden kann (Munsch 2011:48; Munsch 2003:7; Stock 2003:229).

### **Schwierigkeiten und Herausforderungen**

Bei den vielen erfolgreichen Aspekten zum Umgang mit Armut und zur Ermöglichung von Teilhabe in den DRIN Projekten sollte nicht unterschlagen werden, dass sich gleichzeitig verschiedene Schwierigkeiten ergeben, wenn sich Kirche und Diakonie in der Gemeinwesendiakonie dem Thema Armut öffnen. Zwei Aspekte konnten dabei mehrfach und in unterschiedlichsten Projekten beobachtet werden.

#### Barrieren und Konflikte

Wenn sich Kirche einem zum großen Teil mittlerweile fremden Klientel öffnet, kann es zu Konflikten zwischen unterschiedlichen Menschen und Gruppen kommen, die sich sonst aus dem Weg gehen würden, im Kontext der Projekte aber miteinander in Kontakt kommen. Hier bedarf es der Vermittlung durch Projektmitarbeitende, die versöhnendes Handeln ermöglicht.

*„Die Gruppen haben sich hier sehr kritisch am Anfang beäugt. Es war ne sehr, wie soll ich sagen? Spannungsgeladene, konfliktgeladene Situation. Die Älteren Menschen glaubten, dass die neuen geflüchteten Menschen ihnen die Parkbänke klauen [...] Sie hatten auch Angst vor den Menschen, die da so n bisschen rüpelig auftreten“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Also das ist mühselig. Und ich glaube, die jungen Menschen, die hier kochen, haben einfach andere Schwerpunkte. Für die ist das nicht so wichtig wie für unseren Hausmeister [...]. Und da ist immer wieder, immer wieder Kommunikation nötig. Und ich sprech die Gruppen jetzt gezielt einzeln an“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„[...] da waren dann eher die älteren Frauen vom Strickcafé, die sachten: Das ist unser Sofa. Ja, wir haben hier unsern Platz. Und die Flüchtlinge sachten: Das ist unser Sofa. Und da merkte man auch, wie die sich an diesem Tag – sich zwei Gruppen begegneten und was dann auch ganz viel Taktgefühl braucht, Menschen zusammenzubringen“ (Projektleiter\*in).*

### Umgang mit Betroffenen

Gerade freiwillig Engagierte, die einen Großteil der Kontakte mit Betroffenen haben, geraten in solche Konfliktsituationen und in Überforderung. Diese Schwierigkeiten gilt es wahr- und ernst zu nehmen. Dabei sollten Möglichkeiten der Reflexion und Schulung geschaffen werden. Nur so können Lösungswege entwickelt werden (vgl. Freiwilligenmanagement).

*„Man merkt das auch, es gibt Situationen, da tickt plötzlich einer aus, weil er durch irgendetwas angetriggert wird“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Unsere Spezialistin war ja heute wieder da. [andere: Also wir haben da halt eine Kundin, ich kann da gut drauf eingehen und viele andere auch.] Mich kostet sie immer Nerven, aber vielleicht gewöhne ich mich dran, wenn ich noch länger hier bin“ (Freiwillig engagierte Person).*

*„Obwohl die Situation, ich weiß jetzt nicht, ob das hier her gehört, mit den Männern, die hier waren und die Angelika bedrängt haben. Das ist schon eine Situation, da haben wir uns auch in der Teamsitzung abgesprochen, wenn so was ist, dass man einfach andere dazu holt durch Zeichen, oder so. Dass man nicht alleine da steht an der Kasse, gerade. Und einen da drei oder vier oder fünf Männer in die Enge (andere: Einkesseln.) richtig einkesseln, das war ja in dem Fall so. Und ich würde dann schon auch Angst bekommen“ (Freiwillig engagierte Person).*

### 3.5 Selbstverständnis

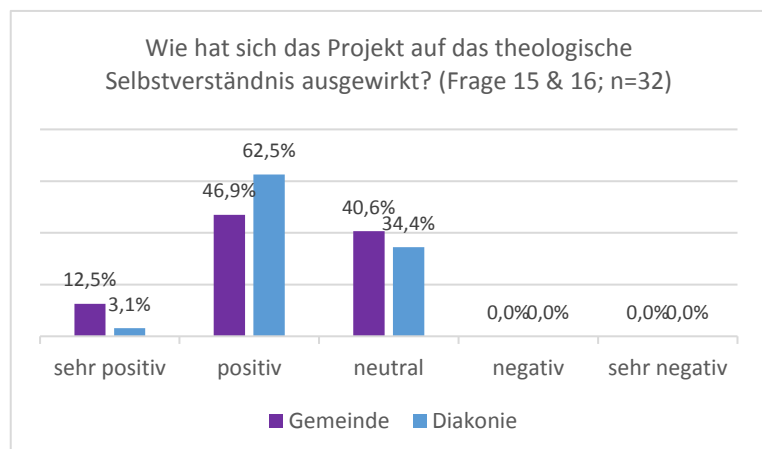
#### Zusammenfassung der Ergebnisse

*Das diakonische Profil in den DRIN Projekten spiegelt den aktuellen Stand des diakoniewissenschaftlichen Diskurses wider (Menschenwürde, Haltung, Professionalität, Sozialanwaltschaft). Insbesondere christliches Selbstverständnis und Werte sowie theologische Begründungen spielen für die diakonische Arbeit eine wichtige Rolle. Das theologische Selbstverständnis betrifft vor allem Aspekte sozialer Gerechtigkeit (Menschenwürde, Kirche für andere, Leid anderer Menschen, Botschaft für die Gesellschaft). Hierbei gibt es große Übereinstimmungen zwischen Verantwortlichen aus Diakonie und Kirche (Menschenwürde und Gerechtigkeit), wohingegen in Bezug auf die Bedeutung christlicher Verkündigung größere Unterschiede zwischen den Kooperationspartnern deutlich werden. Das ist gerade deshalb von Interesse, weil die Überwindung der Trennung von Diakonie und Kirche als zentrales Anliegen genannt wird. Obwohl eine Verwurzelung der Projekte in den Kirchengemeinden gewünscht ist, wird Gemeinwesendiakonie eher nicht als Prinzip des Gemeindeaufbaus verstanden. Gleichzeitig spielt die Transformation des kirchengemeindlichen Selbstverständnisses hin zu einem gemeinwesendiakonischen Profil eine große Rolle. Insgesamt kann festgestellt werden, dass sich DRIN Projekte positiv auf das theologische Selbstverständnis von Diakonie und Kirche ausgewirkt haben. Die Reflexion des theologischen Selbstverständnisses spielte in vielen Projekten eine Rolle – für Verantwortliche aus Kirche vor allem während der Projektkonzeption, für Verantwortliche der Diakonie während der Projektdurchführung, aber auch in der Zeit vor Projektbeginn. Zusammenfassend ist herauszustellen, dass in der Verbindung von sozialarbeiterischer Haltung und Standards und theologischem Auftrag und Begründungen das gemeinwesendiakonische Profil einer diakonischen Kirche für den Ort in den DRIN Projekten deutlich wird.*

Wenn man Aussagen über das Selbstverständnis und die gemeinsame Identität in den DRIN Projekten treffen möchte, muss man insbesondere nach den Zielen, dem Verständnis des Auftrags, den Haltungen, entsprechenden Standards und Begründungen für die eigene Arbeit und das Rollenverständnis fragen. Die Antworten der Projektverantwortlichen fallen hierbei zwar durchaus vielfältig aus, zeigen jedoch grundsätzlich ein gemeinsames diakonisches Profil der Projekte, dass sich aus sozialarbeiterischen ebenso wie theologischen Aspekten zusammensetzt. Die quantitative Untersuchung (Zustimmung oder Ablehnung zu vorgegebenen, deduktiven Begründungen) gibt dabei einen grundlegenden Eindruck zum Selbstverständnis. Dieser wird durch die qualitative Untersuchung (implizite und explizite Aussagen der Interviewpartner\*innen) vertieft und differenziert.

In Bezug auf das Selbstverständnis innerhalb der Projekte werden viele Aussagen hinsichtlich der Ziele (Gerechtigkeit einfordern, Armut und Ausgrenzung bekämpfen, Teilhabe ermöglichen), des Auftrags (Kirche mit anderen, Kirche mit Armen), der Haltung (an der Seite der Menschen, unterstützend), Standards (aktivierend, Freiwilligenstandards) und Begründungen (Menschenwürde, u.a.) ausgeführt. Während ein explizit

theologisches Selbstverständnis und entsprechende Begründungen in den Projektanträgen sowie den Zwischen- und Abschlussberichten der Projekte kaum eine Rolle spielen (nur in vier von 28 Projekten werden explizit theologische Aspekte genannt), wird sowohl in der quantitativen und noch stärker der qualitativen Untersuchung deutlich, dass ein theologisches, sozialarbeiterisches und in der Zusammen-



schau gemeinwesendiakonisches Selbstverständnis bei den Akteuren – insbesondere in Leitungsfunktion der Projekte – eine wichtige Rolle spielt (118 Codings in den Interviews/ 33 Allgemein, 52 Theologisch, 33 Sozialarbeiterisch). In diesem Zusammenhang ist festzuhalten, dass sich die Projekte in der Mehrheit positiv oder sehr positiv auf das theologische Selbstverständnis in den beteiligten Kirchengemeinden (59,4%) und noch mehr der Diakonie (65,6%) ausgewirkt hat. Negative Auswirkungen auf das Selbstverständnis wurden überhaupt nicht genannt.

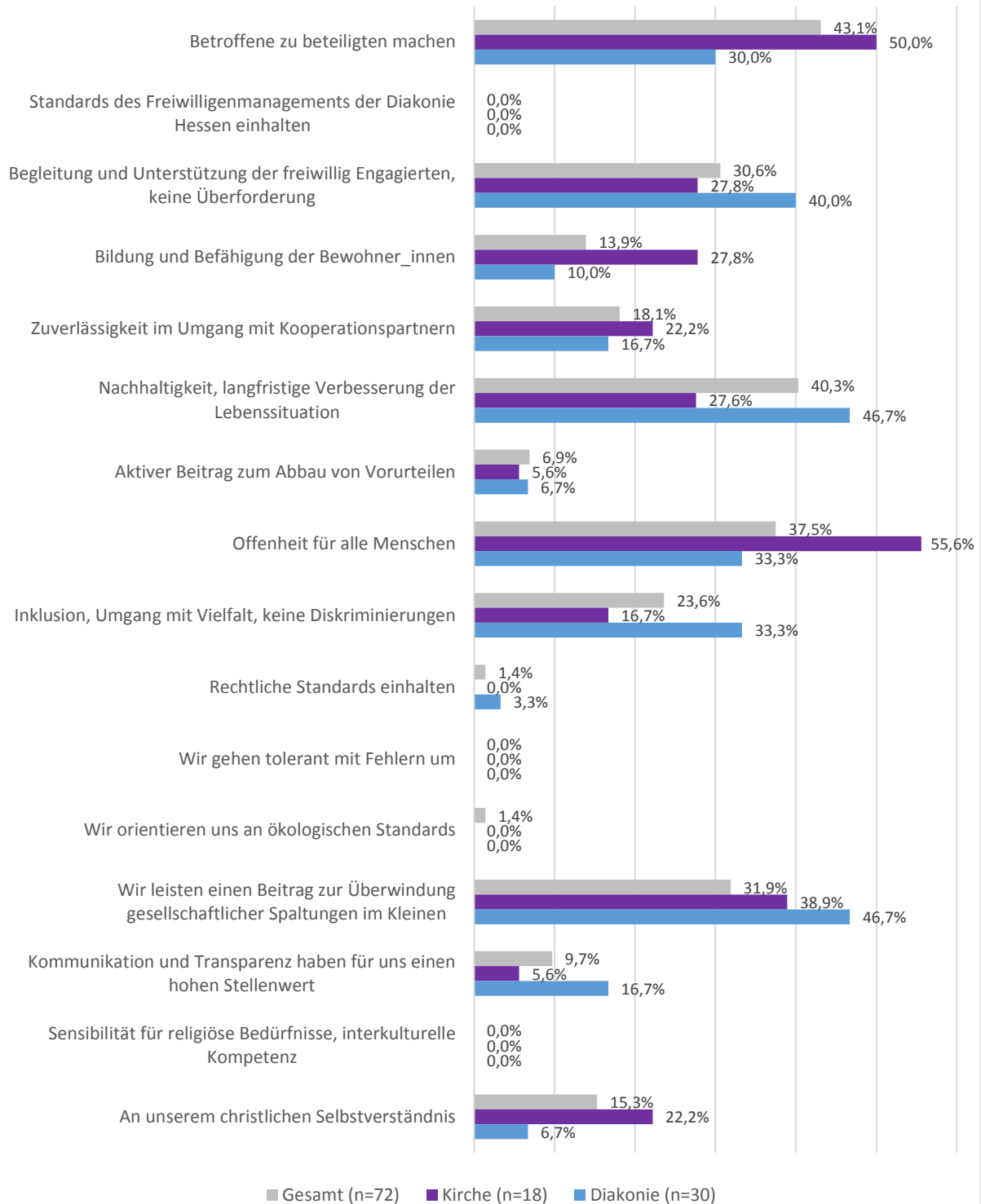
### **Diakonisches Profil**

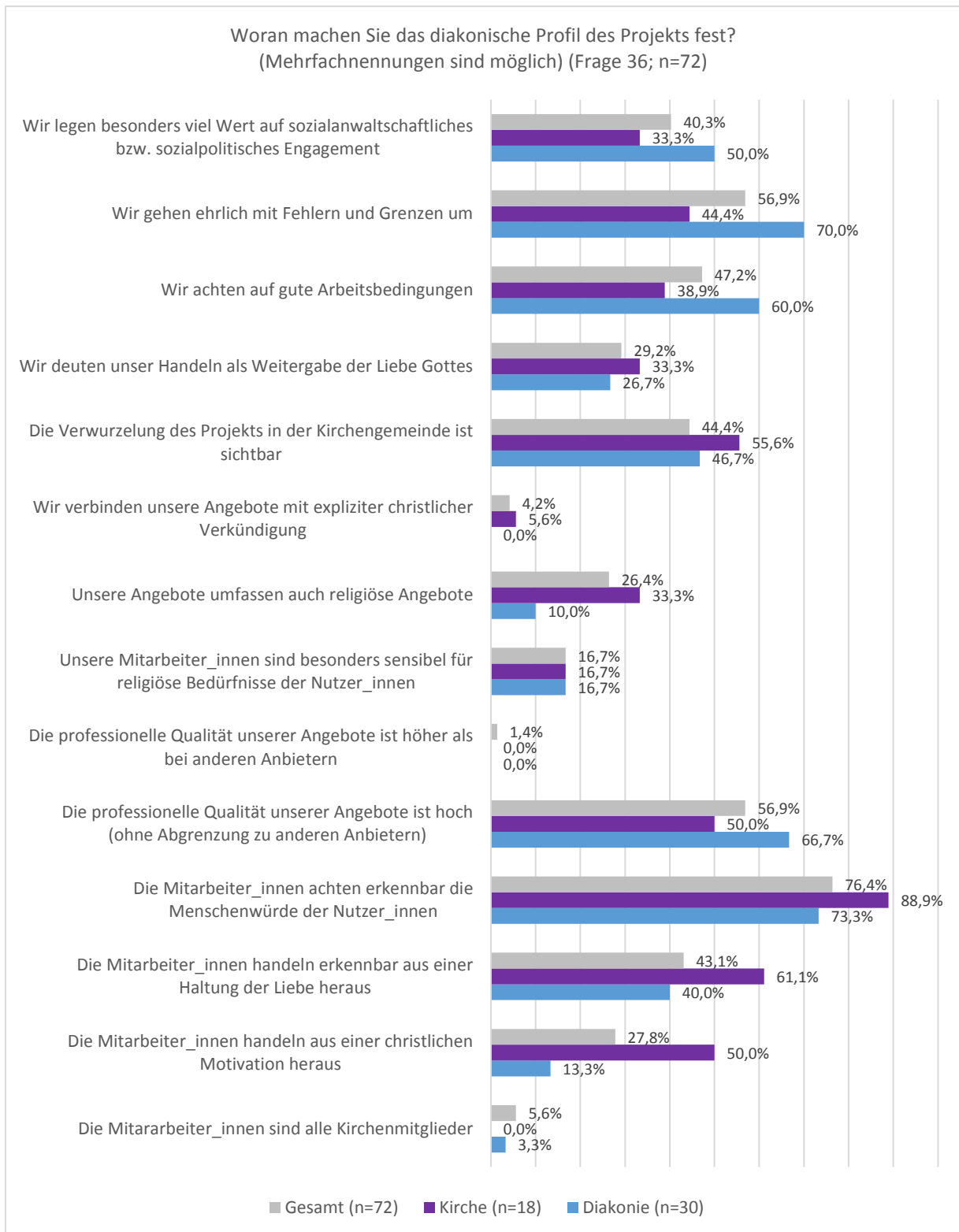
In Bezug auf das Selbstverständnis in den Projekten ist zunächst festzustellen, dass ein christliches Selbstverständnis und entsprechende Werte für die diakonische Arbeit eine wichtige Rolle spielen. Dabei finden sich Parallelen zwischen der Wahrnehmung und Beschreibung des diakonischen Profils der DRIN Projekte und dem aktuellen Stand des diakoniewissenschaftlichen Diskurses zum Thema diakonisches Profil, die sich an der Orientierung an Menschenwürde, einer am Menschen orientierten Haltung, einer hohen Professionalität und der Betonung von Sozialanwaltschaft festmachen lassen. Häufig werden dabei allgemeinere Begründungen (Menschenwürde 76,4%, Nächstenliebe 43,1%), die hohe Qualität der Angebote (56,9%, sowie Umgang mit Fehlern 56,9%, Arbeitsbedingungen 47,2%) und die Bedeutung von Sozialanwaltschaft (40,3%) genannt. Dass sich das diakonische Selbstverständnis an der Kirchenmitgliedschaft der Mitarbeitenden (5,6%) zeigen müsse, wird ebenso selten genannt wie die Abgrenzung zu anderen Anbietern vergleichbarer Angebote (1,4%). Vom unangemessenen Konzept einer diakonischen Profilierung durch Abgrenzung wird also Abstand genommen, was eine hohe Öffnung und Anschlussfähigkeit zur Vernetzung mit anderen und in die Gesellschaft ermöglicht (vgl. Rügger & Sigrist 2011:124). Explizit religiöse Aspekte spielen ebenfalls nur eine untergeordnete oder marginale Rolle (religiöse Angebote 28,4%, christliche Motivation der Mitarbeitenden 27,8%, religiöse Sensibilität 16,2% sowie christliche Verkündigung 4,2%).

Grundsätzlich gibt es dabei eine hohe Übereinstimmung zwischen Verantwortlichen diakonischer Träger und aus Kirchengemeinden. Allerdings wird die Betonung von Sozialanwaltschaft (Diakonie 50%; Kirche 33,3%) und der Professionalität (Diakonie 66,7%; Kirche 50%) bei diakonischen Trägern als wichtiger angesehen. Demgegenüber spielt die Betonung von Nächstenliebe und Menschenwürde (Kirche 61,1%/88,9%; Diakonie 40%/73,3%) ebenso wie die explizit christliche Motivation der Mitarbeitenden (Kirche 50%; Diakonie 13,3%) und das Vorhandensein explizit religiöser Angebote (Kirche 33,3%; Diakonie 10%) in den Kirchengemeinden eine wichtigere Rolle. So lässt sich trotz allgemeiner Kongruenz sagen, dass sozialarbeiterische Begründungen tendenziell höhere Zustimmung bei diakonischen Trägern finden, während explizit theologische Begründungen auf kirchlicher Seite etwas stärker vertreten sind.

Insgesamt finden sich sowohl klassisch-sozialarbeiterische als auch theologische Begründungen, so dass man in der Zusammenschau von einem ausgeprägten gemeinwesendiakonischen Profil sprechen kann. Diese These wird gestützt durch einen hohen Anteil an explizit gemeinwesendiakonischen Begründungen und Haltungen in den Interviews.

Bitte wählen Sie aus folgenden Möglichkeiten die treffendsten drei Aspekte, an denen sich die diakonische Arbeit in Ihrem Gemeinwesen leitet und orientiert (Frage 35, n=72)





### Sozialarbeiterisches Selbstverständnis

Wie bereits in der quantitativen Untersuchung deutlich wird, spielen sozialarbeiterische Haltungen und Standards insgesamt eine große Rolle, während im Blick auf Auftrag und Begründungen eher theologisch argumentiert wird. Dies wird durch die Ergebnisse der qualitativen Untersuchung noch verdeutlicht. Hierbei spielen verschiedene professionsethische, sozialarbeiterische Aspekte eine wichtige Rolle, die im Folgenden dargelegt und sowohl von Verantwortlichen diakonischer Träger als auch Kirchengemeinden (insbesondere Pfarrer\*innen) ausgeführt werden.



Haltung: für den Menschen / Orientierung am Menschen

*„Der Mensch gewinnt - also wenn der Mensch gewinnt, das ist ja die eigentliche Motivation“ (Projektleiter\*in).*

*„Das andere Ziel ist die diakonische Aufgabe, dass wir ja uns wirklich-, also der Mittelpunkt des Projektes sind jeweils die Menschen“ (Projektleiter\*in).*

Professionalität und Bedarfsorientierung

*„[...] was benötigen die oder was könnte man vor Ort machen. Und – das ist eine Grundprämisse unserer gesamten Arbeit, dass wir keine Doppelstrukturen fahren. Das heißt, gibt es etwas Ähnliches schon? Zielgruppenspezifisch und äh, wenn's das noch nicht gibt, können wir mit jemandem kooperieren? Das ist die Grundsystematik unseres gesamten – unserer gesamten Tätigkeit. Egal, was wir tun“ (Projektleiter\*in).*

*„[...] ich war zehn Jahre als Schuldnerberater [...] – ich mein, ich hab's zehn Jahre gemacht – ich hab zehn Jahr auch professionelle Distanz da eingeübt“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Standard der Gemeinwesenorientierung: Komm-Strukturen

*„So – dass ne reine Angebots-Komm-Struktur – Komm-Her-Struktur, dass das hier nix wird“ (Pfarrer\*in).*

Haltung: Empowerment

*„Dass man sich im Prinzip unsichtbar macht, beziehungsweise zumindest keine Abhängigkeiten schafft“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Kontextualisierung und Veränderung

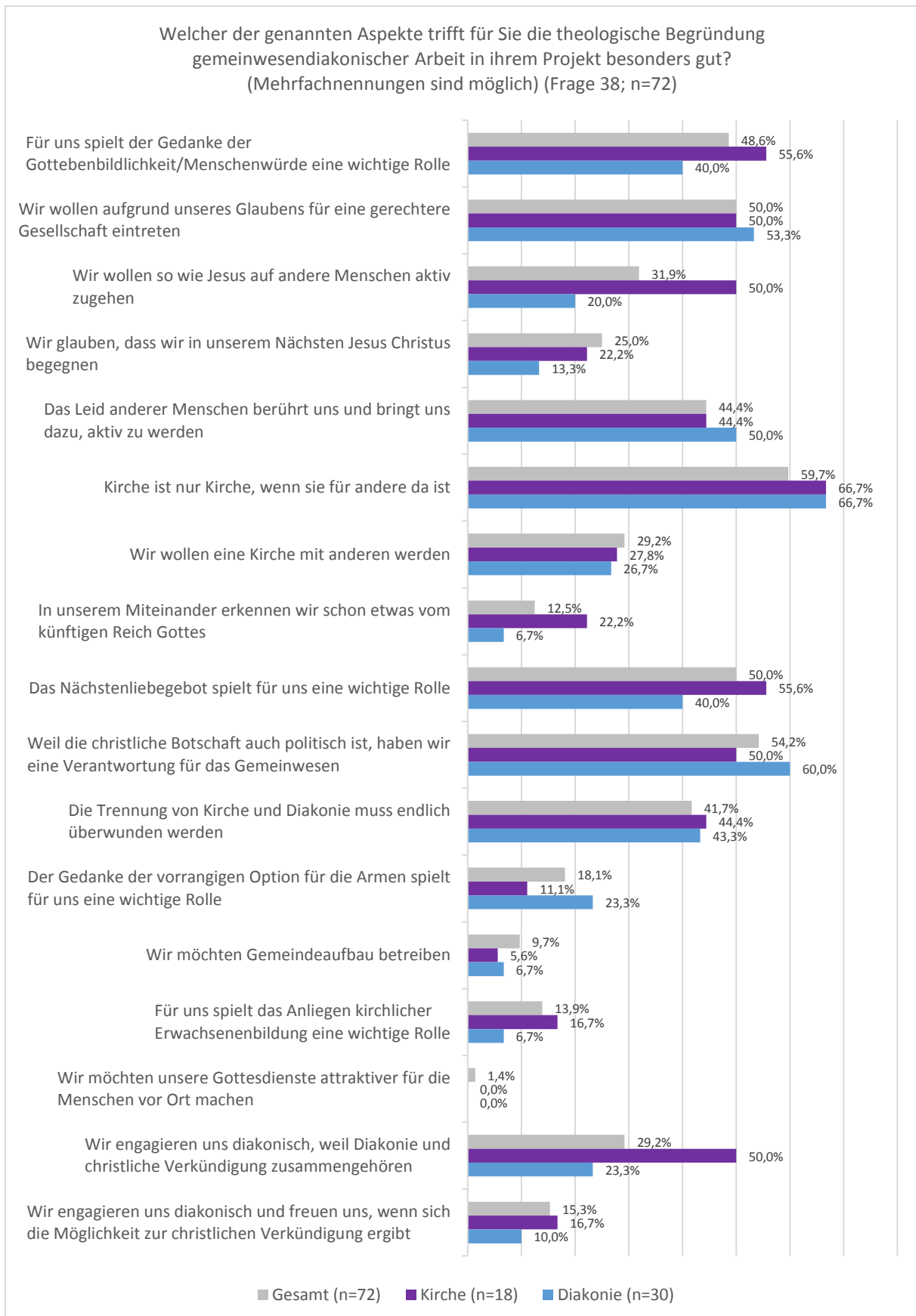
*„Und diakonisches Wirken sich in veränderten gesellschaftlichen Bedingungen, also, die wir ja haben, auch verändern muss“ (Pfarrer\*in).*

### **Theologisches Selbstverständnis**

Wie schon bei den allgemeinen Begründungen, spielt die christliche Anthropologie in Form der Menschenwürde bei den theologischen Begründungen eine wichtige Rolle (48,6%). Darüber erhielten theologisch-ethische Begründungen, wie die Anteilnahme am Leid der Menschen (44,4%), die Relevanz der christlichen Botschaft von Gerechtigkeit in Gesellschaft (50%) und Gemeinwesen (54,2%) sowie die Überwindung der Trennung von Kirche und Diakonie (41,7%) hohe Zustimmung. Als wichtigste theologische Begründung gilt das auf die ekklesiologische Perspektive zielende Bonhoeffer-Zitat „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist“ (59,7 %), mit der sich etwa doppelt so viele Projektverantwortliche identifizieren als mit der (beteiligungsorientierten) Formulierung „Kirche mit anderen“ (29,2%). Spezifischer an der Kirchengemeinde orientierte Aussagen zum Gemeindeaufbau (9,7%), attraktivere Gottesdienste (1,4%) und die Möglichkeit zu expliziter christlicher Verkündigung (15,3%) erhalten nur wenig Widerhall, wobei die größere Zustimmung zur Aussage, dass Diakonie und christliche Verkündigung zusammengehören (29,2%), offenbar implizit-praktische Formen von Verkündigung bzw. Zeugnis im Blick hat.

Bei einem differenzierten Blick wird deutlich, dass es auch bei den theologischen Begründungen eine hohe Übereinstimmung zwischen Diakonie und Kirche gibt – insbesondere im Blick auf die Aussage Kirche für andere (je 66,7%) und in Bezug auf die gesellschaftliche Verantwortung für Gerechtigkeit sowie die Überwindung der Trennung von Diakonie und Kirche. Gleichzeitig gibt es auf kirchlicher Seite eine höhere Zustimmung zum Nächstenliebegebot/Gottesebenbildlichkeit (Kirche jeweils 55,6%; Diakonie jeweils 40%) und zur Zusammengehörigkeit von Diakonie und christlicher Verkündigung (Kirche

50%; Diakonie 23,3%), wohingegen tendenziell die Zustimmung zu politischen Aspekten der christlichen Botschaft bei diakonischen Verantwortungsträger\*innen etwas höher ist.



In der Gesamtschau lässt sich somit festhalten, dass theologische Begründungen eine wichtige Rolle für das Selbstverständnis in den Projekten haben. Hierbei spielen vor allem die gesellschaftliche Öffnung und Relevanz der Kirche sowie ihr Engagement für soziale Gerechtigkeit eine bedeutsame Rolle, wohingegen traditionell parochial gedachte Gemeindeorientierung nur schwache Zustimmung erhält.

Noch differenzierter wird die Bedeutung des theologischen Selbstverständnisses in der Betrachtung der qualitativen Untersuchung. Hierbei ist zunächst auffällig, dass besonders Pfarrer\*innen und Theolog\*innen ihr theologisches Selbstverständnis ausführen – zum Teil in besonders wortreichen Erklärungen. Hohe Bedeutung haben dabei – wie bereits dargestellt - allgemeinere Begründungen wie das Nächstenliebegebot, die Gotteskindschaft aller sowie die Menschenwürde. Allerdings wird Gemeinwesendiakonie sehr wohl als Gemeindeaufbaustrategie verstanden, jedoch nicht in Bezug auf quantitatives (mehr Mitglieder/Gottesdienstbesucher\*innen), sondern vielmehr qualitatives Gemeindegewachstum (Gemeindeprofil, Verantwortung für die Stadt). Es wird zudem deutlich, dass der christliche Glaube als bedeutsamer Hintergrund für das eigene Handeln verstanden wird.

#### Menschenwürde aller Menschen & gemeinsame Gotteskindschaft (schöpfungstheologisch)

*„Dass ich im Prinzip jedem Menschen - ich kann ja net auch einen Menschen, der über höheres Einkommen verfügt, kann sozial ausgegrenzt sein. Und kann Dinge lernen wollen, die er nicht kann, und kann sich im Leben weiterentwickeln. Also ich würde das breiter stricken als nur auf einen Bezug nehmen - Migration und Hartz IV - sondern wirklich allen Menschen zugänglich zu machen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„[...] das auch für mich an – an der christlichen Botschaft vorbei geht. Wir haben ne gemeinsame Gotteskindschaft und es geht darum, dass wir uns als gemeinsame – als gleichwertige Kinder Gottes erkennen und entsprechend unsere Gemeinschaft organisieren“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

#### Religionszugehörigkeit nicht von Bedeutung

*„[...] sind Sie evangelisch oder katholisch? Und dann sagte sie: Weder noch! Ich bin aus der Kirche ausgetreten. Das spielte dann irgendwie keine Rolle mehr beziehungsweise sie ist dann – also sie hat auch keine Berührungängste, sondern sie hat tatsächlich von dem profitiert. Und das ist natürlich auch etwas, wovon wir am Ende profitieren als Kirche“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

#### Christliche Botschaft als Beitrag zum Frieden

*„Dass wir alle zusammen eine Lösung für unsere Stadtgemeinschaft finden, die verträglich ist und wo wir ein Stück christliche Botschaft und Frieden“ (Pfarrer\*in).*

#### Nächstenliebe (individual-ethisch)

*„Ja, die christliche Nächstenliebe ist ja ein Begriff, aber ich überlege gerade, ob ich das auch so gemacht hätte, wenn ich nicht Christ wäre, aber das kann ich mir halt nicht vorstellen. Also von daher würde ich das auf jeden Fall auch schon aus diesem Aspekt sehen, aus der christlichen Nächstenliebe heraus“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Und nach dem Prinzip der Nächstenliebe, da sind uns die Musliminnen fast voraus. Also die haben eigentlich so eine religiöse Haltung einmal am Tag-, einmal in der Woche-, mindestens, jemand anderem etwas Gutes zu tun. [...] Und es ist eigentlich eher so ein, über die Kulturen hinweg, ganz schöner Austausch“ (Projektleiter\*in).*

#### Gedanke der Lobbyarbeit (sozial-ethisch)

*„Was ich als Pfarrer und Christ in unserer Gesellschaft anfrage, ist, warum muss man in der Wirtschaftlichkeit Gewinn abwerfen, wenn man wirtschaftlich sein will mit Pflege, mit Hilfe, auch mit heil werden, gesund werden? Warum müssen Krankenhäuser Gewinn machen?“ (Pfarrer\*in).*

## Christlicher Glaube als Motivation

*„Also ich von meiner Art her würde sagen: Ich hätte das bestimmt trotzdem gemacht, auch wenn ich jetzt nicht irgendwie Christliche wäre, oder auch eine christliche Motivation dahinter hätte, sondern auch eine soziale. Aber natürlich ist das schon auch in meinem christlichen Selbstverständnis oder Glauben zu verordnen, würde ich sagen“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Ich würd gar nicht mal vom christlichen Auftrag reden [lacht; andere: mhm], der ja eigentlich überhaupt der Grundmotor dieser Unternehmung ist [andere: mhm] und sein sollte“ (Projektmitarbeiter\*in).*

## Diakonie als Teil der Kirche (ekkesiologisch)

*„Mein persönliches Selbstverständnis ist, wenn ich irgendwo arbeite, dann bin ich - ich geh auch - ich war jetzt diesen Sonntag im Gottesdienst hier. Ich bin Teil der Kirchengemeinde. In Kirchenvorstandssitzungen immer wieder. Es ist meine - wenn ich wo arbeite, fühle ich mich als Teil der Kirchengemeinde. Damit hab ich auf Augenhöhe Vernetzungsstrukturen zu Gemeindegliedern. Und dann gucke - kann ich schauen, welche Menschen aus dieser Gemeinde können hier mit uns tätig werden diakonisch“ (Projektleiter\*in).*

## Diakonie nicht als Strategie für Gemeindegewachstum

*„nicht mit dem Ansatz, wie viel soziale Dienstleistung stecken wir rein, wie viel Bekehrung bekommen wir raus. Sondern wer n Interesse hat - und da haben wir sehr viele, die sich haben einbinden lassen in Gemeinde. (Projektleiter\*in).“*

*„Also es gibt dann nicht die Frage: was bringt uns das oder gewinnen wir mehr Gemeindeglieder“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*

## Gemeinwesendiakonisches Profil

Neben den bisher genannten sozialarbeiterischen Haltungen und theologischen Standards überwiegt allerdings ein Selbstverständnis, das am besten als gemeinwesendiakonisches Profil bezeichnet werden kann.

Grundsätzlich wird dieses gemeinwesendiakonische Profil dadurch deutlich, dass stark vom Auftrag und der Verantwortung der Kirche für andere, und somit von der Kirchengemeinde her für den eigenen Sozialraum gedacht wird.

## Wunsch und Ziel: Öffnung der Kirche für alle

*„Also ich würd mir mehr sowas wünschen, dass die Kirche sich wirklich öffnet, auch ihre Räume öffnet, auch ma irgendwie für unkirchliche Sachen zur Verfügung stellt, auch für Menschen, die jetzt ma nix mit der Kirche am Hut haben und das einfach auch mal zulässt“ (Projektleiter\*in).*

## Auftrag: Kirche für die Welt - Gemeinsam mit Diakonie

*„[...] und dass sich Kirche also dadurch auch ganz bewusst der Thematik Soziale Gerechtigkeit annimmt. [...] und auch so, wie ich das bei Kollegen wahrnehme. Es ist eigentlich ein Gewinnerthema. [...] weil es gibt die Tendenz in Gemeinden, sehr gerne im eigenen Saft zu schmoren und um sich selbst zu kreisen. Und ich seh das auch als meinen Job an, daran zu erinnern, also wir sind nicht für uns selbst da, sondern wir sind für die Welt da und deshalb find ich auch die Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk so wichtig“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

## Kirche für andere

*„Für mich ist eigentlich immer zielführend, was gewinnt und das sind ganz einfache Sachen. Bonhoeffer hat gesagt, Kirche kann nur noch Kirche sein, wenn sie Kirche für andere ist [andere: ja]. Und das ist, glaub ich, das hat die Kirche also bis heute nicht, auch nicht ansatzweise begriffen,*

*ja. Kirche für andere zu sein und da ist nicht die Brücke, sondern da ist eigentlich die Identität zur Diakonie. Und das ist, ja, das ist ganz einfache Theologie. Die versteht jeder“ (Pfarrer\*in).*

#### Kirche für andere – Konflikt mit Kirchengemeinden

*„[...] was ich als den Auftrag der Kirche sehe, was der Probst auch gesagt hat, also im Grunde Nachfolge Jesu zu den Menschen, um die Menschen kümmern und nicht um die eigene Kirche, das erlebe ich eigentlich in Kirchengemeinden nur ganz am Rande, um das mal vorsichtig zu sagen“ (Pfarrer\*in).*

#### Kirche im Gemeinwesen - gemeinsamer Auftrag von Kirche, Diakonie und Kommune

*„Und ich glaube, dass es auch wichtig ist, einfach für ein Kirchenverständnis, wir leben in einer pluralen Welt, wir leben sozusagen in einem großen Gemeinwesen. Also das heißt, Stadt und Kirche, Vereine und Institutionen, also die haben sozusagen eine gemeinsame Verantwortung. Und das zu leben und zu gestalten und keine Berührungspunkte mehr zu haben, sondern wirklich uns da an einen Tisch zu setzen, keine Eifersüchteleien, wer war als Erster oder wie auch immer, sondern das wirklich als gemeinsame Aufgaben zu sehen eigentlich“ (Pfarrer\*in).*

#### Kirche für den Stadtteil

*„Und toll finde ich halt - nochmal ganz kurz - dass wir das wirklich also über den Kirchturm hinweg. Ja, das finde ich einen - also mich nervt das schon - seit ich Pfarrerin bin, nervt es mich, dass man immer nur für die eigene - als eigenes Gemeindegebiet. Und das wird - und wir wissen, dass die Gemeinden immer irgendwie entstanden sind und dass die dem, wie es dann so - also dem Viertel also gar nicht gerecht werden“ (Pfarrer\*in).*

#### Sozialraumorientierte Gemeinde

*„[...] dass wir schon klar kommuniziert haben, wir wollen eine sozial-diakonisch aufgestellte Gemeindegemeinschaft versuchen oder, wie der Kirchenvorstand das dann formuliert hat, wir wollen stadtteilorientiert arbeiten, dass die Menschen im Stadtteil von der Arbeit der Gemeinde was haben [...] der Blick in den Stadtteil, also vom Kirchenvorstand und von - von dem, was in der Gemeinde besprochen worden ist als strategische Ausrichtung ist Stadtteilorientierung, Orientierung an den Bedarfen der Einwohner, nicht der Gemeindeglieder, sondern der Einwohner des Stadtteils. Ein ganz wesentlicher Grund – ne ganz wesentliche Grundlage der Arbeit“ (Pfarrer\*in).*

#### Auftrag für den Ort

*„[...] weil wir einerseits so den Auftrag oder so uns dafür verantwortlich gefühlt haben, vor Ort was anzubieten“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

#### Ansatz / Haltung: Vernetzung im Gemeinwesen

*„Und das ist sowieso unser Ansatz als Kirchengemeinde hier in der Stadt. Wir wollen evangelisch in unserer Stadt sein. Und eben alle anderen Gruppierungen auch so im Blick haben. [...] Das war so das Stichwort, also das ist uns ganz wichtig, dass wir uns Kooperationspartner suchen und nicht im eigenen kirchlichen Saft bleiben. Und schmören, sondern die Fühler ausstrecken, nach außen und dann diakonische Werke dann natürlich selbstverständlich dazu. (Pfarrer\*in).*

Während oben der Wunsch deutlich wurde, die Trennung zwischen Diakonie und Kirche zu überwinden, wird im Selbstverständnis der Projektverantwortlichen deutlich, dass für sie diese Trennung gar nicht existiert. Vielmehr wird Kirche und Diakonie grundsätzlich gemeinsam gedacht.

#### Haltung: Gemeinsam Kirche und Diakonie

*„Also um sichtbar zu machen, gemeinsam schafft man auch etwas. Das muss nicht einer alleine machen – die Diakonie steht nicht allein für Hilfestellung oder das Dekanat, sondern es gehören*

*alle zusammen und wir gestalten das Gemeinwesen zusammen. Und die Diakonie kümmert sich nicht nur um Randgruppen, sondern sie ist mittendrin“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

#### Kirche und Diakonie gemeinsam

*„Und das war mir immer wichtig zu erklären in diesen zwölf Jahren, dass Kirche und Diakonie eine Medaille ist, halt zwei Seiten, aber eine Medaille. Und dass wir viel enger miteinander zusammenarbeiten müssen“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*

#### Diakonie und Kirche sind eins

*„Also ich glaube, dass eine diakonische Gemeinde eine missionarische Gemeinde und umgekehrt ist. Ich glaube nicht, dass Diakonie funktioniert nicht ohne Theologie. Ich glaube auch, Theologie ist ohne soziales Handeln auch nicht praktikabel, also ohne diese Menschen verstehen wollen in ihrer Tiefgründigkeit und ihren Bedürfnissen. Ja“ (Projektleiter\*in).*

#### Kirche und Diakonie: diakonisch denken verbindet

*„PMD: Das passte wie Arsch auf Eimer [beide lachen].*

*LDW: Endlich noch jemand, der an Sozialarbeit interessiert ist, ja das ist ja nicht selbstverständlich.*

*PMD: Und also das war das erste Projekt, das wir eben gemeinsam gemacht haben und.*

*LDW: Und gleich von Anfang an.*

*PMD: Genau, und das hat uns eigentlich sehr eben zusammengeschweißt“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats & Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Auffällig ist, dass es in den Projekten gelingt, sozialarbeiterische Gedanken gleich in Bezug zur Kirche zu denken und die Verbindung von Theologie und Sozialer Arbeit zu suchen, wie in den folgenden Aussagen deutlich wird.

#### Standards und evangelisches Kirchenverständnis: Selbstbestimmung und Empowerment

*„Wir wollen Lebensqualität von älteren Menschen erhöhen, Generationenbegegnungen schaffen, die Selbstbestimmung, Selbstwirksamkeit verstärken, Empowerment und so weiter. Und das lässt sich sehr gut mit einem evangelischen Kirchenverständnis verbinden“ (Pfarrer\*in).*

#### Politische Lobbyarbeit und christliche Gerechtigkeit

*„Wir leben doch hier mit den Menschen und für die Menschen, die hier sind. Da müssen wir gucken, wie es denen geht, was die machen und dort auch mitarbeiten, für die arbeiten und wenn sie keine Stimme haben, denen auch eine Stimme geben. Das ist an sich ein ganz wichtiger Ansatz, würde ich urchristlich nennen“ (Pfarrer\*in).*

#### Teilhabe als Auftrag für Kirche

*„[...] dass die Leute glücklicher werden. Das finde ich, ist überhaupt für mich immer mehr ein Ziel von Kirche auch. Ich kann es ein bisschen weiter runterbrechen und sagen, dass die Leute mehr von ihrem Leben haben und mehr ihr Leben auch ein Stück weit selber mehr in die Hand nehmen und aktiv sind, dass die Leute miteinander in Kontakt kommen, dass Einsamkeit überwunden wird. Dass die Lebensqualität verbessert wird, und zwar auch ohne dass es sehr viel kostet“ (Pfarrer\*in).*

Für die Entwicklung und Umsetzung eines diakonischen Profils – das wird aus den Ausführungen zum Selbstverständnis deutlich – sind Personen von Bedeutung, die beides, Kirche und Diakonie, sowie gemeindliches Handeln und sozialarbeiterische Standards, (zusammen)denken können und so als Brückenbauer\*innen fungieren. In allen Projekten konnten solche Verantwortungsträger\*innen ausge-

macht werden, als Pfarrer\*innen und Kirchenvorsteher\*innen in den Kirchengemeinden, in Leitungsfunktion in den Dekanaten und diakonischen Werken und als hauptamtliche Projektmitarbeiter\*innen. Aufgrund der hohen Bedeutung von Personen für die Projekte, ist hierin einer der entscheidenden Faktoren für das Gelingen und Misslingen der DRIN Projekte zu sehen.

### **Selbstverständnis der freiwillig Engagierten**

Auch wenn die Aussagen zum Selbstverständnis in den meisten Fällen und dort äußerst ausführlich von Hauptamtlichen und im Speziellen von Pfarrer\*innen formuliert werden, wird aus einzelnen Aussagen von freiwillig Engagierten deutlich, dass sie ebenso aus einem klaren Selbstverständnis (Haltung, Ziele und Begründungen) heraus handeln, dieses aber weniger oft und deutlich formulieren als Hauptamtliche und vor allem Theolog\*innen. Hier ist unabhängig von einem explizit christlichen Hintergrund eine grundsätzliche Haltung für andere zu erkennen.

*„Und die Leute tun mir leid, die nicht wissen womit sie sich beschäftigen sollen, womit sie ihre Freizeit gestalten sollen. Es gibt so viel Armut und so viel zu tun, man muss nur die Augen aufmachen und die Ohren. Danke schon“ (Freiwillig engagierte Person).*

*„He told us: Just for helping people. This is what I am done for my culture, from our - and religion, and when I help the people, I feel happy“ (Freiwillig engagierte Person).*

### **Diakonische Kirche**

Deutlich wird aus dem Selbstverständnis der Projektverantwortlichen, dass diakonisches Handeln Teil der Kirche ist und somit organisierte Diakonie und verfasste Kirche zusammengehören und deren Trennung zu überwinden ist. Kirche zeigt sich vor allen Dingen in ihrem Handeln. Dabei ist ein gemeinwendiakonisches Profil – bei aller Zustimmung – nicht nur eine Herausforderung für Kirchengemeinden, sondern in gleichem Maße für Diakonische Träger.

*„[...] wie wir diakonische Arbeit als – als Ausdruck der – Diakonie als Wesensform von Kirche verstehen“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Kirche ist Diakonie / Diakonie ist Kirche

*„[...] für mein eigenes theologisches Verständnis – Diakonie als Wesensform der Kirche ist für mich – Kirche ohne Diakonie ist für mich undenkbar“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Christliches als Handeln

*„Und kann das nur bestätigen, dass – das gehört für mich auch zusammen und natürlich sind wir ne eigene Organisation und haben nen eigenen – und sind natürlich mehr im Tun, das Christliche zeigt sich bei uns in der Tat“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

Dienst am Menschen als Gottesdienst

*„Und dann sage ich immer ja, wir machen hier Gottesdienst, aber nicht den Gottesdienst wie ihr denkt, am Sonntagvormittag. Sondern wir machen einen Dienst an Menschen, der Gott sehr gut gefällt, von dem wir glauben jedenfalls, dass er Gott sehr gut gefällt, und das ist auch Gottesdienst“ (Pfarrer\*in).*

Diakonie für das Gemeinwesen

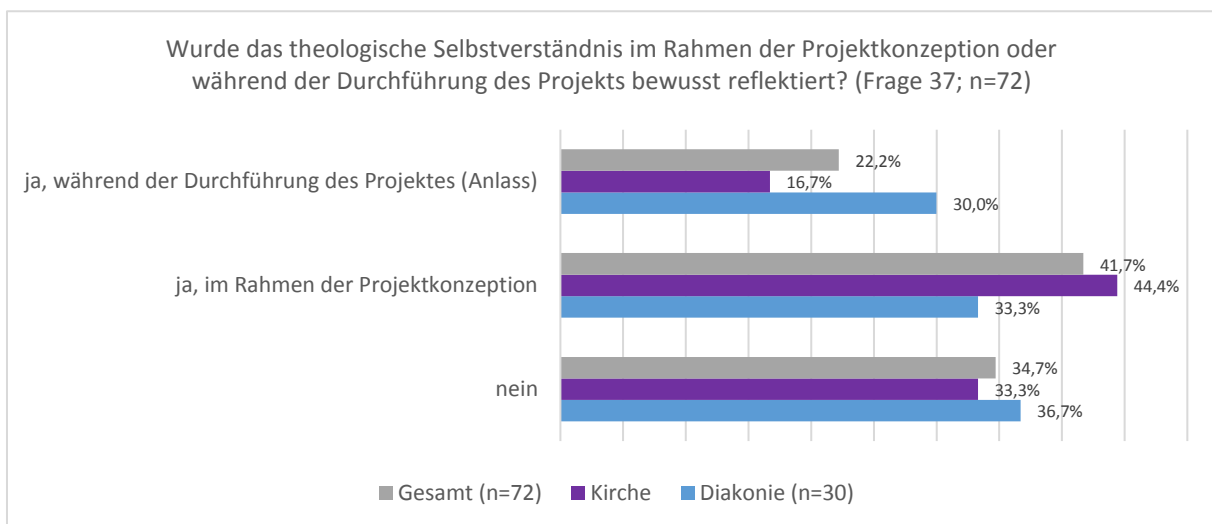
*„Gemeinwesenarbeit ist was, was im diakonischen Werk nicht immer ganz selbstverständlich ist. Und gar nicht so leicht umzusetzen ist, bei den Angeboten, die man als diakonisches Werk, als regionales Werk vorhält. Und hier war das eben ganz gut exemplarisch möglich, gute Voraussetzung da. Und auch der Ansatz dann nicht nur dieses Angebot Kleiderladen, sondern auch Beratung. So dass alles unter einem Dach zu bringen war, was für mich als Geschäftsführer eben dann auch ganz wichtig war“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Somit kann mit Blick auf Ziele, Auftrag, Haltungen, Standards und Begründungen in den DRIN Projekten von einem starken, gemeinwesendiakonischen Profil – dem Ideal einer diakonischen Kirche für und mit anderen – gesprochen werden, als Synergie aus theologischem und sozialarbeiterischem Selbstverständnis.

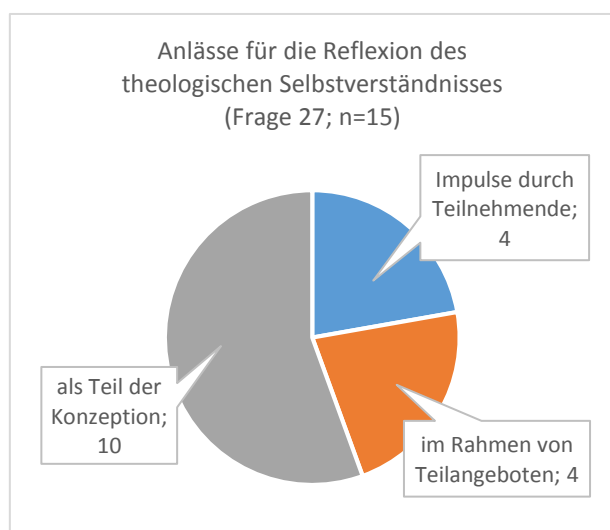
Auffällig waren in der Untersuchung zum Selbstverständnis der Akteur\*innen die Unterschiede zwischen den Pfarrerinnen und Pfarrern bezüglich des Umfangs der Ausführungen zu theologischen Begründungen, Ziele und Haltungen. Dabei artikulierten die befragten Pfarrer ihr Selbstverständnis deutlich häufiger, wortreicher und ausführlicher als ihre Kolleginnen. Hier ergibt sich – gerade mit Blick auf die Bedeutung der Pfarrer\*innen in Kirchengemeinden – die Möglichkeit zu weiterer Forschung.

### Reflexion des Selbstverständnisses

Im Laufe der Projektförderung hat sich für einen Großteil der Projekte die Gelegenheit ergeben, das theologische Selbstverständnis zu reflektieren. In der Regel geschah dies im Rahmen der Projektkonzeption (41,7%). In einem kleineren Teil der Projekte (22,2%) wurde das Selbstverständnis während der Durchführung des Projektes reflektiert. Anlässe hierfür waren vor allem Teile der Konzeption, Teilangebote oder Impulse durch Teilnehmende. Während kirchliche Verantwortliche vor allem im Vorfeld des Projektes ihr Selbstverständnis reflektierten (44,4%; Diakonie 33,3%), geschah dies bei Verantwortlichen aus der Diakonie häufiger situativ, während des Projektes (30%; Kirche 16,7%).



In der Regel werden Kirchengemeinden oder diakonische Träger angesichts einer Situation aktiv, die Handlungsbedarf erzeugt, ohne dass im Vorfeld ein Bedarf an theologischen Überlegungen besteht. Die theologische Deutung kirchlicher Praxis erfolgt meist sekundär. Negativ formuliert bedeutet dies, dass Theolog\*innen „im Nachhinein ihre Deutungsmuster über die Aktivitäten der Gemeinde [...] stützen“. Positiv formuliert könnte es aber auch so gedeutet werden, dass jede theologische Begründung der Diakonie von ihrem Wesen her „immer nur ein nachgehendes, versuchsweises [...] Unternehmen sein kann, [...] weil eben Diakonie in der ‚Lebendigkeit‘ der Gemeinde Jesu Christi begründet ist. Das erklärt auch, warum es unterschiedliche theologische Begründungen gibt [...], sie haben nur die versuchsweise Bedeutung, die diakonische Verantwortung der





Christ\*innen zu stützen, sie mit den Mitteln der Erzählung und der Ermahnung wieder auf den Weg zu bringen und ihr neue Wege zu eröffnen“ (Dietz 2019).

#### Gemeindeaufbau und Transformationsprozesse

Insgesamt wird deutlich, dass das Handeln und Wirken in den Projekten das Selbstverständnis der Beteiligten beeinflusst und verändert hin zu einem gemeinwesendiakonischen Profil. Dies geschieht zum Teil im Rahmen des Projekts selbst – im Zuge der Projektkonzeption bzw. während der Durchführung. In vielen Fällen geschah eine Reflexion des eigenen Selbstverständnisses durch Verantwortliche und Mitarbeitende allerdings schon im Vorfeld. Somit sind die DRIN Projekte in vielen Fällen als Folge eines längeren Prozesses von Diakonie und besonders Kirchengemeinden hin zu einem gemeinwesendiakonischen Selbstverständnis zu begreifen. In diesem Rahmen fand für viele Kirchengemeinden eine Transformation des Gemeindebauverständnisses statt, ausgehend von einer gottesdienstlichen Gemeinschaft hin zu einer Gemeinschaft, die Verantwortung für Gesellschaft und Gemeinwesen übernimmt. Insofern ist DRIN als Beitrag zu einem Lernprozess für Diakonie und Kirche zu verstehen.

Gerade in Bezug auf Kirchengemeinden wird dabei deutlich, dass Gemeinwesentransformation und Gemeindeförderung Hand in Hand gehen und dabei Zeit, Möglichkeiten, Anlässe und Erfahrungen zur Reflexion und Veränderung brauchen (Anstöße von Top und Prozesse von Down). Das DRIN Projekt ist somit gleichzeitig ein Beispiel für erfolgte Veränderung und Lernfeld für stattfindende Veränderung in Bezug auf Ziele, Haltung und Begründung kirchlichen wie diakonischen Handelns hin zu einem gemeinwesendiakonischen Profil.

Obwohl in den Projekten gerade seitens der kirchlichen Vertreter\*innen relativ hohe Zustimmung zum Miteinander von diakonischem Handeln und Verkündigung (50%) und zu religiösen Angeboten innerhalb der gemeinwesendiakonischen Ausrichtung (33,3%) vorhanden ist, kommen Verkündigung (als explizite Wort-Verkündigung) und Spiritualität im engeren Sinne nur wenig vor. Dies kann entweder als Gefahr einer neuen Einseitigkeit in der Gemeindeentwicklung oder als theologische Weiterentwicklung (Säkularisierungstheologie, anonymes Christentum, praxisbezogene Mystik, Kommunikation des Evangeliums durch die Tat o.ä.) gedeutet werden.

Gleichzeitig ist festzuhalten, dass ein gemeinsames, diakonisches Selbstverständnis als Grundlage für die Kooperation von Diakonie und Kirche anzusehen ist. Projekte, in denen die Zusammenarbeit von Diakonie und Kirche als besonders gelingend beschrieben werden, zeichnen sich durch ein solches gemeinsames diakonisches Selbstverständnis aus.

### 3.6 Freiwilliges Engagement

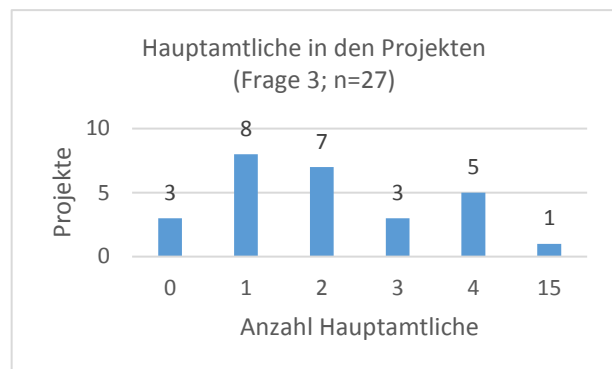
#### Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Arbeit mit freiwillig Engagierten spielt für das Gelingen der Projekte eine äußerst bedeutsame Rolle, daher benötigen die lokalen Projekte einerseits hauptamtliche Mitarbeitende (Mittelwert 2,4) und werden gleichzeitig durch freiwillig Engagierte getragen (durchschnittlich 22). So wird bereits aus den Anträgen deutlich, dass freiwillig Engagierte Aufgaben in den lokalen Projekten übernehmen und damit zentral sind für die Umsetzung der Projektideen. Dabei sind die gemeinwesendiakonischen Projekte aus verschiedenen Gründen sehr attraktiv für freiwilliges Engagement. In der Arbeit mit Engagierten spielt das Freiwilligenmanagement für die Projekte eine wichtige Rolle. Die Unterstützung von freiwillig Engagierten in einer guten Zusammenarbeit mit den Hauptamtlichen ist gegeben. Die Standards sind zum Freiwilligenmanagement überwiegend bekannt, werden aber zum Teil nicht umgesetzt. Insgesamt wird deutlich, dass freiwilliges Engagement im gemeinwesendiakonischen Bereich in der Regel nur mit Hauptamtlichen möglich ist.

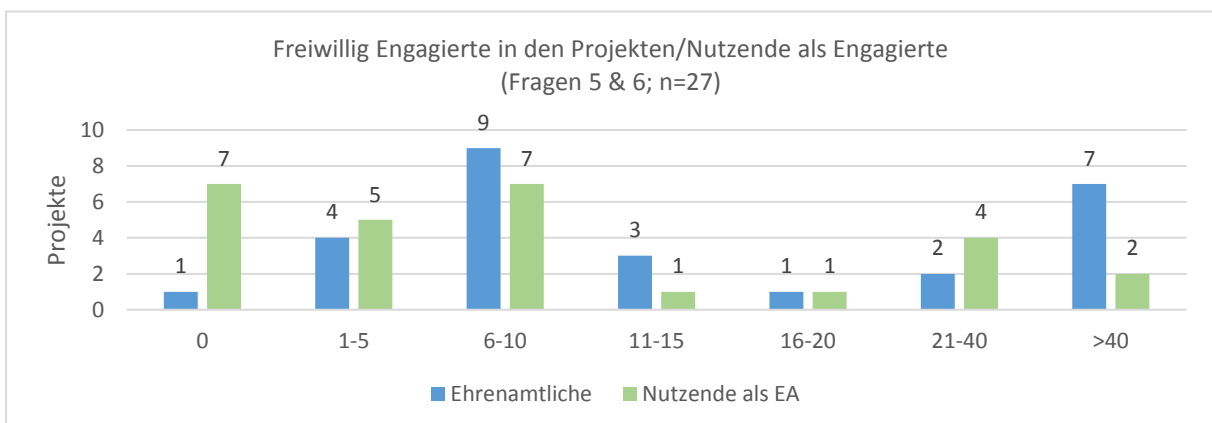
#### Allgemein

„Das Projekt fällt mit dem, dass viele Ehrenamtliche darin arbeiten“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).

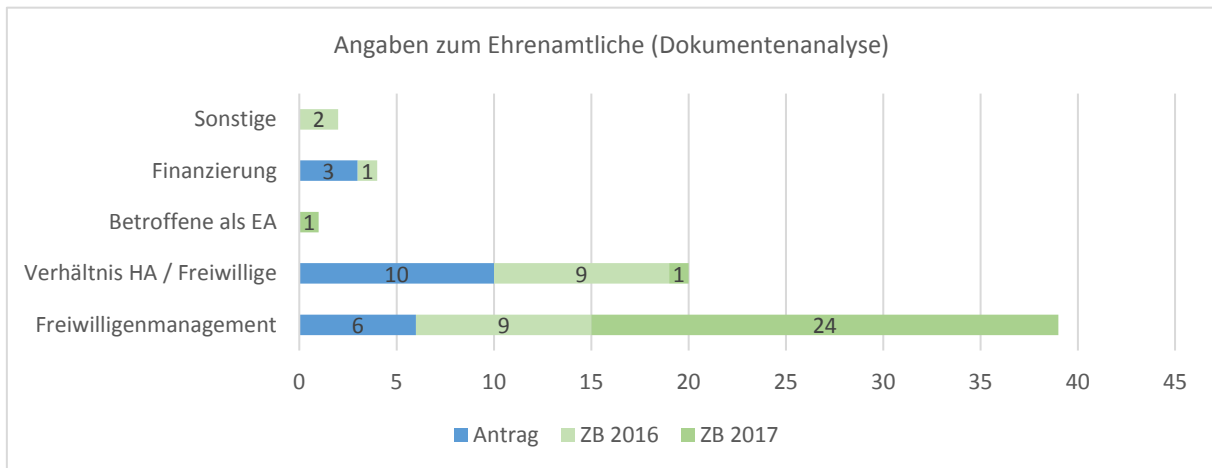
Bereits bei dem ersten Blick auf die Strukturen der Einzelprojekte wird deutlich: DRIN ist ohne freiwilliges Engagement nicht möglich, schließlich arbeiten bei den meisten Projekten im Durchschnitt ein bis zwei Hauptamtliche (Median 2), die in der Regel nicht mit einer vollen Stelle im Projekt beschäftigt sind. Allein durch Hauptamtliche wären demzufolge die Aufgaben und Herausforderungen vor Ort nicht zu stemmen.



Neben den 66 Hauptamtlichen haben sich in den Projekten insgesamt 605 Freiwillige engagiert. Bis auf eines gaben alle Projekte an, mit freiwillig Engagierten gearbeitet zu haben, wobei im Durchschnitt 22 freiwillig Engagierte pro Projekt engagiert waren (Median 10). Während der Großteil der Projekte (16) mit einer kleineren Gruppe von Engagierten arbeitete (1-15 freiwillig Engagierte), engagierten sich in sieben Projekten jeweils mehr als 40 Menschen freiwillig – in einem Projekt sogar 100 Menschen. Mehr als die Hälfte dieser Engagierten waren Menschen, die als Nutzende der Projekte für die Mitarbeit gewonnen werden konnten (385 Personen). Während sich in zwei Projekten mehr als 40 Projektnutzende zugleich freiwillig engagierten (max. 50 Nutzende als Engagierte), waren es in den meisten Projekten ein bis zehn Nutzende als Engagierte (im Durchschnitt 14; Median 8)



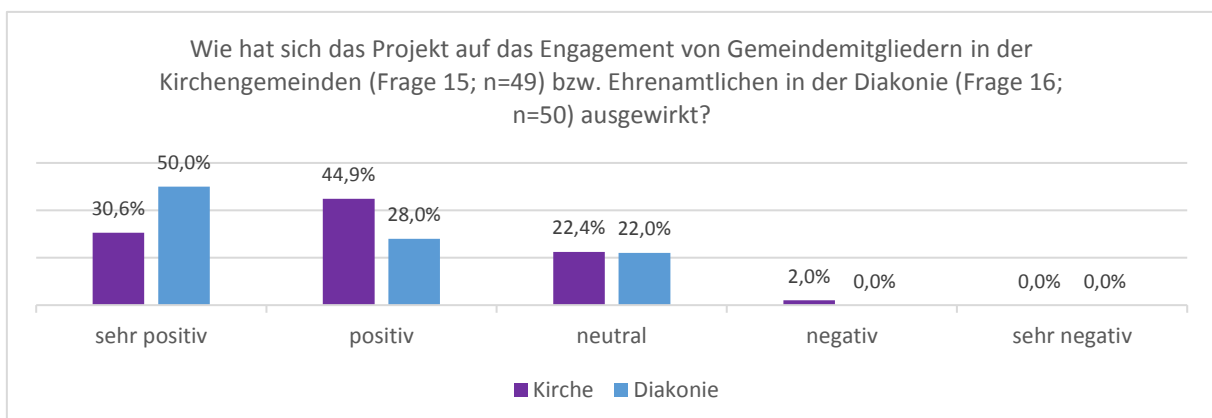
Entsprechend spielte der Umgang mit freiwillig Engagierten für die Projekte über die gesamte Laufzeit eine wichtige Rolle. Neben dem Aspekt des Freiwilligenmanagements (Gewinnung, Unterstützung und Förderung freiwillig Engagierter), machten sich die Projektverantwortlichen vor allem zum Verhältnis zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten (Selbstverantwortung, Umgang miteinander) sowie zu finanziellen Aspekten (Ehrenamtszuschale, freiwillig Engagierte als Sparmaßnahme) der Arbeit mit Freiwilligen und dem Umgang mit Betroffenen als freiwilligen Engagierten Gedanken. Während Aspekte des Freiwilligenmanagements vor Projektbeginn eine weniger wichtige Rolle spielte, nahm die Auseinandersetzung mit diesem Aspekt mit Projektbeginn und im weiteren Verlauf der Projekte stark zu. Andererseits war die Klärung des Verhältnisses von Hauptamt und freiwilligem Engagement zu Projektbeginn ein wichtiges Thema. Im Verlauf der Projekte setzte hier allerdings schnell eine Klärung ein, was für wenige Konflikte zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten spricht und sich in dem zumeist partnerschaftlichen Miteinander zeigt.



Viele freiwillig Engagierte konnten in den Kirchengemeinden selbst gewonnen werden, gleichzeitig boten die Projekte eine hohe Attraktivität für Menschen, die selbst nicht aktiv in einer Kirchengemeinde eingebunden sind. Zudem finden sich in vielen Projekten mehrfachengagierte Menschen, also Personen, die sich in verschiedenen Bereichen engagieren (z.B. DRIN, Kirchenvorstand, Flüchtlingshilfe).

*„Wir haben dann auch vier oder fünf ehrenamtliche Frauen, die aktiv sind in der Kirchengemeinde, die sind als Ehrenamtliche zu uns gekommen“ (Projektleiter\*in).*

Fast an allen Orten hat sich das Projekt positiv oder sehr positiv auf das Engagement von Gemeindemitgliedern (Kirchengemeinde 75,4%) oder freiwillig Engagierte (Diakonie 78%) ausgewirkt, sodass mit Blick auf die hohe Anzahl Engagierter, die positive Bewertung der Arbeit mit freiwillig Engagierten und die breite Reflexion zum Selbstverständnis in der Arbeit mit freiwillig Engagierten bereits an dieser Stelle von DRIN als einem erfolgreichen Projekt in der Arbeit mit freiwillig Engagierten gesprochen werden kann. Auf die verschiedenen relevanten Aspekte soll nachfolgend näher eingegangen werden.



## Gewinnung und Motive freiwillig Engagierter

*„Wo kriegen wir denn jetzt die vielen Ehrenamtlichen her? Wir waren ja nur zu zwölf, die dort waren. Und dann habe ich gesagt: Das wird sich schon ergeben. Ich weiß es nicht. Wir gucken jetzt einfach-. Wir ziehen das jetzt einfach hier durch. Und es war wirklich toll. Es kam ein Ehrenamtlicher nach dem anderen. Ich weiß gar nicht, wo die alle hergekommen sind. Wir haben natürlich dann auch Presse, Öffentlichkeitsarbeit gemacht, dass wir hier einen Kleiderladen machen, dass wir Mitarbeiter brauchen. [...] Wir hatten dann plötzlich 20 Mitarbeiter. Also auch unsere zehn Ehrenamtlichen haben im Bekanntenkreis gefragt. Da sind auch ganz viele dann-, ihre Freundinnen und Bekannten“ (Projektleiter\*in).*

Für die einzelnen DRIN Projekte bestand von Beginn an die Herausforderung darin, freiwillig Engagierte für ihre Projekte zu gewinnen. Selbst wenn bereits im Vorfeld einige Engagierte in den Startlöchern standen, bedurfte es zumeist des Zuwachses an freiwillig Engagierten, um den Aufgaben gerecht zu werden. Da viele Projektideen erst mit der Projektausschreibung bzw. den Projektanträgen durch die hauptamtlichen Projektleiter\*innen konkreter wurden und nur in den wenigsten Fällen eine größere, über einen längeren Zeitraum gewachsene Freiwilligenbewegung hinter der Projektidee stand, ging es für die Projekte besonders zu Projektbeginn darum, Menschen anzusprechen und für die Mitarbeit und Verantwortlichkeitsübernahme für das Projekt und das Gemeinwesen zu gewinnen.

In vielen Fällen engagieren sich in den Projekten die sogenannten jungen Alten, in der Mehrheit Frauen. Somit kann in Bezug auf die DRIN Projekte von einer „nahezu klassischen Engagements-Biografie“ gesprochen werden, bei der sich ältere Menschen in der nachberuflichen Phase eine Aufgabe bzw. einen Verantwortungsbereich suchen, aus dem Wunsch heraus, noch etwas machen zu wollen. Mit Blick auf die Motive dieser Engagierten werden fünf Aspekte deutlich. Die Lebensphase Alter ist eine Phase der Neuorientierung in der nachberuflichen (Ruhestand) und nachfamiliären Phase (Wegzug von Kindern und Enkelkindern). In der Biografie dieser Menschen befinden sich oftmals bereits früher Zeiten sozialen Engagements oder Auslöser dafür, sich für andere engagieren zu wollen. Hierbei spielt drittens der persönliche Glaube eine Rolle, „etwas Gutes tun zu wollen“ oder etwas von dem Empfangenen zurückgeben zu wollen – wie es der Theologe Henning Wrogemann ausdrückt, „den Glanz widerzuspiegeln (2010)“. Junge Alte engagieren sich aus der Bindung an die Kirche häufig innerhalb der Kirchengemeinden oder in kirchlichen Angeboten und bevorzugen das Engagement im eigenen Sozialraum. Insofern kann festgehalten werden, dass die DRIN Projekte für das Engagement junger Alter besonders dadurch attraktiv sind.

*„Ich bin in Ruhestand gegangen nachdem ich 25 Jahre im Verkauf war, allerdings nicht mit Kleidern. Und nach einem Jahr habe ich gedacht, das kann es nicht gewesen sein. Dann habe ich das auch immer mal in unserer kirchlichen Zeitung gelesen, dass hier Mitarbeiter gesucht werden. Habe auch Kleidung abgegeben. Ja, und dann ging das eigentlich ganz, ganz schnell“ (Freiwillig engagierte Person).*

Wie bereits oben deutlich wurde, bieten die DRIN Projekte aber auch anderen Gruppen die Möglichkeit, mitzuarbeiten (vgl. hohe Anzahl Nutzender als Engagierter, Engagement als niedragschwelliger (Wieder)Einstieg in den Beruf).

In vielen Fällen hat das Engagement durch einen niedragschweligen Einstieg begonnen (etwa durch ein Kleiderspenden und das Kennenlernen der Räumlichkeiten und Mitarbeitenden oder das Reinschnuppern in ein Mitmachangebot). In vielen Fällen wurde daraus der Einstieg in ein regelmäßiges freiwilliges Engagement.

*„Ein Ehrenamt ist überhaupt generell eine wunderbare Sache für Leute, die im Ruhestand sind. Wie für mich zum Beispiel. Ich habe da Spaß dran. Ich habe noch andere Ehrenämter, aber wie*

*gesagt, dies ist so ein besonderer Schwerpunkt, ein besonderer Bonbon, wie man so schön sagt. Hier komme ich besonders gerne hin“ (Freiwillig engagierte Person).*

Die Attraktivität der DRIN Projekte wird beispielsweise dadurch deutlich, dass es einzelnen Projekten bereits im ersten Jahr gelang bis zu 30 neue freiwillig Engagierte zu akquirieren, in Zeiten eines umkämpften Marktes um freiwillig Engagierte (vgl. Dokumentenanalyse).

*„Ich bring mich ein und ich bekomme auch was dafür. Also ich werde wertgeschätzt. Da geht's um Wertschätzung ganz viel“ (Freiwillig engagierte Person).*

*„weil das Leute sind, die irgendwie n Bewusstsein davon haben, dass es wertvoll is, sich für seinen Lebensraum oder für sein näheres Umfeld zu engagieren – auch aus nem egoistischen Trieb heraus, dass man's selber schöner haben will, ja aber auch aus sowas wie – ja ich mein, Nächstenliebe hört sich so kitschig dann an, aber irgendwie sowas dann schon. So auch aus Solidarität oder so“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

#### Persönliche Ansprache durch Entrepreneur\*innen

Für die Gewinnung freiwillig Engagierter ist die persönliche Ansprache von großer Bedeutung. Selbst wenn ein\*e potentielle\*r Engagierte\*r über einen Zeitungsartikel auf ein Angebot aufmerksam wurde, bedarf es meist der persönlichen Ansprache. Hier spielen die (hauptamtlichen) Projektleitenden eine wichtige Rolle. Sie stellen den Kontaktpunkt zwischen Projekt und Interessierten dar.

*„Und so kommen wir auch zu Ehrenamtlichen, also diese persönliche Ansprache. Also wichtig, auch mit Werbung, aber diese persönliche Ansprache und das bringt ganz viel“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Die große Bedeutung und der Einfluss der Verantwortlichen auf die freiwillig Engagierten in den Projekten wird auch darin deutlich, dass sich freiwillig Engagierte aus Loyalität gegenüber einer Leitungsperson dazu bereiterklären, mitzuarbeiten oder bestimmte Verantwortungsbereiche zu übernehmen. Gerade weil in den Projekten häufig nur einzelne oder wenige Verantwortung tragen, ist der Aspekt der Macht Einzelner an dieser Stelle von umso größerer Bedeutung.

*„Ja, ich habe dem Heinz zu Liebe mich bereiterklärt, als Ansprechpartner zu fungieren“ (Freiwillig engagierte Person).*

#### Gewinnung über freiwillig Engagierte – Homophilie im Freiwilligen Engagement

Neben der Bedeutung der Ansprache durch Projektverantwortliche spielt vor allem die Gewinnung weiterer freiwillig Engagierter durch bereits Engagierte als Multiplikator\*innen eine wichtige Rolle. Was als Homophilie im freiwilligen Engagement bezeichnet werden kann und durchaus seine Nachteile in Bezug auf soziale Durchmischung mit sich bringt, ist ein wichtiger Aspekt in den DRIN Projekten. Menschen engagieren sich gerne unter Gleichen und dort wo ihre Freund\*innen und Bekannten sind.

*„Und zwei, drei kannten sich über die Gemeinde hier. Also, die haben sich dann gegenseitig auch so angefragt: Willst du nicht kommen?“ (Projektleiter\*in).*

#### Ehrenamtpauschale scheint keine Rolle zu spielen

Für freiwillig Engagierte in den DRIN Projekten gibt es vielfältige nicht-monetäre Aspekte und Motivationen sich einzubringen, sodass Ehrenamtpauschalen in den Projekten keine Rolle spielen.

*„Und ich denke, wir müssen auch weiterhin all diese Bemühungen und Zuwendungen erbringen, weil der Markt, der um die ehrenamtlichen, der ist stark umkämpft. Wir stellen fest, in unserer Region, da werden andere Projekte kreierte, die dann auch schon gleich mit Aufwandsentschädigungen werben, die sie für die Ehrenamtlichen auch zahlen werden. Und von daher müssen wir gut mit Lieferzuwendung und viel Anerkennung dagegenhalten“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

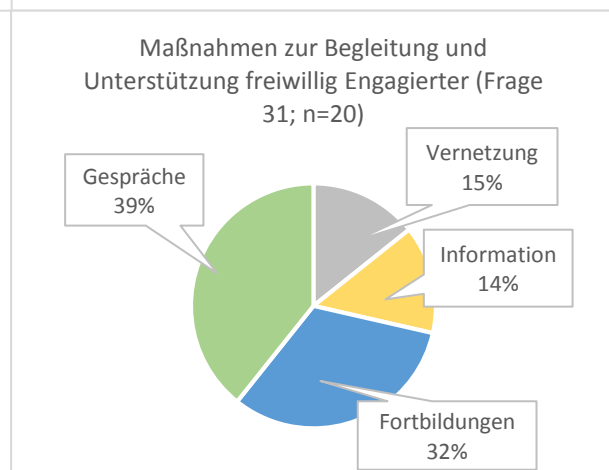
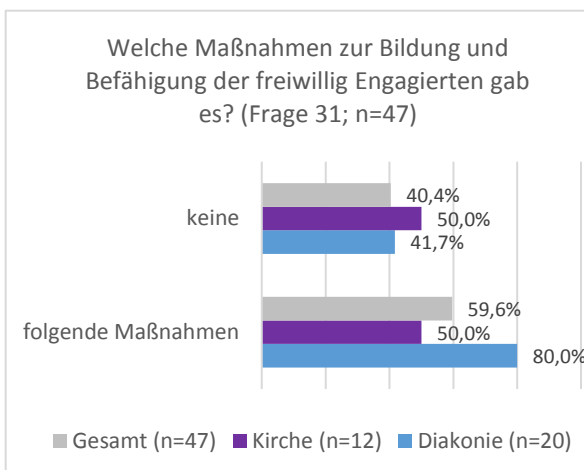
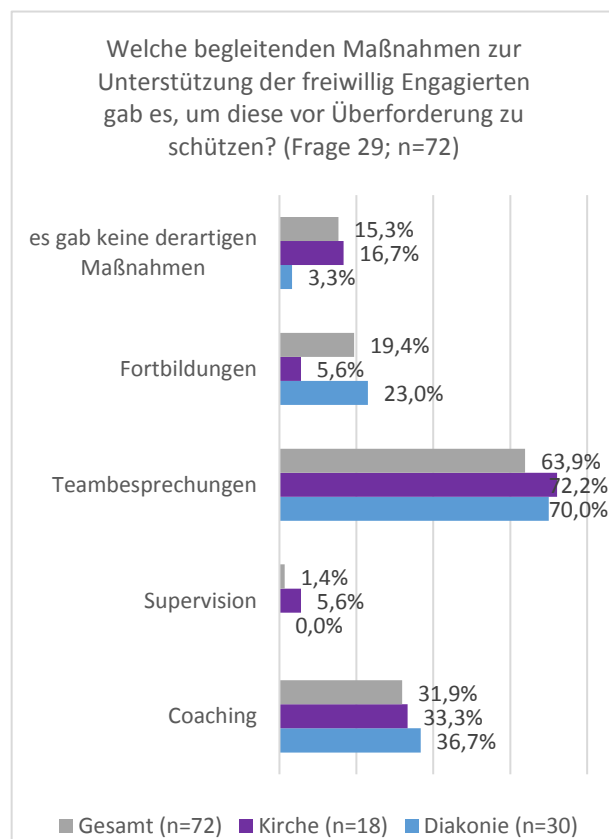
## Langfristige Gewinnung von Engagierten und Sensibilisierung für freiwilliges Engagement

Dass sich Menschen freiwillig engagieren, ist zumeist das Ergebnis eines längeren biografischen Prozesses. Gewinnung freiwillig Engagierter muss entsprechend langfristig gedacht werden. Hier gehen die Projekte bereits Schritte, um potentielle Engagierte frühzeitig für diakonisches Handeln zu sensibilisieren, etwa durch die Einbindung junger Menschen im Rahmen des Konfirmanden-Cafés (z.B. Sozialpraktikum).

*„Dann hat er Konfirmanden schickt er uns regelmäßig, die dann ein Diakonie-Praktikum machen, die dann die ehrenamtliche Tätigkeit im Laden kennenlernen sollen also im Rahmen des Konfirmandenunterrichts“ (Projektleiter\*in).*

## Freiwilligenmanagement

Im Projektmanagement der Einzelprojekte nahmen folglich Maßnahmen des Freiwilligenmanagements eine große Rolle ein. So gab es in knapp 85% aller Projekte begleitende Maßnahmen der Unterstützung freiwillig Engagierter (Kirche 83,3%, Diakonie 96,7%). Neben Teambesprechungen (63,9%) und gezieltem Coaching (31,9%) spielten Fortbildungen für Engagierte (3,3%) und Supervision (1,4%) eine Rolle. Trägerspezifische Unterschiede in Bezug auf die Maßnahmen zeigen sich lediglich bei den Fortbildungsangeboten (5,6% in Kirche und 23% in Diakonie). Dies spricht für eine sehr gute Unterstützung der freiwillig Engagierten. Allerdings zeigen die Angaben über Maßnahmen zur Bildung und Befähigung freiwillig Engagierter, dass es durchaus Steigerungspotential im Freiwilligenmanagement gibt oder dass hier keine Bedarfe unter den Engagierten bestehen. So gab es in lediglich 59,6% der Projekte entsprechende Bildungs- und Befähigungsmaßnahmen. Auch hier schneiden die Kirchengemeinden deutlich schwächer ab als diakonische Träger (50% zu 80%). Zu den angebotenen Maßnahmen gehören hierbei Gespräche (39%), Fortbildungen (32%), Vernetzung (15%) und Informationsweitergabe (14%).

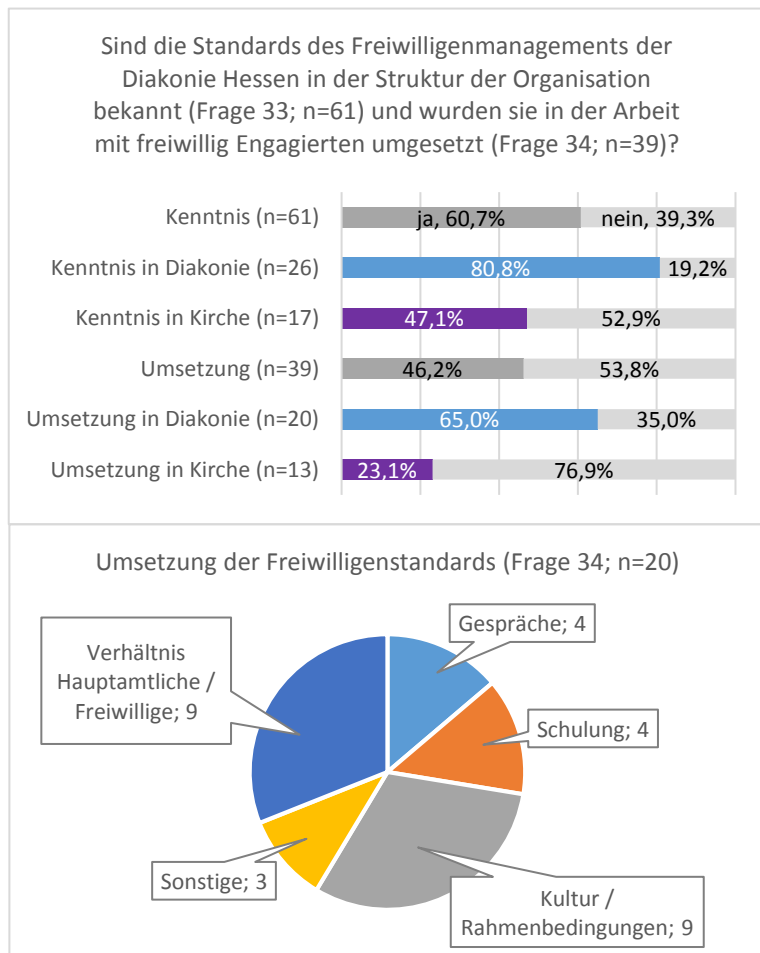


Damit bestätigte sich in der quantitativen Befragung eine Tendenz, die bereits in der Dokumentenanalyse sichtbar wurde: die lokalen Projekte machen sich Gedanken zum Freiwilligenmanagement und setzen diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten um.

*„[...] dass wir Schulungen anbieten wollten für freiwillig Engagierte, die dann in diesen Besuchsdienst einsteigen sollten“ (Mitarbeiter\*in des Dekanats).*

*„Und ich hatte bei dem Thomas Jung, hab ich dann ja ne Projektmanagerfortbildung gemacht über zwei Tage. Und also man hat da auch als Ehrenamtlicher nen großen Gewinn und wird begleitet“ (Freiwillig engagierte Person).*

Die Freiwilligenstandards der Diakonie Hessen sind dabei in einem Großteil der Projekte bekannt (60,7%), werden aber nur in knapp der Hälfte bewusst umgesetzt (46,2%). Auch hier zeigen sich Unterschiede zwischen Verantwortlichen aus Kirche und Diakonie vor allem bei der Umsetzung der Standards (Diakonie 65%, Kirche 23,1%). Obwohl der Kirchengemeinde die Erfahrung mit freiwillig Engagierten zugesprochen wird, bestehen hier Defizite im professionellen Freiwilligenmanagement. Dieser Defizite sind sich die Projektverantwortlichen allerdings teilweise bereits bewusst und sehen den Verbesserungsbedarf. Die Umsetzung selbst geschieht vor allem durch die Reflexion des Verhältnisses von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten sowie der Schaffung geeigneter Rahmenbedingungen und einer Engagementskultur.



*„Aber ich meine jetzt ne - ich glaube, dass heute Ehrenamtliche ne Betreuung bräuchten. Und da mein ich jetzt nicht nur die Geflüchteten. Jemand, der sich um sie kümmert in ihren Bedürfnissen, in ihren Frustrationen, da ne Unterstützung. [...] Ist nicht vorgesehen gewesen. Ist ne Panne, würde ich eher sagen. Es gibt das auf meiner Ebene als Mensch, aber nicht als organisierte Form [...] Auf der Ebene schon, aber nicht strukturell gedacht. Ich würde es nochmal anders tun. Da würde ich bewusst Projekteanteile für diese - einfach Personalstunden sind nicht gedacht worden und das war dann die Panne. Und da hätte man nachsteuern müssen [. genau, also halt ich für sehr wichtig“ (Projektleiter\*in).*

*„Also klar gibt es auch mal Differenzen zwischen den Ehrenamtlichen. Dann verstehen sich die mit denen nicht und so. Und dann gibt es dann auch mal Schwierigkeiten. Und dann versuchen wir, das so gut wie es geht zu klären“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Dann gab es ne ganz gute Vernetzung über die Flüchtlingsarbeit und einfach die Ehrenamtlichen, die bei unserer Flüchtlingsarbeit sind, einfach beim diakonischen Werk qualifiziert worden sind. und es gab eben auch immer mal wieder ne Verweisung an die Beraterinnen und Berater vom diakonischen Werk von den Pfarrerrinnen her“ (Projektleiter\*in).*

### Begleitung und Freiwilligenmanagement durch Hauptamtliche

Um professionelle Begleitung von Engagierten und entsprechendes Freiwilligenmanagement zu gewährleisten ist die Anstellung von Hauptamtlichen unerlässlich. Die Arbeit mit Freiwilligen braucht Zeit und Kompetenz – dies ist für einige Projekte ein Lernprozess innerhalb des Projektes gewesen, sodass sie sich entschlossen, für die Koordination und Begleitung freiwillig Engagierter mehr hauptamtliche Kapazitäten zur Verfügung zu stellen. Es stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage, ob die Hauptamtlichen selber für diese Aufgaben befähigt und ausgebildet sind, schließlich sind sie teilweise für bis zu 30 freiwillig Engagierte verantwortlich.

*„Das heißt auch, wenn jetzt Probleme auftreten, da kümmert sich [eine Hauptamtliche] drum. Führt da ein Gespräch. Und ich habe mehr den Kontakt, jetzt was den arbeitstechnischen Bereich betrifft [...]. Also so mehr das Operative ist bei mir“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Ich denke, das sind auch die Erfahrungen, die überhaupt im Ehrenamt-, also gerade gestern hatten wir das Gespräch mit der Brücke mit der Verantwortlichen, auch die hat das bestätigt, das halt schon diese Kombination mit Ehrenamt und Anstellung da eine sinnvolle Ergänzung ist“ (Projektmitarbeiter\*in).*

### Gelingensfaktor Wertschätzung

Für erfolgreiches Freiwilligenmanagement spielt insbesondere die Wertschätzung für die freiwillig Engagierten in der Projektpraxis eine große Rolle. Hier zeichnen sich die Projektmitarbeitenden durch eine hohe Sensibilität für die Bedürfnisse der Engagierten aus. In allen untersuchten Projekten fanden sich eine entsprechende Praxis und Rituale einer wertschätzenden Engagementskultur (z.B. Weihnachtsfeiern, Ausflüge, Geburtstagskarten).

*„Dann gehen wir jedes Jahr-, haben wir ein Weihnachtsessen. Also-, und da machen wir nicht nur einfach Kaffee und Kuchen, sondern da werden die Mitarbeiter zu einem richtig tollen Mittagessen eingeladen, also was auch ein bisschen was kostet. Also, da lege ich Wert drauf, dass wir das Geld investieren. Also dass wir ein richtig tolles Buffet haben, dass die Mitarbeiter da ein richtig schönes Essen haben und nicht nur so einfach so schnell ein Stückchen Kuchen oder so. Also das – da legen wir sehr viel Wert drauf“ (Projektmitarbeiter\*in).*

*„Und die ehrenamtlichen, ich sage mal bei Laune zu halten oder ihnen auch das Gefühl der Wertschätzung zu geben. Und das ist einmal dieses Neigungs- und Begabungsorientierte eingesetzt werden. Das ist, das man sie auch in diesen Gruppen belässt, in denen sie sich wohlfühlen. Das sind die Bedankungsveranstaltungen, Weihnachtsfeier oder auch mal einen Betriebsausflug“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

### Regelmäßige, partnerschaftliche Treffen mit freiwillig Engagierten

Ebenso spielen regelmäßige, partnerschaftliche Treffen mit den Freiwilligen-Teams eine wichtige Rolle. Hier gibt es Zeit zum Austausch von Informationen und die Erfahrungen im Engagement, für die Planungen der Arbeitsabläufe sowie das gemeinsame Miteinander.

*„Wir treffen hier zusammen, oder wir organisieren einmal im Monat, immer besprechen, was gibt und gibt Probleme oder gibt nicht, oder so. Oder was etwas Neues erklärt unsere Chefin oder so. Aber wir treffen einmal im Monat jedes Mal“ (Freiwillig engagierte Person).*

*„Ja, also wir haben regelmäßige Teamsitzungen. Das ist ganz wichtig“ (Projektmitarbeiter\*in).*

Entscheidungen werden hierbei partnerschaftlich von Hauptamtlichen und Freiwilligen getroffen.

*„Also solche Entscheidungen machen wir mit dem Team gemeinsam. [...]. Weil das Wichtige ist, dass das Team auch hier mitbestimmen darf“ (Projektmitarbeiter\*in).*



## Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement

Ein dritter bedeutender Aspekt für die Arbeit mit Freiwilligen bezieht sich auf die Art des Engagements. Freiwillig Engagierte bringen ihre Zeit und Kompetenzen gerne ein, solange sie die Freiheit haben, bei Bedarf, nicht kommen zu müssen. Entsprechend muss Engagement flexibel gestaltet werden können, was einen hohen Anspruch an die hauptamtlichen Koordinator\*innen mit sich bringt. Gleichzeitig bietet diese Freiheit im Engagement eine wichtige Voraussetzung für einen gelingenden Ausstieg aus dem Engagement, der, wie die Gewinnung von Engagierten, mitbedacht werden muss. Nur wer das Gefühl hat, ein Projekt könne auch ohne sie\*ihn weitergeführt werden, kann sein Engagement ohne Gewissensbisse niederlegen, wenn beispielsweise die Gesundheit nicht mehr mitspielt. Teilweise massive Probleme gab es in solchen Projekten, in denen es so wenige freiwillig Engagierte gab, dass sich einzelne schnell unter Druck fühlten und unter der zeitlichen Belastung und der übertragenen Verantwortung litten.

*„Für mich sehr entlastend vom Gefühl her zu wissen, wenn es mal einem Tag nicht klappt, am Donnerstag, dann wird hier nicht alles irgendwie zusammenbrechen“ (Freiwillig engagierte Person).*

Die guten Rahmenbedingungen für freiwilliges Engagement hängen sicherlich auch damit zusammen, dass sich Menschen ähnlich wie in Lebensmitteltafeln niedrigschwellig und durch praktisches Tun mit ihren Kompetenzen einbringen können (z.B. Kleidung sortieren, Café vorbereiten), um regelmäßig Gutes zu tun.

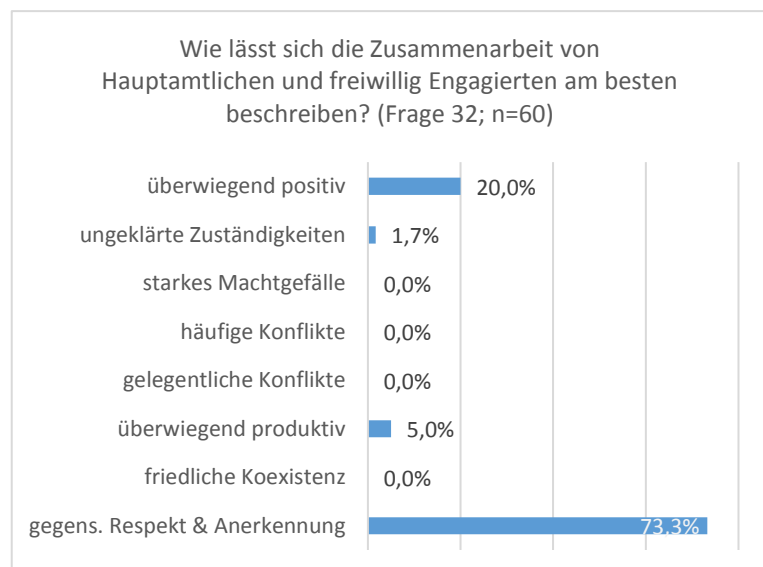
*„Ich weiß, ich habe mein Ziel, ich gehe mittwochs hier her und tu was Gutes. Und das ist eigentlich das, was ich mir so vorgestellt habe hier. Und wenn ich mal nicht kann, dann melde ich mich ab und das ist jetzt keine so feste Verpflichtung, auch“ (Freiwillig engagierte Person).*

Schwierigkeiten ergaben sich für die Projekte teilweise dort, wo es darum ging, freiwillig Engagierten größere Verantwortungsbereiche oder Leitungsaufgaben zu übertragen.

*„So dass jeder Ehrenamtliche sagen kann: Ich kann heute nicht. Oder: Ich bin krank. Oder: Ich fahre in Urlaub. Und nicht so ein schlechtes Gewissen haben muss: Jetzt kommen die anderen zwei überhaupt nicht mehr zurecht. Also, das ist denen aber auch, glaube ich, wichtig, dass sie diese Freiheit haben. Und deswegen sind diese fünf Personen auch sehr gut“ (Projektmitarbeiter\*in).*

## **Verhältnis Hauptamtliche und freiwillig Engagierte**

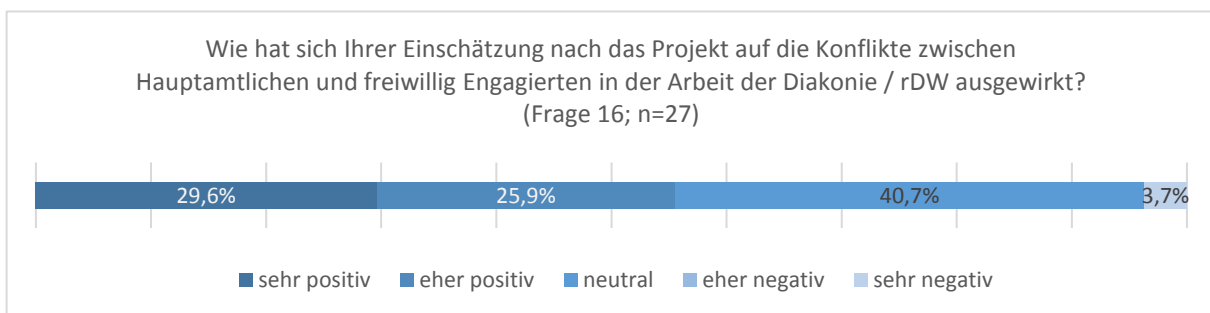
Besonderer Beachtung bedarf es darüber hinaus des Verhältnisses zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten. Dies wird von den Projektverantwortlichen als überwiegend positiv (20%) und geprägt von gegenseitigem Respekt und Anerkennung beschrieben (73,3%). Dazu trägt bei, dass es klare Zuständigkeiten gibt, Hauptamtliche und freiwillig Engagierte sich auf Augenhöhe begegnen und Engagierte mitgestalten können und dabei eine feste hauptamtliche Ansprechper-



son (teilweise als Seelsorger\*in) haben. Auch die freiwillig Engagierten nehmen das Verhältnis zu den Hauptamtlichen als sehr positiv wahr.

*„Also es ist nicht so, dass das [Herr oder] Frau [...] ist, sondern wir sind alle per du miteinander. Das heißt, auch das signalisiert ja irgendwo, wir sind ein Team. Jeder hat hier so seine Aufgabe. Agnes eben eine andere als wir und natürlich auch in vielem einen besseren Gesamtüberblick. Und man braucht ja auch, ich sage mal, die Leute, die so ein bisschen an der Spitze stehen und dirigieren und sagen hier so und so und dies und jenes ist sehr notwendig. Aber, also ich kann jetzt wieder nur von meinem Team reden, da gibt es keine Hierarchie“ (Freiwillig engagierte Person).*

Die Arbeit mit freiwillig Engagierten – gerade im Kontext der Armutsbekämpfung – läuft selbstredend nicht ohne Konflikte ab (z.B. Missverständnisse im Team, Umgang mit der Zielgruppe). Gleichzeitig wurden in Bezug auf die DRIN Projekte kaum Konflikte genannt. Vielmehr hat sich das Projekt auf die Konflikte zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten positiv ausgewirkt (54,5%).



Während freiwilliges Engagement in Leitungsfunktion in Kirchengemeinden die Regel ist, scheint sich hier ein Lernfeld für diakonische Träger zu ergeben, die zumeist hauptamtlich agieren.

*„Struktur der Kirchengemeinde, die mit Ehrenamtlichen arbeitet, die da ein ganz anderes Selbstverständnis hat“ (Leiter\*in Diakonisches Werk).*

Freiwillig Engagierte spielen für die Projekte eine wichtige Rolle, allerdings in den wenigsten Fällen in leitender Funktion und fast immer unterstützt durch hauptamtliches Freiwilligenmanagement. Sowohl Hauptamtliche als auch freiwillig Engagierte betonen folglich: Freiwilliges Engagement nicht ohne Hauptamt.

*„Und das DRIN Projekt kam an der richtigen Stelle in der Person des Koordinators und da konnten wir auch ehrenamtliche Personen finden, die dieses Projekt unterstützt haben“ (Projektleiter\*in).*

*„Es geht nicht nur mit dem Ehrenamt, sondern man muss immer zu jedem ehrenamtlichen, sagen wir mal eine Organisation, die ehrenamtlich tätig ist, immer noch einen Hauptamtler in der gewissen Konstitution bereitstellen, sodass das wirklich auf viele Schultern verteilt ist und dass man auch Zugriff auf eine Organisation hat“ (Kooperationspartner\*in).*

*„Und man braucht ja auch, ich sage mal, die Leute, die so ein bisschen an der Spitze stehen und dirigieren und sagen hier so und so und dies und jenes ist sehr notwendig. Aber, also ich kann jetzt wieder nur von meinem Team reden, da gibt es keine Hierarchie“ (Projektleiter\*in).*

Allerdings gibt es einzelne Projekte, in denen freiwillig Engagierte in Leitungsfunktionen agieren – wenngleich hier hauptamtliche Projektmitarbeitende im Projekt angestellt sind. Diese freiwillig Engagierten zeichnen sich durch ein besonders hohes Maß an Engagement aus, indem sie beispielsweise Zeitkontingente vom Umfang einer Vollzeitstelle in „ihr“ Projekt investieren, und als besonders charismatische Persönlichkeiten wahrgenommen werden. Sie befinden sich in der Regel selbst im Ruhestand und hatten bereits in ihrem Berufsfeld Leitungsfunktionen übernommen.

*„Und da muss ich auch ganz ehrlich sagen, die Initiative, die lebt und steht mit dem Projektleiter. Also der ist da Vollzeit tätig und ich glaube, es gibt auch nur ganz wenige, die solche Disziplin und Verlässlichkeit aufweisen wie er das da über die Jahre hin aufgewiesen hat. Also er ist praktisch eine Vollzeitstelle da im Projekt“ (Projektmitarbeiter\*in).*

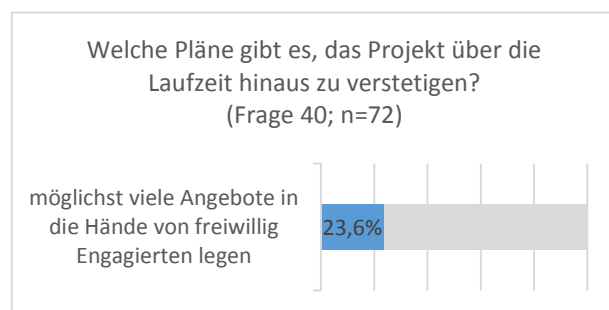
So förderlich sich das Engagement dieser Personen auf die jeweiligen Projekte auswirkt, so sehr werden diese Personen auch in einer gewissen Ambivalenz wahrgenommen – gelobt und kritisiert. Sie sind als Entrepreneur\*innen zugleich wichtig und gefährlich für die Projekte. Vermutlich ist dabei die Freiwilligkeit sehr bedeutend. Eine solche Person ist wertvoll und kostenlos, aber gleichzeitig schwer zu kontrollieren und übt starke Macht aus. Sie kann nicht einfach gekündigt werden und gleichzeitig kann sie - wenn ihr etwas nicht passt – damit drohen, das von ihr abhängige Projekt zu verlassen, da sie nicht vom Projekt abhängig ist. Hier besteht weiterer Reflexionsbedarf gerade im Blick darauf, dass das freiwillige Engagement in der Gemeinwesendiakonie stark betont wird.

Kritik von freiwillig Engagierten selbst hinsichtlich des DRIN Projekts wurde von solchen Engagierten geäußert, die in gewissem Maße Leitungsaufgaben und Verantwortung für ein lokales Projekt übernommen haben und gleichzeitig berufstätig sind. So orientierten sich die Veranstaltungen, Netzwerktreffen und Fortbildungen bisweilen kaum an den terminlichen Bedürfnissen berufstätiger Engagierter (unter der Woche zu gewöhnlichen Arbeitszeiten). Wenn freiwilliges Engagement mit Leitungsaufgaben gefördert werden soll, muss dies in den Rahmenbedingungen Berücksichtigung finden.

*„Und dass man immer dahin kommen musste – also ist immer irgendwie – also ich musste immer den halben Tag von der Arbeit freinehmen [...] also unterstützen ja – da hätte man eigentlich erwartet – uns als Ehrenamtliche, dieses Projekt zu machen. Und das kam jetzt da eigentlich nicht – da kamen dann einfach nur irgendwelche Mails mit irgendwelchen Veranstaltungen zu irgendwelchen Zeiten, zu denen wir keine Zeit haben und so“ (Projektleiter\*in).*

#### Freiwilliges Engagement und Nachhaltigkeit

Gerade angesichts der Strategie zur Nachhaltigkeit bzw. Weiterführung der Projekte durch freiwilliges Engagement, bedarf es einer weiteren Auseinandersetzung mit der Thematik des freiwilligen Engagements. Besonders in der Dokumentenanalyse wurde hierbei häufig die Absicht erklärt, zur Kostenreduzierung auf Hauptamtliche zu verzichten und stattdessen mit freiwillig Engagierten zu arbeiten. Angesichts der hohen Bedeutung Hauptamtlicher etwa für das Freiwilligenmanagement, und für die Sicherstellung eines Maßes an Professionalität, besteht hier dringender Bedarf zu einem weiteren Diskurs.



#### Bedeutung von Projektleitenden als Entrepreneur\*innen

Gerade in Bezug auf das Selbstverständnis, und im Speziellen der Arbeit mit freiwillig Engagierten, wird, wie schon an vielen anderen Aspekten der DRIN Projekte, die große Bedeutung der Projektleitenden bzw. -mitarbeitenden als Entrepreneur\*innen deutlich. Hierauf sind an anderer Stelle bereits Horstmann und Neuhausen eingegangen, sodass eine Vertiefung angesichts des Umfangs des Evaluationsberichts an dieser Stelle nicht nötig ist (2010:13; 43).

### 3.7 Öffentlichkeitsarbeit

#### *Zusammenfassung der Ergebnisse*

*Das DRIN Projekt ist aufgrund professioneller Planung, Umsetzung und Begleitung der Öffentlichkeitsarbeit über die gesamte Projektlaufzeit als Gesamtprojekt und in den lokalen Projekten öffentlichkeitswirksam. Über nahezu alle Projekte wird in den lokalen Printmedien – meist mehrfach und häufig anlassbezogen - berichtet, wohingegen überregionale Berichte über einzelne Projekte die Ausnahme bilden. Auch Radio und Fernsehen spielen für die Öffentlichkeitsarbeit der Projekte kaum eine Rolle. Die Öffentlichkeitsarbeit findet in gleichen Teilen im binnenkirchlichen und außerkirchlichen Raum statt. Neben lokalen Zeitungen sind Gemeindebriefe das primäre Medium der Öffentlichkeitsarbeit. Wenn das Internet für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt wird, beschränkt sich diese auf alte Medien (Browser-Web). Social Media wird so gut wie nie genutzt. Wichtig für das Gelingen der Öffentlichkeitsarbeit sind die frühzeitige Planung, die angemessene Ausstattung und die notwendige Professionalität der Öffentlichkeitsarbeit für das Gesamtprojekt und die Einzelprojekte. Außerdem ist die Vernetzung innerhalb von Landeskirche und Diakonie auf allen relevanten Entscheidungsebenen (Gesamtprojekt) und im Sozialraum (Einzelprojekte) grundlegend ist für die gelingende Öffentlichkeitsarbeit. Da die öffentliche Wahrnehmung der Projekte sehr stark personenabhängig ist, reicht es nicht aus, unterschiedliche Arten von Medien zu nutzen, sondern in die Schulung und Förderungen entsprechender Akteur\*innen zu investieren.*

#### **Allgemein**

Eine öffentliche und sichtbare Kirche sein, die sich für soziale Gerechtigkeit und die Bekämpfung von Armut engagiert und in diesem Engagement wahrgenommen wird, eine Kirche, die Gutes tut und darüber auch redet - das ist das Anliegen der Öffentlichkeitsarbeit im DRIN Projekt.

In der Öffentlichkeitsarbeit ist dabei grundsätzlich zwischen zwei Richtungen zu unterscheiden: Die interne Kommunikation innerhalb der eigenen Organisation, im Fall des DRIN Projekts beispielsweise in der mittleren Leitungsebene von Diakonie und Kirche (Gesamtprojekt) oder die Kerngemeinde (Einzelprojekte), sowie die externe Kommunikation, die sich an Menschen oder Organisationen von außen richtet. Beide Richtungen sind für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit zu berücksichtigen. Ziel ist es, sowohl Menschen einzuladen als auch die eigenen Anliegen, Ziele und Positionen öffentlich zu vertreten und zu vermitteln und somit im Leben der Menschen (etwa im Sozialraum) ebenso wie in der öffentlichen Wahrnehmung präsent zu sein. Dazu werden unterschiedliche Kanäle wie die Pressearbeit, öffentliche Auftritte, Internetpräsenz sowie als spezifisch kirchliche Medien der Gemeindebrief genutzt.

Dementsprechend ergeben sich für den Bereich der Öffentlichkeitsarbeit zahlreiche Überschneidungen mit Aspekten, die in anderen Zusammenhängen dieser Evaluation behandelt werden wie dem Fundraising als Strategie zur Nachhaltigkeit, der sozialpolitischen Lobbyarbeit als Form der Armutsbekämpfung oder der Vernetzung im Rahmen der Sozialraumorientierung.

Bereits in der Beschlussvorlage zum DRIN Projekt ist die Öffentlichkeitsarbeit implementiert, mit dem Ziel, das kirchliche und öffentliche Bewusstsein für Armutsproblematiken in der Region zu schärfen und im Rahmen sozialanwaltschaftlichen Handelns politisch aktiv zu werden. Somit ist diese von Beginn an sowohl binnenkirchlich als auch auf die außerkirchliche Öffentlichkeit ausgerichtet. In den Förderrichtlinien werden die Projekte dazu beauftragt, die Projekt-Homepage als Verbindungsmedium zwischen lokalen Projekten und Gesamtprojekt für die Öffentlichkeitsarbeit zu nutzen, im Rahmen der Zwischenberichte und dem Abschlussbericht eine Dokumentation der Öffentlichkeitsarbeit einzureichen und die Logos für ein einheitliches Design innerhalb des DRIN Projekts zu nutzen. Darüber hinaus werden sie dazu angeregt, eine\*n synodale\*n Projektpat\*in für die Unterstützung und öffentliche

Wahrnehmung des Projekts zu gewinnen. Die Öffentlichkeitsarbeit im DRIN Projekt muss demnach unter zwei Gesichtspunkten betrachtet werden, einerseits in Bezug auf das Gesamtprojekt, andererseits bezüglich der lokalen Einzelprojekte.

### **Aufbau und Ausstattung der Öffentlichkeitsarbeit**

#### Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit

Dass die Öffentlichkeitsarbeit für das DRIN Projekt als Ganzes eine wichtige Rolle gespielt hat und von Anfang an konsequent mitgedacht wurde, wird an der Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit deutlich. Dieses Team wurde bereits vor dem Projektstart 2014 durch die Projektleitung zusammengestellt, mit dem Ziel, das Projekt sowohl lokal als auch regional und deutschlandweit zu promoten.

Dazu wurde das Team aus drei Personen aus den drei am Projekt mitwirkenden Ebenen zusammengestellt – EKHN, Diakonie Hessen und Zentrum für gesellschaftliche Verantwortung (ZGV). Dies ermöglichte eine breite Streuung relevanter Informationen im Vorfeld und während des Projekts in alle relevanten Ebenen von Kirche und Diakonie sowie einen Rückhalt auf eben diesen Ebenen. Hinzu kommt die Multiprofessionalität, nach der das Team zusammengestellt worden ist, indem die Mitarbeitenden unterschiedliche Kompetenzen (Organisation, Medienkompetenz und öffentliches Auftreten/Präsentation) einbringen. Im weiteren Projektverlauf konnte dieses Team durch einen weiteren Mitarbeitenden mit Kompetenzen und Erfahrungen im Bereich der Beratung und Begleitung der Einzelprojekte in Bezug auf Öffentlichkeitsarbeit sowie Medienkompetenz im Bereich Film gewonnen werden. So konnten auch auftretende Schwierigkeiten durch mehrfache Personalwechsel im Team aufgefangen werden.

Aufgabe dieses Teams war die Planung und Entwicklung einer öffentlichkeitswirksamen Strategie, das Setzen öffentlichkeitswirksamer Impulse, die Unterstützung der lokalen Projekte sowie die breite Streuung des Projekts im inner- und außerkirchlichen Raum.

Als Erfolgsfaktor kann über die Zusammenstellung des Teams und die klare, frühzeitige Aufgabenstellung hinaus die angemessene finanzielle Ausstattung der Öffentlichkeitsarbeit aufgeführt werden. Von Anfang an war diese – wie im professionellen Projektmanagement üblich und notwendig – im Projektbudget eingeplant.

#### Vorgehen - Drei Phasen der Öffentlichkeitsarbeit

Auf Grundlage der Zielsetzung wurde die Öffentlichkeitsarbeit im Vorhinein in drei Phasen aufgeteilt und langfristig geplant. Diese Erstellung eines Ziel- und Zeitplans für die Öffentlichkeitsarbeit wurde anschließend über den gesamten Projektzeitraum konsequent abgearbeitet, was von den Beteiligten als Gelingensfaktor einer erfolgreichen Öffentlichkeitsarbeit angesehen wird, da nur durch frühzeitige, langfristige, zielgerichtete und detaillierte Planung eine wirksame Öffentlichkeitsarbeit möglich ist (z.B. frühzeitige Anfrage für Presseberichte, Jahresberichte, PR-Kampagnen).

Phase 1: Planung, Vorbereitung und Projekte aktivieren (Ende 2014 bis Ende 2015)

Während der ersten Phase vor Start der lokalen Projekte ging es darum, potentielle Projektinitiator\*innen zu aktivieren und zu gewinnen. Dazu wurden unterschiedliche Maßnahmen geplant und durchgeführt, um unterschiedliche Zielgruppen als Projektträger\*innen zu erreichen (Email-Verteiler, Informationsveranstaltungen, Teilnahme an Ideenmesse, Presseartikel/-mitteilungen). Darüber hinaus wurden grundlegende Entscheidungen zur Logo-Entwicklung und Corporate Design des Projekts getroffen. Außerdem folgten die Entwicklung von Flyern und Materialien, Launch der Internetseite sowie die Ge-

winnung der stellvertretenden Kirchenpräsidentin als Projektpatin. Auf diese Weise konnten 35 Projekte aus unterschiedlichen Propsteien und Dekanaten sowie in Trägerschaft von Diakonie und Kirche akquiriert werden, aus denen letztlich 28 Projekte ausgewählt wurden.

Phase 2: Einzelprojekte unterstützen und Projekt in Öffentlichkeit platzieren (bis Mitte 2018)

In der zweiten Phase lag der Fokus dann auf der Unterstützung der Einzelprojekte sowie der öffentlichen Darstellung des Gesamtprojekts. Dazu wurden die Projekte während regelmäßiger Netzwerktreffen geschult und bei Bedarf durch kompetente Ansprechpartner\*innen (vor Ort) beraten und unterstützt. Neben einer Pressekonferenz zu Projektstart mit Vertreter\*innen aus Kirche, Diakonie und lokalen Projekten, gehörten zahlreiche Presseberichte in kirchlichen und außerkirchlichen Medien sowie öffentliche Auftritte und Vernetzungstreffen (z.B. Wir sind Nachbar. Alle) zum Vorgehen in dieser Phase. Unter dem Gesichtspunkt Würdigung und Feiern wurde das DRIN Projekt mit einem gemeinsamen Fest abgeschlossen, das ebenfalls durch das Team Öffentlichkeitsarbeit vorbereitet wurde.

Phase 3: Nacharbeit (ab Januar 2019)

Nach dem offiziellen Projektende war die Öffentlichkeitsarbeit zum einem mit der Evaluation des Projekts und zum anderen mit der öffentlichen Darstellung und dem Weitertragen des Projekts auf unterschiedlichen Ebenen und Kanälen betraut.

Somit ergibt sich für die Öffentlichkeitsarbeit letztlich ein Dreischritt aus „Bekanntmachen – Unterstützen – Weitertragen“ im Sinne des Mottos „Tue Gutes und rede darüber“.

### **Einzelprojekte**

Die Herausforderungen des Aufbaus einer Öffentlichkeitsarbeit stellte sich in besonderer Weise auch für die Einzelprojekte angesichts von Fundraising, der Ansprache von Menschen im Quartier, der Gewinnung freiwillig Engagierter sowie politischer Lobbyarbeit. Trotz zumeist fehlender Professionalität war auch hier ein grundlegendes Verständnis für die Bedeutung dieses Arbeitsbereiches vorhanden, sodass Öffentlichkeitsarbeit mitgedacht und entsprechend ausgestattet wurde.

*„Und dann auch sofort gesagt haben, dann brauchen wir für die Werbung Gelder“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*

### Öffentlichkeitswirksamkeit des Gesamtprojekts

Die öffentliche Wahrnehmung des Gesamtprojekts lässt sich an unterschiedlichen Aspekten ablesen. So gab es Berichte im binnenkirchlichen Raum (Ev. Sonntagszeitung, EKHN Jahresbericht) wie über den kirchlichen Raum hinaus (Pressekonferenz mit überregionalen Zeitungen, Auftritt beim Hessentag) sowie ein Filmprojekt, Besuche der stellvertretenden Kirchenpräsidentin und im Anschluss an das Projekt einen bundesweiten Fachtag (Church, Community & Care). So konnte das Projekt über Kirchengrenzen hinaus Aufmerksamkeit erlangen.

*„Gutes Beispiel, weil die Kirche oft in einem solchen und gesellschaftlichen Kontext, Tag der Region oder so nicht vorkommt. Da ist Politik, Wirtschaft, Betriebe“ (Synodale\*r Pat\*in).*

Wichtiger Baustein der Öffentlichkeitsarbeit ist die Website. Dabei sind das DRIN Projekt und die einzelnen Projekte sowohl über die Internetauftritte der EKHN als auch der Diakonie Hessen sowie die gängigen Suchmaschinen als Top-Treffer gut erreichbar. Die im Webauftritt des Projekts veröffentlichten Nachrichten sind dabei mit den Informations-Kanälen der EKHN und Diakonie Hessen verknüpft, sodass auch hier eine breite Streuung von Projektinformationen möglich wurde.

Bei der Analyse der Öffentlichkeitsarbeit wird vor allem die starke Vernetzung auf unterschiedlichen Ebenen deutlich. Zunächst ist hierbei die enge Zusammenarbeit zwischen dem planenden und beratenden Team für Öffentlichkeitsarbeit und dem Projektbüro als ausführendem Organ zu nennen. Während diese Zusammenarbeit von beiden Seiten zu Projektbeginn als sehr intensiv beschrieben wird (monatliche Treffen), wird diese im Laufe des Projekts stärker situationsabhängig und anlassorientiert.

Neben den entwickelten Strukturen für projektspezifische Öffentlichkeitsarbeit ist der hohe personale Einsatz entsprechender Entrepreneure etwa durch Reisedienste und öffentliche Auftritte (lokal, überregional, deutschland- und weltweit) als Gelingensfaktor zu nennen, sodass eine breite Vernetzung möglich wurde.

Innerhalb von Kirche und Diakonie konnten dabei die bestehenden Strukturen der Konferenz Regionale Öffentlichkeitsarbeit der EKHN (KRÖB) und die gewohnten Kommunikationswege (top-down / EKHN-Propsteien – Dekanate – Pfarrer\*innen – Kirchengemeinde) genutzt werden. Dies ist zum einen eine große Erleichterung für die Informationsweitergabe und ermöglicht eine hohe Transparenz über das Projektgeschehen. Zum anderen besteht so gleichzeitig die Gefahr, dass Informationen aus unterschiedlichen Gründen auf dem Weg von Synode zu Kirchengemeinde verloren gehen. Insgesamt kann allerdings festgehalten werden, dass alle relevanten Ebenen und Organisationen im Vorfeld und Verlauf des Projekts über DRIN in Kenntnis gesetzt werden konnten (EKHN: Pröpste, Dekanate, Pfarrer, KV, Sonstige (z.B. Kita); ZGV, Fach- und Profilstellen Öffentlichkeitsarbeit; Diakonische Werke; Kommunen; Wohlfahrtsverbände, Ev. Presse). Zugleich wurde dafür Sorge getragen, dass Informationen aus den lokalen Projekten und dem Gesamtprojekt zurück in die Synode getragen wurden.

Über die landeskirchlichen Grenzen hinaus ist eine deutschlandweite Vernetzung gelungen, wodurch DRIN als Praxisbeispiel für gemeinwesendiakonisches Handeln weitergetragen werden konnte. Neben der institutionellen und inhaltlichen Verknüpfung durch Verantwortliche des Projektbüros war das DRIN Projekt als Best-Practice-Beispiel wichtig, ebenso wie der größere Kontext der Projekte „Kirche findet Stadt“ und „Wir sind Nachbarn. Alle“ das Thema Gemeinwesendiakonie innerhalb der EKD und der Diakonie Deutschland zu platzieren (vgl. Fachkongress GWD 2020).

So bleibt festzuhalten, dass sich das Projekt durch eine starke öffentliche Präsenz über den gesamten Projektzeitraum auszeichnet.

### **Schwachstellen der Öffentlichkeitsarbeit**

Obwohl die Öffentlichkeitsarbeit des Gesamtprojekts im Großen und Ganzen als gelungen zu bezeichnen ist, werden einige Aspekte von Projektverantwortlichen kritisch gesehen.

#### Logo und Name müssen einfach sein

Zum einen wird der Projektname selbst (das Akronym DRIN – dabei sein, Räume entdecken, initiativ werden, Nachbarschaft leben) als „zu lang und wenig greifbar“ beschrieben. Auch das Logo selbst erscheint als „nicht ansprechend“, „zu kompliziert und zu politisch korrekt“. Verglichen mit den Qualitätsstandards professionellen Designs fallen Projektname und Logo durchaus ab. Anstatt die Entscheidung über Namen und Logo dem Team Öffentlichkeitsarbeit oder externen Expert\*innen zu übertragen, lag diese bei der Synode.

#### Personen- und interessenabhängige Kommunikationswege

Die Kommunikationswege innerhalb der EKHN und Diakonie Hessen werden als stark personen- und interessenabhängig beschrieben, sodass Informationen auf dem Weg von einer höheren Leitungsebene zur Basis verlorengehen können, wenn beispielsweise auf Dekanatsebene kein Interesse an der entsprechenden Thematik besteht.

### Schwachstelle und Lernfeld Social Media

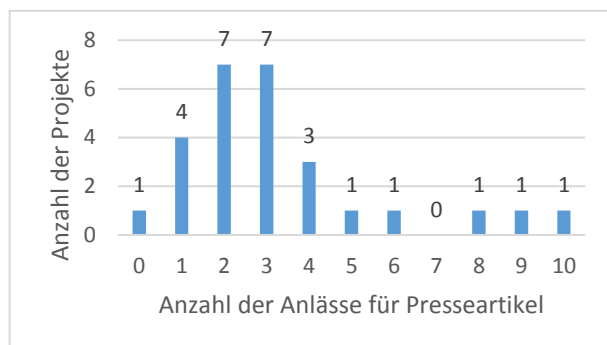
Aus der bisherigen Analyse geht hervor, dass vor allem traditionelle Kommunikationskanäle und Medien für die Öffentlichkeitsarbeit genutzt wurden. Der Bereich der Social Media wurde hingegen kaum und/oder unprofessionell bespielt (sowohl im Gesamtprojekt als auch in den Einzelprojekten). So wurde zwar eine Facebook-Seite erstellt, diese aber nur wenig aktuell gehalten. Auch der Twitter-Account erhielt nur wenig Beachtung bzw. Response. Dabei besteht gerade hier der Bedarf kontinuierlicher Betreuung. Neuere Plattformen wie Instagram oder YouTube wurden gar nicht genutzt. Dies mag einerseits an der Zielgruppe der DRIN Projekte liegen (weniger junge Menschen), andererseits an den Akteuren in der Öffentlichkeitsarbeit selbst (keine jungen Menschen). Von daher kann festgehalten werden, dass die genutzten Medien durchaus zu den Zielgruppen (alternde Gesellschaft, alternde Kirche) und Kompetenzen des Projekts passen. Gleichzeitig sei kritisch angemerkt: Wenn Kirche junge Menschen ansprechen möchte, sind Veränderungen in diesem Bereich der Öffentlichkeitsarbeit notwendig. Die Öffentlichkeitsarbeit geht – wie der Großteil der Projekte selbst – an der Lebenswelt junger Menschen vorbei, stattdessen werden klassische Formen der Öffentlichkeitsarbeit genutzt.

### **Öffentlichkeitswirksamkeit der Einzelprojekte**

*„Und wir haben auch im Gemeindebrief immer wieder Artikel eingesetzt und haben um Ehrenamtliche geworben. [...] Im Gottesdienst haben wir auch geworben. Und dann haben wir gleich Erfolg gehabt. [...] Und mit dem werben, das kann die [Projektleiterin] besonders gut“ (Freiwillig engagierte Personen).*

### Anlässe und Häufigkeiten (Öffentlichkeitsarbeit)

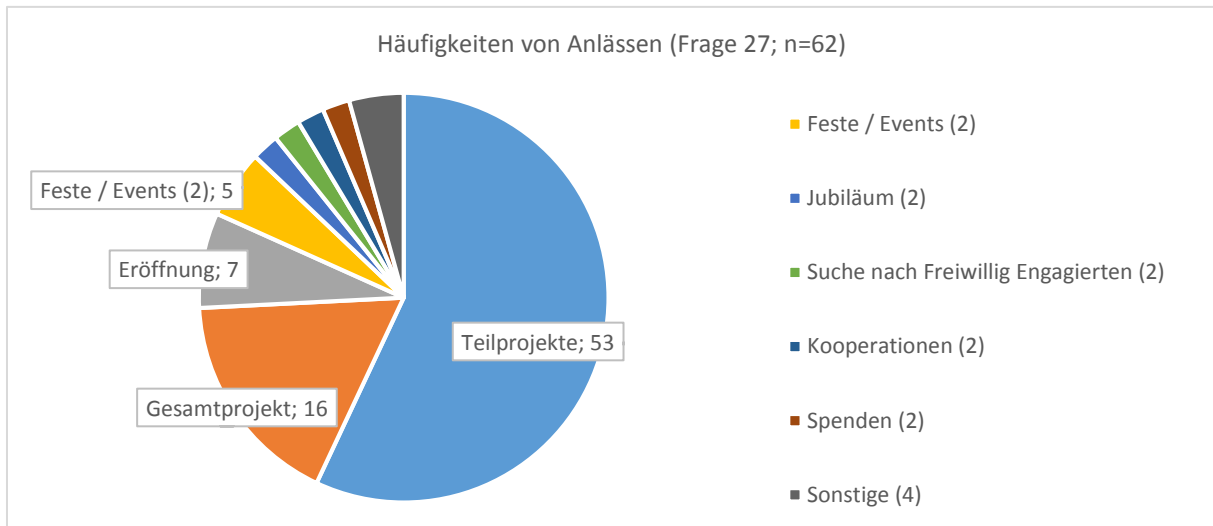
Die Einzelprojekte konnten immer wieder in Presseartikeln auf ihre Arbeit aufmerksam machen. Dazu wurden oft konkrete Anlässe genutzt (z.B. bestimmte Teilprojekte, Eröffnung, Feste). In den meisten Projekten gab es im Projektverlauf einen bis vier Anlässe für Öffentlichkeitsarbeit (im Median 3). In einigen Projekten kam anlassbezogene Pressearbeit sogar bis zu zehnmal vor.



Allerdings stellen Presseartikel nur einen Teil der Öffentlichkeitsarbeit dar. Vor allen Dingen wurde Öffentlichkeitsarbeit durch die eigene Durchführung öffentlicher Veranstaltungen (z.B. Eröffnungsfest) oder die Teilnahme mit dem eigenen Projekt an öffentlichen Veranstaltungen (z.B. Stadtteilstadtteilfest) gestaltet. Eine wichtige Rolle spielten dabei in einigen Projekten gemeinsame Gottesdienste (z.B. Kleidergottesdienst, Eröffnungsgottesdienst).

*„Mit den Gottesdiensten, da haben wir, wo wir Öffentlichkeitsarbeit machen können. [...] Also, das hat uns schon sehr viel gebracht“ (Projektleiter\*in).*





Öffentlichkeitsarbeit als Lobbyarbeit und für Nachhaltigkeit

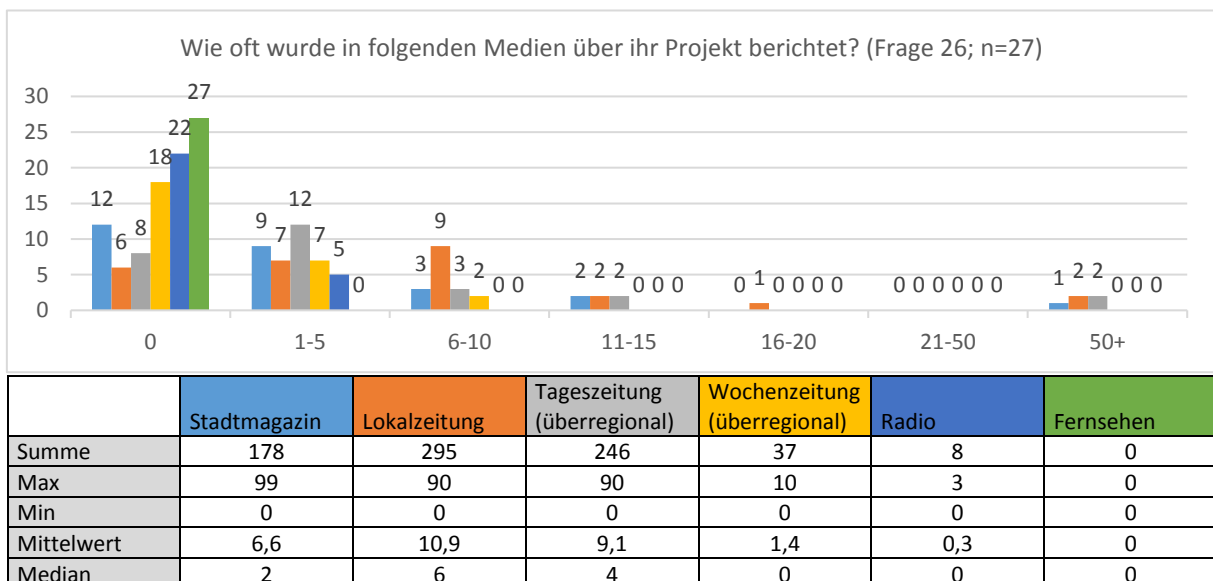
Die Öffentlichkeitsarbeit der lokalen Projekte hat unter anderem zum Ziel, die Öffentlichkeit auf das jeweilige Projekt und die hiermit verbundene Armutsthematik aufmerksam zu machen. Damit geht für die Projekte oftmals die Erwartung einher, dass das öffentliche Interesse am Fortbestand des Projekts interessiert wird und folglich einen Beitrag zur Nachhaltigkeit leistet.

*„Und das ist halt auch die Aufgabe von Öffentlichkeitsarbeit, also wenn man sagen kann und auch n gewissen Stand hat im Ort. Dann ist es in der Politik, find ich, auch schwieriger zu sagen, wir lassen das jetzt irgendwie sterben also da hängen jetzt bald 200 Leute dran. Also – und es hat auch nen gewissen Bekanntheitsgrad“ (Projektleiter\*in).*

Öffentlichkeitsarbeit als Teil der Zusammenarbeit Kirche und Diakonie

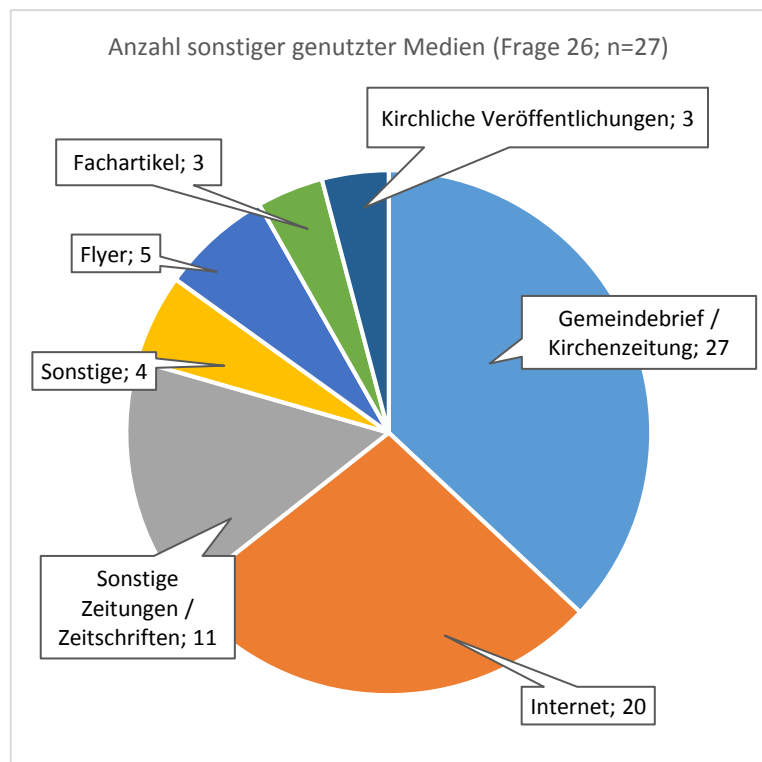
Die Öffentlichkeitsarbeit ist in vielen Fällen ein Aufgabenbereich, in dem Kirche und Diakonie als Kooperationspartner\*innen besonders eng zusammenarbeiten und bewusst gemeinsam öffentlich auftreten. Hierfür eignen sich vor allem Presseterminale, öffentliche Veranstaltungen und besondere Gottesdienste.

*„Und da ist zum Beispiel also die Leitung des Diakonischen Werks, hier vom Dekanat die Dekanin sind in diesem Gottesdienst gewesen und haben gemeinsam mit der Thomasgemeinde\* hier dieses DRIN Projekt eröffnet“ (Projektmitarbeiter\*in).*



## Art der Medien

In den Projekten werden unterschiedliche Arten von Medien genutzt, wobei vor allen Dingen auf Printmedien (kaum Radio, gar nicht im Fernsehen) zurückgegriffen wird und sich die Öffentlichkeitsarbeit zumeist auf den räumlichen Nahbereich fokussiert. Öffentlichkeitsarbeit ist eher schriftlich und lokal. Während in den meisten Projekten über die gesamte Projektlaufzeit etwa fünf Presseartikel erschienen, geben 13% der Projekte an, deutlich häufiger in Zeitungen platziert gewesen zu sein (mehr als 15 Artikel). Neben Artikeln in lokaler, aber auch überregionaler Presse (im Median je fünf Artikel pro Projekt), werden vor allem der Gemeindebrief der Kirchengemeinde und die klassischen



Formen des Internets (Homepage der Kirche/Diakonie, Facebook) als Informationsmedium genutzt. Wie schon in Bezug auf das Gesamtprojekt spielen andere Social Media-Dienste (Instagram, YouTube oder Twitter) keine Rolle.

*„Und wir haben auch im Gemeindebrief immer wieder Artikel eingesetzt und haben um ehrenamtliche geworben“ (Projektleiter\*in).*

*„Dann ist es auch so, dass wir immer mal wieder etwas für den Gemeindebrief schreiben“ (Projektmitarbeiter\*innen).*

Darüber hinaus versuchten die Projekte sich darin, ungewöhnliche Aktionen der Öffentlichkeitsarbeit zu initiieren, um auf ihre Projekte aufmerksam zu machen und um freiwillig Engagierte oder Teilnehmende für ihre Projekte zu gewinnen.

*„Wichtig ist auch Interesse wecken, also Öffentlichkeitsarbeit, die Sachen vorstellen, darstellen. Immer wieder präsentieren, was machen wir, was ist auch an ehrenamtlicher Arbeit erforderlich [...]. Also auch ungewöhnliche Formen der Öffentlichkeitsarbeit zeigen sich dann auch wieder positiv, wenn man das also macht, wie du sagtest, das ist eine super Sache“ (Projektmitarbeiter\*innen).*

Wie schon in Bezug auf das Gesamtprojekt sind aber nicht nur die verschiedenen Arten der genutzten Medien wichtig für die Öffentlichkeitsarbeit, sondern Personen, die das Projekt in der Öffentlichkeit (re-)präsentieren. Hier werden vor allem die lokalen Projektleitungen/-mitarbeiter\*innen genannt (Entrepreneurship).

*„[...] wir waren bundesweit zu Vorträgen. [...] in Braunschweig, ich war irgendwo an der niederländischen\* Grenze war das. Dann waren wir in Marburg\*, weil das hat überall Aufsehen erregt dieses Projekt und die Leute waren hoch interessiert“ (Projektleiter\*in).*

### Öffentlichkeitsarbeit braucht freiwillig Engagierte und Profession

Für eine wirksame und effektive Öffentlichkeitsarbeit vor Ort ist die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten entscheidend. Während Öffentlichkeitsarbeit eine grundlegende Organisation braucht (meist durch Hauptamtliche), wird sie durch den praktischen Einsatz (Flyer verteilen/auslegen) und die lokale Verortung (persönliche Ansprache im Gemeinwesen) der Engagierten unterstützt. Da weder freiwillig Engagierte noch Hauptamtliche in der Regel ausgeprägte Kompetenzen in der Öffentlichkeitsarbeit besitzen, bedarf es des Zuziehens externer Experten (Designer, Fundraising usw.).

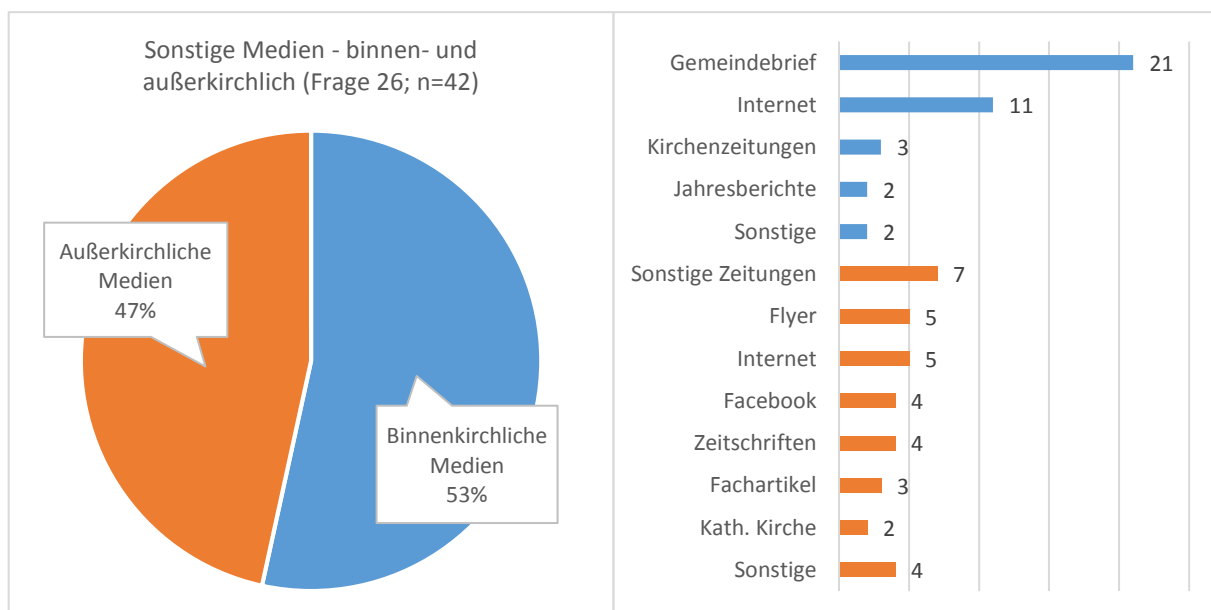
*„Und es war für mich - ich hab dann ja auch den ersten Flyer entworfen also mit Text und in etwa wie er gestaltet wird - der Bauverein hat ihn dann gedruckt, hat ihn nochmal gestalten lassen von Grafikern, weil die das dann doch n bisschen besser können als ich“ (Mitglied des Kirchenvorstands).*

### Binnen- und außerkirchliche Wahrnehmung

Mit Blick auf die in den Projekten genutzten Medien wird deutlich, dass über die klassischen Medien (Zeitung, Radio und Fernsehen) hinaus etwa in gleichen Teilen binnenkirchlich Medien (vor allem Gemeindebrief 48,7%) und außerkirchliche Medien genutzt wurden. So spiegelt sich im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit das theologische Selbstverständnis „einer Kirche für und mit anderen“ wider, indem Menschen innerhalb wie außerhalb der Kirche angesprochen und mitunter als Mitarbeitende angeworben werden und zugleich innerhalb wie außerhalb der Kirche auf die gesellschaftliche und gemeinwesenbezogene Armutsthematik aufmerksam gemacht wird.

Es bleibt in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit der Einzelprojekte festzuhalten, dass sie gerade auf lokaler Ebene gut funktioniert haben und vielfältige Anlässe und Arten von Medien genutzt wurden, um die Projekte vor Ort wahrnehmbar werden zu lassen. Radio und Fernsehen sowie Medien mit überregionaler Strahlweite wurden kaum genutzt. Stattdessen nehmen Repräsentant\*innen der Projekte (hauptamtliche Projektmitarbeitende, hochengagierte, im Gemeinwesen verortete freiwillig Engagierte und Pfarrer\*innen) eine wichtige Rolle für die Bekanntheit und das Image der Projekte vor Ort ein.

*„[Die Projektmitarbeiterin] ist bekannt und eben auch dieses Haus hat über die Berichte im Gemeindebrief und in der Lokalpresse schon den [...] -ein gutes Image“ (Pfarrer\*in).*



### Synodale Patenschaften

Zu Projektbeginn wurden die Projekte ermutigt, sich eine\*n weltliche\*n Synodale\*n als Projektpat\*in zu suchen als Unterstützer\*in und Teil der Vernetzung in der Öffentlichkeit. Allerdings sind solche Patenschaften nur in zwei Projekten zustande gekommen. Hier wurden Sie als positiv wahrgenommen, allerdings können aufgrund der geringen Anzahl an synodalen Pat\*innen keine weiteren, validen Aussagen zu diesem Aspekt der Öffentlichkeitsarbeit getroffen werden.

### **Fazit**

Für das DRIN Projekt kann somit sowohl in der Planung als auch der praktischen Umsetzung eine starke Öffentlichkeitsarbeit attestiert werden, die sich in Bezug auf das Gesamtprojekt und in ihrer vielfältigen, sozialraumorientierten Umsetzung in den Einzelprojekten zeigt. Es wurde versucht, das Projekt immer wieder öffentlich, in verschiedenen Medien und zu vielen Anlässen zu platzieren. Während sich Projekte oftmals schwertun, die Aufmerksamkeit über einen langen Zeitraum aufrechtzuerhalten, ist es im DRIN Projekt insgesamt und in den meisten Einzelprojekten gelungen, das Projekt über den gesamten Projektverlauf durchgängig und wiederholt auf allen relevanten Ebenen zu promoten - sowohl binnen- wie außerkirchlich und lokal wie deutschlandweit. So kann die Öffentlichkeitsarbeit mit den Worten einer Projektverantwortlichen durchaus als „frech“ bezeichnet werden, was zur positiven Wahrnehmung von DRIN beigetragen hat. Hier wurde nicht nur „Gutes getan, sondern auch darüber geredet.“

Als Erfolgsfaktoren der Öffentlichkeitsarbeit sind die frühzeitige Planung und angemessene Ausstattung in Bezug auf Finanzen, Personal und Expertise auf der Meta-Ebene des Projekts zu nennen sowie die kontinuierliche Unterstützung der lokalen Projekte durch Schulungen und die individuelle Begleitung durch das Team Öffentlichkeitsarbeit. Darüber hinaus kann die breite mediale Streuung als Gelingensfaktor festgehalten werden insofern, als DRIN nicht auf bestimmte Nischen kirchlicher oder lokaler Öffentlichkeit beschränkt blieb.

### 3.8 Nachhaltigkeit und Innovation

*Der Großteil der DRIN Projekte wird sicher weitergeführt. Die Schaffung von Netzwerken und Kooperationen im und über den Sozialraum hinaus, sowie die weiterführende Finanzierung, sind dabei die wesentlichen Säulen, um die Verstetigung der einzelnen Projekte zu ermöglichen. Die nachhaltige Finanzierung soll überwiegend über Kommunalverwaltungen, kirchliche Fördermittel und private Spenden möglich werden. Viele der Projekte eignen sich zur Nachahmung durch andere Organisationen, was ebenfalls zu ihrer Nachhaltigkeit beiträgt - auch für den Fall, dass sie selbst vielleicht nicht fortgeführt werden. Weitere Aspekte der Nachhaltigkeit sind bereits geplante, oder schon umgesetzte Folgeprojekte, die aus den Kooperationen im Rahmen der DRIN Projekte entstanden sind. Die beteiligten Organisationen begreifen die Zukunft überwiegend als offen und unsicher, aber gestaltbar. Die Durchführung der DRIN Projekte hat diese Haltung der Trägerorganisationen, sowie deren Innovationsfähigkeit, größtenteils verstärkt. Möglich wurde das durch Projektstellen, die auch Zeit dafür hatten, sich Gedanken über Neuerungen und neue Konzepte zu machen. Zwar waren und sind die Kommunikationswege zum Einbringen neuer Ideen nicht überall klar geregelt, dennoch ermutigten die beteiligten Organisationen ihre Mitarbeiter\*innen eigene Ideen und Sichtweisen einzubringen. Davon machten die Mitarbeiter\*innen auch in fast allen Projekten regen Gebrauch.*

Gemeinwesenorientierte Projekte kreieren neue bedarfsorientierte Lösungen für Bedarfsgruppen im Sozialraum. Beschäftigt man sich mit der Frage, wie gesellschaftliche Neuerungen entstehen und sich verbreiten, wie neue Lösungen auf soziale Probleme entwickelt und verbreitet werden, stößt man auf die bedeutsame Rolle von Kooperationen und Vernetzung. So wird in der empirischen Forschung zu Regionalen Sozialen Innovationsnetzwerken gezeigt, dass gerade regionale Vernetzung neue gesellschaftliche Lösungen hervorbringt und sozialräumliche Nähe dabei ein entscheidender Erfolgsfaktor ist. Insgesamt werden Vernetzung, ein hohes Maß an Diversität von Akteuren, Wissensbasen und Kompetenzen, eine Orientierung an Bedarfen, eine hohe Orientierung an praktischer Umsetzbarkeit von Lösungen, Ressourcenorientierung und Sozialraumbezug sowohl im gemeinwesendiakonischen Kontext, als auch im Diskurs um soziale Innovationen als Erfolgsbedingungen angesehen (Schröer 2019). Dabei ist eine wichtige empirische Frage die nach innovationsorientierten Akteuren in den kooperativen Strukturen, die sowohl die Motivation als auch die Kompetenz haben, Innovationen zu entwickeln und sich für deren Nachhaltigkeit und Verbreitung einzusetzen. Neben Mitarbeiter\*innen sind es insbesondere auch freiwillige Engagierte, die nicht für die Durchführung der Projekte, sondern auch für die Entwicklung neuer Impulse eine wichtige Rolle hatten.

Um Innovationsimpulse und Nachhaltigkeit der Projekte zu bewerten, wurde nach Verstetigungsplänen, ökonomischen Nachhaltigkeitsstrategien ebenso gefragt, wie nach neuen Ideen, die im Projekt entstanden sind, einem vorhandenen steuernden Umgang mit Innovationsimpulsen, der Wirkung des DRIN Projekts auf Innovationsfähigkeit der Trägerorganisationen nach und Hindernissen für die Entwicklung von innovativen Ideen. Besonders erfreuliche Ergebnisse der Evaluation sind, dass dreiviertel der Projekte auch über die DRIN-Förderung hinaus weitergeführt werden und ebenfalls dreiviertel der Befragten die Projekte als geeignet einschätzen, auch an andere Standorte übertragen zu werden. Von Belang für die Entwicklung von Kirche und Diakonie erscheint zudem die Einschätzung, dass die Projekte überwiegend als positiv für die Innovationsfähigkeit der Trägerorganisationen eingeschätzt werden.

## Nachhaltigkeit

Mit 75,9% geben die meisten der Befragten an, dass ihre Projekte auch über die DRIN Förderung hinaus sicher weitergeführt werden.

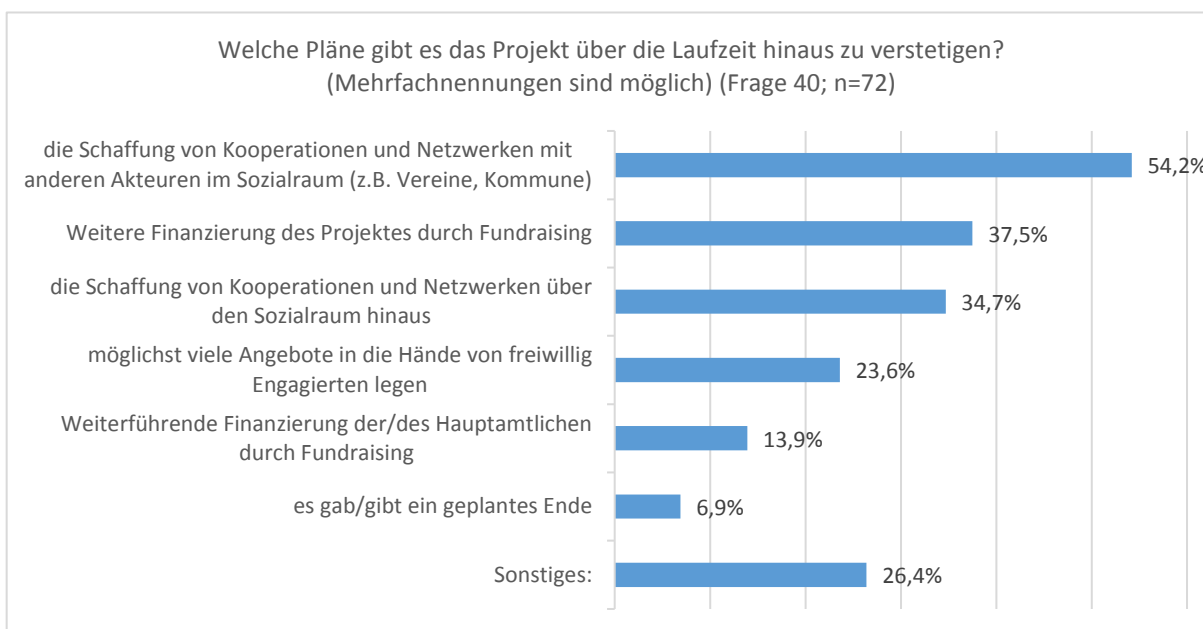
Die Verstetigung der Projekte soll dabei im Wesentlichen über die Schaffung von Netzwerken und Kooperationen mit anderen Akteuren im Sozialraum (54,2%), durch die weitere Finanzierung des Projekts (37,5%), sowie durch die Schaffung von Kooperationen über den Sozialraum hinaus (34,7%) ermöglicht werden:

*„[...] wir werden auch sicher weiter sonst auch noch zusammenarbeiten“ (Leiterin Diakonisches Werk).*

*„Aber ich - mein Wunsch wäre schon, dass diese - diese Verstärkte Beziehung aufrechterhalten wird über eben Trägergespräch, aber auch über gegenseitiges inhaltliche - also über inhaltliche Zusammenarbeit“ (Pfarrer\*in).*

Nur 6,9% der Befragten geben an, dass es ein geplantes Ende für ihr Projekt gibt.

Zu insgesamt 15 Projekten werden sonstige Angaben über allgemeine Pläne für ihre Verstetigung gemacht. Dabei gibt der überwiegende Teil (12) an, dass sie eine Fremdfinanzierung durch Kommunen, Sponsoren, Spenden etc. planen. Fünf geben an, dass bereits eine solche Fremdfinanzierung durch Mittel des Landes Hessen, der Kommune oder die Kreisverwaltung vorhanden ist. Und immerhin drei geben an sich über eigene Einnahmen zu finanzieren. In vier Projekten ist die Verstetigung durch die Übernahme von Hauptamtlichen oder Teilen des Projekts durch andere Träger geplant.

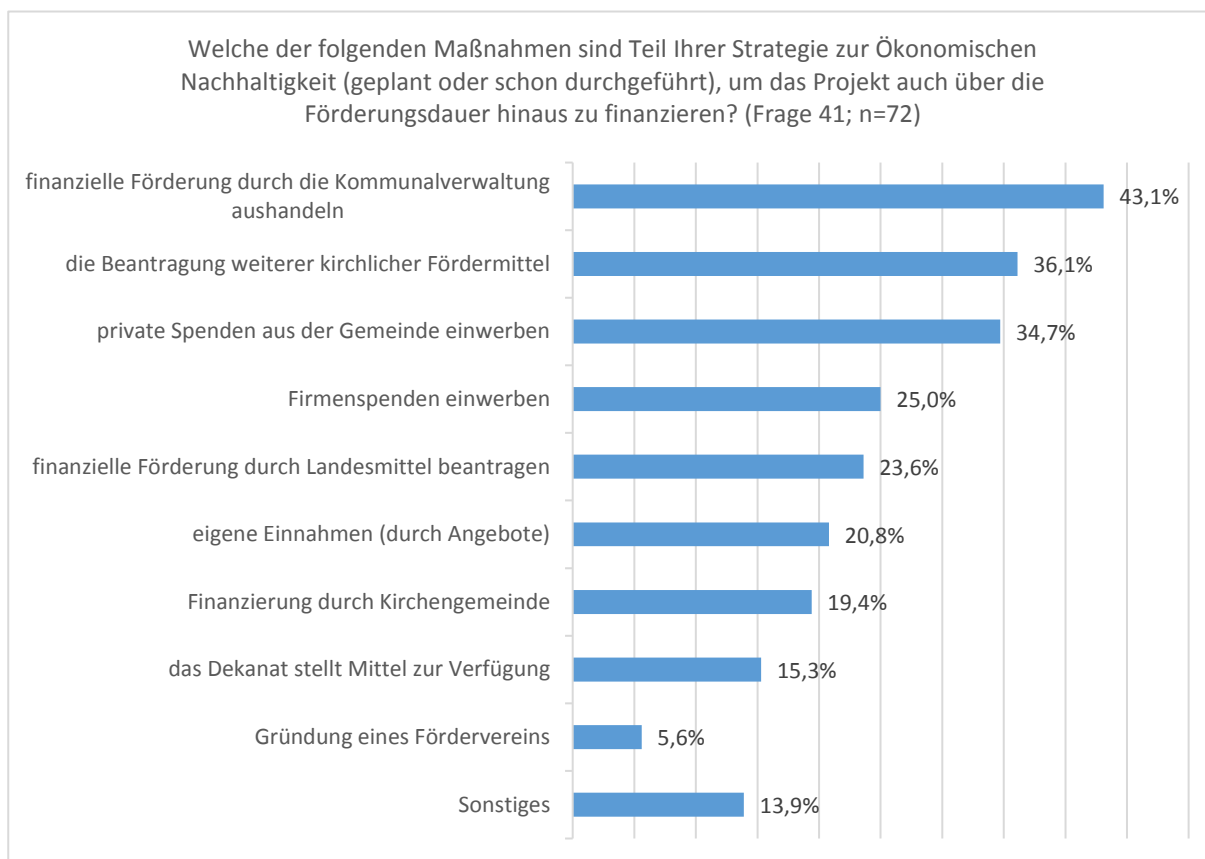


In einem Interview wird Kooperation nicht nur als Schlüssel zur Verstetigung, sondern als Teil des Arbeitsverständnisses genannt:

*„Genau, also es geht grad so weiter eigentlich, weil es – ich glaub, es gehört einfach zu unserem Arbeitsverständnis, dass wir kooperieren“ (projektverantwortliche Person des Dekanats).*

Und auch die Qualifikation von freiwillig Engagierten als Baustein der Verstetigung findet sich in den Interviews:

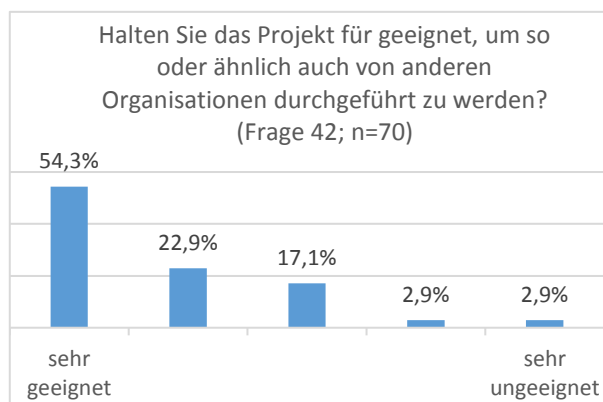
*„Genau, das war von Anfang an so gedacht, dass gewisse Aspekte so automatisch nachhaltig weiterlaufen [...]. Wir haben jetzt hier Leute ausgebildet, bilden Leute weiter aus - Multiplikatoren. Das ist sehr sehr sinnvoll“ (Projektleiter\*in).*



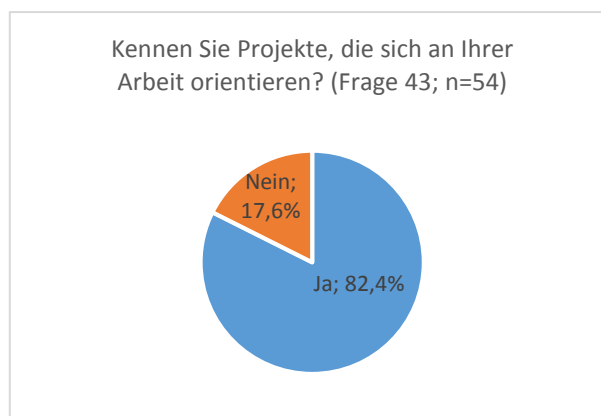
43,1% der Befragten geben an, dass eine finanzielle Förderung durch die Kommunalverwaltung für ihre Projekte ausgehandelt werden soll. 36,1% planen die Beantragung weiterer kirchlicher Mittel, und 34,7% geben an, dass private Spenden aus der Gemeinde eingeworben werden sollen.

16 der insgesamt 28 Projekte haben außerdem einen Nachhaltigkeitsantrag zur Verlängerung der finanziellen Förderung durch das DRIN Projekt um weitere 2 Jahre eingereicht.

Über die Hälfte der Befragten halten ihre Projekte für „sehr geeignet“ (54,3%) und „eher geeignet“ (22,9%) zur Nachahmung durch andere Organisationen. Nur vier der insgesamt 70 Befragten halten ihre Projekte dagegen für „eher“ oder „sehr ungeeignet“ zur Nachahmung.



Etwas weniger als ein Fünftel der Befragten (17,6%) kennen sogar andere Projekte, die sich an ihrer Arbeit orientieren. Aus insgesamt acht Projekten wird über eine konkrete Orientierung durch Mehrgenerationenhäuser, Familienzentren etc. berichtet. Fünf DRIN Projekte berichten von konkreten Anfragen aus anderen Gemeinden und Interessierten. Eines dieser Projekte gilt als Leuchtturmprojekt in der Region. Zwei Projekte geben an sich im Austausch mit ähnlichen Projekten zu befinden.



Nachhaltig sind die DRIN Projekte nicht nur durch ihre eigene Verstetigung oder die Wirkung, die sie erzielen. So sind aus einigen von ihnen bereits Folgeprojekte entstanden:

*„Das ist komplett aus diesem Projekt entstanden - das hätte es nie gegeben, wäre nicht das Projekt da gewesen. Und da haben wir jetzt mehrere Apps. Und die EKHN macht die - auf gesamtem EKHN-Gebiet machen wir eine App. Mit allen Sozialeinrichtungen - 600 Einrichtungen, die wir übersetzen und - Ja ein Riesenprojekt über mehrere Jahre.“ (Projektleiter\*in)*

In anderen Fällen sind weitere Projekte bereits konkret geplant:

*„Ja, also das Projekt läuft aus, aber wir haben eine Kooperation mit der Kirchengemeinde unterschrieben, eine Kooperationsvereinbarung, dass wir weiter die Räume dort nutzen können. Und das ist ja etwas, das durch das DRIN Projekt initiiert wurde. Und das haben wir jetzt richtig schriftlich, dass wir dort das Aktivitätenhaus, dass wir gemeinsam auch Angebote entwickeln und uns absprechen über die Weiterentwicklung.“ (Leiter\*in Diakonisches Werk)*

*„wir hatten noch ein neues Projekt beantragt zur Gesundheitsprävention älterer Menschen im ländlichen Raum, das wollen wir auch [...] installieren. Das heißt, da hoffen wir, dass wir den Zuschlag bekommen [...]“ (projektverantwortliche Person des Dekanats).*

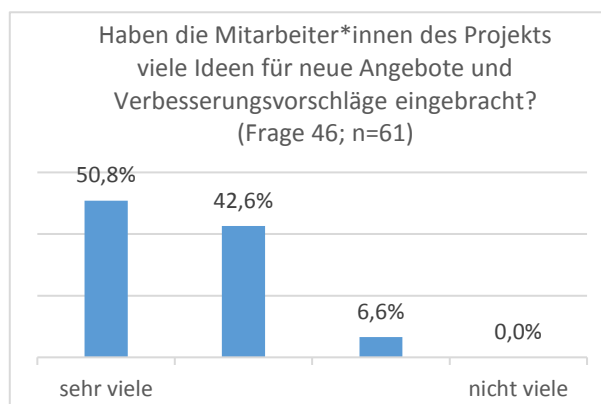
*„Und insofern ist auch das DRIN Projekt nachhaltig, weil diese Strukturen jetzt da sind, also wir sind jetzt praktisch Ansprechpartner für Seniorenbelange, das ist praktisch verankert als Ergebnis, das ist eigentlich toll. Von daher sind wir da auch sehr zufrieden mit dem Ergebnis das ist uns gelungen“ (Leiter\*in Diakonisches Werk)*

## Innovation

Über 90% der Befragte geben an, dass ihrer Einschätzung nach „viele“ (42,6%) oder sogar „sehr viele“ (50,8%) eigene Ideen und Verbesserungsvorschläge von den Mitarbeitenden in die Projekte eingebracht werden.

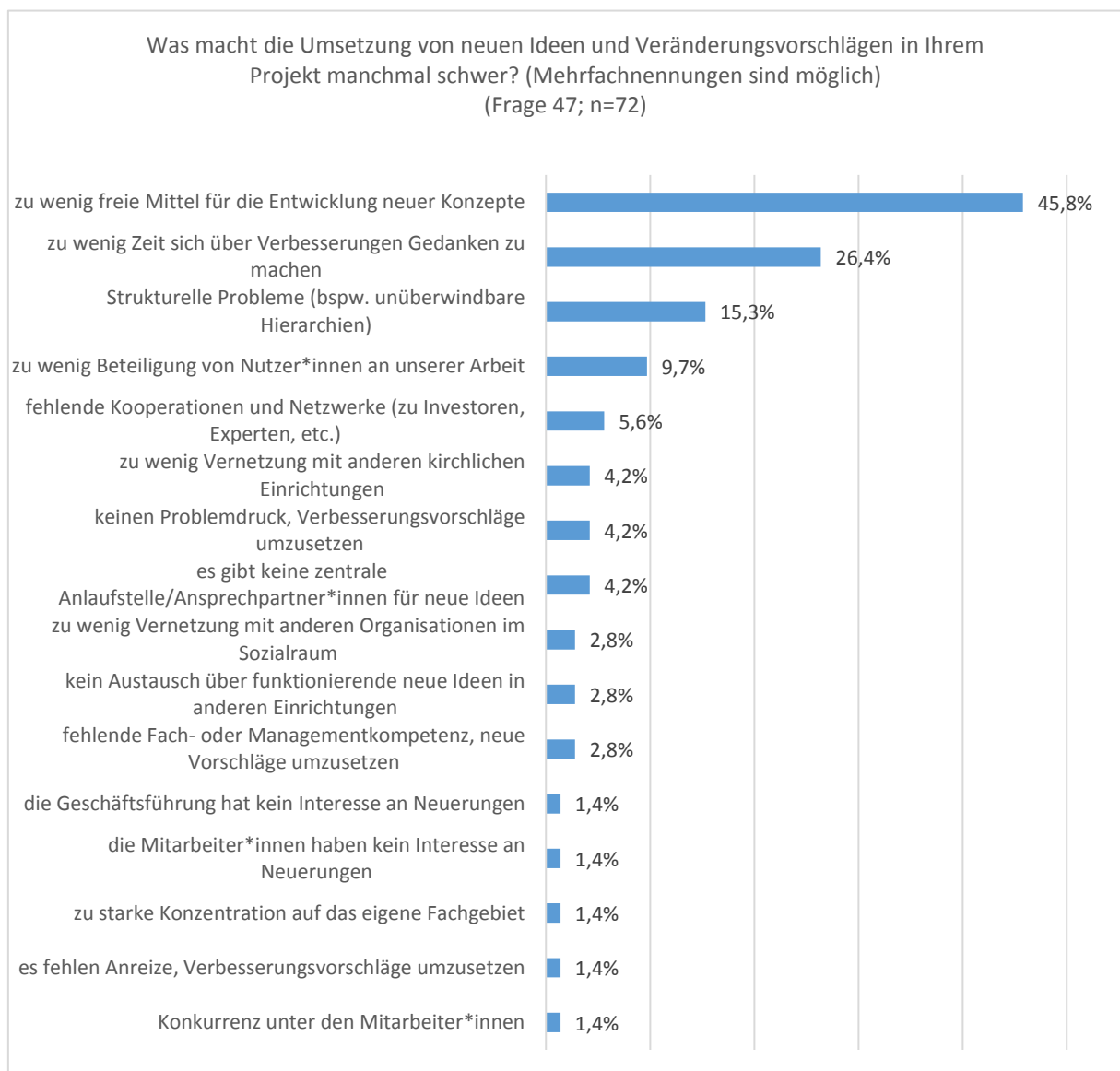
Ein Großteil der der Befragten („trifft zu“: 75% / „trifft eher zu“ 20,3%) gibt an, dass die Mitarbeitenden sogar zur Entwicklung eigener Ideen und Sichtweisen ermutigt werden. Über 60% der Befragten („trifft zu“: 27,8% / „trifft eher zu“: 37%)

geben an, dass diese Ideen auch durchaus Anerkennung in den Projekten finden. Im überwiegenden Teil der Projekte werden zudem Ressourcen für die Entwicklung neuer Ideen zur Verfügung gestellt. Wenn auch die Kommunikationswege für das Einbringen neuer Ideen nicht überall klar geregelt sind, so wird die Zukunft zwar als offen und unsicher, aber von fast 70% der Befragten auch als gestaltbar begriffen.



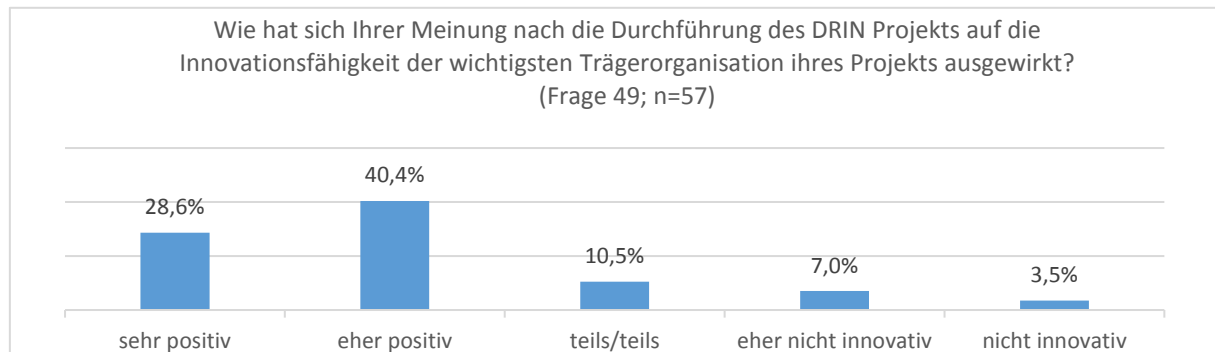


Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf ihr Projekt zu? (Frage 48)						
	trifft zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu	Anzahl (n)
Die Organisation ermutigt ihre Mitarbeiter*innen dazu eigene Ideen und Sichtweisen zu entwickeln	48	13	3	0	0	64
	75,0%	20,3%	4,7%	0,0%	0,0%	
Für die Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen werden Ressourcen (Zeit, Geld, Räume) zur Verfügung gestellt	17	22	18	4	1	62
	27,4%	35,5%	29,0%	6,5%	1,6%	
Neue Ideen finden im Projekt Anerkennung (bspw. Prämien, Ehrung, etc.)	15	20	12	3	4	54
	27,8%	37,0%	22,2%	5,6%	7,4%	
Es gibt klare Regelungen wie neue Ideen kommuniziert werden	15	10	17	7	7	56
	26,8%	17,9%	30,4%	12,5%	12,5%	
Die Zukunft wird als offen und unsicher, aber gestaltbar begriffen	16	23	6	4	2	57
	28,6%	40,4%	10,5%	7,0%	3,5%	



In Bezug auf die Schwierigkeiten bei der Umsetzung von neuen Ideen und Verbesserungsvorschlägen zeigt sich ein für den Bereich Sozialer Dienstleistung gewohntes Bild. Knapp die Hälfte der Befragten (45,8%) gibt an, dass zu wenig freie Mittel für die Entwicklung neuer Konzepte bereitstehen. Etwas mehr als ein Viertel der Befragten (26,4%) gibt an zu wenig Zeit zu haben, um sich Gedanken über Verbesserungen zu machen. An dritter Stelle werden mit 15,3% Strukturelle Probleme, wie beispielsweise unüberwindbare Hierarchien genannt.

Nach Einschätzung der Befragten hat sich die Durchführung der DRIN Projekte jeweils „sehr positiv“ (28,6%) und „eher positiv“ (40,4%) auf die Innovationsfähigkeit der wichtigsten Trägerorganisation ausgewirkt.



Insgesamt sprechen die Angaben der Befragten für ein eher innovationsfreundliches Klima, wie es im Bereich sozialer Dienstleistung nicht unbedingt üblich ist. Die Ursache hierfür kann zwar im Bemühen der Befragten (viele Projektleitungen und –verantwortliche) liegen, die Projekte insgesamt positiv darzustellen. Es ist aber ebenso denkbar, dass die Förderung neuartiger Projekte und Kooperationen tatsächlich ein innovationsfreundliches Klima begünstigt. Das zeigt sich auch in verschiedenen Aussagen von Beteiligten:

*„Das ist was anderes, es ist nicht 0815 Kleiderladen oder so. Es hat eine andere Dimension, von der Außendarstellung, bis zu dem Angebot was da ist, was auch wichtig ist. Das so ein Projekt dann nach außen trägt, halt. Also es ist nicht die hundertste Veranstaltung oder wie wir das oftmals im Landkreis erleben, dass dann irgendwelche Leute auf die Idee kommen, aus irgendeinem Förderprogramm schon wieder eine Beratungsstelle zu machen.“ (involvierter Politiker)*

Als besonders und hilfreich für Innovation wird auch die Verfügbarkeit der Ressource „Zeit“ beschrieben:

*„Und das tolle ist, das war auch das tolle an dem DRIN Projekt, dass wir dafür auch Zeit hatten dafür“ (Leiter\*in Diakonisches Werk)*

*„Das ist ja ne konzeptionelle Stelle erstmal, die ich habe. Und mir über solche Dinge Gedanken zu machen, das ist ja schon mal n Luxus, den habt ihr nicht immer“ (projektverantwortliche Person des Dekanats)*

Und auch ein gewisses Maß an bereits vorhandener Innovationsfähigkeit kommt in den Interviews zum Tragen:

*„Und wir sind zum Glück als Betrieb so aufgestellt, wenn ein Mitarbeiter eine gute Idee hat, dann sagen wir mal gucken, was sich daraus so machen lässt.“ (Fachbereichsleitung Diakonisches Werk)*

*„Hier war es so, ich habe ja eben betont, wir haben Projekte, von denen man ein Jahr vorher auch nicht ahnt, dass einer auf so eine Idee kommen könnte“ (Projektleiter\*in).*

## 4 Handlungsempfehlungen

Gemeinwesendiakonie sollte als übergreifende Perspektive bzw. Haltung sowie als grundlegendes Handlungsprinzip in Kirche und Diakonie verankert werden (Strukturen auf Gemeinde-, Dekanats- und landeskirchlicher Ebene), insbesondere sollten gemeinwesendiakonische Kompetenzen verbindlicher Inhalt in den Ausbildungen aller kirchlich-diakonischen Berufe werden.

Insbesondere sollte zeitnah eine dauerhafte Stelle zur Unterstützung lokaler gemeinwesendiakonischer Initiativen und zur Förderung einer gesamtkirchlichen gemeinwesendiakonischen Entwicklung geschaffen werden. Hierbei sollte das in Diakonie Hessen und EKHN vorhandene und für das Projekt genutzte Handbuch Projektmanagement zur Projektentwicklung und -begleitung Beachtung erhalten.

Auf dem Weg zu einer Kirche mit Armen bedarf es eines ernsthaften Bemühens um die Umsetzung vorhandener öffentlicher Positionierungen der Landeskirche und ihrer Gemeinden. Dabei sollten – in enger Zusammenarbeit mit der Diakonie auf allen Ebenen – praktische Erfahrungen mit von Armut betroffenen Menschen fokussiert werden (Armutssensibilisierung) als Grundlage für Teilhabemöglichkeit in und durch die Kirche.

Die Landeskirche sollte auf Grundlage der praktischen Erfahrungen mit Armut und Ausgrenzung in ihren lokalen Projekten ihre sozialpolitische Lobbyarbeit – in enger Zusammenarbeit mit der Diakonie auf allen Ebenen – verstärken und weiter professionalisieren und gleichzeitig die Professionalität und die Ressourcen sozialanwaltschaftlichen Handels vor Ort stärken.

Kirchengemeinden sollten darin bestärkt werden, sich ihrer eigenen Potentiale bewusst zu werden und diese zu nutzen. In diesem Zusammenhang sollten sie dazu ermutigt und darin begleitet werden, sich ihres eigenen Selbstverständnisses bewusst zu werden und dieses zu reflektieren, um die eigene Rolle innerhalb des Gemeinwesens zu klären.

Regionale diakonische Träger, Dekanate und Kirchengemeinden sollten dazu ermutigt werden, sich gegenseitig wahrzunehmen, kennenzulernen, zu verstehen und projektspezifisch zusammenzuarbeiten. Dabei sollten die jeweiligen Ressourcen ebenso wie die Defizite, gegenseitige Vorbehalten, organisationale Verschiedenheiten und die Entwicklung eines gemeinsamen GWD-Profiles in den Blick genommen werden. In diesem Zusammenhang bedarf es auch zukünftig der Vernetzung und Kooperation mit weiteren Akteuren im Gemeinwesen als Dreiklang aus Diakonie, Kirche und Zivilgesellschaft.

Im Blick auf zukünftige gemeinwesendiakonische Aktivitäten ist insbesondere eine angemessene hauptamtliche Begleitung freiwillig engagierter Akteur\*innen zu achten. Freiwillig Engagierte und Hauptamtliche bedürfen einander gegenseitig. Dies ist auch in der politischen Debatte hervorzuheben. Einzelne haupt- und freiwillig engagierte Akteur\*innen, die sich durch ein hohes Maß an Kompetenzen und Engagement auszeichnen (Entrepreneurship), sollten gestärkt und gefördert werden.

Die Aktivierung und Beteiligung von Bewohner\*innen sollte durch die Vermittlung, Einforderung und Anwendung entsprechender gemeinwesendiakonischer Methoden noch stärker gefördert werden.

Um die Innovationsfähigkeit durch das situative Nutzen von Ressourcen und Personal und das Reagieren auf akute Bedarfe zu gewährleisten, sollten bürokratische Hürden für gemeinwesendiakonisches Handeln in Kirche und Diakonie identifiziert und abgebaut werden.

Um die Nachhaltigkeit gemeinwesendiakonischen Handelns zu gewährleisten, sollten entstandene Strukturen und Projekte verstetigt werden, wo sie sich als erfolgreich erwiesen haben und über einen Projektcharakter hinausgehen. Gleichzeitig sollten neue Projekte gefördert werden, um neu entstehenden oder bislang unentdeckten Bedarfen und Ressourcen gerecht zu werden und auch zukünftig Innovation zu fördern.

## Literatur

- Arbeitskreis Armutsforschung 2017. Erklärung zum Armutsbegriff. Soziale Sicherheit - Zeitschrift für Arbeit und Soziales 4, 151–155.
- Becker, Uwe 2016. Armut, Schulden, wachsende Ungleichheit. Warum Prävention ein Euphemismus ist. In A. Dietz & S. Gillich (Hg.). Armut und Ausgrenzung überwinden. Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 239–250.
- Bestmann, Stefan 2016. Zugänglichkeiten und Unzulänglichkeiten. Abschlussbericht der Fachberatung zum Projekt „Gemeinsam aktiv im Sozialraum. Strategien und integrierte Handlungskonzepte entwickeln.“ Berlin.
- Butterwegge, Christoph 2012. Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird. 3., aktualisierte Aufl. Frankfurt am Main: Campus.
- Diakonie Deutschland 2007. Handlungsoption Gemeinwesendiakonie: Die Gemeinschaftsinitiative Soziale Stadt als Herausforderung und Chance für Kirche und Diakonie. Berlin.
- Dietz, Alexander 2018. Armut - Gemeinde - Sozialraum. In G. K. Schäfer, B. Montag, & J. Deterding (Hg.). „Arme habt ihr immer bei euch“: Armut und soziale Ausgrenzung wahrnehmen, reduzieren, überwinden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 413–421.
- Dietz, Alexander 2015. Die ambivalente Rolle der Tafeln im Sozialstaat. In A. Keller (Hg.). Die Rolle der Tafeln im Sozialstaat. Solidarische Ökonomie oder Armutszeugnis der Sozialpolitik. Münster: Lit, 25–46.
- Dietz, Alexander 2013. Sind diakonische Unternehmen Lebens- und Wesensäußerung der Kirche? epd-Dokumentation 23, 8–10.
- Dietz, Alexander 2019. Theologische Begründungen der Gemeinwesendiakonie. In A. Dietz & H. Höver (Hg.). Gemeinwesendiakonie und Unternehmensdiakonie. LLG - Leiten. Lenken. Gestalten. Theologie und Ökonomie. Berlin u.a.: Lit.
- Dietz, Alexander & Gillich, Stefan (Hg.) 2016. Armut und Ausgrenzung überwinden. Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Dietz, Alexander & Höver, Hendrik (Hg.) 2019. Gemeinwesendiakonie und Unternehmensdiakonie. Bd. 41, Berlin u.a.: Lit.
- Eurich, Johannes u. a. (Hg.) 2011. Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde. Stuttgart: Kohlhammer.
- Eurich, Johannes & Schmidt, Heinz (Hg.) 2016. Diakonik. Grundlagen, Konzeptionen, Diskurse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 2006. Gerechte Teilhabe. Befähigung zu Eigenverantwortung und Solidarität, eine Denkschrift des Rates der EKD zu Armut in Deutschland. Gütersloh.
- Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) 1998. Herz und Mund und Tat und Leben: Grundlagen, Aufgaben und Zukunftsperspektiven der Diakonie. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

- Evangelisch-Freikirchliche Akademie Elstal 2018. Jahresprogramm 2018. Mittendrin statt nur dabei – Herausforderungen der Gemeinwesendiakonie. Diakonie-Jahresthema: Gemeinde ohne Grenzen.
- Faix, Tobias & Reimer, Johannes (Hg.) 2012. Die Welt verstehen: Kontextanalyse als Seehilfe für die Gemeinde. Marburg: Francke.
- Früchtel, Frank; Cyprian, Gudrun & Budde, Wolfgang 2007. Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen. 1. Aufl. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss.
- Gillich, Stefan 2015. Gemeinwesenarbeit und die Entwicklung von Nachbarschaften als Chancen für zukunftsorientierte Gemeinden und Diakonie.
- Gillich, Stefan (Hg.) 2007. Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch: kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen. 2., überarb. Aufl. Gelnhausen: Triga-Verl.
- Gütter, Ruth & Hein, Martin 2016. Armut und Armutsbekämpfung in der ökumenischen Diskussion. In A. Dietz & S. Gillich (Hg.). Armut und Ausgrenzung überwinden. Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 81–90.
- Hempelmann, Heinzpeter 2013. Kirche im Milieu: die Sinus-Kirchenstudie „Evangelisch in Baden und Württemberg“: Ergebnisse + Impulse für den Gottesdienst. Giessen: Brunnen Verlag.
- Hempelmann, Heinzpeter & Pompe, Hans-Hermann (Hg.) 2013. Freiraum: Kirche in der Region missionarisch entwickeln. Leipzig: Evang. Verl.-Anst.
- Herrmann, Volker & Horstmann, Martin (Hg.) 2010. Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener.
- Hofmann, Beate 2016. Zivilgesellschaftliches Engagement von Diakonie und Kirche. In J. Eurich & H. Schmidt (Hg.). Diakonik. Grundlagen - Konzeptionen - Diskurse. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 220–241.
- Horstmann, Martin & Neuhausen, Elke 2010. Mutig mittendrin. Gemeinwesendiakonie in Deutschland. Münster: Lit.
- Huster, Ernst-Ulrich 2016. Armut durch Politik oder Politik für die Armen? In A. Dietz & S. Gillich (Hg.). Armut und Ausgrenzung überwinden. Impulse aus Theologie, Kirche und Diakonie. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 189–206.
- Keller, Andrea 2015. Die Rolle der Tafeln im Sozialstaat. Münster: Lit.
- Lange, Ernst 1981. Kirche für die Welt: Aufsätze zur Theorie kirchlichen Handelns. München: Kaiser.
- Löw, Martina 2001. Raumsoziologie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Munsch, Chantal 2011. Engagement und Ausgrenzung - theoretische Zugänge zur Klärung eines ambivalenten Verhältnisses. *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 3, 48–55.
- Munsch, Chantal 2003a. Lokales Engagement und soziale Benachteiligung. In C. Munsch (Hg.). Sozial Benachteiligte engagieren sich doch: über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. *Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung*. Weinheim/München: Juventa Verlag, 7–28.

- Munsch, Chantal (Hg.) 2003b. Sozial Benachteiligte engagieren sich doch: über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Oelschlägel, Dieter 2007. Zum politischen Selbstverständnis der Gemeinwesenarbeit. In S. Gillich (Hg.). Nachbarschaften und Stadtteile im Umbruch: kreative Antworten der Gemeinwesenarbeit auf aktuelle Herausforderungen. Beiträge aus der Arbeit des Burckhardthauses. Gelnhausen: Triga-Verl, 30–39.
- Pompe, Hans-Hermann & Stahl, Benjamin (Hg.) 2016. Entdeckungen im Umbruch der Kirche. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Rausch, Stefanie 2015. Gemeinwesendiakonie als strategische Orientierung kirchlicher Träger. Wiesbaden: Springer VS.
- Rüegger, Heinz & Sigrist, Christoph 2011. Diakonie - eine Einführung. Zur theologischen Begründung helfenden Handelns. Zürich: TVZ.
- Schäfer, Gerhard K., Montag, Barbara & Deterding, Joachim (Hg.) 2018. „Arme habt ihr immer bei euch“: Armut und soziale Ausgrenzung wahrnehmen, reduzieren, überwinden. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schönemann, Hubertus 2016. „Vom Ehrenamtsmanagement zur Volk-Gottes-Sensibilität“. Charismen verändern Kirche. In H.-H. Pompe & B. Stahl (Hg.). Entdeckungen im Umbruch der Kirche. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 129–136.
- Stock, Lothar 2003. Milieuspezifische Ressourcen und Formen von Engagement von benachteiligten Bevölkerungsgruppen. Orientierungspunkte für die Gemeinwesenarbeit. In C. Munsch (Hg.). Sozial Benachteiligte engagieren sich doch: über lokales Engagement und soziale Ausgrenzung und die Schwierigkeiten der Gemeinwesenarbeit. Dresdner Studien zur Erziehungswissenschaft und Sozialforschung. Weinheim/München: Juventa Verlag, 229–238.
- Strohm, Theodor 1998. „Wichern drei“. Die neue Kultur des Sozialen. ZEE 42, 171–175.
- Thiersch, Hans 1992. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit: Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- Wegner, Gerhard 2011. Enabling Churches. In J. Eurich u.a. (Hg.). Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde. Stuttgart: Kohlhammer, 211–231.
- Wright, Michael T. 2011. Stufen der Partizipation in der Gesundheitsförderung. [https://www.lzg.nrw.de/\\_php/login/dl.php?u=/\\_media/pdf/service/Veranst/110621\\_Workshop\\_Partizipat\\_Qualitaetsentw/Wright\\_Stufen\\_der\\_Partizipation\\_-\\_Kopie\\_f\\_\\_r\\_TN.pdf](https://www.lzg.nrw.de/_php/login/dl.php?u=/_media/pdf/service/Veranst/110621_Workshop_Partizipat_Qualitaetsentw/Wright_Stufen_der_Partizipation_-_Kopie_f__r_TN.pdf).
- Wrogemann, Henning 2010. Den Glanz widerspiegeln. Vom Sinn der christlichen Mission, ihren Kraftquellen und Ausdrucksgestalten Interkulturelle Impulse für deutsche Kontexte. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Zellfelder, Paul-Hermann 2010. Gesellschaftsdiakonische Bedeutung von Kirchengemeinden. In V. Herrmann & M. Horstmann (Hg.). Wichern drei. Gemeinwesendiakonische Impulse. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 66–75.

## Anhang

Fragebogen für die quantitative Befragung (Online-Fragebogen)

### I. Fragen zum Projekt

1. **Name des Projekts:**
  
2. **Wie viele Einzelangebote wurden im Rahmen Ihres Projekts entwickelt?**
  
3. **Wie viele Hauptamtliche sind im Projekt tätig?**
  
4. **Wie viele Personen nutzen die Angebote regelmäßig?**
  
5. **Wie viele freiwillig Engagierte konnten im Projekt eingebunden werden?**
  
6. **Wie viele der freiwillig Engagierten waren auch Nutzer\*innen der Projekte?**
  
7. **Welche Gruppen von Nutzer\*innen wurden erreicht?**

	Gruppe wurde erreicht	beabsichtigte Gruppe von Nutzer*innen
Familien	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erwachsene	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Jugendliche	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Senior*innen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Geflüchtete	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Männer/Frauen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Singles	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Menschen mit Migrationshintergrund	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kirchennahe	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kirchenferne	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Sonstige (bitte nennen): _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### II. Gemeinwesendiakonische Orientierung

8. **Mit welchen Worten lässt sich die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie vor dem Beginn des Projekts beschreiben?**  
(Mehrfachnennungen sind möglich)
  - enge Zusammenarbeit in der Konzeption
  - enge Zusammenarbeit in der Durchführung
  - das Zusammengehörigkeitsgefühl ist gewachsen

- arbeitsteilige Arbeitsweise
- produktiv
- unproblematisch
- friedliche Koexistenz
- schwierig
- konfliktreich
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

### 9. Wie profitiert die Diakonie von der Zusammenarbeit mit der Kirche?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- die Diakonie hat Wissen über Angebote erhalten und daraus neue Perspektiven entwickelt
- die Diakonie konnte durch die Zusammenarbeit mit der Kirche neue Kontakte zu weiteren Akteuren im Sozialraum aufbauen
- die Diakonie konnte durch die Zusammenarbeit neue Gruppen von Nutzer\*innen erreichen
- die Diakonie konnte durch die Zusammenarbeit mit der Kirche neue Formen der Arbeitsorganisation kennenlernen und für sich nutzbar machen
- die Diakonie konnte Räumlichkeiten und Infrastruktur der Kirche nutzen
- die Diakonie hat neue Ehrenamtliche aus der Kirche dazugewonnen

### 10. Wie profitiert die Kirche von der Zusammenarbeit mit der Diakonie?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- die Kirche konnte durch die Zusammenarbeit mit der Diakonie neue Kontakte zu weiteren Akteuren im Sozialraum aufbauen
- die Kirche konnte durch die Zusammenarbeit mit der Diakonie neue Gruppen von Nutzer\*innen erreichen
- die Kirche konnte durch die Zusammenarbeit mit der Diakonie neue Formen der Arbeitsorganisation kennenlernen und für sich nutzbar machen
- die Kirche hat durch die Zusammenarbeit mit der Diakonie neue Impulse für die Gemeindeentwicklung erhalten
- die Kirche hat von der Fachkompetenz der Mitarbeitenden der Diakonie profitiert
- die Kirche hat die Strukturen der Diakonie nutzen können

### 11. Mit welchen Worten lässt sich die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie während des Projekts beschreiben?

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- enge Zusammenarbeit in der Konzeption
- enge Zusammenarbeit in der Durchführung
- arbeitsteilige Arbeitsweise
- produktiv
- unproblematisch
- friedliche Koexistenz
- schwierig
- konfliktreich
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

### 12. Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach das gemeinsame Projekt auf die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie insgesamt ausgewirkt?

sehr positiv      eher positiv      neutral      eher negativ      sehr negativ



□                      □                      □                      □                      □

### 13. Bitte benennen Sie bis zu drei wichtige Impulse für die zukünftige Zusammenarbeit:

### 14. Wie wurden Bedarfe aus den Themen und Interessen der Menschen ermittelt? (Mehrfachnennungen sind möglich)

Bedarfe wurden...

- ... in gezielten Gesprächen mit Nutzer\*innen ermittelt
- ... in gezielten Gesprächen mit potentiellen Nutzer\*innen ermittelt
- ... wurden auf Basis der Erfahrungen von ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeiter\*innen erarbeitet
- ... über schriftliche Befragungen der Nutzer\*innen evaluiert
- ... über schriftliche Befragungen potentieller Nutzer\*innen evaluiert
- ... aus der Kirchengemeinde weitergegeben
- ... von Organisationen aus dem Sozialraum weitergegeben
- ... auf eigene Initiative von Einzelpersonen mitgeteilt
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

### 15. Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach das Projekt auf folgende Aspekte der Gemeindeentwicklung ausgewirkt:

	Sehr positiv	Eher positiv	neutral	Eher negativ	Sehr negativ
Sichtbarkeit der Gemeinde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politischer Einfluss der Kirchengemeinde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Image der Gemeinde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte innerhalb der Gemeinde:					
... zwischen Gemeindemitgliedern	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... zwischen Gemeindemitgliedern und					
... Hauptamtlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... zwischen Hauptamtlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zusammengehörigkeitsgefühl in der Gemeinde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Lebendigkeit des Gemeindelebens	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Engagement der Gemeindemitglieder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mitgliederzahlen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kooperation der Gemeinde mit anderen Akteuren im Sozialraum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kooperation der Gemeinde mit anderen Evangelischen Einrichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontakt zu kirchendistanzierten Milieus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Diakonische Profilierung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Beziehungen zwischen Gemeindemitgliedern und Gemeindedistanzierten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Theologisches Selbstverständnis der Gemeinde	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**16. Wie hat sich Ihrer Einschätzung nach das Projekt auf folgende Aspekte der Arbeit der Diakonie / rDW ausgewirkt?**

	Sehr positiv	Eher positiv	neutral	Eher negativ	Sehr negativ
Sichtbarkeit der Diakonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Politischer Einfluss der Diakonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Image der Diakonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Konflikte innerhalb der Diakonie:					
... zwischen Hauptamtlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
... zwischen Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Zusammengehörigkeitsgefühl in der Diakonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Engagement der Ehrenamtlichen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kooperation der Diakonie mit anderen Akteuren im Sozialraum	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kooperation der Diakonie mit anderen Evangelischen Einrichtungen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Kontakt zu kirchendistanzierten Milieus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Theologisches Selbstverständnis der Diakonie	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

**17. Woran merken Sie, dass sich die Lebensqualität für die Nutzer\*innen ihres Angebotes verbessert hat?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- neue Kooperationen
  - neue Angebote sind entstanden
  - Politik ist auf ein Problem aufmerksam geworden
  - Rückmeldungen über Verbesserung der Lebensqualität durch Nutzer\*innen. Falls ja, welche?
- 

**18. Welche sichtbaren Veränderungen gibt es, die auf eine Verbesserung der Lebensqualität der Nutzer\*innen hinweisen?**

Welche vermuteten Veränderungen gibt es, die auf eine Verbesserung der Lebensqualität der Nutzer\*innen hinweisen?

---

**19. Wodurch wurde konkret wachsender Armut und drohender Ausgrenzung entgegengewirkt?**

---

**20. Ist Ihrer Ansicht nach durch das Projekt die Aktivierung der Menschen in ihrer Lebenswelt gelungen?**

- ja
- Teilweise
- Nein

**21. Bitte nennen Sie bis zu drei konkrete Beispiele hierfür:**

---

**22. Welche Ressourcen konnten im Projekt genutzt werden?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- personelle Ressourcen der Kirche
- personelle Ressourcen der Diakonie
- Räumlichkeiten der Kirche
- Räumlichkeiten der Diakonie
- Mitglieder der Kirchengemeinde (bspw. als Ehrenamtliche)
- Netzwerke und/oder Kontakte der Kirche
- Netzwerke und/oder Kontakte der Diakonie

**23. Welche Ressourcen der Nutzer\*innen und Bewohner\*innen des Stadtteils konnten im Projekt genutzt werden?**

- zeitliche Ressourcen der Nutzer\*innen
- Interessen der Nutzer\*innen
- Fähigkeiten und Kompetenzen der Nutzer\*innen
  - handwerkliche Fähigkeiten
  - soziale Kompetenzen
  - künstlerische Fähigkeiten
  - hauswirtschaftliche Fähigkeiten
  - sonstige Fähigkeiten und Kompetenzen: \_\_\_\_\_
- Kontakte und Beziehungen zu anderen Bewohner\*innen
- Kontakte zu anderen Organisationen (z.B. Vereine, Firmen)
- Räumlichkeiten der Nutzer\*innen (z.B. Werkstatt)

**24. Mit welchen Akteuren im Sozialraum wurde im Rahmen des Projekts zusammengearbeitet?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Vereine
- Kindertagesstätten
- Einrichtungen freier Träger
- Kirchliche Gruppen im Sozialraum (CVJM, o.ä.)
- Volkshochschulen
- Hochschulen
- Schulen
- Seniorenwohnheime
- Mehrgenerationenhaus
- Pflegeeinrichtung / Pflegedienste
- Fachärzt\*innen
- Kommunale Verwaltung
- Einrichtungen anderer Wohlfahrtsverbände
- Sonstige (bitte nennen): \_\_\_\_\_

**25. Wie häufig finden in Ihrem Projekt Begegnungen zwischen unterschiedlichen Personengruppen statt?**

	Nie	Selten	Gelegentlich	Oft	Sehr oft
Begegnung von Menschen unterschiedlicher Kulturen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Begegnungen von Menschen unterschiedlicher sozialer Milieus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Begegnung mit geflüchteten Menschen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Generationenübergreifenden Begegnungen von Menschen unterschiedlichen Alters	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

### **III. Öffentliche Wahrnehmung**

**26. Wie oft wurde in folgenden Medien über ihr Projekt berichtet?**

Anzahl der Berichte:

Stadtmagazin	_____
Lokalzeitung	_____
Tageszeitung (überregional)	_____
Wochenzeitung (überregional)	_____
Radio (lokal)	_____
Radio (regional)	_____
Radio (überregional)	_____
Fernsehen (regional)	_____
Fernsehen (überregional)	_____
Sonstiges (bitte nennen): _____	_____

**27. Über welche Aktionen/Angebote/Tätigkeiten wurde in den Medien berichtet?**

---

### **IV. Ethische Standards**

**28. Wie wurden im Rahmen des Projekts Betroffene zu Beteiligten?**

---

**29. Welche begleitenden Maßnahmen zur Unterstützung der freiwillig Engagierten gab es, um diese vor Überforderung zu schützen?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Coaching
- Supervision
- Teambesprechungen
- Fortbildungen
- Sonstiges (bitte nennen): \_\_\_\_\_
- es gab keine derartigen Maßnahmen

**30. Welche Maßnahmen zur Bildung und Befähigung der Nutzer\*innen gab es?**

- keine
- \_\_\_\_\_

**31. Welche Maßnahmen zur Bildung und Befähigung der freiwillig Engagierten gab es?**

- keine
- \_\_\_\_\_

**32. Wie lässt sich die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten beschreiben?**

- geprägt von gegenseitigem Respekt und Anerkennung
- friedliche Koexistenz
- überwiegend produktiv
- gelegentliche Konflikte
- häufige Konflikte
- starkes Machtgefälle
- ungeklärte Zuständigkeiten
- überwiegend positiv

**33. Sind die Standards des Freiwilligenmanagements der Diakonie Hessen in der Struktur der Organisation bekannt?**

- nein
- ja

**34. Wie haben Sie diese Standards in der Arbeit mit freiwillig Engagierten umgesetzt?**

- wurden nicht umgesetzt
- wie folgt umgesetzt \_\_\_\_\_

**35. Bitte wählen Sie aus den folgenden Möglichkeiten die treffendsten drei Aspekte aus, an denen sich die diakonische Arbeit in Ihrem Gemeinwesen leitet und orientiert:**

- Betroffene zu Beteiligten machen
- Standards des Freiwilligenmanagements der Diakonie Hessen einhalten
- Begleitung und Unterstützung der freiwillig Engagierten, keine Überforderung
- Bildung und Befähigung der Bewohner\*innen
- Zuverlässigkeit im Umgang mit Kooperationspartnern
- Nachhaltigkeit, langfristige Verbesserung der Lebenssituation
- Aktiver Beitrag zum Abbau von Vorurteilen
- Offenheit für alle Menschen
- Inklusion, Umgang mit Vielfalt, keine Diskriminierungen
- Rechtliche Standards einhalten
- Wir gehen tolerant mit Fehlern um
- Wir orientieren uns an ökologischen Standards
- Wir leisten einen Beitrag zur Überwindung gesellschaftlicher Spaltungen im Kleinen
- Kommunikation und Transparenz haben für uns einen hohen Stellenwert
- Sensibilität für religiöse Bedürfnisse, interkulturelle Kompetenz
- An unserem christlichen Selbstverständnis

## **V. Theologisches Selbstverständnis**

### **36. Woran machen Sie das diakonische Profil des Projekts fest?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Die Mitarbeiter\*innen sind alle Kirchenmitglieder
- Die Mitarbeiter\*innen handeln aus einer christlichen Motivation heraus
- Die Mitarbeiter\*innen handeln erkennbar aus einer Haltung der Liebe heraus
- Die Mitarbeiter\*innen achten erkennbar die Menschenwürde der Nutzer\*innen
- Die professionelle Qualität unserer Angebote ist hoch (ohne Abgrenzung zu anderen Anbietern)
- Die professionelle Qualität unserer Angebote ist höher als bei anderen Anbietern
- Unsere Mitarbeiter\*innen sind besonders sensibel für die religiösen Bedürfnisse der Nutzer\*innen
- Unsere Angebote umfassen auch religiöse Aspekte
- Wir verbinden unsere Angebote mit expliziter christlicher Verkündigung
- Die Verwurzelung des Projekts in der Kirchengemeinde ist sichtbar
- Wir deuten unser Handeln als Weitergabe der Liebe Gottes
- Wir achten auf gute Arbeitsbedingungen
- Wir gehen ehrlich mit Fehlern und Grenzen um
- Wir legen besonders viel Wert auf sozialanwaltschaftliches bzw. sozialpolitisches Engagement

### **37. Wurde das theologische Selbstverständnis im Rahmen der Projektkonzeption oder während der Durchführung des Projekts bewusst reflektiert?**

- nein
  - ja, im Rahmen der Projektkonzeption
  - ja, während der Durchführung des Projekts, der Anlass dafür war:
- 

### **38. Welcher der genannten Aspekte trifft für Sie die theologische Begründung gemeinwesen- diakonischer Arbeit in ihrem Projekt besonders gut?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- Für uns spielt der Gedanke der Gottebenbildlichkeit/Menschenwürde eine wichtige Rolle
- Wir wollen aufgrund unseres Glaubens für eine gerechtere Gesellschaft eintreten
- Wir wollen so wie Jesus auf andere Menschen aktiv zugehen
- Wir glauben, dass wir in unserem Nächsten Jesus Christus begegnen
- Das Leid anderer Menschen berührt uns und bringt uns dazu, aktiv zu werden
- Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist
- Wir wollen eine Kirche mit anderen werden
- In unserem Miteinander erkennen wir schon etwas vom künftigen Reich Gottes
- Das Nächstenliebegebot spielt für uns eine wichtige Rolle
- Weil die christliche Botschaft auch politisch ist, haben wir eine Verantwortung für das Gemeinwesen
- Die Trennung von Kirche und Diakonie muss endlich überwunden werden
- Der Gedanke der vorrangigen Option für die Armen spielt für uns eine wichtige Rolle
- Wir möchten Gemeindeaufbau betreiben
- Für uns spielt das Anliegen kirchlicher Erwachsenenbildung eine wichtige Rolle
- Wir möchten unsere Gottesdienste attraktiver für die Menschen vor Ort machen
- Wir engagieren uns diakonisch, weil Diakonie und christliche Verkündigung zusammengehören

- Wir engagieren uns diakonisch und freuen uns, wenn sich die Möglichkeit zur christlichen Verkündigung ergibt

## **VI. Nachhaltigkeit und Verstetigung**

### **39. Wird es sicher eine Weiterführung des Projekts geben?**

- nein  ja

### **40. Welche Pläne gibt es das Projekt über die Laufzeit hinaus zu verstetigen?**

(Mehrfachnennungen sind möglich)

- es gab/gibt ein geplantes Ende. Falls ja, wann? \_\_\_\_\_
- möglichst viele Angebote in die Hände von freiwillig Engagierten legen
- Weitere Finanzierung des Projektes durch Fundraising
- Weiterführende Finanzierung der/des Hauptamtlichen durch Fundraising
- die Schaffung von Kooperationen und Netzwerken mit anderen Akteuren im Sozialraum (bspw. Vereine, Kooperation mit kommunaler Verwaltung/Einrichtungen, Einrichtungen anderer Träger usw.)
- die Schaffung von Kooperationen und Netzwerken über den Sozialraum hinaus
- Sonstiges (bitte nennen): \_\_\_\_\_

### **41. Welche der folgenden Maßnahmen sind Teil Ihrer Strategie zur ökonomischen Nachhaltigkeit (geplant oder schon durchgeführt), um das Projekt auch über die Förderungsdauer hinaus zu finanzieren?**

- finanzielle Förderung durch Landesmittel beantragen
- private Spenden aus der Gemeinde einwerben
- Firmenspenden einwerben
- Gründung eines Fördervereins
- Finanzierung durch Kirchengemeinde
- finanzielle Förderung durch die Kommunalverwaltung aushandeln
- die Beantragung weiterer kirchlicher Fördermittel
- das Dekanat stellt Mittel zur Verfügung
- eigene Einnahmen (durch Angebote)
- Sonstiges (bitte nennen): \_\_\_\_\_

### **42. Halten sie das Projekt für geeignet, um so oder ähnlich auch von anderen Organisationen durchgeführt zu werden?**

- |                          |                          |                          |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| sehr geeignet            | eher geeignet            | teils/teils              | eher ungeeignet          | ungeeignet               |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

### **43. Kennen Sie Projekte, die sich an ihrer Arbeit orientieren?**

- nein
- ja, folgende: \_\_\_\_\_

### **44. Gibt es Projekte, an denen Sie sich orientiert haben?**

- nein

- ja, folgende: \_\_\_\_\_

**45. Traten während der Laufzeit unerwartete Probleme und Effekte im Projekt auf und wenn ja, wie wurde diesen begegnet? Wurden ggf. Änderungen vorgenommen?**

- nein  
 ja, und zwar folgendermaßen: \_\_\_\_\_

## **VII. Innovationsfähigkeit und Innovationskultur**

**46. Haben die Mitarbeiter\*innen des Projekts Ihrer Einschätzung nach viele Ideen für neue Angebote und Verbesserungsvorschläge eingebracht?**

- |                          |                          |                          |                          |
|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| sehr viele               | eher viele               | eher wenige              | nicht viele              |
| <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

**47. Was macht die Umsetzung von neuen Ideen und Veränderungsvorschlägen in der Organisation manchmal schwer (Mehrfachnennungen sind möglich)?**

- die Geschäftsführung hat kein Interesse an Neuerungen
- die Mitarbeiter\*innen haben kein Interesse an Neuerungen
- Strukturelle Probleme (bspw. unüberwindbare Hierarchien)
- zu wenig Vernetzung mit anderen Organisationen im Sozialraum
- zu wenig Vernetzung mit anderen kirchlichen Einrichtungen
- zu wenig freie Mittel für die Entwicklung neuer Konzepte
- zu wenig Zeit sich über Verbesserungen Gedanken zu machen
- fehlende Kooperationen und Netzwerke (zu Investoren, Experten, etc.)
- kein Austausch über funktionierende neue Ideen in anderen Einrichtungen
- zu wenig Beteiligung von Nutzer\*innen an unserer Arbeit
- zu starke Konzentration auf das eigene Fachgebiet
- fehlende Fach- oder Managementkompetenz, neue Vorschläge umzusetzen
- es fehlen Anreize, Verbesserungsvorschläge umzusetzen
- keinen Problemdruck, Verbesserungsvorschläge umzusetzen
- es gibt keine zentrale Anlaufstelle/Ansprechpartner\*innen für neue Ideen
- Konkurrenz unter den Mitarbeiter\*innen

**48. Inwieweit treffen die folgenden Aussagen auf ihr Projekt zu?**

	Trifft zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
Die Organisation ermutigt ihre Mitarbeiter*innen dazu eigene Ideen und Sichtweisen zu entwickeln	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Für die Entwicklung und Umsetzung neuer Ideen werden Ressourcen (Zeit, Geld, Räume) zur Verfügung gestellt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Neue Ideen finden im Projekt Anerkennung (bspw. Prämien, Ehrung, etc.)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt klare Regelungen wie neue Ideen kommuniziert werden	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Neue Ideen werden früh erkannt und aufgegriffen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>



Die Zukunft wird als offen und unsicher, aber gestaltbar begriffen

**49. Wie hat sich Ihrer Meinung nach die Durchführung des DRIN Projekts auf die Innovationsfähigkeit der wichtigsten Trägerorganisation ihres Projekts ausgewirkt?**

sehr positiv  eher positiv  eher innovativ  nicht innovativ

## **VIII. Feedback**

**50. Das Projektbüro wurde wahrgenommen als ...**

- unterstützend
- verlässlich
- hinderlich

**51. Wie schätzen Sie die fachliche Kompetenz / das Fachwissen des Projektbüros ein?**

sehr hoch  eher hoch  eher gering  gering

**52. Wie bewerten Sie die Intensität der Begleitung durch das Projektbüro?**

zu intensiv  genau richtig  zu gering

**53. Wie hilfreich war Ihrer Meinung nach die Begleitung der Projekte (die Arbeit des Projektbüros, Vorortbesuche etc.)?**

sehr hilfreich  eher hilfreich  eher nicht hilfreich  nicht hilfreich

**54. Wie hilfreich waren Ihrer Meinung nach die Netzwerktreffen?**

sehr hilfreich  eher hilfreich  eher nicht hilfreich  nicht hilfreich

**55. Inwiefern waren die Netzwerktreffen hilfreich? Bitte nennen Sie Beispiele (max. 3):**

---

**56. Welche Kompetenzen konnten Ihre Organisation/Ihre Mitarbeiter\*innen durch die Begleitung des Projektbüros ausbauen?**

durch Fortbildungen:

durch Beratung:

durch praktische Projekterfahrung und Erfahrung mit Projektsteuerung

**57. Angaben zur Person**

Rolle im Projekt: \_\_\_\_\_

Anstellungsträger: \_\_\_\_\_

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

## Interview-Leitfäden

### Gruppeninterview Armut und Teilhabe

<b>Eröffnungsphase</b>		
<b>Vorstellung</b>		
<b>Bedanken für Teilnahme</b>		
<b>Einstiegsinformationen zum Interview</b>		
<ul style="list-style-type: none"> <li>- zwei Interviews (unterschiedliche Themen), Grundlage: Projektanträge und -berichte</li> <li>- Informationen zum Ablauf</li> <li>- ich stelle Frage und Sie antworten, gehen aufeinander ein und kommen miteinander ins Gespräch</li> <li>- Datenschutz und Anonymisierung: erklären, austeilern und ausfüllen lassen</li> </ul>		
<b>Einstiegsfrage: Erfahrungen mit Armut</b>		
Welche Erfahrungen machen Sie in Ihren DRIN Projekten mit dem Thema Armut?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Wahrnehmung von Armut	Erzählen Sie weiter. Welche weiteren Erfahrungen machen Sie mit Armut? Welche weiteren Erfahrungen machen Sie mit Menschen, die von Armut betroffen sind?	Wie nehmen Sie Armut vor Ort wahr? Wie nehmen Sie Armut in Ihren Projekten wahr? Wie wird Armut bei Ihnen sichtbar?
Verständnis von Armut	Ergänzen Sie.	Was verstehen Sie unter dem Begriff Armut?
<b>Themenblock 1: Begründungen zur Armutsbekämpfung</b>		
Warum haben Sie sich entschieden, ein Projekt zur Bekämpfung von Armut (und Ausgrenzung) ins Leben zu rufen?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Begründungen	Möchten Sie noch etwas ergänzen? Warum war Ihnen ... wichtig?	Warum engagieren Sie sich mit Ihrem Projekt gegen Armut?
Auslöser	Erzählen Sie weiter. Wie war das in den anderen Projekten? Was geschah dann?	Gab es spezielle Auslöser für Ihre Projekte gegen Armut? Erzählen Sie.
<b>Themenblock 2: Praxis der Armutsbekämpfung</b>		
Auf welche Weise wird Armut in Ihren Projekten bekämpft?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Armutsbekämpfung allgemein	Wie sieht es in den anderen Projekten aus?	Gibt es weitere Arten, Armut vor Ort zu bekämpfen?
Armutsprävention	Wie wird vorgebeugt, dass Menschen arm werden?	Wie wird Armut präventiv begegnet?
Armutslinderung	Warum wird dadurch die Situation der Betroffenen erträglicher?	Wie tragen Ihre Projekte dazu bei, dass Armut gelindert wird?
Armutsüberwindung	Wie wird Armut überwunden? Wie hat sich die Situation der Betroffenen dadurch verändert?	Wie tragen Ihre Projekte dazu bei, dass Armut überwunden wird?
Lobbyarbeit	Warum halten Sie das für wichtig? Warum taucht Lobbyarbeit kaum auf?	Wie sieht es mit politischer Lobbyarbeit aus?
<b>Themenblock 3: Ermöglichung von Teilhabe</b>		
Armut wird auch als Mangel an Teilhabe(-chancen) beschrieben. Wie ermöglichen Ihre DRIN Projekte die Teilhabe von Menschen?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen

Bedeutung gesellschaftlicher Teilhabe	Welche Ergänzungen gibt es? Gibt es andere Vorstellungen bei Ihnen?	Was bedeutet gesellschaftliche Teilhabe für Sie?
Teilhabe in den Projekten	Erzählen Sie weiter? Wie sieht es in den anderen Projekten aus?	In vielen Projektanträgen und -berichten geht es zunächst um Teilhabe innerhalb der Projekte. Wie werden Betroffene in Ihren Projekten beteiligt? (Wie sieht Teilhabe in Ihren Projekten praktisch aus?)
Teilhabe in Projekten und der Gesellschaft	Was möchten Sie dazu ergänzen?	Wie trägt Teilhabe in den Projekten zur gesellschaftlichen Teilhabe bei?
<b>Themenblock 4: Kooperation zur gemeinsamen Armutsbekämpfung</b> Ein besonderes Merkmal der DRIN Projekte ist die Kooperation von Kirche und Diakonie – Kirchengemeinden und Diakonischen Werken. Wie trägt diese Kooperation von Diakonie und Kirche zur Armutsbekämpfung bei?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Kooperation	Erzählen Sie weiter?	Warum ist es wichtig/sinnvoll, dass sich Diakonische Werk und Kirchengemeinden gemeinsam zur Armutsbekämpfung/gegen Armut engagieren?
Potential der Diakonischen Werke	Welches Potential sehen Sie noch? Berichten Sie aus Ihren Projekterfahrungen.	Welches Potential zur Armutsbekämpfung bringen Diakonische Werke als Kooperationspartnerinnen in die Projekte ein?
Potential der Kirchengemeinden	Welches Potential sehen Sie noch? Berichten Sie aus Ihren Projekterfahrungen.	Welches Potential zur Armutsbekämpfung bringen Kirchengemeinden als Kooperationspartnerinnen in die Projekte ein?
<b>Auslaufphase: Abschließende Statements</b> Danke für die vielen Beiträge. Ich möchte Sie zum Schluss um abschließende Statements zum Thema „Armut und Teilhabe“ im Kontext der DRIN Projekte bitte. Auch für Dinge, die aus Ihrer Sicht im Interview zu kurz gekommen sind, ist nun noch Raum.		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
	Wie sieht es bei den anderen Projekten aus?	Was möchten Sie am Ende noch ergänzen oder beitragen?

## Gruppeninterview Diakonie und Kirche

### Hauptfragen:

#### 1. Einstieg

- Erklärung zum Ablauf / Ziel
- Einverständniserklärung
- Kurze Vorstellungsrunde und 1-2 Sätze zum jeweiligen Projekt (das haben zwar die TN vielleicht alles schon erledigt. Ist aber für uns und die Aufnahme hilfreich)

#### 2. Das Verhältnis von Kirche und Diakonie vor DRIN

Wie würden Sie die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie vor dem DRIN Projekt beschreiben?

- Welche Kooperationen gab es? An welchen Stellen?
- Gab es gemeinsame Projekte?
- Was machte die Zusammenarbeit ggf. schwierig? An welchen Stellen gab es ggf. Konflikte?

#### 3. Kooperation von Kirche und Diakonie während DRIN

Bitte beschreiben Sie die Kooperation zwischen Kirche und Diakonie in Ihrem DRIN Projekt?

- Wie kam es dazu?
- Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?
- Was funktioniert besonders gut?
- Wo gab es vielleicht Schwierigkeiten?

#### 4. Erfolg durch die Kooperation zwischen Kirche und Diakonie

Welchen Anteil hat die Kooperation zwischen Kirche und Diakonie am Erfolg (Misserfolg) der Projekte?

- Sind andere Kooperationen wichtiger gewesen? Welche?
- Welche Vorteile sehen Sie in der Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie?

#### 5. Ausblick

Hat die gemeinsame Durchführung der DRIN Projekte Ihrer Ansicht nach das Verhältnis von Diakonie und Kirche auch darüber hinaus verändert?

- Was ist heute anders?
- positiv/negativ/neutral
- bspw. Koop. Im DRIN Projekt als Impuls für weitere gemeinsame Projekte
- bessere Vernetzung

#### 6. Abschluss

- Abschließende Statements zu Kooperation zw. Kirche und Diakonie

**Interviewleitfaden Projektleitende (1,5 Std.)**

<b>Eröffnungsphase</b>		
<b>Vorstellung</b>		
<b>Einstiegsinformationen zum Interview</b>		
- Grundlage: Projektanträge und -berichte - Informationen zum Ablauf - Datenschutz und Anonymisierung: erklären, austeilen und ausfüllen lassen		
<b>Einstiegsfrage: Entstehung, Ziele &amp; Verlauf</b>		
Erzählen Sie, wie Ihr DRIN Projekt entstanden ist?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Projektverlauf	Erzählen Sie weiter.	Wie ging es dann weiter? Wie hat sich da Projekt bis jetzt weiter ge- laufen?
Ziele	Was soll durch das Projekt erreicht werden?	Was ist das Ziel des Projektes?
<b>Themenblock 1: Armut und Teilhabe</b>		
Die DRIN Projekte sollen dazu beitragen, Armut zu bekämpfen. Wieso ist hier ein Projekt zur Bekämpfung von Armut (und Ausgrenzung) entstanden?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Armut als Projekthin- halt	Möchten Sie noch etwas ergänzen? Warum war Ihnen ... wichtig?	Warum engagieren Sie sich die Kirche/die Diakonie hier im Kontext von Armut?
Zielgruppe und Wahrnehmung von Armut	Wie hat die Kirchengemeinde/ die Di- akonie arme Menschen und Armut wahrgenommen?	Gab es spezielle Auslöser für Ihre Projekte gegen Armut? Erzählen Sie.
Armutsbekämpfung	Auf welche Weise wird Armut in Ih- ren Projekten bekämpft?	Gibt es weitere Arten, Armut vor Ort zu bekämpfen?
Lobbyarbeit	Wie sieht es mit politischer Lobbyar- beit aus?	Warum halten Sie das für wichtig? Warum taucht Lobbyarbeit kaum auf?
Teilhabe	Armut wird auch als Mangel an Teil- habe(-chancen) beschrieben. Wie ermöglichen Ihre DRIN Projekte die Teilhabe von Menschen?	Wie werden Betroffene in Ihren Projekten beteiligt? Wie trägt Teilhabe in den Projekten zur ge- sellschaftlichen Teilhabe bei?
<b>Themenblock 2: Sozialraumorientierung</b>		
Die DRIN Projekte orientieren sich am Gemeinwesen. Beschreiben Sie diesen Stadtteil / das Gemeinwesen, in dem das Projekt stattfindet.		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Art des Sozialraums	Erzählen Sie weiter	Wie wird der Stadtteil wahrgenommen?
Ressourcen	Welche Ressourcen sind im Stadtteil vorhanden?	Welche weiteren Ressourcen gibt es?
Herausforderungen	Welche Herausforderungen gibt es für den Stadtteil?	Welche weiteren Herausforderungen gibt es?
Transformation	Wie hat sich der Stadtteil durch Ihr Projekt verändert?	Wie hat Ihr Projekt dazu beitragen, den Stadtteil zu verändern?
<b>Themenblock 3: Kooperation</b>		
In Ihren Statusberichten nennen Sie neben der Kooperation von Kirche und Diakonie weitere Kooperati- onspartner*innen. Erzählen Sie von diesen Kooperationen.		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Kontakt	Wie ist der Kontakt zu diesen Koope- rationspartner*innen entstanden?	Wie war das bei anderen Kooperations- partner*innen?

Zusammenarbeit	Wie sieht die Zusammenarbeit konkret aus?	Was möchten Sie ergänzen?
Gegenseitiges Profitieren und Probleme	Wie profitiert das Projekt von dieser Kooperation?	Wie profitieren Sie von der Zusammenarbeit? Wie profitieren Ihre Kooperationspartner*innen von Ihnen?
<b>Themenblock 4: Kooperation von Kirche und Diakonie</b>		
Ein besonderes Merkmal der DRIN Projekte ist die Kooperation von Kirche und Diakonie – Kirchengemeinden und Diakonischen Werken.		
Wie würden Sie die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie <u>vor</u> dem DRIN Projekt beschreiben?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Entstehung (Vorgeschichte)	Wie ist diese Kooperation entstanden?	Erzählen Sie weiter. Gab es bereits vorher eine Zusammenarbeit?
Kooperation konkret	Wie würden Sie die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie <u>während</u> des DRIN Projekts beschreiben?	Wie sieht die Zusammenarbeit konkret aus? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?
Gelingen (Personen, Gremien, Strukturen...)	Was hat zum Gelingen der Kooperation beigetragen?	Erzählen Sie weiter. Welche Personen/ Gremien/ Strukturen waren dafür wichtig?
Schwierigkeiten	Welche Schwierigkeiten gab es?	Erzählen Sie weiter.
Rolle der Projektleitenden	Wie sieht Ihre Rolle in dieser Kooperation aus?	Welche Schwierigkeiten haben Sie persönlich erlebt?
Ressourcen & Profitieren	Wie profitiert das Projekt von der Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie?	Wie profitiert das Diakonische Werk von der Zusammenarbeit? Wie profitiert die Kirchengemeinde von der Zusammenarbeit?
Ausblick (Kooperation über Projekt(laufzeit) hinaus)	Wie hat die gemeinsame Durchführung der DRIN Projekte Ihrer Ansicht nach das Verhältnis von Diakonie und Kirche auch darüber hinaus verändert?	Was ist heute anders? Wie wird die Kooperation in Zukunft gestaltet werden? Wie wird die Kooperation über das Projekt hinaus aussehen?
<b>Themenblock 5: Ehrenamtliche</b>		
Sie arbeiten in Ihrem Projekt mit Ehrenamtlichen zusammen. Welche Menschen engagieren sich in Ihrem Projekt?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Ehrenamtlichen Gewinnung	Wie konnten Sie diese Menschen für die Mitarbeit gewinnen?	Wie sind diese Menschen zum Engagement im Projekt gekommen?
Ehrenamtlichen Management	Wie werden ehrenamtlich Engagierte unterstützt?	Erzählen Sie weiter.
Verhältnis von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen	Wie lässt sich die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten beschreiben?	Welche Schwierigkeiten gab es?
Betroffene als Engagierte	Wie wurden im Rahmen des Projekts Betroffene zu Beteiligten?	Erzählen Sie vom Engagement dieser Menschen.
<b>Themenblock 6: Projektspezifisches</b>		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
<b>Themenblock 7: Selbstverständnis der Projektleitenden</b>		
Als projektverantwortliche Personen haben Sie eine besondere Rolle im Projekt. Warum arbeiten Sie in diesem Projekt mit?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen

Selbstverständnis	Erzählen Sie weiter.	
Rolle	Wie haben Sie Ihre Rolle im Projekt erlebt?	Welche Rolle hatten Sie?
Chancen durch das Projekt	Welche Chancen sehen Sie persönlich durch das Projekt?	Welche weiteren Chancen sehen Sie?
Schwierigkeiten	Was war für Sie persönlich schwierig?	Erzählen Sie weiter.
<b>Abschluss: Ausblick</b>		
Wie geht es mit dem Projekt weiter?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Nachhaltigkeit	Wie wollen Sie in Ihrem Projekt Nachhaltigkeit erreichen?	Was unternehmen Sie dafür?
Sonstiges	Was möchten Sie ergänzen?	Möchten Sie Weiteres ergänzen?



**Interviewleitfaden Verantwortliche aus Kirche und Diakonie (1,5 Std.)**

<b>Eröffnungsphase</b>		
<b>Vorstellung</b>		
<b>Einstiegsinformationen zum Interview</b> - Grundlage: Projektanträge und -berichte - Informationen zum Ablauf - Datenschutz und Anonymisierung: erklären, austeilen und ausfüllen lassen		
<b>Einstiegsfrage: Entstehung, Ziele &amp; Verlauf</b> Erzählen Sie, wie Ihr DRIN Projekt entstanden ist?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Projektverlauf	Erzählen Sie weiter.	Wie ging es dann weiter? Wie ist das Projekt bis jetzt weiter gelaufen?
Ziele	Was soll durch das Projekt erreicht werden?	Was ist das Ziel des Projektes?
<b>Themenblock 1: Armut und Teilhabe</b> Die DRIN Projekte sollen dazu beitragen, Armut zu bekämpfen. Wieso ist hier ein Projekt zur Bekämpfung von Armut (und Ausgrenzung) entstanden?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Armut als Projektinhalt	Möchten Sie noch etwas ergänzen? Warum war Ihnen ... wichtig?	Warum engagieren Sie sich die Kirche/die Diakonie hier im Kontext von Armut?
Zielgruppe und Wahrnehmung von Armut	Wie hat die Kirchengemeinde/ die Diakonie arme Menschen und Armut wahrgenommen?	Gab es spezielle Auslöser für Ihre Projekte gegen Armut? Erzählen Sie.
Armutsbekämpfung	Auf welche Weise wird Armut in Ihren Projekten bekämpft?	Gibt es weitere Arten, Armut vor Ort zu bekämpfen?
Lobbyarbeit	Wie sieht es mit politischer Lobbyarbeit aus?	Warum halten Sie das für wichtig? Warum taucht Lobbyarbeit kaum auf?
Teilhabe	Armut wird auch als Mangel an Teilhabe(-chancen) beschrieben. Wie ermöglichen Ihre DRIN Projekte die Teilhabe von Menschen?	Wie werden Betroffene in Ihren Projekten beteiligt? Wie trägt Teilhabe in den Projekten zur gesellschaftlichen Teilhabe bei?
Transformation	Wie hat sich der Stadtteil durch Ihr Projekt verändert?	Wie hat Ihr Projekt dazu beitragen, den Stadtteil zu verändern?
<b>Themenblock 2: Sozialraumorientierung</b> Die DRIN Projekte orientieren sich am Gemeinwesen. Beschreiben Sie diesen Stadtteil / das Gemeinwesen, in dem das Projekt stattfindet.		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Art des Sozialraums	Erzählen Sie weiter	Wie wird der Stadtteil wahrgenommen?
Kooperation	Mit wem arbeiten Sie im Stadtteil zusammen?	Wie sieht die Zusammenarbeit konkret aus?
<b>Themenblock 3: Kooperation von Kirche und Diakonie</b> Ein besonderes Merkmal der DRIN Projekte ist die Kooperation von Kirche und Diakonie – Kirchengemeinden und Diakonischen Werken. Wie würden Sie die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie <u>vor</u> dem DRIN Projekt beschreiben?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Entstehung (Vorgeschichte)	Wie ist diese Kooperation entstanden?	Erzählen Sie weiter.

		Gab es bereits vorher eine Zusammenarbeit?
Kooperation konkret	Wie würden Sie die Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie <u>während</u> des DRIN Projekts beschreiben?	Wie sieht die Zusammenarbeit konkret aus? Welche Erfahrungen haben Sie dabei gemacht?
Gelingen (Personen, Gremien, Strukturen...)	Was hat zum Gelingen der Kooperation beigetragen?	Erzählen Sie weiter. Welche Personen/ Gremien/ Strukturen waren dafür wichtig?
Schwierigkeiten	Welche Schwierigkeiten gab es?	Erzählen Sie weiter.
Rolle der Projektleitenden/ Projektverantwortlichen	Wie sieht Ihre Rolle in dieser Kooperation aus?	Wie sehen Sie die Rolle der Projektleitenden Frau/Herr X?
Ressourcen & Profitieren	Wie profitiert das Projekt von der Zusammenarbeit von Kirche und Diakonie?	Wie profitiert das Diakonische Werk von der Zusammenarbeit? Wie profitiert die Kirchengemeinde von der Zusammenarbeit?
Ausblick (Kooperation über Projekt(laufzeit) hinaus)	Wie hat die gemeinsame Durchführung der DRIN Projekte Ihrer Ansicht nach das Verhältnis von Diakonie und Kirche auch darüber hinaus verändert?	Was ist heute anders? Wie wird die Kooperation in Zukunft gestaltet werden? Wie wird die Kooperation über das Projekt hinaus aussehen?
<b>Themenblock 4: Ehrenamtliche</b>		
Sie arbeiten in Ihrem Projekt mit Ehrenamtlichen zusammen. Welche Menschen engagieren sich in Ihrem Projekt?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Ehrenamtlichen Gewinnung	Wie konnten Sie diese Menschen für die Mitarbeit gewinnen?	Wie sind diese Menschen zum Engagement im Projekt gekommen?
Ehrenamtlichen Management	Wie werden ehrenamtlich Engagierte unterstützt?	Erzählen Sie weiter.
Verhältnis von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen	Wie lässt sich die Zusammenarbeit von Hauptamtlichen und freiwillig Engagierten beschreiben?	Welche Schwierigkeiten gab es?
Betroffene als Engagierte	Wie wurden im Rahmen des Projekts Betroffene zu Beteiligten?	Erzählen Sie vom Engagement dieser Menschen.
<b>Themenblock 5: Projektspezifisches</b>		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
<b>Abschluss: Ausblick</b>		
Wie geht es mit dem Projekt weiter?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Nachhaltigkeit	Wie wollen Sie in Ihrem Projekt Nachhaltigkeit erreichen?	Was unternehmen Sie dafür?
Sonstiges	Was möchten Sie ergänzen?	Möchten Sie Weiteres ergänzen?

**Interviewleitfaden Engagierte (40 Min.)**

<b>Eröffnungsphase</b>		
<b>Vorstellung</b>		
<b>Einstiegsinformationen zum Interview</b>		
- Grundlage: Projektanträge und -berichte - Informationen zum Ablauf - Datenschutz und Anonymisierung: erklären, austeilen und ausfüllen lassen		
<b>Einstiegsfrage: Bezug zum Projekt</b>		
Sie engagieren sich im DRIN Projekt? Was machen Sie dort?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Allgemein	Erzählen Sie weiter.	Wie ging es dann weiter? Wie ist das Projekt bis jetzt weiter gelaufen?
Auslöser und Gründe	Wie kam es dazu, dass Sie sich in diesem Projekt engagieren?	Warum engagieren Sie sich in diesem Projekt?
<b>Themenblock 1: Sozialraumorientierung</b>		
Das DRIN Projekt findet im Stadtteil/Ort XY statt. Beschreiben Sie diesen Ort?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Wahrnehmung	Wie nehmen Sie diesen Stadtteil wahr?	Erzählen Sie weiter.
Bezug zum Sozialraum	Welchen Bezug haben Sie zu diesem Ort?	Erzählen Sie.
<b>Themenblock 2: Armut und Teilhabe</b>		
Die DRIN Projekte sollen dazu beitragen, Armut zu bekämpfen. Wie nehmen Sie Armut und Ausgrenzung vor Ort und im Projekt wahr?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Sicht auf Zielgruppe	Wie nehmen Sie arme Menschen im Projekt wahr?	Erzählen Sie weiter.
Selbstverständnis	Wie gehen Sie mit Armut um?	Erzählen Sie weiter.
Verhältnis zur Zielgruppe	Welche Erfahrungen haben Sie mit den Menschen gemacht, für die dieses Projekt ist?	Erzählen Sie weiter. Welche Schwierigkeiten gab/ gibt es?
<b>Themenblock 3: Ehrenamtlichen Management</b>		
Sie engagieren sich in diesem Projekt. Erzählen Sie von Ihren Erfahrungen mit den anderen Engagierten.		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Verhältnis zu EA und HA	Welche Erfahrungen haben Sie mit den Projektverantwortlichen gemacht?	Was läuft positiv? Wo gibt es Schwierigkeiten?
Ehrenamtlichen Management	Wie wurden/ werden Sie in Ihrem Engagement begleitet und unterstützt?	Haben Sie weitere Wünsche?
Betroffene als Engagierte	Engagieren sich im Projekt auch Menschen, die von Armut betroffen sind? Welche Erfahrungen haben Sie mit diesen Menschen gemacht?	Erzählen Sie weiter. Welche Schwierigkeiten gab/ gibt es?
<b>Themenblock 4: Kooperation von Kirche und Diakonie</b>		
Welche Erfahrungen haben Sie während Ihres Engagement mit Kirche und Diakonie gemacht?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Wahrnehmung	Erzählen Sie weiter?	Welche Erfahrungen haben Sie während Ihres Engagement mit Diakonie gemacht?

		Welche Erfahrungen haben Sie während Ihres Engagement mit Kirche gemacht?
Zusammenarbeit	Mit welchen Personen aus der Kirche und/ oder der Diakonie haben Sie zusammengearbeitet?	Welche Erfahrungen haben Sie hier gemacht?
Sicht auf Kirche und Diakonie	Wie hat sich Ihre Sicht auf Kirche durch das Projekt verändert? Wie hat sich Ihre Sicht auf Diakonie durch das Projekt verändert?	Erzählen Sie weiter.
<b>Abschluss: Ausblick</b>		
Was haben Sie durch Ihr Engagement im Projekt gelernt?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Ausblick	Ende des Jahres läuft die Projektförderung aus. Wie geht es dann für Sie weiter?	Wie werden Sie sich weiter engagieren?
Sonstiges	Was möchten Sie ergänzen?	Möchten Sie Weiteres ergänzen?

**Interviewleitfaden Zielgruppe/ Betroffene (40 Min.)**

<b>Eröffnungsphase</b>		
<b>Vorstellung</b>		
<b>Einstiegsinformationen zum Interview</b>		
- Grundlage: Projektanträge und -berichte		
- Informationen zum Ablauf		
- Datenschutz und Anonymisierung: erklären, austeilen und ausfüllen lassen		
<b>Einstiegsfrage: Bezug zum Projekt</b>		
Das Projekt XY gibt es seit fast drei Jahren. Welche Erfahrungen haben Sie in diesem Projekt gemacht?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Allgemein	Erzählen Sie weiter.	Wie ging es dann weiter? Wie ist das Projekt bis jetzt weiter gelaufen?
Auslöser und Gründe	Wie haben Sie von dem Projekt erfahren	Warum nehmen Sie an diesem Projekt teil?
<b>Themenblock 1: Sozialraumorientierung</b>		
Das DRIN Projekt findet im Stadtteil/Ort XY statt. Beschreiben Sie diesen Ort?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Wahrnehmung	Wie nehmen Sie diesen Stadtteil wahr?	Erzählen Sie weiter.
Bezug zum Sozialraum	Welchen Bezug haben Sie zu diesem Ort?	Erzählen Sie. Welche Wünsche haben Sie für den Ort?
<b>Themenblock 2: Armut und Teilhabe</b>		
Die DRIN Projekte sollen dazu beitragen, Armut zu bekämpfen. Wie nehmen Sie Armut und Ausgrenzung vor Ort und im Projekt wahr?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Sicht auf Zielgruppe	Wie nehmen Sie arme Menschen im Projekt wahr?	Erzählen Sie weiter.
Selbstverständnis	Wie gehen Sie mit Armut um?	Erzählen Sie weiter.
Teilhabe	Wie sind Sie zu einem Teil des Projektes geworden?	Wie beteiligen Sie sich in diesem Projekt?
<b>Themenblock 3: Sicht auf das Projekt</b>		
Welche Erfahrungen haben Sie in diesem Projekt gemacht?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Erfahrungen	Erzählen Sie weiter.	
Positives	Welche positiven Erfahrungen haben Sie im Projekt gemacht?	Wann haben Sie sich besonders wohl gefühlt?
Negatives	Welche negativen Erfahrungen haben Sie im Projekt gemacht?	Wann haben Sie sich nicht wohlfühlt?
<b>Themenblock 4: Kooperation von Kirche und Diakonie</b>		
Was halten Sie von der Kirche?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Sicht auf Kirche und Diakonie	Erzählen Sie weiter?	Was halten Sie von der Diakonie? Erzählen Sie weiter.
Wahrnehmung von Kirche und Diakonie	Welche Erfahrungen haben Sie mit Kirche in diesem Projekt gemacht?	Erzählen Sie weiter. Welche Erfahrungen haben Sie mit der Diakonie in diesem Projekt gemacht?

Erfahrungen mit kirchlichen und diakonischen Personen	Mit welchen Menschen aus der Kirche oder von der Diakonie haben Sie im Projekt Kontakt gehabt?	Welche Erfahrungen haben Sie mit diesen Menschen gemacht?
<b>Abschluss: Ausblick</b>		
Was möchten Sie abschließend zu dem Projekt sagen?		
Inhaltliche Aspekte	Aufrechterhaltung	Nachfragen
Sonstiges	Was möchten Sie ergänzen?	Möchten Sie Weiteres ergänzen?

## Telefonate mit Mitgliedern der DRIN-Steuerungsgruppe

### Leitfaden

- 1) Was ist Ihnen wichtig am DRIN Projekt? (Allgemein)
- 2) Welche Erfahrungen haben Sie mit dem DRIN Projekt gemacht?
  - a) Allgemeines
    - Entstehung
    - Projektbüro
    - Steuerungsgruppe
  - b) Sozialraumorientierung
    - Kooperation und Vernetzung
  - c) Kooperation Diakonie und Kirche
    - Aufgabenteilung
    - Involvierte Personen und Ebenen
    - Aspekte für das Gelingen / Erfolgsfaktoren
    - Schwierigkeiten
  - d) Öffentlichkeitsarbeit
  - e) Armut und Teilhabe
    - Armutsbekämpfung
    - Lobbyarbeit / Sozialanwaltschaft
  - f) Selbstverständnis
    - Theologisch
    - Ehrenamt / Hauptamt
  - g) Nachhaltigkeit
  - h) Sonstiges
- 3) Welche Themen und Aspekte sollten Ihrer Meinung nach auf jeden Fall in den Evaluationsbericht einfließen?
- 4) Was möchten Sie abschließend noch ergänzen?